...igkeit.
...lichen
...rechts.

Denkwürdigkeiten

Denkwürdigkeiten

eines

deutschen Hausknechts,

wie er solche

im Jahr des Heils 1848

selbst

in Flachsenfingen niederschrieb.

Tübingen.

In der H. Laupp'schen Buchhandlung.

1850.

Druck von H. Laupp jr.

Den 3ten Okt.

Ich, Michel Veigele, vormals dies und das, seit zehn Jahren dem Berufe eines Hausknechts ergeben, habe mich entschlossen, in meinen Musestunden dem Saufteufel abzusagen und zur Vermehrung meiner eigenen Rührung diejenigen Begebenheiten aufzuschreiben, welche sich etwa von jetzt an mit mir zutragen möchten.

Vielleicht denkt Mancher: dabei wird was Rechtes 'rauskommen! Nun, es soll auch nichts herauskommen, als ein anständiger Zeitvertreib für einen beiläufig so ziemlich ehrlichen alten Jungen, der in seinen reiferen Jahren nachholen will, was er in der Jugend hätte thun sollen, — nämlich seine eigene werthe Bekanntschaft zu machen.

Ich glaube selber, daß nicht viel dran ist. Wer's so weit gebracht hat, wie ich, wird wohl nicht dem

Laster der Selbstüberschätzung verfallen. Lieber Gott! Ich kann ja wohl auch von mir sagen:

Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selber nicht, wie?

d. h. so einigermaßen weiß ich's schon, — aber, da Niemand mehr von der vormärzlichen Zeit etwas will, so werde ich sie wohl auch bei mir mit dem Mantel der Liebe zudecken dürfen.

Genug also: ich bin, was ich bin, und schäme mich gottlob dessen nicht. Zwar bin ich kein Märzenveigele (Veilchen) mehr; Zeit, Beruf und Schicksal haben mich gebräunt, gerunzelt, tättowirt, und namentlich meiner Nase den Anstrich einer Tuberose gegeben, so daß sie fast im Finstern einigermaßen leuchtet. Aber was thut's? Das Frauenzimmer war gottlob nie meine Passion, ein einziges Mal in meinem Leben ausgenommen, — und auch da blieb es zweifelhaft, ob ich die Taufkosten mit Recht bezahlt habe. Jedenfalls war mein Herr Quasisohn von jeher, wie man sagt, ein enfant terrible, und ist es noch, was er schwerlich von mir haben kann, der ich von jeher ein guter Pudel gewesen bin.

Also, was ich bin, damit bin ich zufrieden; aber was ich habe, —? damit könnt' es freilich besser bestellt sein. Ich habe, wie jeder Deutsche, fünfzig Schode-

rische Grundrechte; aber, wenn's auch noch ein Paar weiter wären, — es giebt mir Niemand was drum.

Sieh da! Bin ich gleich der Politik in ihre Fuchsfalle gerathen! Die leidige Politik ist das Haar, das jetzt Jedermänniglich in jeder Suppe findet, — bis zum Hausknecht herunter. Gott besser's. Was hat unsereins von der Politik? Fort damit! In mein Gedenkbuch soll sie nicht herein, das freche, aufdringliche Frauenzimmer. Es giebt genug Leute sonst, welche sich mit ihr zu thun machen. Ich will mir meinen gesunden Appetit, das größte Gut eines ordentlichen Hausknechts, nicht durch ihren übelriechenden Athem verderben lassen.

Beim Licht besehen, ist aber doch die leidige Politik mit dran Schuld, daß ich mich jetzt drauf verlege, dieses Denkbuch zu schreiben. Denn, weiß Gott! Man kann nirgends mehr ein Stück Luft schlucken, daß einem nicht der politische Zwiebelgeruch mit in den Hals kommt. Und nun gar in einem Wirthshaus! Andere Leute können doch aus dem Wege gehen; aber unsereins muß von Amtswegen das Bombardement aushalten, von vorn und hinten, von Rechts und Links, bei Tag und Nacht. Und wenn's nur immer beim Schreien und Aufden-Tischschlagen bliebe! Aber das Ende vom Lied ist gewöhnlich, daß der Tisch seine Füße hergeben und auf Fleisch und Knochen getrommelt sein muß. Und möchten

sie doch trommeln! Den Meisten ist's sehr gesund, daß sie doch nicht ganz leer ausgehen, nachdem bei der Justiz die Prügel abgeschafft sind. Aber die Schwerenoth ist das, daß zuletzt immer der die Suppe mitessen muß, der am unschuldigsten dabei ist, — nämlich der Hausknecht. Nach ihm rufen die Rothen, und nach ihm rufen die Blauen. Michel hier! Michel dort! Endlich stülpt der gute Michel die Hemdärmel auf, packt einen Arm voll und läßt sie die Treppe hinunterkugeln, als ob's ebensoviele Rettige wären. Denn er hat gottlob gesunde Glieder und, wenn er nur erst warm wird, nimmt er's mit 34 Potentaten auf, wenn's sein muß. Aber erstens dankt's ihm keiner; zweitens muß er ohne Noth schwitzen und dann auf eigene Kosten trinken, und drittens gibt's halt doch noch keine Hagelversicherung für den ehrenwerthen Stand der Hausknechte.

Also weg vom Faß und Glas und der verrückten Menschheit! Wie lob' ich mir hier mein kleines Kämmerchen neben dem Stall! Das ist meine Klosterzelle, worin ich mich zurückziehen und als frisch-fromm-fröhlich-freier Stallpater leben und sterben will. Einem Lichtfreunde wär's wohl zwar zu finster hier, denn die Sonne kommt täglich nur gegen Abend auf wenige Minuten an das Gitterfenster, um ihre Strahlen auf den Spinnenweben tanzen zu lassen. Der Tisch wackelt, das Leder-

polster am Stuhl sperrt an allen Ecken das Maul auf. Das Tintenfaß ist ein alter Schuhwichsekolben. Das Bett liegt in einer alten Badewanne und vom runden Spiegelglas ist nur noch die Hälfte ganz. Die Beleuchtung besteht in einem Stümpchen aus der Stalllaterne, das ich auf ein zerbrochenes Krucifix unter dem Spiegel klebe. Und so schreib' ich unter dem friedseligen Schnarchen meiner Braunen nebenan lustig und wohlgemuth, rauche meinen Ulmerkopf, schnupfe meinen Doppelmops, schlürfe mein Gläschen Kirschgeist, und gehe dabei in mich, wie es einem guten Christen ziemt.

Daß ich mich aber nicht zu sehr selbst rühme! Die Langeweile macht's auch mit, daß ich zu diesem Zeitvertreib greife, — die Langeweile und der angeborene deutsche Nationaltrieb. Das ist nun einmal unser Wahrzeichen! Im Handeln freilich, da stört uns der Schatten einer Mücke an der Wand; aber schreiben, — schreiben thut der Deutsche, wenn ihm auch das Haus unter'm Stubenboden brennt. Es liegt ihm, scheint's, im Blut, wie dem Franzosen das Schönthun mit dem Frauenzimmer. Gewiß ist aber bei allen den Millionen deutscher Schreiber die Langeweile gerade so gut mitschuldig, wie bei mir. Denn just, weil wir sammt und sonders zu faul sind, etwas Rechtes zu thun, so schreiben wir in die Wette über alles Mögliche, was wir hätten thun

können, wenn wir nicht eben die Zeit mit Schreiben todtgeschlagen hätten.

Langeweile, hab' ich erfahren, kann man nur in der Türkei noch besser haben, als in unsrem guten Deutschland. Daß sie aber besonders hier, d. h. an dem Orte, wo ich in Kondition stehe, zu Hause ist, das wird mir Jeder aufs Wort glauben, wenn ich ihm sage, daß der Ort Flachsenfingen heißt.

Dieses Flachsenfingen, — eben wie Krähwinkel, Kuhschnappel, Ganslosen, Schilda, und andere urdeutsche Wohnorte, — liegt zwar wenigstens tausendfach auf der deutschen Landkarte. Aber eben deshalb werde ich nicht genauer zu beschreiben nöthig haben, in welchem dieser vieler tausend Flachsenfingen ich derzeit wohne und schreibe, weil sie sammt und sonders einander gleichsehen, wie ein Ei dem andern, nur daß etwa in dem einen die Einwohner Müller und in dem andern Maier heißen.

Dieses Flachsenfingen, welches immer wenigstens um vier Wochen hinter der Zeitbewegung zurückbleibt, — es heißt, daß die Weiber hier die Kinder zehn Monate lang tragen, — dieses mehrgedachte Flachsenfingen habe ich bei mir à la Louis Philipp zu meinem Claremont auserwählt. Die Zeitung kömmt nur dreimal wöchentlich durch Botengelegenheit hierher, und zwar meistens ohne das Extrablatt, weil der Bote das für Fidibus-

papier ansieht. Auf dem Bildstock vor dem abgebrochenen Thore steht, daß Flachsenfingen eine Residenz ist; sonst würd' es schwerlich Jemand glauben. Darunter steht: „Wer mit brennender Cigarre hier hineingeht, der hat es sich selbst zuzuschreiben." Die eigentliche Residenz ist aber erst noch eine Stunde davon in einem pompejanisch angestrichenen großen Bauerhof. Denn das Schloß konnte nicht ausgebaut werden und dient nur als Kaserne, zu der nichts weiter fehlt, als das Militär. Bloß die Musik haben wir dazu, weil der Fürst doch einmal sein Kontingent stellen muß und sich für einen großen Kenner hält; da muß dann jeder, der eine Anstellung haben will, ein Instrument spielen lernen und in die sogenannte Militärmusik treten, wozu neben dem Instrument ein ungarischer Schnurrbart gehört. So schlägt man mehrere Fliegen mit Einer Klappe. Man hat auf einmal: Beamte, Militär und ein Orchester für die Messe und den Ball, manchmal auch für's Theater, wenn eine herumziehende Gesellschaft es für der Mühe werth hält, uns mit ihrem Besuche zu beehren. Das eigentliche Militär ist vom Nachbarstaat geborgt. Sonst haben wir ziemlich wenig Unterhaltung hier, oder genauer gesagt: eigentlich sogut als gar keine.

Zwei bis drei Spaziergänge, alle geradlienig in der Ebene voll Kieseln, und auf dem Einen, der Schatten

hat, wird den ganzen Tag die Kleinkinderanstalt spazieren geführt! Zwei Jahrmärkte, eine Kirchweih und jedesmal zum Karneval eine maskirte Schlittenfarth vom Hof, wobei immer die gleichen Masken vorkommen — aus der Garderobe einer Komödiantengesellschaft, die wegen Schulden hier im Versatz blieb. Bis zu einigen Kasinos haben sich die Flachsenfinger auch erhoben, wobei sich dieselben Leute im Frack und Glaçehandschuhen Artigkeiten sagen, die sich Morgens und Mittags im Flaus und Stiefeln wie Schweine an einander gerieben haben. Endlich gehen aber doch die Kasino's wie's Hornberger Schießen aus, und es separirt sich Alles in Kränzchen zusammen, wobei die Hausfrauen auf einander stechen, welche die größte Aufwartung machen kann. Bleiben: die Wirthshäuser und Bierbrauereien. Die sind hier alle fürstlich, und da steckt der Knoten. Denn unser Flachsenfinger Landesvater dreht jeden Kreuzer sechsmal in der Hand herum, eh' er ihn ausgiebt, und doch soll Alles splendid sein und in der Zeitung kommen. Kein Wunder, daß schon sonst wenig Fremde hierher sich verirrten; seit dem glorreichen März sind auch vollends die Handlungsreisenden wahre Paradiesvögel bei uns geworden. Freilich sucht der Fürst ein bischen aufzuhelfen. Damit nämlich die Pächter nicht auffätzig werden, läßt er alle vier Wochen einen seiner Hofkavaliere

verkleidet hier durchreisen; der zahlt dann den Pächter in Flachsenfingischen Banknoten, und das Trinkgeld für unsereins wird in die Sparkasse gelegt.

Und bei alle dem, — weiß Gott, wie's kommt, — wird man doch so gewissermaßen anhänglich an dieses Flachsenfingen, wenn auch nicht so außerordentlich, wie die eingeborenen Flachsenfinger, die ihr Nest für das Paradies selbst ansehen und gleich empfindlich werden, wenn man ihr Bier nicht so gut, wie das bairische, und den Anger und Teich mit den knorrigen Weiden vor'm Thor nicht romantisch findet. Na, — so verliebt bin ich in dieses Flachsenfingen noch nicht. Aber soviel ist richtig: der gute deutsche Michel gewöhnt sich am Ende auch an seinen Kropf dergestalt, daß er einen schlanken Hals um vieles Geld nicht mehr annähme. So geht mir's mit diesem Flachsenfingen.

Im Anfang war mir's wahrhaftig, als würd' ich hier in's Grab gelegt: alle Gesichter nach Einem Schnitt, die ganze Stadt gleichsam Ein Verwandtschaftshimmel, und überall das Hofgeschmeiß vorn dran. Keine Spur von Unterhaltung, wenn einer das Flachsenfinger Kauderwälsch nicht versteht. Kommt ein Fremder, d. h. ein Deutscher, der über vier Stunden weit her ist, wie rückt gleich Alles zusammen, räuspert sich, sieht sich an und wird so stumm, daß man den Holzwurm in der Wand

picken hört! Sucht man dann nach öffentlichen Gärten, nach einem Prater oder dergl., ach! wie melankolisch siehts da aus! Bäume und Tische sieht man, aber höchstens ein Paar Gäste, jeden besonders. Selbst am Sonn- und Feiertag nirgends ein Durcheinander, Tummeln und Rippenstoßen. Immer die gleichen Gesichter, die gleiche anständige Flachsenfingische Friedfertigkeit, die gleichen Späßchen und Fraubasengeschichten. Wohl oder übel, muß man eben auch mitmachen; und unversehens wacht man eines Morgens als ein guter oder doch ziemlich guter Flachsenfinger auf. Der Mensch kann sich an Alles gewöhnen, und ein guter Deutscher wo möglich an noch mehr.

Jetzt freilich, seit dem glorreichen März, meinen auch die Flachsenfinger, sie müssen andere Gesichter machen; der Sturm, der in die Zeit gefahren ist, hat auch an ihren alten Pappelalleeen vorbeigestreift. Sie recken jetzt alle ihre Hälse höher aus der Kravatte, sprechen von Groß- und Kleindeutschland, von H. v. „Gakern", Blum und Lichnowsky, und können es nur nicht fassen, daß die Nationalversammlung nicht in Flachsenfingen ihren Sitz genommen hat. Wir haben jetzt auch unsre Vereine, einen Volksverein, einen Treubund (bei den Hoflakaien), einen Verein für konstitutionelle Monarchie und Gefängnißkunde, und wie sie alle heißen. Wir haben

Rothe und Blaue, Schwarzrothgoldne und Blaugrüne (d. h. Nationalflachsenfinger). Wir haben Volksversammlungen, Prozessionen, Wahlen, Politiker und Hansdämpfe in allen Gassen; und, wenn wir so fortfahren, werden wir's auch noch zu Katzenmusiken, Kravallen, Emeuten und, soweit möglich (denn es giebt nur zwei gepflasterte Straßen) zu Barrikaden bringen.

Lebhafter ist's also geworden. Aber ich muß doch sagen, daß mir's jetzt hier weniger behagt. Die vormalige Gemüthlichkeit muß mich schon recht angesteckt haben, mehr, als ich selber glaubte. O wenn ihr's wüßtet, ihr Flachsenfinger, wie ich, euer Fremder, hier in der Stille der Nacht gleichsam um eure verlorene Unschuld klage! wie ich, euer anspruchlosester Mitbürger, mir hier in der Einsamkeit meines Stalls über euer wahres Wohl Gedanken mache! Gute Nacht, ihr guten Flachsenfinger, und seid froh, daß der ehrliche Michel Veigele für euch wacht! — Punktum für heute!

Den 1ten Nov.

Was man nicht in unsern Tagen erlebt! Die Deutschen werden Politiker, der romantische König, der zwischen Gott und seinem Volk kein Papier sehen kann, giebt eine Konstitution, wenn auch infolge eines Mißverständnisses, — und ein Hausknecht schreibt Denkwürdigkeiten!

Na, — wie ich Augen gemacht habe, als ich mein gestriges Geschreibsel ansah! Meint' ich doch, ich müßte gestern ein Nachtwandler geworden sein! So kurios kam ich mir selber vor. Item aber: was geschrieben steht, das stehet geschrieben und, wer erst A gesagt hat, der kann auch B sagen. Geht mir halt, wie den Frommen. Es ist nur, bis es bei der störrischen, trutzigen, widerborstigen Seele zum Durchbruch gekommen ist; dann spaziert sie als gottseliges Lämmlein, an rosenfarbenen Bändern geführt, dem himmlischen Jerusalem zu, gleich als ob sie schon von Mutterleib an so wandelte. So ist mir's nun bereits nicht anders, als wär' ich ein gelernter Schreiber und hätte mir schon in Mutterleib die Feder dazu gespitzt.

Ein einziger Skrupel war mir gestern nachträglich im Bett gekommen: ob einem denn hier in Flachsenfingen auch eigentlich was passiren könne, das zum Aufschreiben wäre? Indessen besann ich mich doch, daß

ich, wie es sich für einen ordentlichen Hausknecht schickt, da und dort schon verschiedene Leihbibliotheken von oben bis unten ausgelesen und dabei viel hinuntergeschluckt habe, was noch viel zu lumpig war, als daß es einem selbst in Flachsenfingen passiren könnte, — und meistentheils waren das gerade die am meisten abgegriffenen Bücher, vom Fett der Begeisterung des Publikums ganz triefend.

Da sagt' ich zu mir: Sei kein Narr, Michel! Schriftsteller, die sich solche Skrupel machen, die machen kein Glück. In einer Zeit, wo man gedankenlos liest, müssen auch die Bücher ohne viel Nachdenken geschrieben werden. Nachdem sich das Publikum an simpeln Dorfgeschichten sattsam ergötzt hat, darf Deinesgleichen wohl auch in seinem Bratenrock vor dasselbe hintreten und sein Glück versuchen. Und hat nicht neulich ein Kenner gesagt, die deutsche schöne Literatur sei dermalen schwindsüchtig geworden? Und weißt Du nicht von Berufs wegen, daß schwindsüchtigen Personen der Aufenthalt in der Stallluft von den Aerzten verordnet zu werden pflegt?

So hab' ich mich getröstet. Und richtig ist nun heute doch wenigstens Etwas in Flachsenfingen passirt. Es ist ein Fremder bei uns abgestiegen, und zwar kein verkleideter, sondern ein wirklicher, näher ein sogenanntes reisendes Haus.

Der merkurialische Jüngling wollte zwischen Licht

und Dämmerung nur so ohne Weiteres sich in unserm Herrenstübchen aufpflanzen. Als ich ihm aber sagte, daß hier alle Tage geschlossene Gesellschaft der hiesigen Honoratioren sei, so schnauzte er: „Borneo!“ setzte den Hut tiefer in's Gesicht und machte sich im Kutscherszimmer um so breiter.

Er bestellte Schinken und Champagner und, während der Kellner darnach gieng, fragte er mich, wie lange denn die Tochter des Dr. Maiermüller schon verrückt sei?

„Aufzuwarten!“ sag' ich, „die Fräulein Wilhelmine meinen Ewr. Gnaden?“

„Ja“, brummte er, „Wilhelmine oder Jakobine oder Himmelsakermentine, — gleichviel! Meinetwegen! Ich glaube allerdings: Wilhelmine heißt die Person.“

„Ewr. Gnaden“, sag' ich drauf, „sind gewiß auf dem Holzweg und meinen eigentlich die Töchter des Herrn Stadtrath Müllermaier, der Geschwisterkind ist mit dem Herrn Dr. Maiermüller? Denn bei denen möchte es allerdings seit dem März 1848 im Kapitolium nicht ganz richtig sein.“

Davon wollt' er aber nichts wissen, sondern kam immer wieder auf die Wilhelmine zurück, und daß sie eine verrückte Weibsperson sei. Als ich halt den Kopf schüttelte, so stieß er das Glas auf den Tisch, daß es überschwabbelte und rief, hochroth im Gesicht: „Ein für

alle Mal! Ich sag's und werd's überall, wo ich hinkomme, Jedermann sagen: das Mädel ist des Teufels. Ich werd's doch wissen! Ich hab' ein Geschäft mit ihr gehabt, — ein Geschäft. Und dabei hat sie sich benommen! Zum Kukuk! Ganz antediluvianisch hat sie sich benommen."

„Ei nun," sagt' ich drauf, „das ist schon wahr, sie ist so ein bischen ein Enakskind von Humor."

Der merkurialische Jüngling sah mich jedoch sehr vornehm an und warf hin: „Er wird doch nicht witzig sein wollen Hausknecht? Er weiß wohl nicht, was antediluvianisch heißt? Antediluvianisch heißt, wenn's einem rappelt."

Da ich nun aber nochmals versicherte, daß die Wilhelmine vielmehr für das liebenswürdigste und gescheidteste Frauenzimmer von ganz Flachsenfingen gelte und daß einer wohl auf der Hut sein müsse, der mit ihr anbinden wolle, da sie schon den und jenen nach Herzenslust abgetrumpft habe, — so ward er ganz zornig, hieß mich ein Kameel von prima Sorte und befahl mir, in den Stall zu gehen und meinen Verstand mit Wagenschmiere zu schmieren.

Darauf sagt' ich, er solle nur zu mir in den Stall kommen, dann woll' ich ihm zeigen, wie man hier in

Flachsenfingen einem fremden Grobian den Verstand schmiere, — und gieng meines Wegs.

Nach und nach füllte sich's nun mit Gästen, im Herrenstübchen und im Kutscherszimmer, und da ich auch bei der Aufwartung mithelfen mußte, so konnt' ich den merkurialischen Jüngling weiter beobachten. Er band alsbald mit dem Bürgersmann und geringern Volk an, knöpfte seinen Rock auf, daß eine feuerrothe Weste, wenn nicht gar sein nacktes Herz drunter hervorsah, und theilte aus seiner Brieftasche allerlei Blättchen aus, die von Hand zu Hand giengen. Dagegen legte er's recht drauf an, die Herrn Beamten zu ärgern, die im Herrenstübchen saßen. Besonders, als der Herr Dr. Maiermüller durch die Stube gieng, schlug er so stark auf den Tisch, daß die Tischplatte umschnappte und Gläser, Flaschen, Teller, Tabaksdosen, Salzbüchsen, Senftöpfe, Lichter, Alles untereinander auf den Boden kugelte und in Scherben gieng. Darüber ward er nun erst recht wild, weil die ganze Bescheerung auf seinen Konto gieng und er dem Dr. Maiermüller die Schuld davon beimaß.

„Nichts für ungut!“ rief er, „so muß man's allen Tyrannen machen und allen volksfeindlichen Regierungen und allen reaktionären Stadträthen. Die Wiener haben gut angefangen. Die Wiener sollen leben! Die Sachsen,

die Pfälzer und Badener werden auch bald nachkommen, und der Hecker ist nicht mehr weit."

Da sich über eine so unerhört kecke Rede alle Flachsenfinger ein wenig entsetzten, — weil man nie dafür stehen kann, daß nicht der Fürst in einem seiner Wirths- oder Bierhäuser inkognito anwesend ist, — so entstand eine Pause, welche der Stadtrath Müllermaier im Herrenstübchen entschlossenen Gemüthes dazu benützte, aus der neuesten Zeitung vorzulesen, was für blutige Arbeit der Windischgräz in Wien gemacht hätte.

Die Flachsenfinger sahen stumm vor sich nieder und man hörte die Glasscherben in den Händen der auflesenden Kellner und Mägde klappern. Der Fremde sah sich aber großartig um und, da er hinter dem Ofen das Bildniß Rob. Blums entdeckte, nahm er's und hieng's grade unter dem großen Spiegel auf. Dann sagte er: „Es ist allerdings wahr, was der Herr da drin vorliest. Aber es ist auch Vieles wahr, was nicht in der Zeitung steht. Bei der Wiener Stadt liegt ein großer Garten, heißt Brigittenau; darin ist der Blum erschossen worden. Wer's aber wissen will, der kann's hiemit hören, daß sein Geist wieder auferstanden ist."

Damit fieng er denn an, nach der Melodie des Mantellieds ein paar Verse zu summen und dann immer

lauter zu singen, die, soweit ich mir sie gemerkt habe, folgendermaßen lauteten:

Nachts um die zwölfte Stunde
Dort in der Brigittenau
Fängt's an in den Bäumen zu rauschen.
Der Wandrer hält stille, zu lauschen.
Da tröpfelt ein blutiger Thau.

Hervor aus den Bäumen bewegt sich
Eine seltsame schweigende Schaar:
Viel Männer, die Hände gebunden,
Und alle mit klaffenden Wunden
Und Kränzen im blutigen Haar.

Sie stellen sich schweigend im Kreise
Und horchen hinaus in die Nacht.
Da donnert von fern die Kanone,
Da brauset um stürzende Throne
Der Freiheit heilige Schlacht.

Nun schweigt das Schießen; und Wimmern
Und Aechzen schwirret heran.
Da glühen die Augen der Todten,
Sie schnauben und stampfen den Boden
Und sehen einen Einzigen an.

Der lächelt, den Finger am Munde,
Und flüstert: „Geduld, ihr Getreu'n!
Und laßt sie mit sklavischen Horden
Nach uns noch Tausende morden!
Das Ende wird Keinen erfreu'n.

Sie lachen, daß sie uns erschlagen
Doch sie sind die Todten, nicht wir.
Sie säen die Zähne des Drachen.
Das Volk wird gewappnet erwachen
Und schneiden die Erndte mit Gier.

Schon rufen sie jetzt ihren Heil'gen,
Den Zaar mit Kosaken heran.
Auf Volk! Sie zittern, die Schwachen.
Sie heulen und Du wirst lachen.
Wir Märtyrer führen Dich an."

Und geisterhaft summt's in der Runde:
„Voran! Wir folgen Dir, Blum!"
Da trinket der Schatten die Schatten. —
Ein Spitzel guckt durch die Latten, —
Doch Alles liegt feierlich stumm.

Nachdem der Fremde das Lied gesungen hatte, fieng er's gleich wieder von vorn an, wie eine Gemeinde, wenn der Pfarrer zu spät auf die Kanzel kommt. Darüber wurden die Herrn Beamten im Herrenstübchen sehr unruhig. Sie rutschten mit den Stühlen, klingelten mit den Gläsern, räusperten sich, klapperten mit Messer und Gabel, und unversehens riefen sie mich zu sich hinein, und zwar so eilig, daß ich nicht einmal vorher meinen Stallkittel ablegen konnte. Ich verstand nicht, was ich auf einmal da drin thun sollte; denn sonst darf ich mich nicht von fern

unterstehen, in den Dunstkreis ihres Allerheiligsten zu gerathen. Da sie aber weiter nichts verlangten, als daß ich bei ihnen einen Schoppen trinken sollte, und mir dann immer wieder frisch einschenken ließen, so war mir's schon recht. Weil sie mich nun auf einmal ganz wie einen Honoratioren behandelten, so merkte ich, daß sie mich eigentlich zu ihrem Schutzheiligen und Patron gegen den naseweisen Blumisten draußen erkoren hatten. Sie suchten sich zwar auch sonst zu helfen, lasen z. B. den Speiszettel laut vor oder schäkerten mit den Wirthskindern, wobei sie freilich oft die Knaben mit den Mädchen verwechselten, — aber die Hauptperson war doch ich. Wenn ich nur ein bischen mit dem Stuhl rückte, als wollt' ich aufstehen, so waren sie gleich wieder bei der Hand, um mir zuzusprechen und mein Glas wieder zu füllen.

Im Kutscherszimmer stieg indessen der merkurialische Jüngling auf und nieder, wie ein welscher Hahn. Bald trank er, bald veranstaltete er ein kleines Handgemeng mit der Kellnerin, im Uebrigen sang er das Lied bald leiser, bald lauter, und fragte von Zeit zu Zeit nach Vogt oder Simon von Trier, als ob man sie nur so vom Stall heraufholen dürfte. Das gefiel dann den meisten Bürgern von Flachsenfingen sehr, obwohl auch einige da waren, die dem fremden Singvogel gern den

Marsch gemacht hätten, wenn nur ein Polizeidiener um den Weg gewesen wäre. Da nun aber dies nicht der Fall war, und der Vorstand des Vereins für konstitutionelle Ordnung und Gefängnißkunde im Herrenstübchen sein Gesicht immer tiefer in die Zeitungen versteckte, so konnte der Kommis seinen Spaziergang ganz ruhig machen. Das merkte er denn auch und stellte sich jedes Mal, wenn er an die Schwelle des Herrenstübchens kam, ganz wie der Kaiser Napoleon hin, mit einem Gesicht, als ob er Königreiche oder wenigstens Großherzogthümer, oder mindestens Herzogthümer, oder doch wenigstens ein Fürstenthum, wie Flachsenfingen, zu verschenken hätte.

Die Flachsenfinger Bürger sahen sich an und wurden immer röther an Leib und Seele; sie tranken von unsrem dunkelrothen Krätzer, den ich Barrikadenwein getauft und dadurch in Gang gebracht habe. Auf einmal faßte sich einer, der schon in's Kupferrothe spielte, ein Herz und schrie: „Hecker hoch!"

Das hätte übel ausfallen können. Denn einige schrieen zwar mit, aber die Meisten machten Gesichter, als ob sie sich an Brennesseln gebrannt hätten. Von diesen lief ein Theil hinaus, wahrscheinlich aus Angst, daß es jetzt losgehen könnte. Da aber eben unser Kegelbube, der sich für die Bürgerwehr als Trommler einübt, den Generalmarsch probierte, so trauten die Republikaner

dem Landfrieden auch nicht mehr recht; sie meinten, die Preußen seien schon da, und auf einmal hatte Niemand mehr ein Sitzleder.

Alle drängten sich hinaus, und am Ende wäre es unter der Thüre aus lauter Angst wirklich zu der Schlacht gekommen, wovor Alle davonliefen. Da gab unser Herrgott zum Glück dem Anstifter dieses Uebels, der merkurialischen Nachtigall, den Gedanken ein, sich noch um ein paar Grade mehr zu fürchten. Wupp dich! war er durch's Fenster, und ich fand ihn gleich darauf in einer Ecke des Stalls sitzend, diesmal nicht als Singvogel. Ich fragt' ihn, ob er mir jetzt etwa zeigen wolle, wie man einem den Verstand schmiere? Er war aber sehr heruntergestimmt und bat mich nur inständigst, daß ich ihn unversehrt an den Eilwagen bringen möchte. Weil ich denn von jeher ein guter Pudel war, so ließ ich dies Mal mit mir handeln, obgleich ich nicht verschwieg, daß ich ihm eine kleine Portion Flachsenfinger Schmiere gar gern gegönnt hätte, da dieser Handelsartikel anderswo nicht in so vorzüglicher Qualität zu haben sein möchte. Ich steckte ihn in die Kleider einer Stallmagd und führte ihn durch allerlei finstere Hintergäßchen, wie sie nur Unsereinem bekannt sind, nach der Post. Er war unterwegs sehr kleinlaut. Erst nachdem er sicher im Passagierzimmer war, nahm er wieder seinen vorigen Ton an.

Er riß ein Blatt aus seiner Brieftasche, worauf er einige Worte schrieb, und verlangte, daß ich's der Wilhelmine Maiermüller zustecken sollte. Zugleich gab er mir seine Visitenkarte, woran er ein Eselsohr hinmachte, und worauf stand: Lederer, lederner Waarenhändler. Da er mir indeß an dem akkordirten Trinkgeld nichts abzudingen wagte, so ließ ich ihn seine Gesten machen und trollte mich nach Haus.

Da fand ich im Herrenstübchen keine menschliche Seele mehr; nichts als einige Paletots, Galoschen und Regenschirme da und dort am Boden, und auf dem Tisch halbausgetrunkene Gläser. Im Kutscherszimmer dagegen gieng's hoch her. Da gab's auf einmal keine Partheien mehr. Alles sang unisono das Heckerlied, die Blauen noch viel lauter, als die Rothen. Einige meinten, der Kommis sei der Hecker selbst gewesen; Andere hatten eine bescheidenere Einbildungskraft und dachten nur an einen seiner Jünger und Bedienten. Es war Freinacht gegeben, und die Sauerei ward groß.

Den 2ten.

Allen Respekt vor einem Hausknecht in Flachsenfingen! Das geht ja auf einmal hier hoch her! Zwei Tage hinter einander Fremde! Wenn das Unsereinen nicht aus der Fassung bringt, so ist in Flachsenfingen Alles möglich.

Gerädert bin ich aber, das weiß Gott! Dieses Aufräumen und Auffegen heut morgen, dieses Scherbenzusammenlesen und zerbrochene Schrannen leimen, dieses Schwitzen und die Hundearbeit, nachdem man Nachts kaum anderthalb Augen zugethan hat! „Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe!“ hat's heut die ganze Nacht durch geheißen; mir sind sie auch in den Arm getaumelt, besonders die, welche nicht mehr allein die Treppe finden konnten. Aber heut morgen, wie's nun an die Hundearbeit gieng, — Prosit! Bruderliebe! — Da hat sich keiner von allen den Brüdern sehen lassen. Allein bin ich dagestanden, ich mit meinem Schatten, wie der Schleswiger Michel, als der Malmöer Katzenjammer über seine Josephsbrüder kam.

Hätte mir nach Tisch auf mein Leibgericht, geröstete Leberknödel, wohl einige Ruhe gönnen mögen. Sollte aber nicht sein! Kaum schnarcht' ich ein bissel und träumte vom lieben Gott, als hätt' ich ihm die Stiefel geputzt und er hätte mir als Trinkgeld die Absätze davon verehrt, die von purem Gold gewesen, — so gieng's

auf einmal los. „Den Garten herrichten! Böhmische Musik kommt. Ganz Flachsenfingen wird kommen. Bier holen! Brauknechte zur Aufwartung bestellen! Die farbigen Lampen von der unverantwortlichen Reichsverwesers-Illumination her ausputzen! Das Unkraut ausjäten! Den Schreiner bestellen, daß er die Lotterfalle von Musiktribüne flickt."

Ei ja! So gieng's wieder hin und her, auf und ab, und ab und auf. Und, wenn's hier je einmal so drüber und drunter geht, so verliert Alles den Kopf, Pächter und Kellner, Pächterin und Schenkmamsel; da soll der gute Michel Alles wissen, für Alles sorgen, soll vorn und hinten sein, weil er doch einmal „draus gewest ist." Wie oft hab' ich's schon verschworen, daß ich nicht mehr so umsonst wolle den Flachsenfingern ihren: „Komm heraus Du, der Du den die das" machen! Aber ich bin halt ein gar zu guter Pudel, und so kriegen sie mich immer wieder dran.

Gut also! Ich renne vom Haus in den Garten, vom Garten ins Haus, dann wieder in die Brauerei, von einer Brauerei in die zweite Brauerei, und von da wieder nach Haus, um meine übrigen Leberknödel in der Geschwindigkeit noch hinunterzuschlucken.

Nun, — und mein Schrecken, wie ich an mein Kämmerlein kam! Wie eine Bassermannische Gestalt

taucht's da vor mir auf. An meinem Tisch sitzt einer und läßt sich meine Leberknödel herrlich schmecken, — prosit! Und dazu liest er in meinem Gedenkbuch, — immer besser! Just, als wär' ich's selber! Ich räuspere mich. Kein Appell. Räuspere mich noch einmal, wie etwa ein Gaul wiehert. Jetzt guckt der Bursche ganz gemüthlich in den halben Spiegel, sieht mich drin, thut aber gar nicht dergleichen, sondern ißt fort und liest fort, als wär' er ein Einsiedler auf vierzig Meilen in der Runde. Ich trete näher, trete hinter ihn, klopf' ihn auf die Schulter, — er dreht sich herum; und wer ist's? Mein Ferdinand, mein Quasisohn, mein Pfahl im Fleisch!

Ich weiß nicht, was man immer von dem Zuge der Natur und der Stimme des Bluts redet, und worin das Ding eigentlich bestehen soll. Verzückt bin ich just nie worden, wenn ich mit dem Burschen bald da, bald dort zusammentraf. Aber entsetzt hab' ich mich doch auch nicht. Ich mag ihn, und ich mag ihn nicht. Ich mag ihn, wenn er fort ist, und ich mag ihn oft nicht, wenn er da ist. Kommt er so hereingeschneit, wie er meistens kommt, so mein' ich, jetzt müßt' ich's ihm einmal aus den Augen herausgucken, ob er wirklich mein Fleisch und Blut ist oder nicht, und es müßte Schlag auf Schlag gehen, wie beim Blitz der Wiedergeburt, wenn die himmlische Gnade in das Herz eines verstockten Sünders

schlägt. Hat mir aber nie glücken wollen. Denn der Blitzbub kann niemals beim Wiedersehen ernsthaft sein. Will ich grade gerührt werden, so fährt er gleich zum Anfang mit Possen und Dummheiten dazwischen, und in dem Styl macht er fort, bis er wieder geht. Respekt kann ich von ihm nicht verlangen, da er aus eignem Beutel zehrt. Wart' ich ihm auf, so ist er nobel und giebt's doppelt heim. Dabei nennt er mich seinen Herrn Vater; aber meine ganze Vaterschaft besteht in einer ewigen Verlegenheit, wie ich ihn mir zehn Schritte vom Leib halten soll, wenn er im Zug ist, seine Streiche zu machen. So komm' ich nie recht draus, ob's ein Glück oder Unglück ist, einen solchen Sohn zu haben? Geht er, so krieg' ich das Heimweh nach ihm. Kommt er, so möcht' ich jedesmal zu ihm sagen: Komm' herein, aber bleib' draußen!

Diesmal war nun aber *er* drin, und *ich* stand zwischen Thür und Angel. Auch jetzt ließ er mich nicht lang nach dem Zuge des Bluts spioniren. „Der Herr Vater“, sagt er, „guckt wohl so ernsthaft nach seinen Leberknödeln, oder vielmehr seinen gewesenen Leberknödeln? Na, die sind besorgt und aufgehoben, wie Schiller sagt, und, wenn ich wahrhaftig Bein von Seinem Bein bin, so sind sie's in Seinem eigenen Fleisch und Blut, oder zum wenigsten in Seinem Quasi-Fleisch und Blut.

Pardon! Leberknödel sind auch meine Passion. Sollte das nicht beweisen, daß wir doch etwas mehr, als Quasi sind?"

Ich war über die letztere Frage ganz verblüfft und wußte gar nicht recht, was ich für ein Gesicht dazu machen sollte. Aber der gute Ferdl ließ sich nicht schlecht finden. „Der Herr Vater darf nicht zu kurz kommen", sagt' er, ich weiß ja, daß er außer den Leberknödeln noch andre Passionen hat, und für heut hab' ich ihm einen Auerhahn mitgebracht." Damit war er aufgesprungen und schob mir den Lederstuhl unter. Dann lief er in eine Ecke und holte einen Geigenkasten herbei, wobei er mir erzählte, daß er zu der böhmischen Musik gehöre, die sich heute bei uns hören lassen wolle. Aus dem Geigenkasten zog er aber wirklich die Hälfte eines kalten Auerhahnbratens heraus, und, wohl oder übel, mußt' ich ihm Bescheid thun. Der Braten war delikat, soviel ich in der Geschwindigkeit merken konnte. Denn freilich konnt' ich mich nicht lang dabei aufhalten und mußte die Hälfte in die Tasche schieben.

Es that mir leid, daß ich schon aufbrechen mußte; denn schwätzen mag ich immer gern mit dem Ferdl, und, weil er aus eigenen Mitteln lebt, so mag ich, Nothfälle ausgenommen, durchaus nicht unhöflich gegen ihn sein. Es war aber nichts zu machen. Denn überall her

schrie's: Michel und Hausknecht und Hausknecht und Michel, als wär' ich der Messias von Flachsenfingen. Er konnte mir daher nur noch in aller Eile nachrufen, das mit dem Lederer sei eine ganz böse Geschichte, er kenne ihn und möge für nichts stehen.

Na, dacht' ich, — Lederer hin, Lederer her! Was geht mich der Lederer an? Und laufen mußt' ich halt wieder, wie ein aufgezogenes Uhrwerk. War aber auch nöthig. Denn die Flachsenfinger liefen heut wie besessen. Wer sie heute zum ersten Male sah, der hat sie für halbe Wiener halten müssen. Alles wollte die böhmische Musik hören, die durch den Krieg aus einem Bade in der Nachbarschaft versprengt war und bei der Gelegenheit Flachsenfingen erst gleichsam entdeckt hatte. Die Einwohner wollten nun sich selber herausstreichen, damit es auswärts nicht heißen sollte, sie hätten keinen Geschmack. Auch hört' ich unter der Hand, daß es eigentlich eine Demonstration gegen den Fürsten und sein Orchester sein sollte. Einige kamen schon vorher, ehe sich nur der Kassier mit dem Teller an den Eingang setzte, und hernach gieng's her, wie eine Völkerwanderung. Sie saßen auf einander, wie die Häringe und ließen sich vom Kunstgenuß den Schweiß austreiben.

Natürlich war ich der Geplagteste. Einen Tisch über den andern mußt' ich hertragen, ein Faß über's andre

holen, und, wenn ich einmal ausschnaufte, so klingelte und klopfte der ganze Garten zusammen, als wollten die Flachsenfinger zur böhmischen Musik hin auch noch eine türkische machen. Den Kukuk auch! Der Hausknecht ist „auch ein Mensch so zu sagen.“ Von Zeit zu Zeit ließ ich mir meinen Auerhahn schmecken, und um die Musik wollt' ich doch auch nicht ganz kommen. Der Ferdl that mir mehrmals den Gefallen, daß er sich stellte, als verlangte er was von mir, und da konnte ich denn Alles recht in der Nähe hören, neben den Posaunen und Kesselpauken.

Noch dazu war ich da ganz in der Nähe der Wilhelmine Maiermüller, und das will was heißen für einen, der gesunde Augen in einem gesunden Kopf hat. Die Flachsenfinger haben das nicht; Gott strafe sie! Die sagen: das Mädchen hat Mücken im Kopf, ist exzentrisch, hat keine gute Erziehung gehabt, kann den Flachsenfinger Spinatstrudel nicht kochen, liest den Don Quixote, wirft den Hausknechten Kußhändchen zu, schläft im Kotillon ein, macht sich mit jedem Fremden gemein und kommt nicht in's Kränzchen. Ei ja! das Mädel hat den Teufel im Leib, ihr Schwernöther! Ihr seid ihrer gar nicht werth, ihr Schlafmützen und Kümmelspalter, — und doch ist sie die einzige Person, die euch einmal am jüngsten Tag herausbeißen kann, wenn ihr, wie vorauszusehen

ist, das Posaunensolo des Erzengels verschlafet. Lästert sie nur! Wahrlich, wahrlich! ich sag' euch, — ich sag' — ach was! es ist besser, ich sag' gar nichts!

Mich mag sie nun eben, die Wilhelmine, und ich mag sie; und so kommt ihr's gar nicht drauf an, von ihrem Tisch wegzugehen und sich zu mir herabzulassen. Heute muß sie's nun aber einmal noch besonders auf mich abgesehen haben. Denn sie winkte mir sogar, daß ich bei der Musik stehen bleiben sollte, und kam dann gleich zu mir her. Weil dann das Gedränge groß war, so mußte sie bei mir stehen bleiben und, wenn auch die Flachsenfinger Anstoß daran genommen haben, so hat doch gewiß der liebe Gott sein Wohlgefallen dran gehabt.

Sie fieng gleich von dem merkurialischen Jüngling an, und von dem Skandal, den sein plötzlicher Reißaus in der ganzen Flachsenfinger Gesellschaft verursacht habe. Ihr Vater, sagte sie, gehe umher wie ein verscheuchtes Huhn, und die Madame Bilhuber wie ein kalekutischer Hahn, Niemand aber sei vergnügter, als ihre Cousinen, die Töchter des Stadtraths Müllermaier; die lachen sich in's Fäustchen und sehen sie an, wie ein Paar Freischärler einen abgedankten Beamten.

Das war nun aber soviel auf einmal, daß ich, wie im Katechismus, sagen mußte: Sage mir das deutlicher! Sie war auch gleich bei der Hand.

„Guter Michel“, — sagte sie, und, wenn sie das sagt, so ist mir's immer, als ob mir hinten im Nacken unter der Cravatte ein Elfenweibchen krabbelte, — „guter Michel! Ihr müßt wissen, daß die Rothen meinem Vater gewaltig zusetzen. Der Himmel hat gewollt, daß er sich in seinen gesetzten Jahren noch in die Madame Vilhuber verlieben mußte, und diese Madame, die Ihr gewiß daran kennet, daß sie schwarz=roth=goldene Strümpfe trägt, ist die Schutzpatronin und Prophetin der Rothen.“

Ei ja!“ sagt' ich, „das weiß ich wohl, die Leute nennen sie ja die Morgenröthe von Flachsenfingen!“

„Freilich“, entgegnete sie, „wenn sie nur nicht für mich als Abendroth aufgienge, worauf, wie man sagt, schlechtes Wetter folgen muß! So widerwärtig es mir aber ist, sie zur Stiefmutter zu erhalten, so sehr lecken meine Cousinen mit allen Finger darnach, falls sie nämlich den Lederer damit fiengen.“

„Glaub's wohl,“ sagt' ich, „die sind mit den schwarz=roth=goldnen Strümpfen noch nicht zufrieden; die geben keine Ruhe, bis sie nicht ihr Vater, der Herr Stadtrath Müllermaier, auf der eigenen lebendigen Haut fuchsroth tättowiren läßt.“

Sie lachte und ließ mich ihre Elfenbeinreihen von Zähnen sehen, die ihrem braunen Gesicht so schön stehen. „Ich bin jetzt doch froh“ sagte sie, „den Herrn Lederer

abgetrumpft zu haben, ehe er meinen tätowirten Cousinen in's Garn gegangen ist. Denn mein Vater hängt sehr von dem Hause des Herrn Lederer & Comp. ab, das ihm große Vorschüsse auf seine chemischen Experimente geleistet hat; und der saubere Plan war der, daß mein Vater den Verstand und der junge Lederer das Geld für die rothe Republik hergeben sollte. Dabei sollte die Madame Bilhuber der gewinnende, und ich der verlierende Theil sein."

Ich gestand ihr nun, daß der junge Herr Lederer sehr despektirlich von ihr geredet hätte. Statt daß sie sich aber darüber erbost hätte, machte es ihr großen Spaß, und sie war so gütig, mir ohne Weiteres die Ursache davon zu erzählen.

„Schon seit zwei Tagen," sagte sie, „erwartete ich seine Ankunft. Denn der alte Herr Lederer hatte uns avisirt, circa den . . . . ten würde sein quästionirter Sohn bei uns vorsprechen. Dieses Cirka war mir sehr angenehm, weil es meinem Vater von Anfang an sehr unbequem war, mehrere Tage hindurch gewissermaßen im Frack auf der Lauer stehen zu müssen. Am ersten Tage zwar hielt er's aus, obwohl nicht eben mit christlicher Geduld. Am zweiten dagegen kam er schon im Schlafrock zum Frühstück und ließ sich den Frack in's Laboratorium bringen und über einen Stuhl hängen.

Mittags aber ließ er den Frack wieder in sein Schlafzimmer zurücktragen, weil ihn schon der Anblick desselben in seinen Arbeiten störe. Nun verlangte er selbst, daß ich den Herrn Lederer zuerst empfangen und ihn erst rufen sollte, wenn Alles in Richtigkeit wäre. Das war nun eben Wasser auf meine Mühle. Denn ich war zum Voraus entschlossen, die Sache auf meine Weise in Richtigkeit zu bringen.

„Ihr kennt mein Stubenmädchen, die Karoline, die ein Vierteljahr lang bei der Fremdenlegion in Algier als Marketenterin gedient hat. Die war gleich bei der Hand, mir zu einem Streiche zu helfen. Wie er endlich kam, mußte sie mich erst verläugnen. Da ich aber recht behaglich zum Fenster hinausgesehen hatte, während er die Straße heraufgekommen war, so glaubte er das nicht und gab seine Karte als Lederer ab. — Nun sagte ihm das Mädchen, um ihn gründlich abzuschrecken, daß ich mit Schriftstellerei beschäftigt sei und dabei Niemand vorzulassen pflege. Da ihm aber darüber erst der Kamm schwoll und er nun um jeden Preis bei mir mit der Thüre in's Haus fallen wollte, so mußte die Karoline ihm weiter sagen, sie müsse nur gestehen, daß ich aus Wuth über die geringe Ertragsfähigkeit meiner Feder seit mehreren Wochen die Migräne habe und im höchsten Grade nervös angegriffen auf dem Sopha liege. Darüber

wurde ihm nun wahrscheinlich die Galle rege und er drückte ohne Weiteres die Klinke an meinem Schlafzimmer.

„Je nun! wir ließen ihn hineinplatzen. Er fand auch eine Art von Frauenzimmer auf dem Sopha, aber nur ein ausgestopftes mit einem Haubenkopf, an den wir ellenlange Eselsohren hingenagelt hatten. Ihr könnt Euch denken, daß er weniger erbaut war, als ich, die ihm durch einen Thürspalt zusah. Indessen hat mich's doch gefreut, daß er nach einer Weile, nachdem er sich etwas erholt ringsum gesehen und allein geglaubt hatte, die Eselsohren von dem Haubenkopf abnahm und, ohne Zweifel zu seiner Satisfaktion, in die Tasche steckte."

Ei daß dich, du Sackermentsmädel! — dacht' ich, während sie so erzählte, und dabei fiel mir das schreckliche Hagelwetter von neulich ein, das grade ausbrach, als ganz Flachsenfingen badete, die Männer im offenen Teich, und die Weiber in Badehäuschen. Die Schloßen fielen so hühnereiermäßig und der Donner rumorte so greulich, daß Alles miteinander, Männlein und Weiblein, im Kostüme von Adam und Eva in das leere Schafhaus in der Nähe zusammenfloh. Ei! da verlor die Wilhelmine den Kopf auch nicht. Von den Schloßen gejagt, sprang sie auch schier gar in der ursprünglichen Majestät heran, in der sie Gott geschaffen hat. Aber —

hereinspringen und gleich an der Thüre des Schäfers alten Filzmantel herabreißen, den kein andres Frauenzimmer mit der Feuerklamme angerührt hätte, das war bei ihr eins! Mir nichts, dir nichts sah sie wie ein Kapuziner aus und hielt auf der Stelle eine Predigt, so eindringlich und gewaltig, daß die Männlein alle feuerroth vor Scham davonliefen und die zitternden Weiblein allein ließen, die sich elendiglich in alle Ecken verkrochen hatten.

Die Geschichte war mir so lebhaft wieder gegenwärtig geworden, daß ich gar nicht merkte, wie die Wilhelmine mit einem Male von meiner Seite verschwunden war. Um so besser bemerkte ich, daß der allerliebste Herr Quastsohn seine Blicke nach derselben Richtung hinschweifen ließ, wie die meinigen, welche die Wilhelmine suchten. Er mußte es auch bemerkt haben. Denn er beugte sich über den musikalischen Parkzaun mit leuchtenden Augen zu mir heraus und zischelte mir in's Ohr: „der Herr Vater hat Recht: der Lederer ist nicht auf den Kopf gefallen, das Mädel aber noch viel weniger. Wenn alle Lederer, die in dieser Welt sind, ein einziges Maul mit einander hätten, so wär's doch für einen Kuß von dem schwarzbraunen Ding da zu schlecht. Es scheint aber, der Herr Vater habe des Herrn Lederer seine Aufträge vorerst so gut vergessen, wie ich.“

Nun fiel mir erst wieder siedend heiß das Schreibtafelblatt des merkurialischen Jünglings ein, das ich der Wilhelmine zustecken sollte und das ich in ihrer holdseligen Nähe allerdings ganz vergessen hatte. Ich lief ihr daher ungesäumt nach, mußte aber genug schwitzen, da ich nicht mehr ein so flinkes Wiesel bin, wie sie. Endlich traf ich sie in einem Winkel des Gartens, wo sie eben einem fremden Knäbchen, den es jählings überfallen hatte, die Höschen wieder hinaufknöpfte und zum Trost für seine augenblickliche Verlassenheit die Taschen mit Zuckerbrod füllte. In aller Eile zog ich das Ledererblättchen hervor und gab ihr's. Es stand darauf:

„Ich brüte Rache!!!

Gottlieb Lederer.“ —

Sie nahm sich's aber, scheint's, gar nicht sehr zu Herzen, sondern sie verwendete vielmehr das Blättchen nachträglich noch an dem kleinen Bübchen und legte es „zu dem Uebrigen.“ —

Viel Gehör konnte sie mir jedoch nicht geben; denn auf einmal schellten sie wieder mit allen Glocken nach mir. Ich mußte in die Schenke trampeln und ein paar Bierfäßchen anstechen. Im Vorübergehen sah ich meinen Ferdl mit der Wilhelmine ihrem Vater, dem Herrn Dr. Maiermüller, im Gespräch und dachte: Wie kommen jetzt auch die Zwei zusammen? Beim Anstechen vergaß

ich's wieder. Denn auf einmal hieß es, der Fürst werde kommen und es müssen wenigstens sechs Fäßchen angestochen werden.

Wie ich nun aber so mitten in der Arbeit bin, so kommt der Dr. Maiermüller in die Schenke herein und fragt mich, ob ich ihm einige Augenblicke schenken könne?

Wie's nun seine Art ist, so wußt' er's erst nicht recht einzufädeln. Nachdem er aber einmal angebissen hatte, ließ er mich nicht mehr aus, und ich merkte bald, daß er von Allem unterrichtet war. Der Kukuk weiß, wie es damit zugegangen ist! — Die größte Verlegenheit war mir, daß er durchaus das Albumblatt sehen wollte, das der Lederer mir für die Wilhelmine gegeben habe. Da ich ihm aber offenherzig gestand, daß und wie es den Weg alles Fleisches gegangen sei, so gerieth er in merkliche Unruhe.

„O ich geschlagener Mann!“ rief er, „o du Rabenkind! Warum hast du mir das gethan? Rache schnaubt der Lederer, und gegen mich Unschuldigen schnaubt er sie. Alles wird jetzt umsonst sein, — o ich seh's schon, Alles umsonst! Wenn der Lederer schnaubt, wird die Bilhuberin Flammen speien.“ Gleich drauf sah er sich sehr vorsichtig um, ob nicht etwa die Wände Ohren hätten? Ich sagte ihm aber, daß er sich gar nicht zu geniren brauche; denn, wenn's in der Schenke zu arbeiten und

zu schwitzen gelte, da woll' es niemals jemand mit dem Michel Veigele halten.

Da nun der Doktor seit lang her gut Freund mit mir ist, weil ich ihm Tabak und Zigarren zuschmuggle, so hatte er auch jetzt die Gewogenheit, mich näher davon zu unterrichten, wo ihn der Schuh drücke. Er sagte mir also, der Lederer hab' ihm auch mündlich durch einen Gesandten ganz erschrecklich drohen lassen, und er sehe nun im Geist, wie seine Cousinen Müllermaier ihre Fischreußen Tag und Nacht öffnen werden, um den Lederer zu fangen. Dann werde aber dieser nicht ruhen, bis er die Bilhuberin dem Stadtrath Müllermaier gekuppelt habe. Denn das ganze Vermögen dieser Frau stehe beim Haus Lederer, und nach der verruchten Geschichte mit dem Haubenstock werde ihm natürlich der Lederer nichts Gutes mehr gönnen.

Mich verwunderte es nur, daß er sogar die Geschichte vom Haubenstock auch schon wußte, da sie mir doch eben noch ganz unter vier Augen erzählt worden war. Da ich nun im Augenblick nichts Andres zu sagen wußte, so fragt' ich ihn, wen denn der merkurialische Jüngling als Gesandten an ihn geschickt habe?

Einen von den fremden Musikanten, gab er mir zur Antwort, und nun gieng mir ein Licht auf. Der Ferdl war die diplomatische Person. Nichts kann man auf

sechs Schritte weg von dem Burschen sprechen, was er nicht weiter trägt. In Allem und Allem muß er seine Nase haben!

Ich hielt es für meine Pflicht, den Doktor vor ihm zu warnen, indem ich bemerkte, so einem hergelaufenen Musikanten dürfe man auch nicht Alles glauben. Mehr mocht' ich nicht sagen, da ich meine Vaterschaft nicht gern an die große Glocke hänge.

„Hergelaufen?" entgegnete er aber, „was denkt Er? Hergefahren sind sie und sind überhaupt ganz flotte Leute, diese Musici. Und besonders der, von welchem ich rede; der hat mir Grüße von mehreren berühmten Gelehrten mitgebracht, höchst schmeichelhafte Complimente."

Aha! dacht' ich, daran erkenne ich meinen Pappenheimer; aber was für einen Esel mag der Schalksknecht dem guten Doktor bohren wollen? Gleich drauf setzte dieser hinzu: „Ja, und mit der Herkunft meines Musikus hat es noch seine ganz besondere Bewandtniß," und dazu sah er mich mit listigen kleinen Aeuglein an, daß ich ganz feuerroth wurde.

„Die Bilhuberin," redete er weiter, „kennt der Musikus auch, und hat wissen wollen, mit der sei's auch nicht richtig. Lauter dumme Geschichten das! Bisher gieng alles so ruhig her in unsrem Flachsenfingen. Muß nun

auf einmal der Lederer als Störefried hereinkommen und uns allen Spaß verderben!"

Ich meinte doch, so schlimm wär' es nicht; wenigstens scheine die Wilhelmine nicht eben so große Angst vor dem Lederer zu haben.

„Ja leider!" sagte er, „das Mädel ist mit allen Hunden gehetzt. Die ist grade die Rechte! Sie wär' gleich dabei, mitzuhelfen, daß Alles bei uns von oberst zu unterst gekehrt würde. Meint Ihr denn, Michel, es handle sich bei der Geschichte etwa nur um mich? Glaubt das ja nicht! Dieser Lederer ist der Sturmvogel, der die März-Cholera auch in unsre friedlichen Mauern bringt. Ich weiß wohl: es wird mir's Niemand glauben wollen. Denn immer gucken die Flachsenfinger nicht über ihre Nasenspitze hinaus. So bilden sie sich auch jetzt ein, der Sturm, der die deutsche Eiche so wild schüttelte, werde an ihren Gemüsegärtlein vorbeifahren, ohne ein Salatblatt zu knicken. Und trotzdem weiß ich gewiß, daß sie schon seit vielen Wochen alle für sich im Stillen drauf warten, ob es nicht doch auch bei uns losgehen könnte. Sie sind wie die Kinder. Sie möchten deutsch sein und doch flachsenfingisch bleiben. Sie möchten die Republik bekommen und doch ihren Fürsten nicht hergeben. Sie sehen's rings herum brennen und lassen bei sich selber alles gehen, wie's will. Kommt's dann

bis zu ihnen, so kriechen sie in ihr Schneckenhaus und meinen, weil sie Niemand sehen, so seh' sie auch Niemand. Nein, sie sehen den Teufel nicht, bis er ihnen den Schwanz zwischen die Beine steckt und sie drauf reiten läßt."

Holla, dacht' ich, wie gut der Herr Doktor sich selber abkonterfeit! Was die Herrn in ihrem Herrenstübchen drin nicht Alles von dem gemeinen Volk meinen! Ein Hausknecht könnt' sie belehren, wenn er nur Zeit dazu hätte.

Soviel sagt' ich aber doch: der Herr Doktor möge an den gestrigen Abend denken, wo er freilich mitsammt den übrigen Honoratioren auch jählings verschwunden sei und die nachherige Heckerei nicht mit habe ansehen können; ich könn' ihm sagen, daß es in der Flachsenfinger Fechtschule auch zu riechen anfange, besonders seit der Fürst mit der fremden Sängerin so Hokuspokus mache; und wie ich mich schon lang verwundert habe, daß ein Mann, wie der Herr Doktor, in einer Zeit, wo alles so zwischen Thür' und Angel steht, nicht auf irgend eine Art das Heft in die Hand nehme.

„Daß dich!" sagt' er, „da liegt ja gerade der Hund begraben. Das wollt' ich ja eben, — das Heft in die Hand nehmen, mich an die Spitze der Bewegung stellen, natürlich in gemäßigtem, weder direkt monarchischem, noch direkt republikanischem Sinn. Aber da macht mir

nun das Sappermentsmädel und der Sappermentslederer einen Strich durch die Rechnung. Denn der Lederer sollte das Geld hergeben, und die Bilhuberin ihr Genie. Alles war so schön eingefädelt. Aber ich seh' schon, wie die Bilhuberin mit einem genialen Naserümpfen über das Alles zur Tagesordnung übergehen und ihre Angel, den Lederer, nach einem andern Wittwer mit unversorgten Töchtern auswerfen wird. Nun! die Wilhelmine mag's haben! Mit ihr hatt' ich es so gut gemeint. Sie mag jetzt eine alte Jungfer werden und dereinst hinter der Postille drüber nachdenken, was es heißt, einem so wohlwollenden Vater bei seinen besten Absichten Prügel in den Weg zu werfen!"

Das konnt' ich auf der Wilhelmine nicht sitzen lassen; ich sagte, darüber mög' er ganz ruhig sein; meiner Meinung nach sei sie für einen ganz andern Paradiesvogel, als so einen Lederer aufgehoben. Das machte ihm jedoch noch mehr Galle.

„Ja," sagt' er, „das ist die verdorbene Denkungsart der Neuzeit. Die Kinder sorgen nur für sich und halten es für eine Schande, in die Plane wohlmeinender Eltern einzugehen. Sie bohren ihnen Esel hinter ihrem Rücken und denken: wir können ja nichts dafür, daß just ihr uns in die Welt gesetzt habt. Ich glaub's wohl, daß die Wilhelmine noch recht spitzbübisch drüber lachen wird, wenn's mit

der Bilhuberin schief geht und sie gleichsam vor der Zeit eine Stiefwaise wird. Das Schändlichste von Allem wäre aber, wenn gar der Musikus Recht hätte und wenn es wirklich mit der Bilhuberin selbst nicht richtig wäre."

Ich hätte gar zu gern gewußt, wie es sich damit verhielte, weil ich dachte, der Quasisohn müsse dem Doktor einen Bären aufgebunden haben. Es war aber aus diesem nichts herauszubringen. Er zwinkelte nur so sonderbar mit seinen Augenliedern, ward über und über roth und wieder blaß, und stampfte hinterrücks auf den Boden. „Nein, nein!" rief er, „das kann nicht sein. Der Musikus weiß auch nicht Alles. Eine so patriotische Seele muß auch im Privatleben tugendhaft sein, kann nur tugendhaft sein. Und, — sollte je was passirt sein, so müßt' es ein ganz außerordentliches Ereigniß sein, aus ganz außerordentlichen Gründen entsprungen und auf ganz außerordentliche Weise zu erklären."

Unterdessen war ich mit meinem Berufsgeschäft fertig geworden und wollte meines Weges weiter gehen. Jetzt ließ mich aber der Doktor erst nicht zur Schenke hinaus, sondern sagte mir, die verfluchten Geschichten, die ihm im Kopf herumgegangen seien, hätten ihn ganz von seiner ursprünglichen Absicht abgebracht; aus alter Freundschaft habe er mich bitten wollen, im Nothfall,

d. h. wenn der racheschnaubende Lederer heranrücken und seiner persönlichen Sicherheit Gefahr drohen sollte, mich einigermaßen seiner anzunehmen und seiner unversorgten Tochter ihren Nährvater zu erhalten.

Nun, warum sollt' ich das nicht? Das kann ja noch kommen, wie es will. Es ist ja der Vater der Wilhelmine! So versprach ich's also dem guten Dr. Maiermüller, daß ich sein Schutzengel sein wollte, und er war so vergnügt darüber, daß er mit den Fingern schnalzte. Auch versprach er mir mit außerordentlich wichtiger Miene, daß er mich in die Protektion des fremden Musikus empfehlen wolle, worüber ich in die Faust lachen mußte.

Wie ich nun eben mit ihm aus der Schenkhütte heraustrete, seh' ich unter einem Baum die Wilhelmine stehen und neben ihr — wen? Abermals den allerliebsten Ferdl. Es sah auch aus, als ob die Zwei längst mit einander Bekanntschaft hätten; so lustig lachten sie mit einander.

Als aber der Ferdl den Doktor bemerkte, machte er ein sehr ernsthaftes Gesicht, zog ehrerbietig den Hut vor ihm und zuckte die Achseln mit einem Seitenblick auf die Tochter, machte dann auch dieser seinen Kratzfuß und gieng weg wie ein Kavalier. Von mir nahm er gar keine Notiz.

Der Doktor war über das Achselzucken sehr niedergeschlagen. „Seht Ihr?“ raunte er mir zu, „er hat das Mädel in's Gebet genommen und nichts bei ihr ausgerichtet; nun wird er's dem Lederer wieder hinterbringen, und dann geht's los.“

Zu meiner Verwunderung sah auch die Wilhelmine ganz verschämt aus, als sie ihren Vater und mich gewahr wurde, wodurch sich der Doktor wahrscheinlich in seiner Vermuthung bestärkt fühlte. Wenigstens hielt er jetzt eines jener stillen Gespräche mit seiner Tochter, wie er sie immer hält, wenn er gern ein Hühnchen mit ihr pflücken möchte und doch das Trumm nicht finden kann. Er schickt ihr einen vorwurfsvollen Blick zu; sie sieht zu Boden und zupft an ihren Manschetten. Er seufzt, sie seufzt auch. Er schüttelt den Kopf und sucht in allen Taschen und weiß nicht, was? Sie sieht sich rechts und links um, als hätt' ihr Jemand gerufen. Er sagt: Hm; sie sagt auch: Hm. Und unsereins steht dabei wie ein gestochener Bock und weiß nicht, soll man A oder B sagen.

So hätt' es noch lange dauern können, wenn nicht unsre amüsante Unterhaltung auf einmal durch ein Getöse und Gedränge unterbrochen worden wäre, das sich von allen Seiten zu uns heranwälzte. Da den ganzen Hauptgang zur Musiktribüne hinab die farbigen Lampen

aufflammten, so war wohl zu bemerken, daß der Durchlauchtigste im Anzug sein mußte. Auch sah man die Kammerherrn und Lakaien, die im Garten anwesend waren, überall in ihren rothen Uniformen und Livréen durch die Menge sich hervordrängen, um den Fürsten am Thor zu empfangen. Es sah aus, als ob lauter Krebse ihre Scheeren oder Schwänze aus dem schwarzen Gewühl hervorstreckten.

Aber zu meinem Schrecken nahmen die Flachsenfinger heute gar keine Notiz davon. Ich traute wahrhaftig meinen Augen und Ohren nicht. Denn statt: Vivat unser allergnädigster Landesvater! hörte man den ganzen Gang herauf nur immer rufen: Vivat die Nationalversammlung!

Und es war nicht anders, als ob die Madame Vilhuber die Nationalversammlung in Person vorstellte. Denn für diese und einen langen Schweif von ihren Verehrern aus dem Volksverein öffneten sich auf einmal die Reihen, durch die sie dann auch mit ihren schwarz-roth-goldenen Strümpfen wie eine Prinzessin hindurchschritt, während zu gleicher Zeit aus einem dunkeln Nebengange der Fürst mit der fremden Sängerin am Arm in der Kleidung eines gemeinen Bürgerwehrmanns hervortrat und sich vergebens nach der vormaligen Loyalität der Flachsenfinger umsah.

Nicht nur aber daß sie ihn stehen ließen, sie wichen auch vor ihm aus, wie vor einem Aussätzigen; — den Aussatz stellte die fremde Sängerin vor. Er sah aber auch darnach aus, der gute Herr, — so roth und blau, daß man ein Paar Lampen zu seinem Empfang an ihm hätte anzünden können. Er beschoß die Flachsenfinger mit Blicken vom schwersten Kaliber, wovon jeder eine neue Steuer werth war.

Vielleicht hätte sich aber doch der Durchlauchtigste zur Ruhe begeben, wenn nicht so eben die fremde Musikbande die Marseillaise angestimmt hätte, welche alsbald das ganze Flachsenfinger Publikum unter großem Halloh mitsang. Freilich sangen sie so, daß man die Marseillaise kaum mehr erkannte und es fast ebensogut wie God save the king lautete. Aber der Durchlauchtigste muß den Braten doch gerochen haben.

Erst hatte er eine verächtliche Miene angenommen und nur von Zeit zu Zeit seine Aphanasia auf den Arm getätschelt, weil er denken mochte, die Demonstration gehe nur die Mamsell an. Jetzt gieng's ihm aber näher an den Hals; auf einmal bleckte er die Zähne und machte gegen die empörten Schlafmützen Front. Man sah ihm an, wie er über ein siebenfüßiges Distichon brütete, das er wie einen Donnerkeil unter sie schleudern wollte.

Wir, d. h. der Dr. Maiermüller, die Wilhelmine und ich, standen noch immer zwischen der brütenden Durchlaucht und der heranstolzirenden Madame Bilhuber, und der Doktor glich ganz und gar dem Esel des Buridan, der zwischen zwei Bündeln Heu rathlos steht. Die Kanzleiherren, die aus dem Gedränge nicht hervor konnten, oder sich nicht hervor getrauten, winkten ihm, daß er sich doch des Landesvaters annehmen sollte. Aber die Herrn im Gefolge der Madame Bilhuber winkten ihm gleichfalls, daß er sich gesinnungstüchtig zeigen möchte. Er wagte gar nicht aufzusehen und bohrte sich Löcher in die Rocktasche.

Da fiel es der Sängerin ein, dem Fürsten zuzurufen: „Sehen Ewr. Durchlaucht nicht, daß der Dr. Müllermaier hier steht, um Sie im Namen aller Ihrer getreuen Unterthanen in unterthänigster Devotion zu empfangen?"

Im nämlichen Augenblicke aber rief die Wilhelmine ihrem Vater zu: „Siehst Du nun, Papa, daß Du mich in falschem Verdacht gehabt hast? Ich habe nur die Marseillaise bei dem fremden Musikus bestellt, — nichts weiter." Das hörte die Madame Bilhuber, die eben dicht herantrat. Sie griff mit großem Wohlwollen nach dem Kinn der Wilhelmine, nannte sie die würdige Tochter des würdigsten Vaters, und bot diesem ihre andre Hand zum Kusse dar. Sie vermehrte aber da-

durch noch seine Verlegenheit; denn er sah wohl, wie der allergnädigste Landesvater ihn mit höchst ungnädigen Blicken maß und sich anschickte, ihn zum Sündenbocke seines allerhöchsten Ingrimms über ganz Flachsenfingen zu machen.

Umgekehrt legte es offenbar die Madame Bilhuber darauf an, ihn bei dem Fürsten ein für alle Male zu kompromittiren. Denn sie sagte ganz laut: „Kommen Sie doch, werther Freund! Die Atmosphäre ist hier verpestet. Kommen Sie und nehmen Sie den Platz ein, der Ihnen gebührt!" Dabei wußte sie ihn mit einer geschickten Schwenkung an ihre Seite und an die Spitze der Volksvereinskolonne zu bringen, was er sich wie ein Opferlamm gefallen ließ.

Da nun aber bei ihren Worten einige Herren aus ihrem Gefolge ein Uebriges thun zu müssen meinten und spöttische Gebärden gegen die Sängerin machten, so verlor diese, wie es ihr oft geht, die Geduld und schlug ohne Weiteres den einen davon mit der Reitpeitsche auf die Finger. Darüber entstand alsogleich ein Mordspektakel. Plötzlich waren wir allerseits umringt, Alles schrie durcheinander und drängte auf uns ein. Stöcke fuchtelten. Man drang auf die Sängerin los, der wieder die Hofjunker und Lakaien zu Hilfe kamen. Die Mamsell sah übrigens ziemlich unerschrocken mit untergeschlagenen

Armen drein und ließ nur die Spitze ihrer Reitgerte um ihr Knie tanzen. Auch war es in der That mehr Geschrei, als Thätlichkeit. Ich kenne ja die Flachsenfinger; wenn man sie heute reizt, so werden sie erst morgen recht wild drüber. Die Hiebe giengen, soviel ich sah, bloß in die Luft, in der nur alle erdenklichen Schimpfwörter und Drohungen gegen die fürstliche Mätresse hagelsdicht herumflogen.

Dem Fürsten mußte aber doch die Sache bedenklicher vorkommen. Käseweiß im Gesichte und zitternd vor Wuth, sprang er vor und stellte sich vor die Mamsell, um sie mit seiner Person wie mit einem Schilde zu decken. Er mußte sein Distichon ganz vergessen haben und rief nur immer: „Auf mich, entmenschte Rotte, auf mich! Nicht auf diesen Engel!" Dabei hatte er aber den Dr. Maiermüller, der noch immer aus seiner Alteration nicht herausgekommen war, so angerannt, daß dieser zwischen ihm und der imposanten Gestalt der Madame Bilhuber fast zerquetscht wurde.

In demselben Augenblick hört man einen gewaltigen Knall, bei dem Alles auseinander fährt. „Auf mich geschossen!" ruft der Fürst, — „Attentat! Fieschi! Höllenmaschine!"

Die Flachsenfinger stehen verdutzt und sehen sich an. Es ist, als ob sie sammt und sonders der Schlag ge-

troffen hätte. Selbst die Madame Bilhuber nimmt eine loyale Miene an. Um so geschäftiger regen sich die rothen Junker und Lakaien, die jetzt auf einmal überall Luft kriegen und wie eine Krebsgarde um den Fürsten und seine Angebetete schwänzeln. Die einen betasten den allergnädigsten Landesvater am ganzen Leib, daß ihm angst und bange wird und er sich mit Händen und Füßen wehren muß. Die andern benützen die gute Gelegenheit und suchen ihre rettenden Arme um die Sängerin zu schlagen, was Sr. Durchlaucht noch viel ungelegener kommt. „Unnöthig das!“ ruft er, „gehen lassen! ganz gehen lassen! Nicht getroffen. Wir und dieser Engel unter Gottes Hut stehen. Den Thäter fangen, — den Thäter!“

Jetzt gieng erst die rechte Hetze los. Jedermann wollte der Erste sein, den Flachsenfinger Tschech zu fahen; selbst die Rothen vom Volksverein waren diesmal ganz dabei, sich vor den Augen Sr. Durchlaucht weiß zu brennen. Wer im Gedränge zu seinen Taschen kommen konnte, der kehrte sie um, damit jedermann sähe, daß er keine Pistole bei sich habe. Die Einen griffen den Andern an die Röcke und schnopperten, wer etwa nach Pulver röche. Besonders das Hofgeschmeiß drängte sich überall durch und machte sich unverschämt wichtig.

Welch ein Skandal aber, als auf einmal der gute

Dr. Maiermüller das Gleichgewicht verlor und so zu Boden fiel, daß es aussah, als ob er auf die Knie stürzte! Er sah dazu ganz verstört aus und rief einmal über das andre: „Ich bin's gewesen, — mein Versuch, — mein Experiment, — mein Knallsilber!"

Alle Blicke richteten sich jetzt auf ihn. Der Fürst sah ihn mit Abscheu an, blickte dann andächtig zum Himmel, an dem jedoch ägyptische Finsterniß herrschte, und sah dann wieder nach dem Doktor. „Unglücklicher Mann!" sagte er, „gottlob nur Versuch geblieben! Abscheuliches Experiment! Knallsilber! Und die Marseillaise dazu spielen lassen! Muß gleich in'n Thurm! Gleich! Höchst gefährliches Subjekt das!" —

Im Nu war nun der Doktor ergriffen und abgeführt, ohne daß sich eine Hand zu seinen Gunsten gerührt hätte. Nur die Madame Bilhuber wagte, laut auszurufen: „Edler Märtyrer!" Die Wilhelmine war tief erschrocken und lehnte sich an mich.

Wie nun eben der Fürst mit seinem unvermuthet gewonnenen Kortége triumphirend abziehen wollte, stand unversehens der Ferdl da, wie aus dem Boden hervorgeschossen. „Ach!" rief die Sängerin mit dem Ausdruck holdseligen Erstaunens, und sagte zum Fürsten: „Dieser ist's!" worauf der Fürst mit gnädigster Miene dem Ferdl die Hand reichte und sagte: „Sehr erfreut! Ein süßer

Trost das für mein verwundetes Herz! Ein veritabler Balsam!“ Und richtig zog der Ferdl am Arm Sr. Durchlaucht ab. Ich dagegen führte die Wilhelmine nach Hause, die sonderbarer Weise nicht von ihrem Vater, sondern nur von dem Ferdl sprach.

Den 6ten ....

Soviel ist sicher: am Horizont von Flachsenfingen sieht's nicht mehr bloß einfach grau aus; es geht was um in der hiesigen Luft; man kann's spüren, wenn man ganz nüchtern über die Straße geht. Die Beamten ziehen die Scheuleder vor ihrem Gesicht immer weiter vor; das Hofgeschmeiß wird bei Tag immer ungezogener und bei Nacht immer üppiger; Bürger und Handwerksmann laufen wie verscheuchte Hühner herum. Ja, was sag' ich? Sogar der Hausknecht von Flachsenfingen kommt aus seinem Geleis, — so regnet's seit ein paar Tagen mit Fremden!

Da kommt heut der kuriose alte Graf Ypsilon mit seinen zwei Söhnen, der seit zehn Jahren nicht mehr auf dem Flachsenfinger Pflaster gegangen sein soll. Gestern kam der Lederer wieder, und vorgestern gar ein Italiener;

wenigstens schreibt er sich so: Trovatello, Bildhauer, — ein charmanter Mensch und guter Freund vom Ferdl. Ich seh' aber schon, daß sich auch unsre Gäste gar nicht zum Besten zusammen vertragen. Von den Söhnen des kuriosen alten Grafen hält's, soviel ich sehe, der vornehme, melankolische mit dem Italiener, — und der wilde, immer angetrunkene mit dem Lederer.

Was aber all die Leute auf einmal in Flachsenfingen wollen, — wo sonst in sechs Wochen nicht soviel Fremde zusammen kommen! Und mit dem Ferdl sind's nun schon ihrer viere! Da ist's nicht sauber, sag' ich. Und jedermann sagt's, nur weiß Niemand, wo eigentlich der Has' im Pfeffer liegt.

Eigentlich sollt' einer doch nach seinem schlichten Menschenverstand meinen, der Hase, der im Pfeffer liegt, sei der arme Dr. Maiermüller, der seit jenem mystischen Knall, der ihm in unsrem Wirthschaftsgarten entfuhr, gefangen sitzt und von aller Welt abgesperrt gehalten wird, als wär' er im Verdacht, die deutsche Freiheit in der Tasche zu haben. Den einen und den andern sah ich zwar schon die Köpfe drüber zusammenstecken und eine Faust im Sack machen. Aber keiner wollte doch mit der Sprache heraus. Die Meisten thaten sogar, als wäre von einem Krätzigen die Rede.

Am vergnügtesten aber waren über das Schicksal des

armen Doktors seine eigenen Verwandten, die Töchter des Stadtraths Müllermaier, — die Grasaffen! Denn nicht allein haben sie von jeher auf den Doktor und seine Wilhelmine herabgesehen, weil er grade nur sein ehrliches Auskommen hat und kein Geldprotz ist, wie sein Vetter Müllermaier, — sondern jetzt lecken sie überdies noch mit allen Fingern nach dem Lederer, den sie gar zu gern für sich einfangen möchten, nachdem ihm die Wilhelmine den Laufpaß gegeben hat. Da es ihnen nun doch nicht ganz unbewußt ist, daß unser Herrgott die Gaben ungleich ausgetheilt hat, — der einen Familie das Geld, der andern den Verstand, so sind sie glückselig drüber, daß der Doktor hinter Schloß und Riegel sitzt und deshalb den Streich, den seine Tochter dem Lederer gespielt hat, nicht wieder gut zu machen vermag. Es wurmt ihnen nur, daß der Lederer von der Wilhelmine einen Korb bekommen haben soll, und deshalb klatschen sie in ganz Flachsenfingen herum, es sei eigentlich grade das Gegentheil der Fall. Soviel ich aber merke, ist der Ferdl diesmal nicht faul, der Wahrheit die Ehre zu geben. Denn, da ich selbst die Geschichte mit den Eselsohren nicht verträtscht habe, so muß sie wohl durch den Ferdl herumgekommen sein.

Wenn aber der Bursche nur auch sonst der Wahrheit die Ehre geben wollte! Bin ich von jeher nicht ganz

klug aus ihm geworden, so werd' ich's seit drei Tagen vollends gar nicht mehr. Nicht allein bei der fremden Sängerin, sondern auch bei Sr. Durchlaucht selber geht er ohne Weiters aus und ein, als wär' er ein Prinz von Geblüt, oder ein fremder Gesandter oder wenigstens ein Hofjud. Der italienische Bildhauer sagt's gerade heraus, daß ihn der Ferdinand hierher gebracht habe, um die Signora Aphanasia zu modelliren. Die Hofherrn ziehen den Hut vor ihm ab und die Hofdamen lassen unter der Hand nach ihm fragen. Wenn er hie und da wieder bei seinen Musikanten erscheint und mit ihnen geigt und fidel ist, so kommt er einem vor, wie der Apollo unter den Hirten; und bei mir nimmt er sich nun vollends gar aus, wie der Prinz Telemach beim Sauhirten. Uebrigens besucht mich der Herr Quastsohn nur sehr selten und flüchtig, und wenn er mich gleich jedesmal durch Brocken aus der fürstlichen Küche sehr angenehm erfreut, so wär' es mir doch oft lieber, wenn er mir statt der Brocken oder wenigstens neben den Brocken tröstliche Nachrichten für die Wilhelmine brächte.

Das gute Kind dauert mich recht in der Seele. Am ersten Abend zwar und noch am nächsten Tag nahm sie die Verhaftung ihres Vaters noch ganz auf die leichte Achsel. Wer hätt' auch denken sollen, daß sie sich viel

darüber zu grämen brauchte? Ein Blinder kann ja sehen, daß der gute Doktor so unschuldig ist, wie ein neugebornes Kind.

Aber freilich, — die Flachsenfinger Juristen sehen durch ihre eigenen Brillen. Gerade weil die Unschuld des Doktors so ganz verdammt klar in die Augen fallend ist, verlegen sie sich Tag und Nacht darauf, einen Hamen auszufinden, an dem sie ihn zappeln lassen können. Da haben sie denn Haussuchung bei ihm gehalten und alle seine Papiere versiegelt und mitgenommen, selbst das noch unbeschriebene Papier, weil er es ja als Chemiker, möglicher Weise mit sympathetischer Dinte beschrieben haben könnte. Die arme Wilhelmine haben sie schon drei Mal in's Verhör genommen. Die Mägde nehmen sie ihr vom Kochen weg, und entfremden ihr fast alles Küchengeschirr, weil es möglicher Weise aus dem chemischen Laboratorium untergeschoben sein könnte. Kein Wunder, wenn sie endlich den guten Humor verliert, der von jeher in Flachsenfingen ein censurwidriges Produkt war.

Ich weiß aber doch nicht, — ich mein' immer: über die Geschichte mit ihrem Vater hätte die Wilhelmine ihren Humor nicht verlieren sollen. Sie hat ihn ja selbst einmal im Taubenschlag eingesperrt, als er darauf bestand, in einer Kaffeevisite, die sie hielt, Experimente mit Schwefelwasserstoffgas zu machen. Und solcher

Streiche hat sie ihm noch viele gespielt. Wenn solch ein Paradiesvogel den Kopf so gar nieder hängt, so muß wohl schon was Andres dahinter stecken. Und ich mein' auch, ich weiß, was dahinter steckt: sie hat an meinem Quasisohn, dem Ferdl, einen Affen gefressen.

O, ich gäb' was drum, wenn ich's Schwarz auf Weiß hätte, daß er wirklich mein Fleisch und Blut wäre. Ich wollt's ihm schon einbläuen, was er zu thun hätte und was ich selber thäte, wenn, — ja wenn —! Kann denn einem Menschen sein Waizen besser blühen, als dem Jungen? Kaum daß er nur die Nase in's Flachsenfingische Weichbild hereinsteckt, geräth ihm wie im Spiel, woran so viele Andre im bittern Ernst sich umsonst abgearbeitet haben, — die schönsten Augen von ganz Flachsenfingen vergucken sich in ihn; ein Kind voll Laune und Mutterwitz und noch unschuldiger, als die Eva vor dem Apfelbiß war, legt ihm unbesehens sein Herzchen in den Hut, daß er's nur herausnehmen darf und einstecken, und braucht nicht einmal Dank zu sagen.

Und was thut der Laffe? Packt er den stattlichen Glückszipfel mit beiden Händen? Nichts da. Mit den Augen zwinkelt er und seufzt, recht als ob's eine Last wäre, dem Glück so mitten im Schooß zu sitzen. Wie eine Mücke fliegt er um das Flachsenfinger Hoflicht und merkt nicht, was es für einen schmutzigen Docht hat.

Ist es aber nicht betrübt, wenn die Wilhelmine es mit ansehen muß, wie er den Kavalier einer heruntergekommenen Schönheit macht, als deren Besitzer sich unser allergnädigster Landesvater allerdings mit Recht Hermann (oder, wie er lieber sagt: Armin) den Neun und Neunzigsten nennen kann? Schön ist sie nicht einmal, diese Mlle Aphanasia, die zwei Feuerräder von Augen ausgenommen. Im Uebrigen soll sie eine Amazone sein, besonders was das Kriegerische betrifft, und dazu noch eine recht strapazirte!

Es möchte ja aber noch hingehen, wenn der Bursche meinetwegen den Honig auf dem Butterbrod mitnähme, den er in dem pompejanischen Bauerhaus aufgestrichen bekömmt. Jugend hat nicht Tugend. Und ein Musikus, der's so weit gebracht hat, wie der Ferdl, muß sich bei den gegenwärtigen Zeitläuften nach jeder Decke strecken, wenn er was vor sich bringen will. Das wollt' ich auch zur Noth der Wilhelmine begreiflich machen, so schwer ihr's auch eingehen möchte.

Aber der Kukuk soll den Ferdl holen, daß er aus seinem goldenen Elend nicht wenigstens einen Pfennig Almosen für mein Vögelein herausschlägt! Warum red't er nicht bei Hofe? Warum schenkt er nicht reinen Wein ein, da er doch am Zapfen steht? Mit einem Tropfen davon könnt' er die Wilhelmine glückselig machen!

Statt dessen thut er, als gieng ihn das so wenig an, wie ein Floh in des Sultans Bart!

Aber wart' nur Junge! Es ist schon recht. Mir geht's nun einmal, wie der Wilhelmine, — ich hab' dich lieb, wenn auch nur quasi, und ich will schon dafür sorgen, daß du deinem Glück nicht aus dem Wege läufst! Vorerst aber muß meinem Goldmädel geholfen werden. Ziehst du nicht an deinem Zapfen, so zieh' ich an meinem Zapfen.

O, ich kenne schon noch Leute, die den Doktor mögen und denen man nicht viel zu sagen braucht, — so sind sie gleich bereit, ihn aus der Pfanne zu hauen. Da sind die Arbeiter aus der Stearinfabrik, die er eingerichtet hat. Da sind die Flaschner, Glaser und andre Handwerksleute, die er für sein Laboratorium arbeiten läßt. Die wissen alle recht gut, daß der Doktor ebensogut ein Geldprotz sein könnte, wie sein Vetter Müllermaier, wenn er nicht immer mehr für Andre thäte, als für sich selbst. Hab' ich mir doch sagen lassen, daß er mehr als Einen Fabrikanten reich gemacht hat, während er seinen Verstand in seinem eigenen Beutel hätte behalten können. Und wie gut ist er nur gegen Handwerksleute und Arbeiter! Er gäb' ihnen das Hemd vom Leib weg, wenn sich's schickte.

Und jetzt fällt mir eben ein, daß der Kutscher vom alten Grafen Ypsilon auch so was an mich hingemunkelt

hat, als ob seiner gnädigen Herrschaft der Doktor nahe gienge. Möglich wär's schon. Denn der wunderliche alte Herr, der sonst keinen Menschen bei sich sieht, läßt doch grade den Doktor jedes Jahr auf vierzehn Tage zu sich auf sein Schloß kommen. Die Leute sagen, daß sie da miteinander das Goldmachen probieren; andre meinen, der Doktor helfe nur das Schwein aufessen, das alljährlich im Schlosse an dem Tage geschlachtet wird, an welchem seiner Zeit dem Grafen seine Frau mit einem Kavallerielieutenant durchgegangen ist. So viel ist gewiß, daß beide Herrn was auf einander halten, wahrscheinlich weil sie beide wunderliche Käuze sind. Und dann ist ja der alte Graf der geschworene Feind des ganzen Flachsenfinger Mätressenregiments, und nach ihm gucken schon lang alle Malkontenten, die ganz Rothen ausgenommen, die den Grafentitel nicht verdauen können. Immer hat's geheißen, der alte Standesherr habe keine leibliche Ruhe noch Rast, bis nicht Se. Durchlaucht, unser regierender Herr Fürst, ebenso mediatisirt sei, wie er selbst. Nun könnt' es ja wohl sein, daß der alte Graf bloß hierhergekommen wäre, um nachzusehen, ob und wo's in der Flachsenfinger Fechtschule stinkt. Und warum sollt' ihm da nicht zuerst das Elend seines guten Freundes zu Herzen gehen, — falls nämlich so eine mediatisirte Mumie ein Herz hat?

Wenn ich also Alles so beim Lichte betrachte, d. h. bei meinem Stalllämpchen, welches freilich kein besonders helles Licht ist, so mein' ich, daß der gute Dr. Maiermüller sein Spiel noch nicht verloren hat. Nun müßt' ich nur lachen, wenn am Ende auch der Lederer in dieses Horn blasen müßte, da er ja doch eigens als Commis voyageur in Barrikadengeschäften hier ist. Der Lederer mit den Eselsohren, die ihm des Doktors Tochter aufgesetzt hat! Der rachebrütende Lederer, lederner Waarenhändler!

Sei's drum' Ich bleib' drauf: in Flachsenfingen ist's nicht mehr richtig. Meinen Braunen hat heut der Haber nicht recht schmecken wollen und ich hab' mich in meinem zerbrochenen Spiegel doppelt gesehen. Unser Pächter, der gute alte Herr Schieber, hat über den vielen Fremden den Kopf verloren, und mir selber juckt's in meinem offenherzigen alten Lederstuhl, daß ich nicht ruhig drauf sitzen kann. Wenn's aber einmal Unsereinem juckt, so muß es Viele beißen! —

Den 10ten ....

Ich hab's ja gesagt: Flachsenfingen hat sein goldenes Zeitalter gehabt. Es märzelt nach und nach auch hier, freilich erst im November; aber für Flachsenfingen ist das früh genug! Sie sind nicht mehr bloß unter der Bettdecke wild, sie strecken schon den einen Fuß nach dem andern heraus.

Man macht's ihnen aber auch darnach, — in Pompeji nämlich, wo Armin der Neun und Neunzigste ganz offen mit zwei Hörnern umhergeht, deren eines ihm der Ferdl, und das andre der Signore Trovatello aufgesetzt hat. Ueber die ausgebälgte Amazone dort ist in diesen Novembertagen ein rechter Altweibersommer gekommen, da auf einmal zwei so hübsche lose Vögel an ihrem Leim hängen geblieben sind. Wär' mir's nicht um die Wilhelmine, ich könnte recht drüber lachen, wie die beiden thörichten Jungen sich den Rang ablaufen und gleich Böcken stoßen um jene wattirte Seligkeit. Daß sie ihren Jux dran hat und ihr Pfauenrad schlägt, wie sie nur kann, nehm' ich ihr gar nicht übel. Aber für die Flachsenfinger ist's kein Kompliment, daß sie dazu ihren Landesvater wie einen Bären tanzen läßt und ihnen selbst zumuthet, daß sie ihr wie Pudel apportiren sollen, was ihr beliebt.

Das Konzert vorgestern konnte noch hingehen. Da konnte man mehrere Fliegen mit Einer Klappe schlagen.

Man konnte die Flachsenfinger dafür strafen, daß sie im Biergarten die Marseillaise bestellt hatten, und die böhmische Musik dafür, daß sie der Bestellung nachgekommen war. Die Flachsenfinger strafte man dadurch, daß sie in dem Konzert den Gesang der Signora Aphanasia anhören mußten, und die böhmischen Musikanten dadurch, daß sie denselben zu begleiten gezwungen wurden. Die Signora hatte also das Vergnügen, sich hören zu lassen, ohne daß Jemand pfeifen durfte, weil es ein Hofkonzert war. Der Fürst hatte das Vergnügen, in den Bockstrillern seiner Aphanasia zu schwelgen. Und, wenn ich recht gesehen und gehört habe, — denn ich mußte ja den Billetabnehmer machen, — so hatte auch der Ferdl, der den Kapellmeister vorstellte, bei aller Anbetung für die Signora doch gleichfalls sein Privatvergnügen, indem er ihren Singsang mit einer verstimmten Geige begleitete.

Ueberdies hatten sie noch das besondere Vergnügen, den Fürsten mit seinem Todfeind, dem alten Grafen Ypsilon in Konversation zu sehen. Der durchlauchtigste Herr rennt ja auch sonst jedermann an. Auf den Grafen muß er's aber noch ganz eigens abgesehen haben. Während die Signora ihre vehementen Triller macht, klopft er dem alten Herrn auf die Schulter und sagt ganz laut: „Schön!" —

„Künstlich!" sagt der Graf.

„Künstlich und schön!“ sagt der Fürst wieder.

„Künstlich aber nicht schön!“ erwidert der Graf ruhig. Jetzt war aber bei Sr. Durchlaucht Feuer im Dach. „Komisch!“ ruft er, „wie kann etwas künstlich sein, und nicht schön?“ —

„O!“ sagt der Graf wieder, ohne sich umzudrehen, „doch! Sich selber hinten küssen, wäre künstlich, aber nicht schön!“ — So was gefällt aber den Flachsenfingern; das erzählen sie noch ihren Kindern und Kindeskindern.

Das Konzert also verdroß die Flachsenfinger doch nicht so sehr. Sie sahen es so an, als ob ihnen der alte Standesherr Satisfaktion verschafft hätte, und er ward dadurch sehr populär bei ihnen.

Um so weniger war die Signora zufrieden, der es wahrscheinlich wurmte, daß die Madame Vilhuber ihre Nähe für verpestet erklärt hatte. Sie wollte sich noch gründlicher an den Flachsenfingern rächen. Gleich am andern Morgen nach dem Konzert kam daher eine fürstliche Verordnung heraus, durch welche ein neuer, und zwar weiblicher Orden gestiftet und sie selbst zur Großmeisterin dieses Ordens ernannt wurde, der den Namen: Orden der unbefleckten Empfängniß erhielt.

Das war ein harter Schlag für die hiesigen Honoratioren, als sie alle an jenem Morgen ihre unschuldigen

Töchter als Damen dieses Ordens unter der Großmeisterschaft der Mlle Aphanasia in der Zeitung gedruckt lasen. Natürlich stand die Wilhelmine vorn in der Liste der Ordensdamen, weil ihr Vater im pompejanischen schwarzen Register für jetzt obenan steht. Sie war aber auch böse genug drüber, weniger der Sache halber, die ihr lächerlich vorkam, als weil sie es für eine Beleidigung von Seiten des Ferdl aufnahm. Sie warf mir daher auch das Maroquinkäpselein, in dem sie den Orden zugeschickt bekam, uneröffnet in den Stall herein und hieß mich es mit dem Kehricht wegzufegen. Von den übrigen Flachsenfinger Jungfrauen hat mir keine ihr Käpselein geschickt.

Während indessen die Wilhelmine über die Geschichte kein Wort weiter verlor, so wurden die Flachsenfinger, Männlein und Weiblein, Tag und Nacht nicht müde, damit zu barren. In unsrem Hotel war von gar nichts Andrem die Rede, im Tabaksladen, beim Wurstmann, wo man nur hinkam, an allen Brunnen machten sich die Mägde mit nichts als der unbefleckten Empfängniß zu schaffen. Sogar zu einem Plakat kam's, das aber freilich nur in der Dämmerung, grade an meiner Stallthüre, angeschlagen und daher bloß von mir gelesen wurde. Ich nahm's nämlich gleich herunter, weil ich die Handschrift des Lederer erkannte und grade Papier

zu dem Zwecke brauchte, wozu nach der Ansicht der Wilhelmine seine Skripturen sich so besonders eignen. So weit ich's aber bei der Gelegenheit gelesen habe, war's auch weiter kein Schade drum: lauter nachgemachtes Berliner Kauderwälsch, was hier außen kein Mensch verstanden hätte.

Den alten Grafen Ypsilon verstanden am andern Tage die Flachsenfinger viel besser, als er hinter der Wachparade her im Schritt auf einer Stute ritt, welcher der Orden der Signora Aphanasia in vergrößertem Maße am Schweife aufgehängt war.

Nun — dieser Spektakel! Es waren nicht etwa Schuljungen, die hinterdrein zogen und schrieen und pfiffen. Nein. Drei Viertel von der Flachsenfinger Honoratiorenschaft marschirten mit, und hinterher kamen erst noch Handwerker, Weingärtner, Arbeiter und das eigentliche Proletariat. Alles gieng ganz ruhig, wie in einer Prozession, Pompeji zu. Vor dem Schlosse ließ dann der Graf, der that, als ob er bloß spazieren ritte und von der Prozession nichts wüßte, den Orden auf den Boden fallen, und die ganze Menschenmenge hinter ihm her trampelte drüber hin und trat ihn mit Füßen.

Hilft aber Alles nichts. In Pompeji wollen sie nun einmal, wie's scheint, mit dem Kopf durch die Wand. Die unbotmäßigen Flachsenfinger sollen mit aller Gewalt

dahin gebracht werden, wieder als die alte loyale Schafheerde zu figuriren. Da haben sie nun auf heute was Neues ausgesonnen. Das riecht nach dem Hofprediger; wahrscheinlich hat ein so guter Einfall auch mehr Zeit gebraucht.

Es soll ein Dankfest für die glückliche Errettung des allergnädigsten Landesvaters aus seiner neulichen Todesgefahr, da dem Dr. Maiermüller sein hochverrätherisches Experiment im Sack verknallte, abgehalten werden. Gut! Wollen sehen, wie das abläuft. Mir kann ja gottlob Alles recht sein, es mag so oder so gehen!

Den 11ten . . .

Der Hofprediger muß mit seiner Festpredigt nicht fertig geworden sein, oder steckt ein andrer Haken irgendwo, — das Dankfest ist verschoben. Je nun — da der liebe Gott noch warten muß, so wird es uns Flachsenfingern auch nicht zu sauer fallen. Und ich glaube fast, es giebt nach und nach immer Mehrere, die das: Nun danket alle Gott! lieber gesungen hätten, wenn's neulich anders ausgefallen wäre. Aber auch die Loyalen sagen:

Wozu ein Freudenfest mit seinen Unkosten in einer so schlechten Zeit, wo im ganzen Flachsenfinger Gebiet die Kartoffeln mißrathen und durch die Unruhen im Nachbarland die Arbeiter auf den halben Verdienst gesetzt worden sind? Und wahr ist's: die Noth ist groß im Lande. Die Gantlisten in der Hofzeitung werden immer länger, das Geld immer rarer, und was sag' ich? es giebt schon Leute genug, die sogar mich um meine Existenz beneiden und mich zur Aristokratie der Besitzenden zählen. Wozu da ein Dankfest?

Ich — meinestheils — sage nur: der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht, und: man soll den Teufel nicht an die Wand malen, geschweige denn des Teufels Großmutter. Die Mlle Aphanasia ließ' ich wenigstens bei dem Dankfest zu Haus, wenn ich der Fürst wäre. Ich hab's schon gehört, daß der Thermometer bei den Flachsenfingern wieder um einen Grad höher gestiegen ist. Sie wollen eine Gegendemonstration veranstalten, und dazu kommt ihnen der Aufschub grade recht. Weiß der Himmel, wie sie sich in Pompeji die Welt vorstellen mögen! Sie laufen selbst zum Henker und schenken ihm den Strick.

Endlich hat sich jetzt auch der Ferdl wieder bei mir sehen lassen. Bisher war er immer nur, flink wie ein Wiesel, die Treppe zu dem Bildhauer hinaufgeschlüpft,

und immer war er Arm in Arm mit dem Fremden herabgekommen, selten ohne am Lederer vorbei eine Nase zu drehen. Auch in der Stadt herum gieng er allezeit mit dem Trovatello unzertrennlich, als wär' er sein Zwilling. Heute nun traf er ihn nicht zu Haus, oder vielmehr — der Bildhauer ließ sich vor ihm verläugnen. Ich mochte aber den Italiener nicht verrathen, da er gegen mich so höflich und freigebig ist und überhaupt so was an sich hat, daß ich ihn gern haben muß, ich mag wollen oder nicht. Verdrießlich war der Ferdl jedenfalls und da war ich ihm, scheint's, grade recht zur Gesellschaft.

Der Ferdl warf sich auf meinen Lederstuhl, daß er krachte. Vor Allem langte er ein Stück Wildpret hervor, das er mich ihm zu Ehren zu verzehren bat. Dann stöberte er, wie er's im Brauch hat, auf meinem Tisch und in meiner Schieblade herum.

Da kundschaftete er denn heut das Ordenskäpselein der Wilhelmine aus, welches ich lieber in meine Schieblade gestellt, als zum Kehricht geworfen hatte. Aufgemacht hatt' ich's aber nicht. Der Ferdl machte weniger Umstände. Ohne zu fragen, wem es gehöre, machte er's auf und besah es rechts und links. Nun ward er aber auf einmal feuerroth und wieder blaß, biß sich auf die Lippen, stierte in's Käpselein hinein, und schien

doch über ganz was Andres nachzudenken. Mir kam's wunderlich vor, da er ja doch von der Ordensgeschichte wissen mußte. Endlich ließ er gar in der Zerstreuung das Käpselein fallen.

Da ich's nun vom Boden aufhob, griff er eilig darnach und nahm's zu sich. Ich sollte ihm sagen, was es vorstellen sollte und wem es zugehörte. Natürlich macht' ich große Augen und sagte ihm: daß es den Orden der unbefleckten Empfängniß vorstellen sollte, werde er selbst besser wissen als ich; und ebensogut werde er sich denken, daß der Orden nicht für mich bestimmt sei.

„Doch nicht für die Wilhelmine?" fuhr er heraus, „und der Herr Vater hat gar ein Trinkgeld angenommen, um ihr das Ding auf die gehörige Art zu insinuiren?"

Darüber mußt' ich noch größere Augen machen. Es kam mir ordentlich ehrenrührig vor, daß er mich mit einem Hoflakaien verwechselte und mir zutraute, daß ich solchen Unrath für's Geld austragen könnte. Ich brummte also auf und warf hin, daß mir vielmehr die Wilhelmine das Zeug gegeben habe, um's unter den Kehricht zu werfen.

Jetzt kam ich aber erst vollends von einem Erstaunen in's andre. Auf einmal nämlich fiel er mir um den

Hals, tanzte zwei bis dreimal mit mir herum und rief in einem fort: „Heidi! In den Kehricht! Hat sie das gesagt? Goldmädel! Nun wart' mir, du Heimtücker!" Dabei hielt er mir die offene Kapsel vor die Augen und fragte: „Sieht das wohl aus, wie ein unbefleckter Empfängnißorden? Ei du Spitzbube! Hab' ich dich?"

Eben wollt' ich auf's Neue böse werden, weil ich nicht anders meinte, als daß er mir die Ehrentitel gebe. Ich brummte also nachmals: in der Kapsel möge beim Kukuk sein, was da wolle, ich sei nicht der Spitzbube gewesen, um sie unbefugter Weise aufzumachen.

Jetzt brach er aber gar in Lachen aus, sah mich dann wieder ernsthaft an und lachte von Neuem. „Der Herr Vater ist unvergleichlich", sagt' er, „wer wird denn auch Ihn beschuldigen, daß Er die Wilhelmine verführen wolle! Aber der Trovatello! Blitz! der Trovatello! — Seh' der Herr Vater nur recht hin! Das ist sowenig der Orden der unbefleckten Empfängniß, als die Wilhelmine die Aphanasia ist. An dem Orden hab' ich ja mit zeichnen geholfen. Das hier ist aber der schönste geschnittene Stein aus Rom, den man sehen kann, stellt Psyche vor, wie sie den Amor küßt, und ist nichts Andres, als die offenbarste Liebeserklärung des Trovatello an die Wilhelmine. Darum also hat er so eifrig drauf bestanden, daß die Wilhelmine den Orden bekommen müsse!

Der Fürst wollt' es gar nicht, weil er selber Augen auf das Mädel hat. Der Trovatello hat's aber durchgesetzt, weil er dies der Signora als Floh hinter's Ohr setzte und sie eifersüchtig machte. Sieht nun wohl der Herr Vater, was das für Geschichten sind? Der Fürst will dem Mädel den Orden ersparen, weil er selbst Absichten auf sie hat. Der Trovatello hat auch Absichten und setzt eben deshalb durch, daß sie den Orden kriegen muß, dem er aber seine Liebeserklärung unterschiebt. Die Signora giebt sich zur Handlangerin des Trovatello her, ist aber auch von ihm betrogen; damit ihr keine Nebenbuhlerin in's Nest sitze, schickt sie der Wilhelmine den Orden, obschon und weil sie wohl weiß, daß diese das Geschenk für eine Injurie ansieht!"

Allerdings kam es mir so ziemlich vor, daß das unfläthige Geschichten seien. Ich verwunderte mich nur darüber, daß der Ferdl in wenigen Tagen mit allen Schlichen und Pfiffen am Hofe so bekannt worden sei. Er sagte aber: wenn er je einmal in die Lage kommen sollte, meine Stellung einzunehmen, so würde er ebensowohl in wenigen Tagen mit allen Geheimnissen aller Kellnerinnen und Mägde im Reinen sein; übrigens sei die Mlle Aphanasia eine alte Bekannte von ihm, was er mir ein ander Mal erklären wolle. Jetzt sei er nur froh, daß ich nicht mit dem Trovatello im Komplott sei;

denn er habe nichts Andres geglaubt, als daß der Bildhauer die Kapsel mir als seinem postillon d'amour anvertraut habe.

Jetzt erst konnt' ich meine Verwunderung darüber äußern, daß er doch immer noch an die Wilhelmine zu denken scheine, da ich der Meinung gewesen wäre, er hätte sie längst vergessen. Darüber lachte er indessen nur wieder in sich hinein und sagte gar nichts. Ich aber ward hierüber unmuthig und setzte hinzu: falls man etwa ein reelles Attachement für das Mädel habe, wäre es ganz in der Ordnung, wenn man seinen Einfluß bei Hof wenigstens dazu anwendete, ihr wieder zu ihrem Vater zu verhelfen.

„Meint der Herr Vater?" rief er auf einmal und drehte sich herum, „man sieht, daß Er am Hofe nicht bewandert ist. Er hat aber Recht: Ich habe bei Hof zu thun und verschwatze mich hier." Damit schlüpfte er aus der Thür' und rief nur noch zum Gitterfenster herein: „Sind denn die Flachsenfinger noch nicht wild genug, um ihren besten Bürger selbst aus dem Gefängniß zu holen?" Eh' ich was erwiedern konnte, war er auf und davon. Mir wurmte aber das Wort, und ich wußte abermals nicht, was ich von dem Jungen denken sollte.

Jetzt fiel mir auch erst siedend heiß ein, daß der

Ferdl das Käpselein mitgenommen hatte, da ich's doch hätte an mich behalten und dem Bildhauer als sein Eigenthum zustellen sollen. Was war aber zu machen? Das bin ich ja gewohnt. Wenn mir nicht mein ganzes Lebenlang alle guten Gedanken zu spät eingefallen wären, — so wär' ich ja wohl jetzt nicht der Hausknecht von Flachsenfingen!

Richtig war auch kaum der Ferdl fortgegangen, so ließ mich der Bildhauer eigens zu sich auf's Zimmer rufen. Holla, dacht' ich, — der wird seine Kapsel wieder haben wollen, — nun geht das Wetter los!

Aber es gieng anders, als ich meinte. Vorwürfe kriegt' ich gar nicht. Der gute junge Herr war freundlich, wie immer, und that, als wüßte er von gar nichts. Im Gegentheil sagte er mir außerordentlich viel Artigkeiten, — er habe mich, seit er hier sei, beobachtet und gefunden, daß ich der Einzige im Hause sei, dem er den Dienst in seinem Atelier anvertrauen könne, da die Kellner und Kellermädel mit seinen Figuren nicht umzugehen wüßten und überdies der Pächter es von den Weibsbildern wegen der Nacktheit seiner Statuen nicht einmal leiden wolle. Mir dagegen traue er die subtilste Behandlung und Lust am Geschäfte zu, da man mir wohl anmerke, daß ich nicht Zeit meines Lebens im Stall gewesen sei, und mein Schädel und meine Lineamente

auf plastischen Sinn und große Gutmüthigkeit zugleich deuteten.

Da er nun dieserhalb bereits mit dem Pächter gesprochen und letztrer seine Einwilligung gegeben hatte, so fühlte ich mich natürlich sehr geschmeichelt, gewißermaßen Aufseher in einer kleinen Glyptothek zu werden, und bot alsbald meine geringen Dienste an.

Es gab auch sogleich zu thun: auszupacken, aufzustellen, abzustäuben, besonders aber eine Masse Thon herein zu schaffen und Alles mit feuchten Tüchern wohl zu bedecken. Während der Arbeit, wobei er mir eifrig an die Hand gieng, erklärte er mir die fertigen Figuren und Bildertafeln, was sie alle vorstellten. Ich mußt' ihn einige Male bitten, inne zu halten, da er sehr in's Keuchen und Schwitzen kam und doch Fenster und Thüren nicht schließen lassen wollte. Aber er lachte mich aus und parlirte unermüdlich fort.

Ich meinte schon, ich hätte den Gewissensbiß, als er mich rufen ließ, umsonst empfunden. Aber auf einmal kam er doch auf die Wilhelmine zu reden. Eh' ich mich's versah, hatt' ich ihn selbst drauf gebracht; ich merkte aber wohl, daß ich ihm damit Wasser auf die Mühle geleitet hatte.

Da ich nämlich doch auch was von Kunst sprechen wollte, so fragt' ich ihn, was denn wohl aus dem großen

Thonklotz werden sollte, den ich nach und nach zusammen geschleppt hatte. „Das kommt drauf an, ob Ihr mir helfen wollt“, sagt' er schnell; und, als ich mir hinter den Ohren kratzte, fuhr er lachend fort: „Ich meine, ob Ihr mir zum Modell helfen wollt; machen will ich's schon selber“.

Nun vertraut' er mir an, daß er hierher bestellt worden sei, um die Mlle Aphanasia als Diana abzubilden, weil sie durchaus darauf bestehe, nur als keusche Göttin künstlerisch aufgefaßt zu werden. Er habe sie zwar wiederholt dringend ersucht, von dieser wunderlichen Grille abzulassen und ihm zu einer Venus Modell zu stehen. Es sei aber Alles umsonst gewesen und, seit sie sich nun vollends zur Großmeisterin des Ordens der unbefleckten Empfängniß habe machen lassen, sei an eine Sinnesänderung gar nicht mehr zu denken. Wohl oder übel, müsse er also in den sauren Apfel beißen. „Seht nun aber“, plauderte er weiter, „das Verruchteste von Allem ist das, daß, wenn man so allein bei der Hexe ist, der saure Apfel einem am Ende doch noch ziemlich süß vorkommt; und Ihr wißt ja, seit dem Paradiese haben es die Weiber mit den Aepfeln immer den besten Männern angethan.“

Da ich ihn erst nicht recht verstanden hatte, so erklärte er mir die Sache näher: daß er nämlich bei allen

Sitzungen oder Stellungen der Signora durchaus nicht in die Dianenstimmung hineinkommen könne, seine Modelle vielmehr alle Tage venusartiger ausfielen. „Ja, was wollt Ihr?“ fügt er bei, „ihre Augen werden alle Tage schwimmender, und in den Augen ertrinkt mir nicht nur die Diana, sondern fast gar schon die Venus, und es bleibt mir nur noch eine Phryne übrig, die mich fesselt, peinigt, entzückt, zeitenweis zum Narren macht, aber leider meinem Meißel nicht Stich hält. Denn eigentlich ist sie doch verblüht, und gerade der diabolische Reiz der Hexe besteht darin, daß sie's in der Hand hat, ihre Schönheit wie eine halbuntergegangene Sonne noch einmal aufflammen zu lassen.“

Dazu stampfte er mit den Füßen und warf ein Figürchen, das er unterdessen in den Händen geknetet hatte, an die Wand, daß mir's leid that, weil mir's grad war, als sei das Figürchen lebendig. Seine Aufrichtigkeit rührte mich um so mehr, weil der Ferdl, der doch quasi im Pietätsverhältniß zu mir steht, über seine pompejanischen Geschichten so verschlossen gegen mich ist. Dazu dauerte er mich recht in der Seele, daß er der Hexe so gar sehr in's Garn gegangen war.

Auf einmal aber schüttelte er heftig den Kopf, drehte sich um, und rief: „Possen das! Die Diana muß her! Von der Diana laß ich nicht. Meine Künstlerehre ist

für die Diana verpfändet. Und Ihr müßt mir dazu helfen, Ihr!" Dazu legt' er mir die Hände auf beide Schultern und sah mich treuherzig an, daß mir's am Rücken grieselte, weil ich halb und halb meinte, er sei nicht ganz bei Troste.

Er klärte mich jedoch alsbald darüber auf, daß er mit seinen letzten Worten auf die Wilhelmine Maiermüller gezielt habe, von welcher er wisse, daß sie viel auf mich halte, was er so gütig war, einen guten Geschmack von ihrer Seite zu nennen. Und siehe da, — ich mußte mir nur in Einem fort die Hände vor Vergnügen reiben, auf einmal kommt's heraus, daß er halt auch die Wilhelmine gesehen und sich alsbald recht anständig in sie verliebt hat. Einer über den Andern! Daß dich! Ich sag's ja! Und lauter rechte Leute — andre Bursche, als die Flachsenfinger. Na, und bei dem Künstler giengen nun die verliebten Reden wie ein Lauffeuer.

Ganz aufrichtig erzählte er mir nun, daß er ihr einen geschnittenen Stein zugesandt habe, damit sie ihn als Brosche tragen solle. Vergebens habe er nämlich seit mehreren Tagen versucht, ihr seine Aufwartung zu machen; sie habe ihn nicht vorgelassen. So sei ihm nichts übrig geblieben, als sich vorerst mit dem Stein bei ihr einzuführen. Nun meinte er, werde er ohne

Zweifel durch mich am besten erfahren können, wie sie die kleine Aufmerksamkeit aufgenommen habe.

Das gieng mir wie ein Stich durch's Herz, und ich hätte viel drum gegeben, wenn ich dem Ferdl die Kapsel nicht gelassen hätte. Jetzt traut' ich mir aber gar nicht, die Wahrheit zu gestehen, weil ich fürchtete, ich könnt' es dadurch auf immer mit dem Bildhauer verderben. Ich stellte mich also, als ob ich von der Kapsel gar nichts wüßte, und versprach nur, daß ich bei der Wilhelmine deshalb auf den Busch klopfen wollte; ich mußt' es ihm wenigstens drei bis viermal in die Hand hinein versprechen, daß ich ganz roth drüber wurde.

Damit war er indessen noch nicht zufrieden, sondern verlangte, daß ich ihm auch Mittel und Wege schaffen sollte, das Mädchen zu sehen und zu sprechen. Da ich nun auch zu ihm sagte, das würde wohl am besten gehen, wenn er seinen Einfluß bei Hof dazu verwenden wollte, ihrem Vater die Freiheit zu verschaffen, da er selbst erfahren habe, daß sie in ihrer Strohwaisenschaft nun einmal durchaus keine Besuche von jungen Herrn annehmen wolle, so antwortete er mir gleichfalls, daß ich bei Hof nicht sehr bewandert zu sein scheine. Aber er war doch höflicher, als der Ferdl, indem er mir die Sache auch gleich näher auseinandersetzte.

Vor Allem, sagte er, solle ich mir doch nur nicht

einbilden, als ob solche Leute, wie er, irgend einen rechten Einfluß bei den Fürstlichkeiten hätten. Die Kunst werde an den Höfen niemals um ihrer selbst willen geachtet und die Künstler halte man und füttre man da nur wie Papagaien; ihren gerechten Lohn rechne man doch immer nur als Gnadenbrod an und erwarte, daß sie immer nur nach der Pfeife tanzen, auf der man ihnen vorspiele. An großen Höfen sei es noch etwas Andres; da genire man sich doch ein wenig. Aber an den Zaunkönigshöfen sei es nicht viel anders, als in der Familie des Bürgermeisters von Krähwinkel. Und nun gar in der Angelegenheit des Dr. Maiermüller! Wie ich mir nur einbilden möge, daß sich der Fürst da etwas einreden lasse? Ja, wenn es sich um etwas Gemeines und Gleichgiltiges handelte, und wäre es auch Mord, Brand, Dieberei, Betrug an einem ganzen Dutzend von gemeinen Flachsenfingern begangen! Aber ein Attentat gegen die allerhöchste Person! Da sei ja Blasphemie nichts dagegen!

So unsinnig mir es nun däuchte, daß es ja dazu kommen könnte, daß der arme Dr. Maiermüller wirklich sein Blut lassen müßte, so lief mir doch ein kleiner Schauder über den Rücken und ich langte mechanisch an meinen Hals.

Darüber lachte denn der Bildhauer und belehrte mich:

so gefährlich sei es nicht. Daß dem Doktor von Justizwegen eigentlich nichts Rechtes anzuhaben sei, wisse der Fürst im Grund so gut, wie jeder Andre, obgleich er sich stelle, als könne er's nicht begreifen. Unfehlbar würde er's auch recht gern sehen, wenn die Flachsenfinger Justiz diesmal ein Einsehen hätte und sich ihm zu lieb ein bischen blamirte. Allein da wolle der alte Konferenz-Direktor, unser Großvezier, durchaus nicht anbeißen, weil dieser sich einbilde, daß unter seiner Verwaltung Flachsenfingen recht eigentlich der Musterstaat für den ganzen deutschen Bund geworden sei, und weil er diesen wohl- und schwer erworbenen Kredit aus der vormärzlichen Zeit jetzt am wenigsten auf's Spiel setzen wolle. Der Konferenzdirektor bestehe daher darauf, daß, wenn je ein ernstliches Verfahren gegen den Doktor eingeleitet werden solle, die Sache nothwendig vor das Geschwornengericht kommen müsse, worüber er dem Fürsten nächstens einen Gesetzesentwurf vorlegen werde. Das wolle aber der Fürst, obgleich es einen guten Vorwand gäbe, den Doktor recht lang sitzen zu lassen, doch deshalb nicht, weil er besorge, die Geschwornen möchten den Doktor freisprechen, und weil er überhaupt immer noch hoffe, in Flachsenfingen ohne das Geschwornengericht davon kommen zu können. Uebrigens würde doch der Widerspruch des Großveziers wahrscheinlich nichts verschlagen, wenn ihn

der Fürst nicht zu einem andern kitzlichen Zweck bei guter Laune erhalten müßte, nämlich um die Mätresse in den eingebornen Flachsenfinger Adelsstand zu erheben, wozu der Konferenzdirektor nothwendig seine Unterschrift und seinen guten Namen hergeben müsse.

Sapperment, dacht' ich, das geht durcheinander! Da komm' ein Hausknechtsverstand nach! Jetzt weiß ich doch, daß ich wenigstens an einen Hof nicht getaugt hätte. Wenn da einer den andern so am Narrenseil 'rumzieht und zu seinem Esel macht, wo bleiben denn die Gescheidten?

Es war aber noch nicht genug. Der Bildhauer plauderte weiter: „Seht Ihr nun also wohl? Von einer Abschlachtung des Dr. Maiermüller kann keine Rede sein, obwohl ich gern glaube, daß der Fürst gleich dabei wäre, sich aus seinen hochverrätherischen Knochen eine Dose drehen zu lassen. Aber ungeschlagen soll der arme Mann nun einmal nicht davon kommen. Da ist nun dem Fürsten glücklicher Weise das erlauchte Beispiel eines andern geistreichen Regenten beigefallen, der es liebte, sich den ersten Jakobiner seines Reichs zu nennen, und dies nicht besser zu bewahrheiten wußte, als indem er alle die vielen Majestätsbeleidiger, die in seinem Reiche wider ihn aufstanden, vor seinem Bilde Abbitte zu thun zwang. So will nun auch unser Allergnädigster ein

Götzenbild von sich aufrichten lassen, vor welchem der Doktor — und zwar ganz im Sinne der neuen Zeit, nämlich öffentlich und mündlich — in Sack und Asche Buße thun soll. Soviel ich weiß, streiten sie sich bei Hofe nur noch darum, in welchem Kostüme der arme Sünder diese Thathandlung verrichten solle, ob in einem härenen Kleid und mit Lichtern in der Hand, oder als Sanskülotte mit der rothen Mütze auf dem Kopf? Der Fürst soll für letzteres sein, weil ersteres an den Kaiser Heinrich erinnern würde, was unstatthaft sei, da dieser ein gekröntes Haupt gewesen, und daraus allerlei mißliebige Nutzanwendungen gezogen werden könnten. Dagegen will der Großvezier den Ohnehosen mit der rothen Mütze nicht zugeben, weil daraus, wenn auch ganz unrichtig, der Schein einer mindestens halboffiziellen Anerkennung der rothen Republik gefolgert werden möchte. Eben wegen dieses Streits ist denn auch das Dankfest verschoben worden. Denn dieses soll gerade durch jene Bußhandlung seine besondere Verherrlichung erhalten. Freilich fehlt es aber noch außerdem an dem guten Willen des Delinquenten; und, ehe man dessen gewiß ist, kann der Hofprediger seine Predigt nicht machen."

Nun seh' einer, was das für Sachen sind! Gutwillig thut's der Doktor nicht, darauf lass' ich mich hängen. Soviel er auch Respekt vor den Machthabern

hat, so versteht er doch auf einen gewissen Punkt keinen Spaß. Da kann er störrischer sein, als ein alter Gaul. Das sagt' ich dem Bildhauer.

„Je nun," erwiederte der, „so muß er eben um so viel länger gefangen sitzen."

„Ja," sagt' ich, „und Ewr Gnaden können der Wilhelmine um so viel länger Ihre Aufwartung nicht machen."

Das wollt' ihm aber gar nicht gefallen. Er fuhr sich durch's Haar und stampfte mit dem Fuße. „Ja," rief er, „wenn sich nur irgend jemand fände, der die Bußhandlung anstatt des Doktors übernähme, ohne daß dieser etwas davon erführe!" Dann kehrte er sich wieder zu mir herum, nahm mich bei der Hand und drang inständigst auf mich ein: „Es hilft nun einmal nichts; Ihr müßt mich mit der Wilhelmine zusammenbringen. Macht's, wie Ihr wollt! Sinnt nach, wie Ihr's könnt! Geschehen muß es."

Zum Glück kam eben ein rother Lakai aus Pompeji, eh' ich's versprechen konnte. Ich machte also ein Gesicht, das Ja und Nein bedeuten konnte, und gieng nachdenksam von dannen.

Den 12ten . . . .

Derselbe pompejanische Herr Lakai fand heute seinen Weg auch in den Stall. Der Bursche hatt' es heute wichtiger. Ich sollt' ihm über die Wilhelmine Auskunft geben, — was für Gesellschaften sie besuche, ob sie mit der Madame Bilhuber, ob sie mit dem Lederer oder gar mit dem Grafen Ypsilon zusammenkomme, wie sie mit ihrem Vater stehe, wie sie das bisherige Verfahren der Gerichte aufgenommen habe, ob sie mürbe sei, was sich Se. Durchlaucht zu ihr versehen dürfe u. s. f.? —

Da ich nun doch so einigermaßen allerlei über die Flachsenfinger Hofgeschichten unter der Hand in Erfahrung gebracht hatte, so dacht' ich: Blitz! Was sollst du vor dem rothen Krebs da den Schulbuben machen, der dich doch hinterher überall ausspottet! Und so nahm ich denn alsbald eine diplomatische Miene an.

Ich stellte mich also, als wüßt' ich schon Alles, und sagte immer nur ganz nachläßig: Versteh' schon, — weiß schon, — natürlich u. dgl. Es war mir ein rechter Jux, wie das den Krebs ärgerte, der durchaus nichts auf seinen Durchlauchtigsten kommen lassen wollte und immerfort rief, ich werde doch ja nicht glauben, — und welcher Narr mir das in den Kopf gesetzt habe u. dgl. Ich ließ mich aber nicht irre machen, sondern ließ ihn auch noch weiter merken, daß bei der Wilhelmine gar nichts

auszurichten sei, und daß ich ihr nichts geschehen lasse, und wenn noch zehn Durchlauchten ihre Augen auf sie würfen.

Das erhitzte ihn immer mehr, so daß er endlich ziemlich grob ward und so was sagte, wie: ich sei ein Esel; es sei ja nur davon die Rede, daß die Wilhelmine den Fürsten um die Begnadigung ihres Vaters bitten solle, weil nun einmal Se. Durchlaucht ihm gern Gnade erzeigen, aber doch — wenigstens der Form halber — gern darum gebeten sein möchte. Ich versicherte aber gleich wieder, die Redensarten kenne man schon. „Auf den Sack schlägt man, und den Esel meint man." Und dazu warf ich hin, die Wilhelmine brauche gar nicht um Gnade zu bitten, da schon dafür gesorgt wäre, daß ihr Vater auf andre Weise frei würde.

Das machte den Burschen vollends rappelköpfig. Und diesmal hatt' ich's pfiffig angestellt. Denn er fieng alsbald an, gräulich über die Umtriebe des alten Grafen Ypsilon und des Lederer loszuziehen und sie lächerlich zu machen. Bei der Gelegenheit erfuhr ich aber erst das Genauere davon, und er merkte gar nicht, wie ich ihn in der Ohrenbeichte hatte.

Die Demokraten, sagt' er, seien das allerdümmste Volk. Ob sie denn meinten, daß man bei Hof nicht auf's Genauste wisse, was sie vorhätten? Da wolle nun

der Volksverein zur selben Zeit, wo das Dankfest sein solle, einen Buß- und Bettag feiern; statt der Dankpredigt wollen sie eine Rede über die Noth der Arbeiter, über Blums Tod und die sichtbare Reaktion halten, und statt des Dr. Maiermüller wollen sie einen von ihren Leuten im Habit Sr. Durchlaucht öffentlich Buße thun lassen. Sie sollen sich aber nur in Acht nehmen. Bei Hof lache man über all die Narrheiten. Es sei schon dafür gesorgt, ihnen den Spaß zu versalzen.

Ich that jedoch, als hätt' ich das Alles schon gewußt und bekümmerte mich weiter gar nicht darum. Das macht' ihn nun aber erst noch giftiger. Er stellte sich auf die Hinterbeine und prustete heraus: Es sei schon gut; ich werde sehen, was mir das eintrage; man werde die Sache schon dem Herrn Schieber (unsrem Pächter) stecken, damit er mir die Stiefelwichse nicht mehr umsonst liefere und am Trinkgeld was abziehe, und was dergleichen vehemente Redensarten mehr waren.

Ich machte aber zu seiner ganzen Deklamation nur eine verächtliche Miene und Geberde und sagte nach einer Weile: Der Herr Johann würde wohl thun, sich nicht in dergleichen Geschäfte zu mischen; gewisse hochgestellte Personen würden schon wissen, was ihnen am besten dienen könnte; aber in solchen Fällen schicke man honetter Weise nicht einen simpeln Lakaien, sondern einen Hof-

marschall, oder allerwenigstens einen Legationsrath. Damit dreht' ich ihm den Rücken und sah nur in meinem Halbspiegel, daß der Mensch röther wurde, als seine Livrée. Wahrscheinlich hätte er sich gern aus dem Stegreif mit mir duellirt. So aber sah er sich in seines Nichts durchbohrendes Gefühl zurückgewiesen und schwebte in heimtückischer Niederträchtigkeit ab.

Nun war's aber hohe Zeit, zu der Wilhelmine zu gehen und sie von den verschiedenen Spekulationen, die auf sie gemacht werden, in Kenntniß zu setzen. Denn die Botschaft des Lakaien gefiel mir gar nicht; was man mit mir probirt hatte, konnte man ja auch auf anderm Wege probiren, und dem Stubenmädel der Wilhelmine, der algierischen Karoline trau' ich nicht über den Weg. Wenn aber nur, dacht' ich, der Ferdl oder der Bildhauer ernstlich bei ihr anbeißt, so hat's gute Wege, mag dann auch der Hofmarschall in Person an sie abgeordnet werden.

Der Ferdl o d e r der Andere! — Ja, da that mir nun aber die Wahl weh. Lieb hab' ich beide, und beide mögen das Mädel. Beide sind aber Affen genug, um daneben auch noch die Mätresse zu mögen. Zwar hat mir der Ferdl das nicht so rund 'raus gestanden, wie der Trovatello; aber, was der Ferdl nicht gesteht, kann darum doch wahr sein. Die Wilhelmine mag den Ferdl,

ja; aber sie hat den Trovatello noch nicht gesehen; und, wenn sie ihn nur erst sieht, dann kann immer noch geschehen was will. Der Ferdl ist quasi mein Sohn; aber er hat nicht einmal quasi die Pietät gegen mich, die er als Sohn haben sollte. Dagegen ist der Trovatello nicht mein Sohn, und zeigt mir doch die Pietät eines Sohns. Der Ferdl hat der Wilhelmine noch nichts geschenkt, aber der Andre hat ihr was geschenkt, und der Ferdl war so unverschämt, es für sich wegzunehmen. So entschloß ich mich denn nach längerem Nachdenken, die Parthie des Bildhauers zu nehmen.

Gieng also zur Wilhelmine hin, war aber nicht wenig erstaunt, als ich sie antraf, wie sie just vor dem Spiegel stand und den geschnittenen Stein des Trovatello sich als Brosche anprobirte. Sie kehrte sich alsbald mit leuchtenden Augen zu mir herum und sagte: „Seht, was mir für eine Freude wiederfahren ist! Der Stein da gehörte zum Schmuck meiner Großmutter, die ihn von einem italienischen Bildhauer geschenkt bekommen hatte. Mein Vater hat ihn immer als Talisman mit sich herumgetragen, ohne daß ich's wußte, und jetzt, weil er ihn nicht sicher bei sich glaubt, hat er mir ihn zugeschickt. Und rathet, durch wen? — Durch Euren Herrn Sohn, den Musikus. Seht nur! Es ist ganz wieder die heutige Façon, und wie geschmackvoll! Ich bin Eurem

Sohn sehr dankbar für seine Aufmerksamkeit. Er ist ein allerliebster Mensch!"

Nun hätt' ich mich doch fast auf den Kopf gestellt, so verduzzt war ich über den Streich des Ferdl. Armer Trovatello! dacht' ich, das sind recht schöne Aussichten für Dich! — Durch die Karoline, erzählte sie, habe der Ferdl die Sache an sie gebracht. Mit der hat er's also auch, der Sappermentsjunge! — Recht ärgerlich fragt' ich nun, wie's denn komme, daß sich der Bursche solcher Gunst bei ihr zu erfreuen habe?

Sie lachte aber und sagte: damit sei ein junges Mädchen überfragt; ich könnte sie eben so gut darüber examiniren, wie's der Wind mache, daß er blase. Darauf nahm sie, wie sie's in der Art hat, das Kinn in die Hand und sah schelmisch zu mir auf: „Ihr werdet doch nicht gar eifersüchtig auf Euer Söhnchen sein?" Ei Blitz! Da lief mir's ganz kurios durch alle Glieder. Aber ich schämte mich gleich wieder vor ihrer kindlichen Holdseligkeit, und nun kam mir ihre Frage eben recht.

Ich fragte nun also auch: wo sie denn hindenke? Von mir sei ja gar nicht die Rede. Sie wisse wohl, daß ich ihr alles Gute wünsche. Aber eben deshalb wolle es mir nicht recht gefallen, daß sie dem Ferdl ihr Herzchen so nachwerfe, da es doch noch ganz andre Leute gäbe, die darnach angelten. Da ich nun den Trovatello

nannte, ward sie feuerroth, stellte sich aber gleichwohl, als hätte sie mich nicht recht verstanden, und so mußt' ich's nochmals wiederholen, daß es mir scheine, als ob sich der fremde Bildhauer in einem ziemlich hohen Grad in sie verliebt habe.

Nun war's aber auch eben so gut, als ob ich sie davon unterhielte, wie der Wind blase. Das ärgerte mich einigermaßen, und so rückt' ich denn mit der Wahrheit heraus hinsichtlich des geschnittenen Steins, wobei ich nicht verfehlte, mich selbst wegen des Leichtsinns auszuschelten, womit ich den Stein dem Ferdl überlassen hatte.

Kam aber schön damit an! Weit gefehlt, daß sie so was von Dankbarkeit für den Trovatello geäußert hätte, fand sie's vielmehr höchst unzart, daß er so bei ihr habe mit der Thüre in's Haus fallen wollen. Als ich aber zu verstehen gab, daß mir des Ferdls Betragen noch viel weniger gefalle, so meinte sie im Gegentheil, darin liege was Geniales und, wenn auch nicht, so sei es nun einmal besser nach ihrem Geschmacke; der Ferdl sei ein charmanter Junge, der ihr gleich die erste Bitte (um die Marseillaise) nicht abgeschlagen habe, — und ich werde doch meinen eigenen Sohn nicht schlecht machen wollen!

Ich mochte nun doch nicht so geschwind weich geben und kam wieder auf den Trovatello. Auf einmal aber

fuhr sie auf: „Geht mir doch mit dem Italiener! Ich hab' ihn ja oft genug am Haus vorüber gaukeln sehen und mehr als genug von ihm gehört! Ja, was wollt Ihr? Ich habe auf einer Kunstausstellung eine Arbeit von ihm gesehen, die mich entzückt hat. Aber laßt mich mit diesen bleichen Gesichtern und ihren Rollaugen und schwarzen Haarbüschen ungeschoren! Die fürcht' ich. Sie taugen zu der Signora Aphanasia, und die Leute sagen ja, der Herr Bildhauer schwöre nicht höher, als auf das geniale, das emanzipirte Weib! Laßt denn diese Genies sich miteinander emanzipiren! Was gehen sie die Flachsenfinger Landpomeranzen an? Kurzum! Euer leichtblütiger, munterer Ferdinand gefällt mir einmal besser, als der schwerblütige Mensch, der umhergeht, als wollt' er einen mit seinen schwarzen Augen gleich mit Haut und Haar verschlingen."

Es war ganz vergebens, daß ich ihr sagte, wie mir eigentlich der Trovatello viel gutmüthiger und aufrichtiger vorkomme als der Ferdl. Nur um so eigensinniger bestand sie auf ihrer Meinung. „Wartet nur!" sagte sie auf einmal, „wenn Ihr mir keine Ruhe lasset, so lass' ich den Blonden und Brünetten umsonst schmachten und hänge mich an Euch!" — Sirene! —

Lachen mußt' ich aber, wie ich sah, daß sie doch immerfort mit dem sonderbaren Präsent vor dem Spiegel

liebäugelte. Ich fragte sie, ob ich's denn, wie sie befohlen hätte, in den Kehricht werfen sollte? Sie deckte aber hurtig beide Hände drauf, und sagte, sie hätte sich nun doch anders besonnen und es sei ihr eben eingefallen, daß sie die Brosche ganz vortrefflich brauchen könne; die beiden Herrn Liebhaber sollten nur wohl auf ihrer Hut sein!

Da nun eben die Madame Bilhuber kam, so wollt' ich mich in geziemender Bescheidenheit entfernen. Die Wilhelmine gab mir aber den Schlüssel zum Laboratorium und bat mich darin einigermaßen aufzuräumen, wodurch sie mir zu verstehen gab, daß ich die Visite auswarten sollte. Horchen konnt' ich auch, da das Laboratorium neben ihrem Wohnzimmer ist. Darum war mir's nun Anfangs gar nicht. Denn Aktuare, Referendäre, Büttel und Polizeidiener hatten so hier gehaust, daß man zehnmal auf Scherben trat, ehe man sohlenbreit auf glatten Boden kam. Ein guter Pudel wie ich nun bin, macht' ich mich gleich dran, das Gröbste auszufegen und das Ganze wieder ein bischen zu Faden zu schlagen. Nach und nach fieng aber die Madame Bilhuber im Nebenzimmer an so zu prusten und zu deklamiren, daß ich ganz aus dem Konzept kam. Ich hab' schon oft gedacht: das Weib gehört auf's Theater. Wenn sie so das Doppelkinn aufzieht, eine

Prise dazu nimmt und weiter nichts sagt, als: guten Morgen, — so sieht sie, weiß Gott, aus wie die Königin Elisabeth, die ihrem Parlament eine Rede hält. Kurioser kommt sie mir aber nie vor, als wenn sie mit der Wilhelmine perorirt, wie ein Wallfisch, vor dem eine Goldforelle herumschnalzt. Sie giebt sich das Air einer zärtlichen Mutter; aber das Mädel will diese provisorische Gewalt nicht anerkennen und macht Sprünge gegen sie wie ein Pariser Gamin.

Jetzt merkt' ich also, daß das Pumpwerk bei der Madame Bilhuber aufgezogen war. Ich brauchte gar nicht zu horchen. Der Hofprediger könnte sie um ihren Vortrag beneiden. Soviel ich merkte, handelte es sich darum, daß sie von der Wilhelmine verlangte, sie solle ihrem Vater zureden, zu der Bußhandlung am Dankfest sich wirklich herzugeben.

Das Mädel aber wollte davon nichts hören und warf schon den Gedanken an eine solche Herabwürdigung ihres Vaters über alle Häuser hinaus.

Die schwarz-roth-goldene Madame suchte ihr dagegen begreiflich zu machen, daß unter den vorliegenden Umständen von einer Herabwürdigung nicht die Rede sein könne, da es sich ja nur darum handle, den Flachsenfingern durch diesen Akt ein Signal zur allgemeinen Volkserhebung zu geben, deren erste That die Befreiung

des Doktors und seine Heimführung im Triumphe sein müsse. „Vor den Forderungen der großen Sache des Vaterlandes", sagte sie, „müssen sich die Idiosynkrasieen der Einzelinteressen beugen. Um des erhabenen Zwecks willen werde ich den verehrten Freund mit Ruhe eine kurze Weile dulden sehen und ich hoffe, die ebenbürtige Tochter wird in Standhaftigkeit und wahrer Gesinnungstüchtigkeit nicht hinter mir zurückbleiben."

Ich muß gestehen, daß mir selbst die Rede imponirte. Ich sah im Geiste die stattliche Frau mit ihrem Shawl agiren. Die Wilhelmine aber ließ sich nicht verblüffen. Sie sagte, sie traue allerdings der Madame Bilhuber genug spartanische Gesinnung zu, um ihre Freunde zur Noth auch auf dem Schaffot zappeln zu sehen. Ihr selbst gehe es nun einmal anders; sie glaube unter keinen Umständen, daß der Zweck das Mittel heilige. „Uebrigens," setzte sie hinzu, „sieht es beinahe so aus, als ob meine Cousinen Müllermaier es darauf anlegten, meinen Vater in den Augen seiner Freunde und Freundinnen zum Narren oder Schöps zu machen und das Wohlwollen, das man ihm geschenkt hat, zu sich herüberzuschmuggeln."

Das schien der Andern zu wurmen; denn sie schwieg eine Weile. Nachher hört' ich einen tüchtigen Schmatz. Sie mußte also die Wilhelmine umarmt haben, und

dazu versicherte sie mit großem Pathos: ihre Gesinnungen gegen ihren verehrten Freund solle ihr keine Macht der Welt rauben; es sei wohl möglich, daß die Mlles Müllermaier ihre offene und gerade Natur mißbrauchten, welcher alle Winkelzüge fremd und eigentlich ganz unbegreiflich seien; sie müsse zwar um ihrer politischen Stellung willen mit den Mädchen in gutem Vernehmen bleiben, ihr Herz aber sei für dieselben nicht besaitet, der Stern ihres Lebens stehe unverrückt.

Darauf warf die Wilhelmine wieder hin: sie wolle noch dazu drauf wetten, daß der Gedanke bei ihren Cousinen nicht eignes Gewächs, sondern ihnen vom Herrn Lederer angepfropft sei, der geschworen habe, gegen das Maiermüller'sche Haus Rache zu brüten.

Dagegen versicherte jedoch die Madame angelegentlich, daß das Maiermüller'sche Haus vor dem rachebrütenden Lederer ganz sicher sein dürfe, solang ihre Sorge darüber wache, wofür die Wilhelmine ihren Dank sagte, wiewohl sie bemerkte, daß sie sich auch ohnedies nicht gefürchtet hätte.

Ohne Zweifel war nun der Madame Bilhuber nach und nach die Brosche in die Augen gefallen, welcher ihre demokratische Spürnase es natürlich gleich anwitterte, daß sie nicht aus dem Schooße des Volksvereins herstammen könne. Sie redete noch ein bischen tiefer im Tenor, als

gewöhnlich. „Ah!" sagte sie, „nun begreife ich das mir so beklagenswerthe Etwas, das zwei Seelen, welche sich auf's Innigste angehören sollten, immer in Dissonanz erhält. Sie tragen ein aristokratisches Symbol auf dem Busen, Fräulein Maiermüller. Sollte gar Ihr Herr Vater — ?"

Die Wilhelmine rief schadenfroh dazwischen. „Allerdings mein Vater; eben mein Vater hat mir das geschickt."

„Könnten Sie damit etwas sagen wollen," fragte die Madame, „wovon ich bei meinen politischen Freunden Gebrauch zu machen hätte?"

„Ganz nach Belieben," erwiederte die Wilhelmine leichtfertig. Darauf hörte ich ein mächtiges Rauschen, wie wenn ein Schiff in großem Wasser gewendet wird. Das war der gesinnungstüchtige Abgang der Madame Vilhuber.

Kaum war sie weg, so lief die Wilhelmine zu mir in's Laboratorium herein und wollte sich ausschütten vor Lachen. Mir war jedoch nicht so wohl bei der Sache, und ich sagte es nun auch aufrichtig heraus, was der Lakai mit mir gesprochen und was ich vom Ferdl und Trovatello erfahren hatte, wie sie sich also vom Fürsten nichts Gutes zu versehen habe, da er gewiß ihren Vater nur um einen gewissen Preis losgeben würde. Ich meinte daher, sie sollte es gerade jetzt mit der Partie der

Bilhuberin nicht verderben, und lieber im Nothfall sogar dem Lederer gute Worte geben.

Sie lachte aber dazu auf's Neue und blieb darauf, daß sie sehr froh sei, die demokratische Juno abgetrumpft zu haben, da sie nun hoffentlich mit ihrem Vater brechen und dieser dadurch von seiner traurigen Verblendung genesen werde. Vor dem Fürsten aber, sagte sie, fürchte sie sich so wenig, als vor dem Lederer.

Ich ließ mich jedoch nicht irre machen, ihr umständlich auseinander zu setzen, wie Alles zusammenhänge: daß das Dankfest nicht gehalten werde ohne die Bußhandlung, und daß die demokratische Demonstration nicht stattfinde ohne das Dankfest; wenn sie also ihren Vater zur Leistung des Bußakts nicht persuadiren wolle, so mache sie's gerade, wie's im Lied heißt: der Jockeli schüttelt 's Birnli net, 's Birnli will net falla.

Sie blieb aber auch auf ihrem Kopf bestehen. „Wenn ihn die Bilhuberin persuadiren will," sagte sie, „so mag sie's probieren! Thut er's dann, so schäm' ich mich und lasse mich in Flachsenfingen nie mehr sehen. Thut er's aber nicht, wie ich hoffe, so ist mir ein gefangener Vater lieber, als einer, der auf Kosten seines guten Namens, oder durch die Gnade eines Unterrocks frei wird." Es half nichts. Ich mußte abziehen und mich in der Stille über den Eigensinn der Blitzdirne ärgern.

So ist sie nun. In nichts will sie sich schicken, vor Niemand will sie sich ducken, wie's doch andre Leute auch thun müssen. Immer will sie nur mit ihrem Kopf durch die Wand, fürchtet sich vor nichts und bleibt allezeit guten Humors.

Ich hatte übrigens wieder einmal zuviel Zeit mit ihr verschwatzt und mußte spornstreichs nach Hause. Denn es fiel mir siedend heiß ein, daß wir heut Abend demokratischen Verein haben, und da bin ich immer vor Allen nöthig — zum Bierzapfen, zum Anhalten von denen, die unbezahlt durchbrennen wollen, und zum Hinauswerfen, wenn's Skandal giebt.

Richtig stand auch der alte Herr Schieber schon im Stall, die Hände in beide Hüften gestemmt, und ließ mich kaum zur Thüre hereinkommen, so fieng er schon an, über mein Weglaufen und Langausbleiben zu poltern. Er ist ein kreuzbraver Herr, der Alte, und ich hör' ihn für mein Leben gern poltern. Denn er thut eigentlich Niemand damit weh und bringt nur sich selber um den Athem. Er ist der Respektabelste in der ganzen Wirthschaft und billig gegen Jedermann. Sich selber hält er für die Hauptperson, die er auch sein sollte; überall ist er vorn und hinten dran, und merkt nie, daß er eigentlich in Allem das fünfte Rad am Wagen vorstellt. Die Gäste, was nämlich davon Honoratioren sind, gehen ihm

aus dem Weg, weil er meint, er müsse sie unterhalten, wie es noch vor dreißig Jahren Mode war. Bürger und Handwerksmann aber mögen ihn gern, und er ist auch das lebendige Lagerbuch von Flachsenfingen. Alles weiß er, was Zeit seines Lebens hier vorgegangen ist. Mich zankt er selten. Es mußte ihm also heut schon, — wie er selbst es zu nennen pflegt — etwas Besonderes über's Näbelein gekrochen sein.

So war's denn auch. Ich merkte alsbald, daß mich der rothe Krebs, der Lakai verschwatzt haben mußte. Obgleich nun der Herr Schieber das Lokal für den Volksverein hergiebt und dem Grafen Ypsilon, dem Lederer und der Bilhuberin so schöne Kratzfüße macht, als er sie nur je machte, da „er noch in Genève war," so will er's denn doch als fürstlicher Pächter auch mit keinem der rothen Krebse verderben, von denen er sich jede Unverschämtheit gefallen läßt; — er nennt das Schnickschnak, nach dem man nicht hinumsehen müsse.

Auch jetzt salbaderte er mir erst wieder einen ganzen Landtagsabschied drüber vor, wie unrecht es von mir sei, ihn an einem solchen Tage zu verlassen und gegenüber von seinen wichtigen Gästen vom Volksverein möglicher Weise in so große Verlegenheit zu setzen, wie er mich so gut halte und meinen früheren Verhältnissen immer gewiß billige Rechnung trage, und wie ich daher mir's

doppelt angelegen sein lassen sollte, mich endlich einmal mit Haut und Haar in die Flachsenfinger Sitten und Gebräuche zu schicken. Dabei kam er dann unversehens auf sein Verhältniß als fürstlicher Pächter, das doch alle bei ihm in Kondition Stehenden mehr oder weniger auch respektiren müßten. „Schon wie ich noch in Genève war,“ sagte er, — und nun wußt' ich gleich, wie viel es geschlagen hatte. Denn natürlich zählte er nun wieder alle die vornehmen Herrschaften, Majestäten, Durchlauchten, Erlauchten, Lords, Ducs, Vicomtes, Marquis, Barone, und simple Herrn Vons auf, die er dazumalen, obwohl selbst gewissermaßen ein Republikaner, mit ganz besonderer Höflichkeit bedient habe. „Hier in Flachsenfingen,“ bemerkte er, „haben wir freilich leider nur sehr selten die Ehre, so hohe Herrschaften zu bedienen, wie jetzt gegenwärtig gerade Se. Erlaucht, den Herrn Grafen von Ypsilon und seine erlauchten Herrn Söhne. Aber eben deshalb müssen wir uns befleißigen, nicht aus der Uebung zu kommen und daher auch im Kleinen, gegen das niedere Hofpersonal immer gewisse Dehors zu beobachten, weil doch auch in ihnen gewissermaßen allezeit Se. Durchlaucht, unser allergnädigster Landesvater und eigentlicher Besitzer dieses Hotels repräsentirt ist, und leider Gottes Niemand dafür stehen kann, daß einen die Schlingel nicht wegen jeder Kleinigkeit verschwatzen.“

Wie gewöhnlich, ließ er mich gar nicht zu meiner Vertheidigung kommen, denn er erwartet das gar nicht; er vertheidigt einen immer selbst und widerlegt's selbst wieder, — ihm ist's nur drum zu thun, daß man ihn seinen Kram auskramen läßt. Mit aller Gutmüthigkeit bracht' er's denn aber doch diesmal über sich, einige Drohungen vom Stapel zu lassen, die ihm offenbar der rothe Krebs als Floh hinter's Ohr gesetzt hatte.

Kaum hatt' ich ihn jedoch unterbrochen und ihm so einiges zu verstehen gegeben, daß ich mir eine gewisse Behandlung nicht gefallen lasse, am allerwenigsten in einem Haus, wo ich doch recht eigentlich das sogenannte Faktotum sei, und daß ich sie in keinem Fall von einem Mann erwartet hätte, der mich als eine Art von Märzerrungenschaft zu betrachten habe, u. dgl. — ei du liebe Zeit! was gieng da mit dem Herrn Schieber auf einmal für eine Veränderung vor, als unversehens wieder so ein Krebs herein kam und ihm ein Billet übergab, das er gleich lesen sollte! Der Lakai, der gleich wieder abgieng, hatte nur gesagt, der Hofmarschall schicke ihn. Während nun der alte Herr seine Brille in allen Taschen suchte, brummte er vor sich hin, da werde jetzt die Bescherung kommen, mich solle der Kukuk holen u. dgl. Kaum aber hatte er das Billet halblaut vor sich hin buchstabirt, so wurd' er plötzlich wie der umgekehrte Handschuh.

In dem Billet stand nämlich, der Herr Schieber habe mich auf allerhöchsten Befehl Sr. Durchlaucht morgen frühe nach Pompeji zu schicken, um von Sr. Durchlaucht einen wichtigen vertraulichen Auftrag zu empfangen. Nicht nur, daß mich der Herr Schieber jetzt mit einer Distinktion ganz à la Genève behandelte, er bat mich sogar wiederholt sehr angelegentlich, morgen bei der Audienz auch seiner in Gewogenheit zu gedenken. Gar zu gern hätte er gewußt, was denn wohl Se. Durchlaucht von mir verlangen mögen, und fieng schon an, allerlei Muthmaßungen darüber aufzustellen. Daher mußte nunmehr ich ihn dran erinnern, wie es jetzt die höchste Zeit für mich sei, meinen Amtspflichten nachzugehen.

Er trollte sich also. Indessen konnte ich doch auch jetzt nicht sogleich an die Arbeit gehen. Denn eben trat der Signor Trovatello hastig herein, und — auf mich Losgehen und mich Umarmen war Eins. Ich ward feuerroth vor Verlegenheit und wußte gar nicht, wie ich zu der Ehre kam und was ich dazu sagen sollte. Er ließ mich aber auch gar nicht zu Wort kommen, sondern erzählte mir in Einem Athem, daß er so eben am Hause des Dr. Maiermüller Fensterparade gemacht und daß er die Wilhelmine mit seiner Brosche an der Brust am Fenster habe stehen sehen. Aber nicht nur das: sie habe auch seinen Gruß sehr freundlich erwiedert,

und das könne er keinem andern Menschen verdanken, als mir. Ich war nur froh, daß es schon stark dämmerte und er also meine Schamröthe nicht bemerken konnte.

Auch eilte er alsbald wieder davon, jedoch nur, um dem Ferdl Platz zu machen, der ebenso hurtig hereinhuschte und sich nur ganz kurz und ungenirt darüber entschuldigte, daß er das Medaillon in der Zerstreung mit fortgenommen habe. Ich möge übrigens ganz ruhig sein, fügte er bei, — er habe den Fehler wieder gut gemacht und das Präsent sogleich der Wilhelmine zustellen lassen. Es freue ihn, daß sie sehr großes Vergnügen daran zu haben scheine; wenigstens sei er eben vorhin am Hause vorbeigekommen und habe sie damit am Fenster stehen sehen, von wo aus sie ihm überaus holdselig zugewinkt habe. Spitzbube! dacht' ich, behielt's aber bei mir; denn es ist doch nichts mit ihm zu haben; man wird nie mit ihm fertig. Er hatte sogar noch die Keckheit, mir aufzutragen, daß ich dem Bildhauer von seiner Dienstbeflissenheit Meldung thun sollte.

Da er nun, wie gewöhnlich, auf meinem Lederstuhle Platz nahm, so war ich so frei, ihm zu bemerken, daß ich jetzt nicht die Ehre haben könnte, ihm Gesellschaft zu leisten, da ich im Volksverein aufzuwarten hätte. „So?“ sagte er, „aber wie wär's, wann der Herr Vater

mir erlauben wollte, ihn auch einmal in seinem Geschäfte zu unterstützen?"

Erst meint' ich, er wolle mich bloß vexiren. Allein er betheuerte mir, daß es ihm voller Ernst sei; überdies sei es ihm selber gesund, sich auch wieder einmal in einer andern Luft, als der Hofluft zu verschnaufen, und, wenn es mir wirklich pressire, so solle ich mich nur um so weniger bedenken, ihn ungesäumt mit Kittel, Stiefeln und Schürze zu versehen. Was wollt' ich machen? Hätt' ich ihm widersprochen, so wär' er mir doch wie eine Klette angehangen, bis ich ihm seinen Willen gethan hätte. That's also lieber gleich und hieß ihn nur sich sputen, was er sich auch nicht zwei Mal sagen ließ. Und ich muß sagen: er machte erst noch eine recht propere Figur, besonders nachdem er sich einigermaßen mit Ruß bemalt und die Nase roth, auch die Haare etwas struppig gemacht hatte.

Sofort gieng's flugs in den Keller, wo er mir allerdings prächtig zu Statten kam, und dann in die Schenke, wo wir eben noch recht anlangten, ehe die ersten Gäste im großen Saal daneben sich einfanden. Wenn man nach ihm fragte, sollt' ich sagen, er wäre sein eigener Bedienter, den er sich habe hierher nachkommen lassen und den er mir heute zur Aushilfe geliehen habe.

Anfangs hatt' ich Sorge, der Ferdl möchte irgend

einmal aus der Rolle fallen. Allein ich fand bald, daß der Bursche sich denn doch gut zusammennehmen kann, sobald er nur will; und nach und nach merkt' ich auch wohl, daß es mit seiner Quasipietät nicht so weit her, und daß es ihm vielmehr eigentlich nur darum zu thun war, zu sehen und zu hören, wie's im Volksverein zugieng.

Und — Unterhaltung gab's — meiner Sixt — genug! Denn dies Mal kamen nicht nur die gewöhnlichen Gevatter Schneider und Handschuhmacher, sondern auch der jüngere Graf Ypsilon und allerlei Leute, die man bis daher im Volksverein noch nicht gesehen hatte. Die meisten davon stellten sich hinter die Säulen, obgleich man ihnen überall Platz machte. Einige machten sich aber auch gleich sehr populär, zogen die Röcke aus und setzten sich mitten unter die Flachsenfinger Bürgerschaft.

Wem dies Alles nicht besonders gefiel, das war der Lederer, den die Flachsenfinger Demokraten in ihrer Gutmüthigkeit zum Vorstand ihres Vereins gemacht haben, weil er alle Tage den Berliner Kladderadatsch auswendig lernt, den in Flachsenfingen Niemand in der Ursprache liest. Ich merkt' es ihm gleich an, wie's ihn aus dem Konzept brachte, daß er heut andre Gesichter sah, wenn auch hinter den Säulen.

Er forderte zuerst die Flachsenfinger auf, gegenüber

der preußischen Regierung ihre Sympathie für die schleswigholsteinische Sache wiederholt zu erkennen zu geben, und zugleich ein Mißtrauensvotum sowohl gegen das Reichsministerium als gegen die Nationalversammlung auszusprechen, weil sie weder dem Widerstand Preußens gegen die deutsche Einheit durch die östreichische Militärmacht, noch den Widerstand Oestreichs gegen die deutsche Einheit durch die preußische Militärmacht zu brechen Anstalt träfen. In Verbindung damit beantragte er eine energische Verwahrung gegen die Oktroyirung von Verfassungen der beiden Großstaaten, und zwar um so entschiedener, da neuerdings durch die Stiftung des Ordens der unbefleckten Empfängniß auch in Flachsenfingen die gefährliche Bahn der Oktroyirungen betreten worden sei.

Dies Alles wurde, wie gewöhnlich, durch allgemeines Halloh zum Beschlusse erhoben. Indessen war es dem Herrn Vorstand doch nicht entgangen, daß mehrfach auch sehr vernehmlich gezischt und gepfiffen worden war. Er wurde darüber feuerroth und stotterte, — wie er immer thut, wenn er seine Sache nicht vorher auswendig gelernt hat, —: er glaube einem von heulerischem Standpunkt aus erhobenen Widerspruch vom Standpunkt des Volksvereins aus lediglich keine Rechnung tragen, sondern mit Verachtung darüber hinweggehen zu sollen. Dabei

wischte er sich den Schweiß ab und richtete einen bittenden Blick auf den jungen Grafen Ypsilon.

Allein dieser erhob sich und sagte im Gegentheil: im Volksverein müsse Redefreiheit herrschen, und er habe selbst gegen die so eben gefaßte Resolution das Bedenken, daß doch in der Stiftung eines Ordens nicht wohl eine Oktroyirung gefunden werden könne. Wahrscheinlich habe der Herr Vorstand sagen wollen, daß die besagte Stiftung eine offenbare Verhöhnung der Grundrechte enthalte.

„Ich möchte," sagte darauf der Lederer ziemlich kleinlaut, „den Herrn Grafen bitten, mir die Bemerkung zu erlauben, daß unter Oktroyirung nach meiner Meinung Alles zu verstehen ist, was nicht durch das Volk und für das Volk geschieht."

Der Graf entgegnete jedoch: „Ich muß den Herrn Vorstand ernstlich ersuchen, nicht selbst die Grundrechte zu verletzen oder gar eine böswillige Verdächtigung gegen mich auszustreuen, indem er mir den Grafentitel giebt. Es ist bekannt, daß ich, im Widerspruch mit meiner Familie, ausdrücklich auf alle und jede Standesvorrechte und Vorzüge verzichtet, jede aristokratische Spur an mir vollständig ausgetilgt, und mich ganz und gar dem Volk in die Arme geworfen habe." Hier unterbrach ihn ein ungeheurer Beifallssturm. Unterdessen hatte er seine Leute gemustert und einen der schmierigsten und struppigsten

Bursche, so einen rechten Struwwelpeter hervorgezogen. „Seht, Bürger!“ rief er, „in diesem Einen umarme ich euch alle und drücke euch meinen Bruderkuß auf die biedern Lippen. Zugleich schlage ich als Zusatz zu den Statuten vor, daß jeder, der mich fürder durch den Grafentitel injuriirt, sechs Kreuzer zahlen muß, und daß das eingehende Strafgeld zur Erbauung eines Schiffes mit dem Namen Flachsenfingen für die deutsche Flotte verwendet werden soll.“

Nun entstand ein noch viel größerer Jubel. Vivat Ypsilon! brüllte Alles durch einander. Jeder wollte den volksfreundlichen Aristokraten umarmen, wobei viel Bier verschüttet wurde. Er war auch leutselig bis zur Niederträchtigkeit.

Uebrigens schob er sich auf einmal mit aller möglichen Höflichkeit die begeisterten Flachsenfinger aus dem Weg und schritt auf die Tribüne zu, worauf die Damen saßen. Die Mdme Bilhuber, die in der Mitte recht wie auf einem Thronsessel postirt war, zog hinter sich eine Bürgerkrone aus Eichenlaub hervor, die sie ihm aufsetzte, und reichte ihm zugleich mit imponirender Grazie die Hand zum Kusse. Er trat jedoch den Trippel vollends hinauf und küßte die Dame auf den Backen, wahrscheinlich nicht sowohl um ihrer selbst willen, als wegen des Vivat Sequens. Denn ohne Weiteres that er bei

allen Flachsenfingerinnen erst links, und dann Rechts die Reihe hinab das Gleiche. Die männlichen Mitglieder der Gesellschaft sahen zu, wie die gestochenen Böcke, ohne daß ihn einer zu hindern oder seinem Beispiele zu folgen wagte. Die Frauen und Mädchen dagegen ließen sich's alle sehr wohl gefallen, als würde auf diese Weise der demokratische heilige Geist über sie ausgegossen.

Am wohlsten schien es der jüngeren Tochter des Stadtraths Müllermaier, der Sabine zu thun. Wenigstens steckte sie dem Grafen, als er an sie herkam, ein Sträußchen an die Brust, und legte, als er ihr den Kuß applizirte, gleichsam in süßer Selbstvergessenheit den andern Arm um seinen Nacken, so daß er nicht gleich wieder von ihr wegkommen konnte.

Ich sah recht wohl, wie die ältere, die Salome, darüber giftige Blicke auf ihre Schwester schoß; an ihr war die Reihe schon vorbei. Ihren Blicken folgend, bemerkte ich ferner, daß diese den Lederer suchten. Dieser aber sah offenbar nicht nach der Salome, sondern gleichfalls nach der Sabine und schien von ihrer demokratischen Frömmigkeit gleichfalls gar nicht erbaut. Er sah käseweiß aus und seine Finger krabbelten auf dem Pult herum, als wollten sie ihm davonlaufen.

Plötzlich aber schrak er auf, als mitten aus dem Menschenknäuel heraus eine Stimme gellte: „Sitzung fort-

setzen!“ Er griff wie mechanisch nach der Glocke, die er aber mehrmals handhaben mußte, bis Jemand drauf achtete. Unterdessen strich der Ferdl an mir vorbei und sagte mir in's Ohr: „die Stimme war ich.“ Wie ich nun so dem Lederer zusah, so dauerte er mich fast. Es schien ihn zu frieren und Alles mit ihm im Ring herum zu gehen. Er stierte blöd in eine Reihe von Papierstreifen hinein, die er hastig einen nach dem andern aufgriff, und es sah aus, als könnte er das Trumm nicht mehr finden.

Endlich faßte er sich und, obwohl noch immer die Meisten nach dem Grafen hinsahen und ziemliche Unruhe herrschte, hob er doch an: ehe er auf die Tagesordnung übergehen könne, müsse er sich erlauben, vorerst noch den einen und andern dringenden Gegenstand zur Erledigung zu bringen. Besonders dränge es ihn, dem Volksverein von einem Begegniß Kunde zu geben, das zwar ihn persönlich betreffe, das aber durch seine Stellung als Vorstand dieses Vereins eine höhere und allgemeine Bedeutung beanspruche, da daraus hervorgehe, welche gefährliche, in offene Insulten hervorbrechende Gesinnung gegen den Verein in gewissen sogenannten höheren Kreisen der Gesellschaft herrsche.

Er sei nämlich gestern an der bekannten pompejanischen Besitzung vorüber gegangen und eben von einem

Naturbedürfnisse gequält worden, dessen Befriedigung er unmöglich länger habe aussetzen können. Zwar sei nun gerade oben an der Ecke eine Tafel angebracht gewesen, welche besage, daß dieser Ort bei Strafe nicht verunreinigt werden dürfe. Er habe aber, abgesehen von dem Drange der Natur und selbst abgesehen von der Erwägung, daß nach dem Gesetze der allgemeinen Freiheit und Gleichheit kein Grund vorliege, warum dieses Gebäude ein Vorrecht vor andern Gebäuden genießen sollte, — von all' dem abgesehen habe er der gedruckten Warnung schon darum keine Rechnung tragen zu sollen geglaubt, weil gerade in perpendikulärer Richtung unter derselben sehr sichtbare Spuren der offenbarsten Uebertretung des Verbots von frischestem Datum bemerkbar gewesen seien. Kaum sei er nun aber in der Ausübung einer so wohl überlegten, wenn gleich zuerst durch den Sturm eines unwiderstehlichen Triebs veranlaßten Handlung begriffen gewesen, so sei der wachhabende Soldat auf ihn zugekommen und habe ihn mit seinem Bayonett auf eine sehr unangenehme Art gekizelt. Er habe nun mit dem verthierten Söldling zuerst noch auf dem Standpunkt der Humanität verhandeln wollen, und dies sei ihm auch auffallender Weise geglückt. Er habe nämlich gefragt, wie er zu dieser Behandlung komme? Darauf habe der Soldat mit dem Bayonett auf die Warnungs-

tafel hingewiesen. Er habe nun aber seinerseits den Soldaten auf die frischen Spuren der neusten Uebertretung jenes Verbots aufmerksam gemacht. Darauf habe jedoch der verthierte Söldling mit satanischem Lächeln erwiedert: „Ja, Männchen! Das ist der Lockvogel!“ Und unmittelbar darauf habe er die unangenehme Berührung mit dem Bayonette auf's Neue empfunden. Er wolle eine und die andre persönliche Unannemhlichkeit übergehen; kurzum, er sei nach und nach in der Begleitung mehrerer solcher verthierten Söldlinge auf die Wachstube gebracht worden und seine Delikatesse als Vorstand des Volksvereins erlaube ihm nicht, gerade heraus zu sagen, welche Behandlung ihm daselbst auf das Kommando eines vormärzlichen Hauptmanns in ganz k. k. östreichischer Weise zu Theil geworden sei.

Nach und nach hatten nun doch mehr Leute zugehört und so bekam der Lederer denn doch eine ordentliche Anzahl von Klaqueurs für den Schluß seiner Rede, welche ein Pereat auf die verthierten Söldlinge ausbrachten. Mitten drunten ließ sich aber ein Lachen aus vollem Halse höre, das noch viel ansteckender, als das Pereat, wirkte und natürlich wieder vom Ferdl herkam, ohne daß es Jemand merkte, weil er gleich drauf wieder mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt neben mir stand und Bier zapfte.

Da nun übrigens gerade die Hauptmitglieder des Vereins nicht aufpaßten, so war es schon nahe daran, daß es zwischen den Klaqueurs und den Lachern zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Wenigstens flogen grobe Aeußerungen genug in der Luft herum, wie sie meist diesem Stadium vorangehen pflegen, und ich stülpte mir bereits in angewohnter Gewissenhaftigkeit die Hemdärmel auf.

Zum Glück legte sich aber diesmal der Graf Ypsilon drein, der eben mit der demokratischen Firmelung fertig geworden war. Kaum hatte er nämlich die Verwirrung bemerkt und ihren Grund von den Nächststehenden erfahren, so rief er mit Stentorstimme: „Ich bitte um's Wort!"

Der Effekt war groß. Unwillkührlich entstand eine Gasse, durch welche der Graf bis zur Rednertribüne heranschreiten konnte. Die Damen fuchtelten mit ihren Sacktüchern in der Luft. Nur dem Lederer schien es auf einmal wieder wind und wehe zu werden; und es war kein Wunder. Denn nach und nach konnte ein Blinder merken, daß seine Absetzung im Werke sei.

Zunächst sagte der Graf: die Rücksicht auf die anwesenden Damen verbiete ihm, sich näher auf den eben vorgetragenen Vorfall einzulassen. Ueberhaupt aber erscheine ihm die ganze Angelegenheit als eine bloße Privatsache, da keineswegs angezeigt sei, daß der geehrte Herr

Vorredner die fragliche unangenehme Behandlung gerade in seiner Eigenschaft als Vorstand des Volksvereins erfahren habe. Das einzige Erhebliche, was sich etwa daraus für den Verein abnehmen lasse, scheine ihm in dem von dem Herrn Vorredner berührten Umstande zu liegen, daß die Anbringung der bewußten Warnungstafeln an dem fürstlichen Palais gegen das Gesetz der allgemeinen Gleichheit verstoße. Er müsse es aber dem Herrn Vorstand anheimstellen, ob derselbe etwa den hierwegen nahe liegenden Antrag stellen wolle, daß sämmtliche Hausbesitzer zu Flachsenfingen eingeladen werden sollen, an ihren Häusern gleichfalls solche Warnungstafeln anbringen und selbige durch Schildwachen bewachen zu lassen?

Nachdem hierauf neues Gelächter entstanden war, fuhr der Graf fort: er gebe gern zu, daß die ganze Sache ihre sehr heitere Seite habe; indessen müsse er doch alles Ernstes jedenfalls ihre Dringlichkeit bestreiten; und er sehe sich im Fall, den Herrn Vorstand darüber zu interpelliren, ob etwa die übrigen Gegenstände, durch welche derselbe die eigentliche Tagesordnung listig beseitigen zu wollen scheine, eben so unerheblicher Natur seien?

Es erhob sich ein mächtiges Geschrei: „Ja, ja! Tagesordnung! Dr. Maiermüller! Tagesordnung! Deswegen sind wir ja da!“ u. s. f. Jetzt merkt' ich erst,

was für perfide Absichten der Lederer gehabt hatte, und gönnte ihm seinen Durchfall.

„Mein Gesuch um Auskunft," sagte der Graf hierauf, „scheint hinreichend unterstützt." „Ja, ja," brüllte es von allen Seiten. Der Lederer wurde grün und gelb vor Aerger und stammelte etwas, das man aber nicht verstehen konnte, weil man ihn nicht zu Wort kommen lassen wollte. Es blieb ihm nichts übrig, als dem Grafen auf dessen Verlangen seinen Notizenzettel einzuhändigen.

Der Graf erklärte sofort, daß er diesen vorlesen wolle, und bat die Versammlung, bei jedem Punkte sich darüber zu äußern, ob der betreffende Gegenstand der Tagesordnung vorgehen solle oder nicht?

„Erstens:" las er, „Ausführliche Erklärung der Grundrechte und der Menschenrechte, nebst dringlichem Antrag an die Nationalversammlung, schleunigst die sogenannten Schoderischen Grundrechte wieder zurückzunehmen und dafür die Robespierrischen Menschenrechte zum Gesetz zu erheben." Alles rief: „nein!"

„Zweitens:" fuhr er fort, „Komischer Vortrag verschiedener zeitgemäßer Witze aus dem Kladderadatsch." Auch diesen wollte Niemand hören.

„Drittens:" hieß es, „dringlicher Antrag, durch einstimmigen Beschluß des Volksvereins die Uniform,

beziehungsweise die Livrée der fürstlichen Kammerherrn und Lakaien nicht als roth anzuerkennen, weil in der Anerkennung eine Beschimpfung für die heilige Farbe der Republik läge." Dieser Punkt wurde gleichfalls verworfen, und es zeigte sich wachsende Ungeduld.

„Viertens:" lautete es, „dringlicher Antrag, aus den jüngeren, bürgerwehrpflichtigen Mitgliedern des Volksvereins eine Leibgarde für den Präsidenten desselben, theils zum Schutze seiner persönlichen Sicherheit, theils als Demonstration gegenüber den Anmaßungen der fürstlichen Etikette zu bilden." Abermals Verwerfung und erhöhte Ungeduld. Vielfältiger Ruf: ob das Verzeichniß noch lang sei?

„Fünftens:" las der Graf, „Einsammlung der monatlichen Beiträge der Mitglieder für den Verein." Jetzt konnte er aber nicht mehr weiter lesen. Es erhob sich ein allgemeiner Sturm. „Aufhören," schrie man, — „Tagesordnung! Keine Zeit verlieren!" Schon verlautete auch mehrfach der Ruf: „Präsident abtreten!"

Der Lederer hatte gerade noch so viel Verstand, daß er's machte, wie der Ulmer Kuhhirt. Er bat, ihn seines Präsidentenamtes zu entheben, und schlug seinen verehrten Freund Ypsilon — Graf nannte er ihn nicht mehr, weil es sechs Kreuzer kostete — zu seinem Nachfolger vor, was alsbald durch allgemeinen Zuruf gutgeheißen ward.

Gleich darauf erschien er in der Schenke, um seinen patriotischen Unmuth in einem Glase Grog zu ertränken. Hier erwartete ihn jedoch eine neue Prüfung.

Kurz zuvor war nämlich auch die Mlle Salome Müllermaier zu uns gekommen, ich weiß selbst nicht recht, unter welchem Vorwande, — denn der Ferdl übernahm es sogleich, ihre Anliegen anzuhören und ihr wahrscheinlich ebensoviel Flöhe hinter's Ohr zu setzen. Kaum aber war der Lederer eingetreten, so konnte ein Blinder sehen, daß sie nur auf ihn gewartet hatte. Was sie von ihm wollte, hörte ich zwar nicht, da ich auf die Sitzung Acht gab; — ich sah nur, daß sie ihm einen ungeheuren Blumenstrauß darreichte, den ihr der Ferdl in aller Geschwindigkeit aus der Küche herüber besorgt hatte. Der Lederer begnügte sich jedoch damit, an dem Strauß zu riechen und sich dann wieder in seine Kravatte zurückzuziehen. Nun schien sie aber in Ohnmacht zu fallen und, da ich gerade am Faß zu thun hatte, der Ferdl aber nach einer andern Seite hinsah, so mußte der Lederer sie wohl oder übel in seinen Armen auffangen, wenn sie nicht geradezu auf den Boden fallen sollte. Nicht sobald hatte er jedoch angebissen, als augenblicklich wieder der Ferdl mit aller möglichen Dienstfertigkeit, kölnischem Wasser und dgl. bei der Hand war, die Thüre des Nebenzimmers aufstieß, hineinleuchtete, die

Salome führen half und nicht ruhte, bis der Lederer mit ihr dort wohlbehalten untergebracht war.

Nachher sagte er mir, wie Alles zusammenhänge: Gleich nach seiner Zurückkunft nach Flachsenfingen habe der Lederer der jüngeren Müllermaier, der Sabine, heftig den Hof gemacht und der alte Stadtrath, obgleich ein sogen. Urheuler, habe gegen die Annäherung des Demokratenchefs nichts gehabt, ohne sich viel darum zu kümmern, welcher seiner Töchter sie gelte, da er nur im Allgemeinen darauf erpicht sei, diese verlegene Waare irgendwie gut anzubringen, um, wie die böse Welt sage, selbst noch einmal freie Hand zur Befriedigung seines Altweibersommerkitzels zum Heirathen zu bekommen. Davon habe die Salome profitirt und den Alten überredet, daß es doch schicklicher und zugleich politischer sei, die ältere Tochter zuerst wegzugeben, da diese sonst ganz auf dem Lager bleiben könnte, und darauf habe ihr denn auch der Stadtrath zugesagt, daß er mit dem Haus Lederer und Cp[ie] auf i h r e n Namen kontrahiren wolle. Kaum sei nun der junge Graf Ypsilon in Flachsenfingen aufgetreten, so habe dieser gleichfalls auf das Haus Müllermaier spekulirt und — in Analogie mit dem Vater — keinen Unterschied zwischen den Töchtern gemacht, weil es ihm ohne Zweifel nur im Allgemeinen daran liege, mit dem alten Müllermaier und seinen

Geldsäcken in Verwandtschaft zu kommen. Alsbald habe nun die Salome ihren Vater jenes Versprechens wieder entbunden und ihr Netz vielmehr sehr offenkundig nach dem Grafen ausgeworfen. Allein die Sabine sei auch nicht auf den Kopf gefallen. Sie sei eben vorhin der älteren Schwester vor deren Augen in aller Form in's Nest gesessen, und damit sei nun der Salome nichts übrig geblieben, als sich doch wieder an den Lederer zu halten, was sie denn auch vorhin vor unsern Augen recht buchstäblich in's Werk gesetzt habe.

Prosit! dacht' ich, wenn der Lederer die alte Feuerlilie an sein Herz steckt, — die Rache wird die Wilhelmine nicht schwer peinigen! Wie aber nur der Blitzjunge, der Ferdl, so hinter Alles kommt und in Allem seine Hände hat! Den Zug kann er doch in aller Welt nicht von mir haben, nicht einmal quasi!

Meine Aufmerksamkeit blieb unterdessen, wie gesagt, auf die Versammlung gerichtet, in der's denn auch alsbald ganz anders zugieng, sowie der Bürger Ypsilon den Präsidentenstuhl bestiegen hatte. Er schwatzte nämlich nicht in's Gelag hinein und ließ sich nicht, wie's der Lederer hatte dulden müssen, von jedem noch windigeren Salbader über's Maul fahren, wann es nämlich irgend einem überhirnigen Schulmeister oder versoffenen Bürger oder begeisterten Gymnasisten einfiel, sein Licht auf den

Scheffel zu stellen. Es war auch nicht mehr so ein Hin- und Herlaufen, Messerklappern, Gläserklingeln, Sumsen und Brumsen, mit Hunden Spielen und dgl., wie sonst. Alles paßte auf, und der Bürger Ypsilon predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.

Er sagte: er habe sich schon lange gewundert, wie es die Flachsenfinger fort und fort ertragen könnten, einen ihrer vorzüglichsten Mitbürger in einer recht- und gesetzlosen Gefangenschaft zu wissen, als das Opfer einer durchlauchtigen Laune, den Spielball eines unsinnigen Zaunkönigübermuths. Sein Vater sei wahrlich kein Demokrat; aber er müsse zur Ehre desselben sagen, daß er einzig hier sei, um wegen jenes edlen Märtyrers Rechenschaft zu fordern. Ob etwa der Volksverein sich von einem alten Aristokraten belehren lassen wolle, was er zu thun habe? Allen Respekt vor seinem Vorgänger, dem er persönlich nicht zu nahe treten wolle, — aber das Volk möge sich vor falschen Freunden in Acht nehmen! Ob es am Platze sei, jetzt die Zeit mit ernsthaften flachsenfingischen Lappalien und mit komischer Bierbankpolitik über europäische Fragen zu verschwenden? Ob die Deutschen denn immer und immer dem Stein, der ihnen vor den Füßen im Wege liege, ausweichen wollten, um hinten weit in der Türkei die Chausseen glatt zu fegen? Allen Respekt vor seinem Vorgänger!

Aber das Volk möge auf der Hut sein, daß nicht persönliche Interessen und Intriguen in die Berathung der öffentlichen Angelegenheiten eingemischt würden! Was es denn aber das öffentliche Wohl angehe, ob Jemand von der Tochter des gemißhandelten Märtyrers einen Korb erhalten habe? Ob man etwa wegen der Verhaftung des Dr. Maiermüller auch einen dringlichen Antrag an die Nationalversammlung stellen und warten wolle, bis die im Schooß derselben befindlichen Professoren jeder eine besondere Vorlesung darüber ausgearbeitet habe? Er wisse wohl, daß man wenigstens eine Art von Demonstration im Sinne habe, einen öffentlichen Buß- und Bettag als Parodie des durchlauchtigen Dankfests. Das sei ein Plan nach dem Geschmack seines Vaters, auf den seine eigene Einbildungskraft nicht verfallen wäre. Indessen widersetze er sich demselben nicht, damit nur einmal etwas geschehe. Ob man denn aber glaube, daß mit dem bloßen Reden etwas gethan sei, daß damit nur ein Hund aus dem Ofen gelockt werde? Er wünschte, daß alle Anwesenden lesen könnten, was in seinem Herzen mit Frakturbuchstaben geschrieben stehe. Aber er fürchte, schon mehr gesagt zu haben, als ein entnervtes Volk bei seinem ersten Erwachen aus dem Schlaf zu ertragen vermöge.

Diesem Vortrag folgte erst eine kurze Stille, während

deren alle einander mit ganz kuriosen Augen ansahen und Viele zitterten und bebten, als müßt' es jetzt gleich losgehen. Gleich darauf brauste aber wiederum ein ungeheurer Beifallssturm auf. Denn auch die Hasenfüße wollten wenigstens mit dem Maul nicht dahinten bleiben.

Nun sagte der Graf: wenn er diesen allgemeinen Zuruf richtig gedeutet habe, so glaube er sofort die Niedersetzung eines Komités beantragen zu dürfen, dem die Leitung der fraglichen Demonstration mit unbeschränkter Vollmacht zu übergeben wäre. Dies wurde genehmigt und ihm die Bezeichnung der Mitglieder überlassen, worauf er vor Allem die Mdme Bilhuber und dann einige handfeste Bürger nannte, von denen es bekannt ist, daß sie sich mit dem Hof überworfen haben.

Natürlich, setzte er hinzu, verstehe es sich von selbst, daß sich die Verhandlungen und Beschlüsse des Komités nicht für die Oeffentlichkeit eignen; indessen glaube er doch in Einem Punkt zum Voraus eine Ausnahme machen zu müssen. Die ganze Versammlung werde nämlich darüber einverstanden sein, daß man seinem Vorgänger im Amt eine gewisse Satisfaktion schuldig sei; diese Schuld könne aber wohl auf keine geziemendere Weise abgetragen werden, als wenn man — und zwar, wie er hoffen dürfe, einstimmig — seinem verehrten Freund Lederer die Rolle des kühnen demokratischen Schauspielers über-

trage, welcher dazu bestimmt sei, bei dem Buß- und Bettage den Doppelgänger des Fürsten vorzustellen.

Auch dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall, — und, soviel ich bemerkte, hätte der Bürger Ypsilon an diesem Abend den Flachsenfingern vorschlagen dürfen, den Kopf chapeau bas unter dem Arm zu tragen, — sie hätten auch zugestimmt.

Was mich ergötzte, war nur der Lederer, der in diesem Momente aus dem mysteriösen Nebenzimmer wieder heraustrat. Er war etwas verstört, gab sich aber ein großes Ansehen, weil er gehört haben mochte, daß von ihm die Rede sei. Sein Schritt war jedoch einigermaßen gehemmt, weil die Salome Müllermaier dicht hinter ihm herauskam und seine Rockflügel nicht ausließ. Offenbar war er unschlüssig, ob er sich zu bedanken oder gar einen Kraftspruch zu thun hätte. Da bemerkt' ich, daß er sich zum Glück ein wenig gegen den Ferdl wendete, der ihm sogleich dienstfertig zuflüsterte: „Ew. Gnaden sind zum Vizepräsidenten von Flachsenfingen erwählt." Weiß Gott, was sich der Lederer dabei gedacht hat, — jedenfalls zeigte er sich über alle Maßen zufrieden, machte eine tiefe Verbeugung und erndtete dafür allgemeinen Applaus. Darüber war Niemand seliger, als die Mlle Salome, die ihm nun ohne Weiteres von hinten um den Hals fiel und dies so geschickt

veranstaltete, daß jederman meinen mußte, es geschehe im Komplott.

Der Bürger Ypsilon hatte dies Alles wohl bemerkt und sogleich vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht. Er votirte im Namen des ganzen Volksvereins dem Lederer den allgemeinen Dank für seine Bereitwilligkeit und schloß darauf die Sitzung, freilich zu früh für die Flachsenfinger, aber eben desbalb unter um so größerem Beifall. Er hatt' es verstanden, sich rar zu machen. Ob's einer von den Flachsenfingern gemerkt hat, kann ich nicht sagen. Ich hab's gemerkt, aber leider zu spät. Hätt' ich meinen Lebenswandel früher nach dieser Maxime eingerichtet, — wer weiß, was ich jetzt wäre? —

Nachdem der Präsident von der Tribüne herabgestiegen war, setzten ihm die Flachsenfinger mit Händedrücken, Gläseranbieten und Schlägen auf den Rücken gehörig zu. Er wußte sich aber mit vieler Gewandheit Bahn zu brechen nnd sofort mit der Bilhuberin am einen, und der Sabine Müllermaier am andern Arm gleichsam auf durchlauchtige Weise durch ein Spalier abzumarschiren.

Und zwar hatten die Herrschaften die Gnade, ihren Abgang durch die Schenke zu nehmen, wobei mir die Mdme Bilhuber im Vorübergehen sagte, daß ich morgen in aller Frühe zu ihr kommen sollte, um einen wich-

tigen Auftrag von ihr entgegenzunehmen. Je mehr ich mich dadurch geschmeichelt fühlte, um so mehr ärgerte es mich, daß sich der Ferdl dabei dicht neben mich stellte und mit Gewalt die Aufmerksamkeit der Bilhuberin auf sich zog, die darüber feuerroth wurde und rasch von dannen gieng.

Natürlich wollte der Bursche nachher kein Wort davon wissen, und ich gieng gedankenschwer zu Bette, rechts im Kopf den monarchischen und links im Kopf den demokratischen Auftrag, in der Mitte die Wilhelmine! —

Den 13ten.

Gottlob hab' ich die ganze Nacht von der Wilhelmine geträumt und weder an den monarchischen, noch an den demokratischen Auftrag gedacht. Beim Erwachen sind sie mir aber glücklicher Weise eingefallen. Lieber Gott! Das lernt sich! Mein Glück hab' ich von jeher verträumt und wachend den Katzenjammer davon gehabt. Jetzt gleicht sich das so allmälig aus und, je größer meine Erfahrungen werden, um so kleiner werden meine Hoffnungen; auch seh' ich schon mit aller Seelenruhe den Punkt voraus, wo sie auf Nichts reduzirt sein werden.

Uebrigens hätte ich nicht nöthig gehabt, mich selbst zu bestimmen. Denn schon am frühen Morgen bemühte sich der gute alte Herr Schieber zu mir herunter, um mich ausführlich zu unterweisen, wie ich mich bei der Audienz vor dem allergnädigsten Landesvater betragen sollte. Gott wolle ihm die vielen unnützen Worte verzeihen, die dabei aus seinem Munde giengen! Er ritt da so recht auf seinem Steckenpferde. Aber mir kam er mit seiner Beredtsamkeit sehr ungeschickt, weil ich ja vorher noch zu der Madame Bilhuber bestellt war, wovon er freilich nichts wissen durfte.

Das Vernünftigste war noch, daß ihm beifiel, wie meine Garderobe für einen Besuch bei Hofe nicht ganz geeignet sei, obgleich ich zwei ziemlich anständige Ueberröcke besitze, und daß er mir deshalb mit seinem eigenen Bratenrock und einer Weste aushalf, die wahrscheinlich noch aus Genève herstammte. In der That ward ich endlich ungeduldig. Ich mußte ihm aber geradezu damit drohen, daß ich in Hemdärmeln fortlaufen wollte, sonst hätte er mich nicht so bald ausgelassen. So aber half er mir selbst sehr dienstfertig in seine Kleider, band mir noch ein Halstuch um und steckte mir einen Kamm und eine Bürste in die Tasche, deren ich mich noch im Vorzimmer bedienen sollte. Es ist dies das erste Mal in meinem Leben, daß ich die Ehre hatte, bei meinem Anzug einen Kammerdiener zu meiner Unterstützung zu haben.

Ich selber nahm beiderlei Visiten, die ich abzustatten hatte, sehr leicht. Mir war's nur sehr angenehm, daß ich einen so guten Vorwand hatte, bis zum Mittagessen auszubleiben. Ich beschloß daher auch, die Geschäfte so schnell wie möglich abzumachen.

Die Madame Bilhuber traf ich noch im Bette. Sie machte sich aber als emanzipirte Frau nichts daraus, sondern bot mir sogleich eine Prise an und hieß mich dicht neben ihr auf ihren Unterröcken und schwarzrothgoldenen Strümpfen Platz nehmen.

Ihr Auftrag nun bestand lediglich darin, daß ich den Dr. Maiermüller, bei welchem ich als unverfänglicher Mensch wohl Zutritt erhalten würde, überreden sollte, sich zu dem ihm angesonnenen Bußakt bei dem Dankfeste herzugeben. Da ich bedenklich den Kopf ein wenig schüttelte, so belehrte sie mich höchst leutselig, es sei allerdings zu erwarten, daß der Doktor sich im Anfang ziemlich sperren werde. Ich solle aber nur kecklich den Versuch machen und dürfe ihm dabei ganz unbedenklich sagen, daß seine Tochter Wilhelmine, auf die er bekanntlich Alles halte, die Sache vollkommen billige. (Ei! ei!) Sollte aber der Doktor trotzdem nicht nachgeben wollen, so solle ich ihm sagen, daß sie, die Madame Bilhuber, es wünsche, daß s i e ihn dringend darum ersuche, und daß von der Gewährung dieser Bitte die Erfüllung von Wünschen abhänge, die sie

ihm nicht näher anzudeuten brauche. Dies war also der offizielle Auftrag.

Sie fügte aber auch noch eine vertrauliche Eröffnung bei, von der sie sich stellte, als ob sie dieselbe nur mir mache, von der ich aber ohne Zweifel gleichsam auf meine Faust gegen den Doktor Gebrauch machen sollte. Sie gab nämlich zu verstehen, daß der Doktor ihre ganze Hochachtung und Freundschaft besitze, daß er jedoch mit gewissen zarten Wünschen, die er in Beziehung auf sie hege, nicht so allein stehe, wie er wohl glauben möge, daß namentlich sein Vetter, der reiche Herr Stadtrath Müllermaier, in dieser Hinsicht schon Schritte gethan habe, die freilich seinen eigenen Töchtern vorerst noch Geheimniß seien und auch längere Zeit hindurch bleiben werden.

Da ich nun aufbrechen wollte, so bot sie mir nochmals eine Prise an und brachte mich wieder zum Sitzen, indem sie mich mit ungemeiner Leutseligkeit von oben bis unten betrachtete und mir darauf das Kompliment machte, daß ich denn doch meine noblere Abstammung vor keiner fühlenden Seele verläugnen könne. Ich wurde darüber verlegen, wie mir's von jeher gieng, wenn man mir etwas Schmeichelhaftes sagte. Sie nahm jedoch keine Notiz davon, sondern plauderte weiter, wie jetzt die Zeit sei, wo die Schranken der Stände fallen und alle edlen Naturen, wohin sie auch durch Geburt oder Schicksal ver-

schlagen seien, in ihr ursprüngliches Recht wieder eingesetzt werden müßten. Darüber wurd' ich nur immer röther, besonders als sie weiterhin sagte, es sei vergebens, daß ich eine harte und gewissermaßen rauhe Außenseite affektire, da ich eine gewisse rührende Zärtlichkeit für meinen Sohn Ferdinand und ein noch romantischeres Gefühl für die Wilhelmine Maiermüller keinem Kennerblick zu verbergen im Stande sei, wie sie denn auch nur gestehen wolle, daß sie die Mutter des Ferdinands sehr gut gekannt und die ganze Geschichte meines Verhältnisses mit ihr haarklein erfahren habe. Ob denn ein Mann, wie ich, der noch in seinen besten Jahren sei, sein Leben schon für abgeschlossen und alle süßen Hoffnungen für begraben erklären wolle?

Der Kukuk weiß, wie's kam, daß ich nach und nach an ihrer Tenorstimme immer mehr Gefallen fand und immer öfter in ihr Döschen langte. Bei der Gelegenheit ergriff sie meine Hand und sagte, indem sie mich immer leutseliger ansah: es sei noch nicht aller Tage Abend; der Sturm, der in die Zeit gefahren sei, rüttle alle Verhältnisse durcheinander; Könige werden zu Bettlern, und der Unterste auf der Leiter könne auf die oberste Sprosse zu stehen kommen; jetzt sollte eigentlich Jeder, der auf sich selbst etwas halte, seine Rechnung von Neuem machen und vor Allem sich vertrauensvoll an diejenigen halten, die ihm zeigten, daß sie seinen wahren Werth zu schätzen

wissen. Dabei führte sie meine Hand an ihr Kamisol und betheuerte: ihr dürfe ich vollkommen vertrauen, wenn ich ihren Wink verstanden hätte; sie habe ein reiches Herz, worin ein ganzer Schatz von Liebe gähre, und sie segne die neue Zeit, die alte Vorurtheile breche und erlaube, daß eine solche Fülle nicht mehr bloß auf altmodische Weise in Einem Kanal abfließe.

Mir wurde von alle dem ganz schwabbelich. Ich hörte nur immer, hörte mit beiden Ohren, und zitterte und schwitzte vor Verlegenheit. Halb und halb leuchtete mir das ein, was sie mir sagte, und halb und halb dacht' ich doch wieder: sei nicht dumm! sie hält Dich für Narren! Indem ich denn so da saß und mir die Zunge am Gaumen klebte, streckte sie unversehens das Knie ein wenig unter der Decke hervor und bat mich ein wenig daran zu reiben, da es sie jücke. Ich that's zitternd, wie ein armer Sünder, und fand noch immer keine Worte.

Zum Glück fieng sie auf einmal von was Anderem an. Sie sagte mir, daß sie den Ferdl sehr wohl kenne und es nicht schön von ihm finde, daß er ihre Bekanntschaft so ganz verläugne. Sie habe ihn gestern trotz seiner Verkleidung gut erkannt, und ich habe es nur ihrer Theilnahme für mich zuzuschreiben, daß sie ihn nicht als Spion zur Rechenschaft gezogen habe, welchenfalls es ihm nicht zum Besten ergangen sein würde. Der Ferdl glaube ein

Geheimniß von ihr in Händen zu haben; er wisse aber wohl nicht, daß sie auch eines von ihm in der Hand habe, und es würde ihn sicherlich nicht gereuen, wenn er wieder in Verbindung mit ihr treten wollte. Gewiß aber bedürfe es nur einiger freundlichen Worte von mir, um dies einzuleiten. Dazu sah sie mich nun ganz besonders holdselig an, daß es mir ward, als könnte ich jetzt in der That nicht mehr widerstehen.

Aber der Himmel weiß, was für böse Geister jetzt auf einmal über mich kamen und mir rechts und links in die Ohren raunten! „Dummkopf!“ sagte der eine, „sie braucht dich nur als Nothnagel, um eine Intrigue gegen den Ferdl anspinnen zu können.“ Der Andere war aber noch viel schlimmer. „Oh!“ flüsterte der, „eine Intrigue gegen den Ferdl? Meinst du das, alter Tölpel? Eine Liebschaft will sie mit ihm anspinnen, und Du bist nur der Strohmann!“ Jetzt wurd' ich grad erst recht zärtlich für sie gesinnt. Aber in meinem Kopf gieng's um, wie ein Mühlrad. Sollst Du? Sollst Du nicht? Wenn ich mich eben entschließen wollte, so kam wieder ein Argwohn. Dann schämt' ich mich und wurde wild auf mich selbst, auf den Ferdl, auf die schöne Frau, auf den lieben Gott, auf die ganze Welt, und vor lauter Zorn wurd' ich immer noch zärtlicher. Dabei traut' ich mich in gräßlichster Verlegenheit kaum mehr zu schnaufen und hätte

was drum gegeben, wenn der Boden unter mir gewichen und ich in den untern Stock hinabgefallen wäre.

Da schlugs' Gottlob auf der Wanduhr drei Viertel und es fiel mir ein, daß ich längst auf dem Weg nach Pompeji sein sollte. So nahm ich mich denn plötzlich zusammen, als glitt' ich aus, drückte einen herzhaften Kuß auf das Knie und rannte aus dem Zimmer, als ob zehn Dragoner hinter mir her wären.

Esel der Du bist! sagt' ich mir dann freilich unterwegs mehr als hundertmal vor. Aber was hilft's? Von jeher war ich so. Wenn ich je einmal das Glück in der Hand hatte, so ließ ich's fallen; wenn es mir zwischen die Beine lief, so stolpert' ich darüber; wenn es mir in's Maul flog, so spuckt' ich's wieder aus. Wie hätt' ich's sonst auch so weit gebracht! „Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist!" Aber du liebe Zeit! Wie lang ist's nun her, daß ich's nicht mehr zum Besitzen gebracht habe! Tröste dich, Michel! Tröste dich mit dem deutschen Gesammtmichel, dem's auch nicht viel besser geht! Dein Unglück ist national. Wenn einmal Gras drüber gewachsen ist, so giebt's ein schönes, vierstimmiges Volkslied, für die Handwerksburschen zu singen.

Unter solchen Gedanken trampelte ich Pompeji zu. Zum Glück war's ein wenig frisch, daher ich meine so eben erregten Affekte ein wenig verlaufen konnte. Ich

kam auch gottlob wirklich in einen gesunden Schweiß, so daß ich es für billig hielt, die vom Herrn Schieber entlehnten Kleidungsstücke auszuziehen und am Stock zu tragen. Wie ich dann gegen Pompeji hin kam, stieg der Nebel immer mehr herunter und vertrieb mir den Dampf, der von vorhin in mir gewesen war. Allen Respekt vor der Madame Bilhuber! Aber, — wie nun die Sonne durch den Nebel herausdrang und sich in dem Weiher der Pappelallee entlang badete, daß mir die Augen übergiengen, wenn ich so in Gedanken in die alte Zeit hineinsah, — da sah ich halt aus dem Wasserspiegel doch nicht das Antlitz der schönen Frau, sondern Niemand Andern, als meine Wilhelmine, hervorgucken.

So kam ich denn ganz in Gedanken nach Pompeji und merkte erst an dem neu aufgefrischten Lockvogel an der Ecke des Schlosses, wo ich war. Die Schildwache dachte wahrscheinlich, daß ich mich verfehlen würde, und schritt triumphirend gegen mich heran. Da ich nun aber nicht den geringsten Anlaß zum Verdacht der Unsauberkeit gab, so glaubte sie wegen meines Aufzugs in Hemdärmeln mich als Vagabunden anschnauzen zu müssen.

Wäre nun sonst Niemand um den Weg gewesen, so würde ich mich damit begnügt haben, dem Soldaten seinen Irrthum in aller Menschenfreundlichkeit aufzuklären. Ich sah aber wohl, wie hinter dem Fenstergitter der Wacht=

stube zwei lungernde Lakaien hervorguckten und sich offenbar zum Voraus an der Exekution waideten, von der sie dachten, daß sie mir bevorstünde. Denen wollt' ich nun ihren Spaß versalzen, und stellte mich daher sehr erschrocken, als ob ich wirklich ein recht schlechtes Gewissen hätte. Der Soldat strich sich den Schnurrbart, als hätt' er den Hecker selbst gefangen genommen, und gab mir durch einen Stoß mit seinem Gewehrkolben zu verstehen, daß ich vor ihm her nach der Wachtstube gehen solle, welche Weisung ich auch alsbald mit anscheinendem Zittern befolgte.

Wie ich denn in die Wachtstube kam, erhob sich ein langweiliger Kamerad nach dem andern von der Pritsche und sperrte das Maul auf. Die zwei dienstfertigen Lakaien trugen sogar sogleich die Schranne herbei, daß man mich herüberlegen könnte. Der Korporal jedoch sagte, es müsse Alles in der Ordnung gehen, und nahm mich in's Examen. Frag' Du nur! dacht' ich und antwortete ganz nach Bequemlichkeit, womit ich dem schadenfrohen Geschmeiß die Mäuler immer wäßriger machte.

So hatt' ich nun das Examen schon eine gute Weile in die Länge gezogen, als auf einmal der alte Oberlieutenant zur Thür' hereinpolterte und schrie: „Sakerment! Da seid Ihr ja, Michel! Wo bleibt Ihr denn? Se. Durchlaucht warten schon seit einer halben Stunde auf Euch und sind fürchterlich ungehalten.“ Das war mir

gerade recht; denn ich konnte dem Lieutenant sagen, er werde selber sehen, daß ich ganz ohne Schuld sei, und ich müsse ihn ersuchen, Se. Durchlaucht dies wahrheitsgetreu zu melden. Jetzt gieng das Donnerwetter gegen die Lakaien los. Der Lieutenant sah sie grimmig an und sagte: Schon gut! indem er ihre Namen in seine Schreibtafel einzeichnete. Er hieß mich darauf, spornstreichs hinter ihm drein zu gehen, und ich schritt mit großer Satisfaktion an den Lakaien vorbei, indem ich mich damit begnügte, in schweigender Beredtsamkeit auf die Schranne hinzudeuten. — Hernach erfuhr ich, daß die Soldaten diese Schranne seit der letzten Exekution den „Lederer" heißen.

Vom Fürsten kann ich nun nicht anders sagen, als daß er sehr gnädig gegen mich war. Ich wollte mich entschuldigen. Er sagte aber gleich: „Hat's nicht nöthig. Wird gleich selber hören, wie wir bemüht sind, in unsern Staaten Gerechtigkeit zu üben." In der That hörte man auch bald darauf die zwei Lakaien jämmerlich schreien, was Se. Durchlaucht in die angenehmste Laune zu versetzen schien.

Er hatte die Gewogenheit, zu bemerken, daß ich mit dem Rock des Herrn Schieber aus Genève bekleidet sei, und schellte sogleich dem Kammerdiener, daß er mir einen abgelegten Paletot von Allerhöchst Ihm selbst bringen sollte. „Frankreichs vierter Heinrich," sagte er, „wollte, daß jedem Unterthan Sonntag's ein Huhn im Topfe sei;

Flachsenfingens Unterthanen sollen wenigstens am Sonntag einen guten Rock, der ihnen eigen gehöre, am Leibe tragen. Patriarchalisches wird heutzutage scheel angesehen; aber wahrer Scharfblick erkennt, daß Tugend in der Zeiten Wechsel stets Tugend bleibt, im Palast und in der Hütte dieselbe." Das ließ ich mir nun schon recht wohl gefallen; und doch wurmt' es mir in der Stille, daß mich der allergnädigste Herr gleichsam mit dem Rocke zu bestechen die Absicht haben möge.

Und das war auch gar nicht ohne, wie ich bald bemerkte. Denn auf einmal geruhten Se. Durchlaucht auf die Wilhelmine zu kommen und mir hinsichtlich ihrer so ziemlich dieselben Fragen zu stellen, wie sie gestern der Lakai gestellt hatte. Diesmal stellte ich mich natürlich, als merkt' ich gar nichts von einer geheimen Absicht, sondern antwortete immer, daß ich nicht dienen könne, daß aber meines Wissens die Wilhelmine gegenwärtig nirgends hinkomme und auch Niemand zu sich hineinlasse, absonderlich kein Mannsbild. Obgleich der gnädige Herr über meine Antworten ziemlich ungeduldig wurde und mehrfach vor sich hin murmelte: Bête oder: Imbécille oder dgl., so schien ihm doch das von den Mannsbildern zu gefallen. „Ah bon", sagte er, „merke schon; weiß schon; habe mir sagen lassen, daß ihr die zwei Genies, die Künstler nachstellen. Lose Vögel das! Keine Gesellschaft für ein wohlerzogenes

junges Frauenzimmer. Soll sie ja nicht hereinlassen, die Zwei. Aber so ganz einsam sein, taugt auch nichts. Was meint Ihr? Einem wohlwollenden, gesetzten, väterlichen Freunde, — dem sollte sie die Thüre nicht verschließen, — parbleu!"

Ich stellte mich noch dümmer, und erwiederte: daß sie das auch gar nicht thue, daß vielmehr mir, den Se. Durchlaucht ohne Zweifel unter dem gesetzten väterlichen Freunde zu meinen geruhten, ihre Thüre allezeit offen stehe. „Gott sei uns gnädig!" seufzte er, „ganz stupider Mann!" Er schien nach und nach an mir zu verzweifeln; wenigstens fragte er vorerst nichts mehr, sondern gieng im Zimmer auf und ab und blieb nur manchmal vor mir stehen, wobei er mit dem Finger auf die Stirn deutete und wiederholt sagte: „Sehr stupid!" —

Nun, dacht' ich, werd' ich schon zu ihm sagen dürfen, was er von Andern nicht hören möge, — bemerkte also unterthänigst, daß die Wilhelmine unfehlbar für Jedermann wieder zugänglich werden würde, wenn Se. Durchlaucht geruhen wollten, ihrem Vater die Freiheit wieder zu geben. Er stampfte aber doch mit dem Fuße und machte ein grimmiges Gesicht. Indessen verzog sich das Wetter sogleich wieder und er klopfte mir freundlich auf die Schulter. „Ehrlicher Michel!" sagte er, „will gar Diplomat sein!" und gerieth hierüber in ein so

konvulsivisches Lachen, daß ich mich nicht mehr halten konnte und auch mit lachen mußte. Das ergötzte ihn nun noch mehr, und überhaupt schien er mir immer gewogener zu werden, je dümmer ich ihm vorkam.

Auf einmal aber machte er ein höchst wichtiges Staatsgesicht und sagte, indem er eine Hand auf den Rücken legte und mit der andern an der Weste spielte: „Schlimmer Handel das! Unabhängigkeit der Gerichte muß aufrecht bleiben. Darf kein schlimmes Exempel statuirt werden, während überall soviel rothe Gesinnung herrscht. Vor höheren Regentenpflichten muß des Herzens sanfte Stimme schweigen." Da ich nun darauf nichts zu erwiedern wußte, als daß ich ehrfurchtsvoll eine tiefe Verbeugung machte, so glaubte er, ich wolle durchgehen und rief hastig: „Dableiben, bis ich mit dem Kopf winke!" Nun versicherte er mich, daß sein Herz stets zur Milde geneigter sei, als zur Strenge, und daß er unter gewissen Umständen sich gern entschlöße, den Doktor freizulassen. Allein der Hofprediger habe ihm darüber Vorstellungen gemacht, die er als richtig anerkennen müsse. Dieser würdige Mann habe ihn nämlich an seine Regentenpflichten erinnert, und wie er nicht nur für das leibliche Wohl, sondern auch für das Seelenheil seiner Unterthanen vor Gott verantwortlich sei. Wenn er daher den Doktor begnadigen wolle, so

dürfe er ihn doch nicht als unbußfertigen Sünder begnadigen, sondern bloß unter der Bedingung der Bußfertigkeit. Leider sei aber bisher aller geistliche Zuspruch bei dem verstockten Manne umsonst gewesen und man werde an einem guten Erfolge ganz verzweifeln müssen, wenn sich nicht die Wilhelmine, die nach der allgemeinen Meinung über ihren Vater Alles vermöge, dazu herbeilasse, auf denselben einzuwirken. „So ist's;" schloß er, „steht der ehrliche Michel wohl? So ist es. Und, da der ehrliche Michel ein Diplomat sein will, wie wär's, wenn er als gesetzter Freund zu der Mll. Maiermüller hingehen und ihr zu verstehen geben wollte, daß sie noch einen andern wohlmeinenden väterlichen Freund habe? Mich nämlich! Versteht Er wohl, ehrlicher Michel? Ihm geb' ich die Kommission, weil Seines guten Charakters versichert zu sein mir zum Vergnügen gereicht."

Natürlich fiel es mir nicht ein, diese vertrauliche Sendung abzulehnen; aber, da ich denn doch vor Allem den Dr. Maiermüller zu sprechen wünschte, um ihm den Auftrag der Madame Bilhuber ausrichten zu können, so bemerkte ich unterthänigst, daß es ohne Zweifel dem Gelingen meiner Kommission ungemein förderlich wäre, wenn Se. Durchlaucht geruhen wollten, mir den freien Zutritt zu dem Vater der Wilhelmine und Unterredungen mit ihm ohne Zeugen zu gestatten, da ich denselben zu

bereden denke, daß er selbst seine Tochter zu dem Besuche bei Sr. Durchlaucht auffordern möge. Damit war der Fürst ganz zufrieden und schrieb sogleich das Nöthige auf einen Zettel, den ich nur dem wachhabenden Korporal vorzeigen dürfe. „So!“ sagte er dann, indem er mit dem Kopf winkte, ohne den Hals zu bewegen, — „jetzt gehen und seine Sache gut machen! Ich verbleibe Sein wohlgeneigter Armin der Neunundneunzigste.“

Spornstreichs sucht' ich nun den Flachsenfingischen Hochverräther auf, mußte aber eine Menge Treppen und Gänge passiren, bis ich an Ort und Stelle kam. Es war ein dunkler Winkel hinter zwei Kaminen, spärlich von einer Lampe erhellt. Da saß der wachhabende Korporal, ein Büchlein auf dem Schooß und schlief. Ich dachte: was so ein verthierter Söldling wohl lesen mag? und sah mir den Titel des Büchleins an. Der hieß: Sonnenklarer Beweis, daß das deutsche Volk unverzüglich seinen 34 Tyrannen die Köpfe abschlagen und dann durch ganze Meere von Blut zur Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe waten muß, von Gebrüder Heinzen. Schier wäre mir aber die Neugier übel bekommen, denn der alte Kerl holte auf einmal im Schlaf mit der Hand aus, als wollt' er einen Kürassier bis auf den Sattel spalten. Zum Glück schlug er mir nur das Buch aus der Hand und weckte sich damit selber auf. Während

er sich die Augen rieb, fluchte er immer noch in sich hinein: „Wart, du Lumpengesindel! — Von euch frißt man ein Dutzend auf'm Butterbrod, was ein ehrlicher Soldat ist."

Da ich ihm den Zettel vom Fürsten vorzeigte, wollt' er mir erst gar nicht recht trauen. „Der Henker hol' euch Civilisten!" brummte er, „auf alle Arten probirt ihr's mit uns, um uns in euren Fuchsfallen zu fangen." Dabei erzählte er mir, so sei's eben mit dem Wisch gegangen, den ich da bei ihm gefunden hätte.

„Da hat sich neulich," sagte er, „so ein naseweiser Lump — Lederer schreibt er sich — bei uns in die Wachtstube hereingeschlichen und mir die Rekruten verführen wollen. Ich hab' halt kurzen Prozeß mit ihm gemacht und laß ihm Fünfundzwanzig aus dem Salz aufmessen. Wie's vorbei war, merk' ich erst, daß der Kerl mit einem ganzen Pack von solchen Wischen ausgepolstert gewesen ist. So ziehen wir sie ihm dann im Zorne sammt und sonders heraus, geben ihm noch ein Paar ohne Polster drein und lassen ihn springen. Ich achte weiter nicht auf die Fetzen und lasse sie meinen Rekruten als Beute. Da merk' ich erst gestern Abend, daß mir die Bursche nicht mehr recht pariren wollen. Einer davon liefert mir den Wisch da insgeheim aus und beichtet mir, sie hätten seit der Zeit all' das Teufelszeug nacheinander gelesen und sich's in einer Demokratenkneipe

noch näher explíziren lassen. Ei so schlag'! Jetzt hab' ich erst auch hineingesehen, und den Braten gerochen. Schaut! Jetzt möchte sich mir das Herz im Leib herumdrehen, und sowie ich da von der Wache komme, meld' ich mich wegen des Versehens selber zum Arrest."

Unterdessen hatte er mich erkannt und sich den Zettel näher beim Licht besehen. „Es ist schon gut," sagte er, „Euch darf ich trauen, und den Namenszug macht auch Niemand dem Fürsten nach; in ganz Flachsenfingen kann kein Mensch so merkwürdig sudeln."

Sofort nahm er denn einen großen Schlüsselbund und wandte sich zu einer doppelt und dreifach verriegelten Thüre, die so niedrig war, daß man nicht aufrecht hindurchgehen konnte. Da ich mich darüber verwunderte, so sagte er mir, unter dem vorigen Fürsten sei die Oeffnung ganz zugemauert worden, weil die weiße Frau, die jedesmal kurz vor dem Tode eines regierenden Herrn im Schlosse umgehe, immer hinter der Thüre dort verschwunden sei; um nun dem Aberglauben zu steuern, habe der gegenwärtige Fürst das Mauerwerk wieder herausreissen lassen; weil er aber wahrscheinlich der Sache doch nicht recht getraut habe, so sei die Thür' nur halb so groß, als früher gemacht worden.

Des Doktors Gefängniß sah übrigens wie eine ganz reputirliche Bodenkammer aus. In Ermanglung andrer

Meubles, die mehr Platz weggenommen hätten, hatte man ihn mit einem Feldbett, einem Feldstuhl und einem Tischlein versehen. Das Gemach war eigentlich eine Rumpelkammer, in der man sich kaum bewegen konnte. Auf Haufen staubiger Bücher lagen alte Teppiche, Fahnen, zerbrochene Sessel, Trommeln, Instrumente einer ehmaligen türkischen Musik, abgeschabene Uniformen und dies und das durcheinander; zwischen darinn standen zwei kleine Feuerspritzen und eine ganze Kiste voll Vorlegschlösser, mit denen man sämmtliche Thüren im ganzen Staat Flachsenfingen hätte versperren können.

Ich konnte Alles mit Muße betrachten, weil ich den Gefangenen selbst vorerst gar nicht gewahr wurde. Erst als ich bis an das Bett vorgedrungen war, streckte er den Kopf unter der Decke hervor und machte ein Kreuz gegen mich. Wahrscheinlich war ihm die weiße Frau im Kopf herum gegangen. Als er mich aber erkannte, wollte er davon nichts wissen, sondern schob's auf die Schlaftrunkenheit. Uebrigens hatte er an meinem Besuch eine kindische Freude, weil er nun doch Jemanden über sein widerwärtiges Geschick vorjammern konnte. Wie aber der Doktor ein sonderbarer Kauz ist, so war's ihm nur um die Bilhuberin, daß er die nicht besuchen könne, daß ihm bei der ein anderer in's Nest sitzen werde. Endlich verdroß mich's, und ich sagt' es ihm

gerade heraus, daß ich ihm mehr Philosophie zugetraut hätte oder daß er sich wenigstens über das beklagen würde, was er in That und Wahrheit zu klagen hätte. Damit kam ich ihm aber wieder über die Quere. Die Einsamkeit war ihm, wenn man ihn hörte, ein wahrer Trost, statt daß er sonst neben seinem Laboratorium sämmtliche Gänse von Flachsenfingen schnattern höre, wenn sie seiner Tochter meistens ganz zwecklose Visiten machten. Nicht nur das; er griff mich selbst am Ehrenpunkt an, da ich doch auch seiner Zeit studirt hätte. Ich sollte am ersten wissen, meinte er, wie ein wahrhafter Freund der Wissenschaft froh sein müsse, einmal gleichsam ganz nur mit sich selbst konfrontirt zu werden. Die Ursache einer solchen Beschränkung könne dem wahren Weisen gleichgültig sein.

Er kam ganz in Eifer. „Was wollt ihr denn, Michel?“ sagte er, „ich bin gar nicht so ohne Beschäftigung, wie Ihr denken möget. Euch kann ich's wohl sagen, daß ich schon seit längerer Zeit an einem Experimente arbeite, wodurch ich meiner Tochter Wilhelmine meine väterliche Liebe doppelt und dreifach zu beweisen hoffe. Es handelt sich nämlich von einem Schönheitselixir, wodurch ich schon jetzt alte Jungfern in junge verwandeln kann, bald aber auch selbst das weiter fortgeschrittene Frauenzimmer wieder in den Jungfernstand zurückbringen zu können

hoffe. Denkt Euch dieses Glück für die Wilhelmine, daß sie erstens gar nie alt werden kann, und daß sie zweitens eine Millionärin werden muß, wenn mir die Nationalversammlung mein Rezept abkauft. Eine halbe Millionärin ist sie schon; denn der jungfräuliche Theil des Experiments steht schon fertig auf meinem Schreibtisch. Aber der andre wäre mir nicht gelungen, wenn ich nicht die Einsamkeit und Muße hier gehabt hätte. Daraus könnt Ihr lernen, daß dem Weisen, der in Fesseln frei ist, Alles zum Besten dient und daß, was außerordentlichen Leuten passirt, ganz anders betrachtet werden muß, als wenn es gemeinen passirt wäre."

Dabei erzählte er mir, daß er sogar nicht ohne Bibliothek gewesen sei; denn die hier aufgestapelten Bücher schlagen alle in sein Fach; der vorige Fürst habe sie gesammelt, da er ein Alchymist gewesen sei; der jetzt regierende habe sie aber in die Rumpelkammer geworfen, wie ja in der Regel der Nachfolger auf dem Throne die Liebhabereien seines Vorgängers mit Schimpf und Spott behandle. So habe er denn auch über diesen Punkt allerlei Betrachtungen anzustellen Gelegenheit gehabt und namentlich die große Kiste voller Vorlegschlösser mit vieler Rührung betrachtet; denn auch diese habe der vorige Fürst, der sonst nicht auf den Kopf gefallen gewesen sei, mit großer Mühe gesammelt und zu diesem Behuf

die Beutel der armen Flachsenfinger gehörig gebrandschatzt, da ihm die Juden den werthlosen Kram zu den unverschämtesten Preisen angehängt hätten. Somit habe ihm also der Fürst mit seiner Gefangensetzung im Grunde nur einen Gefallen erwiesen. Auch fehle es ihm nicht einmal an ergötzlicher Unterhaltung. So stelle er sich nur immer so entsetzlich durstig, sammle aber das Wasser in den Feuerspritzen und mache sich dann von Zeit zu Zeit das Vergnügen, auf Mäuse, Ratten, Spinnen und andres Ungeziefer, das ihn zu belästigen drohe, wohlgezielte Wasserstrahlen loszulassen.

Er kam so sehr in's behagliche Plaudern hinein, daß ich ihn endlich gradezu unterbrechen mußte, um meine Aufträge bei ihm anzubringen. Zuerst ließ ich den Wunsch des durchlauchtigsten Landesvaters vom Stapel, daß sich der Doktor zu dem Bußakte verstehen möge. Wie ich aber gedacht hatte, so geschah's. Der Doktor spie Feuer und Flammen über die Zumuthung und sagte es gerade heraus, er sei jetzt schon ganz nahe daran, ein Republikaner zu werden, wenn auch vorerst nur ein idealer.

Ich ließ ihn eine Weile austoben; dann gestand ich ihm, daß mir die Madame Bilhuber ganz denselben Auftrag an ihn gegeben und noch dazu die Erfüllung seiner süßesten Wünsche davon abhängig gemacht habe.

Das war ein harter Schlag für ihn. Erst mußt' ich's ihm mehrmals wiederholen, bis er's nur glaubte, und noch hinzufügen, was mir die Bilhuberin von anderweitigen Bewerbungen unter der Hand zu verstehen gegeben hatte.

Allein so sind die Gelehrten! Anstatt in Scham und Zorn zu gerathen, wie kurz vorher bei derselben Zumuthung, und wie es jedem andern Christenmenschen auch jetzt passirt wäre, — statt dessen wußte er Alles wieder besser. Dieser Antrag, wenn man ihn hörte, konnte rein und durchaus nur eine Prüfung sein! Ganz offenbar war Alles einzig darauf berechnet, daß er eine abschlägige Antwort ertheilen sollte. Es half nichts, daß ich ihm aus bestem Wissen und Gewissen widersprach. Und, als ich vollends im Eifer fallen ließ, daß die verführerische Frau denn doch nicht der Tugendspiegel sei, wofür er sie halte, daß sie vielmehr Herz und Knie selbst einem Hausknecht darbiete, — da war es ganz aus mit ihm. Gleich war er mit dem Dilemma fertig: entweder sei das mit dem Kniekratzen schändliche Verläumdung, — dann sei ich ein schlechter Kerl, oder es sei wahr, — dann spreche die Leidenschaft der Eifersucht aus mir; in beiden Fällen sei meine Aussage eine durchaus verdächtige, und brauche er gottlob ganz und gar nicht das mindeste Gewicht darauf zu legen.

Ei nun, dacht' ich, wenn der Herr den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen will, so halt' er das nach Belieben! Ich bat ihn nur noch, mir die abschlägige Antwort an die Bilhuberin schriftlich zu geben, was er denn auch achselzuckend that. Damit ich nun übrigens doch der Wilhelmine berichten könnte, wo man dran sei, sagt' ich: auf d i e Art scheine mir Alles beim Alten zu bleiben und das Experiment könne noch so weit kommen, daß die alten Weiber wieder in Mutterleib zurückkehren müßten.

Jetzt machte aber auf einmal der Doktor sein pfiffiges Gesicht und vertraute mir mit leiser Stimme, daß er seine Befreiung auf eine ganz andere, und zwar, wie es sich für ihn schicke, originelle Art herauszuschlagen hoffe. Ich spitzte die Ohren, aber ich traute diesen meinen wohlkonditionirten Ohren kaum, als mir der ideale Republikaner nicht mehr und nicht weniger gestand, als daß die Signora Aphanasia der Kanal sein solle, auf dem er aus seinem Kerker hinauszuschiffen gedenke. Dieser wollte er nämlich sein Schönheitselixir unter der Bedingung anbieten, daß sie seine Entlassung bewirke. Ei, ei! sagt ich, und mußte noch einmal: ei, ei! sagen. Er machte sich aber nichts draus, sondern sagte mir auch wieder einmal, was ich so oft hören muß: ich verstehe das nicht, und im Uebrigen beziehe er sich auf das,

was er vorhin in Betreff der außerordentlichen Leute gesagt habe. Ich sah bald, daß Widerspruch nichts helfe, und gab mich drein. So kam ich denn abermals zu einem Auftrag. Er beschrieb mir ganz genau, wo ich das Jungfernelixir zu suchen hätte, und ersuchte mich, ungesäumt als sein Gesandter mit einem von ihm bereits aufgesetzten Schreiben zu der fürstlichen Mätresse hinzugehen. Geheimnißvoll setzte er hinzu, er hoffe sich dadurch auch den fremden Musikus zu verpflichten, dessen zärtliche Gesinnungen für die Signora ihm an jenem verhängnißvollen Abend mitten in der Verwirrung seiner eigenen Affekte nicht entgangen seien. — So war es denn gut oder vielmehr nicht gut, und ich trollte mich mit diesem dritten Auftrage, der mich vom Pontius zum Pilatus schickte.

Da ich nun schon einmal im Zug war, diplomatische Reisen zu machen, so trabt' ich auch ohne Weiteres frisch, fröhlich, fromm und frei meinem Bestimmungsorte zu. In der That hätt' ich auch schon lang gern die Wohnung der Signora gesehen, von der sich die Leute alles Mögliche erzählen, als seien alle Palläste in der Tausend und Einen Nacht gemeine Ställe dagegen.

Wie ich nun nach und nach auf das abgelegene Haus zukam, das mit den Gartenanlagen rings umher wie eine Insel aus dem Flachsenfinger Kieselmeer hervor-

taucht, da gieng's mir, wie den Andern auch, es kam mich ein ganz kurioser Schauder an. Der Großvater des Fürsten, der heimlich katholisch war, soll's gebaut und eine Kapelle sammt einem eigens aus Rom verschriebenen Bischoff drin gehabt haben, den kaum je ein Flachsenfinger zu Gesicht bekommen hat, und der nach dem gewaltsamen Tode seines Herrn spurlos verschwunden war. Der vorige Fürst setzte dagegen eine Menagerie hinein. Und nun glauben die Flachsenfinger insgesammt, daß es dort nicht geheuer sei, daß in gewissen Nächten die Elephanten, Tiger, Löwen, Leoparden, Affen u. s. w. in wilder Jagd durch Zimmer und Säle brausen, und hinterdrein mit fliegendem Gewande der alte Bischoff, unter dem einen Arm seinen eigenen, unter dem andern den Kopf des Fürsten. Indessen sagt' ich mir zum Trost, daß schon eine Menge von Flachsenfingern jenen Schauder überwunden haben, die einen, um dem Landesvater Hörner aufzusetzen, die Andern, um die Protektion der Signora zu suchen, ohne die in Flachsenfingen nichts zu erreichen ist. Läßt doch sogar der alte Konferenzdirektor, unser konstitutioneller Großvezier, jeden Freitag hier seinen Wagen vorfahren und vom Kutscher seine Karte abgeben, während er selbst zum Bußgottesdienst in die Kirche geht!

Da ich doch nicht mit der Thür in's Haus fallen wollte, so trat ich erst beim Portier ein, der, wie ich

alsbald bemerkte, ein recht einträgliches Schenkgeschäft hat. Ich setzte mich zu einem armen Teufel von Schulmeister hin, der mir erzählte, daß er es mit zwölf lebendigen Kindern auf einem Patronatsdienst bei dem Grafen Ypsilon gerade bis zum Verhungern gebracht habe und daß er seine einzige Hoffnung jetzt auf die Signora setze, von der er gehört habe, daß sie nichts lieber thue, als etwas, womit sie den alten Standesherrn ärgern könne. Daneben saß ein Andrer, der das, was der Schulmeister gesagt hatte, sogleich in seine Schreibtafel aufzeichnete und auch von mir wissen wollte, welches Gesuch mich hierher führe, weil er alle wohlthätigen Handlungen der Signora in verschiedene Zeitungen berichten müsse. Er zählte deren eine Menge am Schnürchen her und verschwor sich, daß es die Flachsenfinger noch nie so gut gehabt hätten, wie denn z. B. er selbst als ein trauriges Schlachtopfer der Bureaukratie gefallen sein würde, wenn sich nicht die Signora seiner angenommen hätte. Freilich sah darüber einer vom Nebentisch grimmig herüber und sagte: man kenne das; jeder hergelaufene Schlucker kriege hier Rock und Hosen, wenn er sich zu gewissen Dingen hergebe. Darauf trumpften der Schulmeister und noch mehr der Zeitungsschreiber auf, und es mischten sich gleich noch Mehrere von andern Tischen her drein.

Da war ein Schreiner vom Land, der schrie: „Zum Teufel mit dem Flachsenfinger Kirchthurmspatriotismus! Warum hat denn kein Hiesiger die geheime Treppe machen mögen, die doch Jedermann, also auch der Fürst machen lassen kann, wenn er sie bezahlt? Da haben sie in der Stadt wie die Narren geschrieen, die Treppe sei unmoralisch und kein Demokrat dürfe eine Hand dran legen. Meinetwegen! Ich meinerseits lasse mir vom Volksverein nichts befehlen; ich habe die Treppe gemacht, und nun schreien dieselben Narren, daß man ihnen ihren Verdienst nehme!"

„Ja wohl!" rief der Schulmeister dazwischen, „man weiß schon, daß in gewissen Stücken die Rothen mit den Pietisten zusammenhalten. Danken wir aber Gott, daß es überhaupt noch geheime Treppen giebt, auf welchen die Aufklärung zu den Großen dieser Welt aufsteigt!" —

„Das will ich doch meinen," setzte ein wegen Uebertretung des sechsten Gebots suspendirter Vikar hinzu, „eine Treppe, auf welcher der oberste Bischoff des Landes auf und niedersteigt, kann gar nicht unmoralisch sein, und ich denke, das Konsistorium soll's bleiben lassen, einen rupfen zu wollen, der ihm nachsteigt!"

Von allen Ecken und Enden sprangen sie jetzt auf und kamen an unsern Tisch, um das Lob der Signora zu singen, wie sie selbst so wohlthätig sei, besonders

gegen Leute von erprobter konstitutioneller Gesinnung, wie sie ferner das Verdienst habe, den Landesvater endlich einmal wieder so zu beschäftigen, daß er nicht mehr in jede Hausthüre hineinlaufe und den Hausfrauen die Eier nachzähle, die sie jeden Tag verbrauchen, wie sie überhaupt durch den kosmopolitischen Anstrich ihres Wesens den Fürsten wieder einigermaßen in die Bahn einer allgemein deutschen, ja europäischen Politik hinein gelenkt habe.

Sogar ein alter, halbtauber Invalide mischte sich drein und sagte: auf die Signora laß' er nichts kommen; seine Enkeltochter hab' einer von den vermaledeiten Lakaien zu Sr. Durchlaucht bringen wollen, aber die Signora hab' ihr so schön an's Herz geredet, daß sie grade zur rechten Zeit noch hinter sich gegangen sei; und, wie sich's darum gehandelt habe, die Nachtwächterstelle in dem Revier hier um's Palais herum zu besetzen, da seien freilich wohl Viele drum eingekommen, die gemeint hätten, sie müssen hier herum das Gras wachsen hören; aber die gnädige Madame habe einen zuverläßigen Mann vorgezogen, der nichts dafür könne, daß er seine Ohren iu Rußland erfroren habe. Dazu fügte ein Handlungsreisender bei: der alte Herr Soldat habe ganz Recht; denn es sei in Flachsenfingen ein längst gefühltes Bedürfniß gewesen, einen Bezirk zu freierer Ergehung gegen=

seitiger Neigungen zu haben, wie ihn jede größere Stadt besitze „Besonders," — bemerkte ein versoffener Maler, der seit einiger Zeit wieder ein kleines Verdienst durch die Signora bekommen hat, — „besonders, da die huldreiche Göttin dieses Bezirks nicht immer über den Wolken thronen bleibt, sondern in guter Stunde selbst zu den Sterblichen herniedersteigt, um am Arme eines Auserwählten ihnen in der Anerkennung freierer Lebensansichten andeutungsweise — behufs der Beschleunigung der allgemeinen Kultur — voranzugehen."

Indessen hatte der Malkontente von vorhin sich keineswegs zur Ruhe begeben und der eine und andere nickte ihm zu, da sie ersahen, daß er ein ziemlich stämmiger und breitschultriger Mann sei. Man solle, hieß es, nicht auch noch den Teufel an die Wand malen; es sei bekannt genug, daß durch die Orgien, die hier gefeiert würden, die flachsenfingische Sittenzucht in Grund und Boden hinein verdorben worden sei. Dagegen schrieen die Anhänger der Signora über Verläumdung; einige aber priesen im Gegentheil die Donna als ein Symbol des Fortschritts. Der Schulmeister entschuldigte sie wenigstens mit ihrer Abstammung aus Sibirien, wo es sie lang genug gefroren haben werde, daher der Erwärmungstrieb bei ihr nicht mit dem Thermometer gemessen werden dürfe.

Damit hatte er nun aber erst in ein Wespennest gestochen. Denn jetzt gieng ein Hader ohne Gleichen über die Herkunft des Meerwunders an. Der eine leitete sie aus Andalusien her, mit Berufung auf ihre kohlschwarzen Haare; der andre wußte aus einer Zeitung, daß sie von Natur eine Engländerin sei, wofür ihre weiße Hautfarbe und ihr Sichgehenlassen spreche; ein Dritter ließ sie eine aus dem Harem entsprungene Tscherkessin, ein Vierter die Tochter einer Wäscherin bei Wien sein. Wieder ein Andrer schwor drauf, daß in der platten Stirn und der Nase der slavische Typus ausgedrückt sei; ein sechster aber wußte aus noch zuverläßigerer Quelle, daß überall kein europäisches, sondern afrikanisches oder wenigstens indisches Blut in ihr fließe, daß sie als Schlangenmädchen nach Europa gekommen und von einem geistreichen Kronprinzen als Mignon erzogen, hernach aber von einem Reisenden à la Wilhelm Meister entführt worden sei. Der eine bewies aus ihren Händen, der andere aus ihren Füßen, der dritte aus ihren Augen, der vierte aus ihrer Taille, der fünfte aus ihren Sitztheilen, und so entstand alsbald ein solcher Wirrwarr von geographischer Anatomie und anatomischer Geographie, daß einem deutschen Professor, wenn einer dabei gewesen wäre, das Herz im Leibe gelacht hätte.

Es war schon kein Ende abzusehen, als auf einmal

der Stämmige auf den Tisch schlug und schrie: „Was da? Spanien und Hindostanien! Sibirien nnd Kaschmirien! Eine höllische Prinzeß ist sie, die seiner Zeit der Satan dem Kasanova als Honorar verehrt hat. In unsrem ehrlichen Flachsenfingen soll nun das neue belialische Reich zuerst aufgerichtet werden. Aber wartet nur! Laßt sie's euch nur erst machen, wie mir und manchem wackern Kerl, — erst flattiren und Alles versprechen und für sich arbeiten lassen, daß ihr's ganze Vermögen hineinsteckt, und hinterdrein bezahlen mit Ohrfeig und Fußtritt, und thun, als hätte sie euch nicht gesehen!“

Als wenn's bestellt wäre, ließ sich auf einmal zu unsern Häupten ein Mordspektakel hören, streitende Stimmen, Fußstampfen, Thürzuschlagen. „Oh! das kenn' ich!“ rief der Malkontente und eilte an die Thüre, wir Uebrigen alle hinter ihm her. Es konnte aber keiner auf den Vorplatz hinaus; denn der Portier stand martialisch vor der Schwelle mit in die Erde gegrabenem Stock und ließ uns an seinem Rücken anprallen, wie an einer chinesischen Mauer. Schon kam's aber die Treppe herunter gepoltert, ein Flachsenfinger Handwerksmann nämlich, der eine unfreiwillige Rutschparthie machte. Als er eben unten angelangt war und sich mit Mühe wieder aufrichtete, kam ihm noch ein Pantoffel an den Backen

geflogen, daß es klatschte, und mit einem lustigen Jodler hörte man die Signora oben in's Zimmer zurücktanzen.

Als der Mann die große Volksversammlung bemerkte, die hinter dem Portier hervorguckte, ward er feuerroth und drehte sich um. Ich sah nur noch, daß er im Weggehen den Pantoffel in Papier wickelte und in die Tasche schob. Wie ich nun hinter mich blickte, gewahrte ich wohl viele bedenkliche Gesichter. Aber zu reden getraute sich keiner; alle schoben sich sachte an ihre Plätze zurück, wie die Schuljungen, wenn der Präzeptor mit dem Stecken gewinkt hat. Der Portier aber rief herein: „der Michel Veigele soll hinaufkommen;" und natürlich ließ ich nicht auf mich warten, obgleich mir's grün und gelb vor den Augen wurde.

Gottlob war übrigens meine Audienz kurz, wie ich denn auch die Vorsicht gebraucht hatte, meinen Geleitbrief schon beim Eintritt in's Haus dem Portier zu übergeben. Doch hätt' ich nicht einmal nöthig gehabt, mich zu fürchten, da ich trotz meiner Verdutztheit beim Anblick des arabisch-maurischen, olympisch-wallhallischen Ameublements doch noch grade soviel Besinnung übrig behielt, um in dem einen Nebenzimmer meinen Freund Ferdl, und in dem andern meinen Freund Trovatello zu bemerken.

Die Signora lag, in Trikot gekleidet und einen

Mantel über sich geworfen, auf einem schwellenden Divan, einen Handspiegel in der Hand, und ich sah wohl, daß der unglückliche Handwerksmann sie eben im Modellstehen mußte unterbrochen haben; denn der Trovatello war im Nebenzimmer in eifriger Arbeit begriffen. Uebrigens mußte ich gewaltig aufpassen. Denn die Dame lag von mir abgekehrt und näselte nur so vornehm für sich hin, daß das ganze vielgeprüfte Ohr eines Hausknechts dazu gehörte, um sie zu verstehen. Erst betrachtete sie mich in ihrem Spiegel und schien Gefallen an meiner Physiognomie zu finden. Dann nahm sie den Brief des Dr. Maiermüller und las ihn laut vor.

„Gut!“ sagte sie darauf, „der Mann hat Welt, — wenigstens soviel, als man in Flachsenfingen haben kann, und darnach scheint er auch seinen Gesandten gewählt zu haben.“ Dabei streckte sie mir rücklings die Hand hin, daß ich sie küssen sollte. Da ich nun heute bereits ein demokratisches Knie geküßt hatte, so macht' ich mir nichts daraus, auch noch eine monarchische Hand zu küssen. Da ich beide Male die Augen zumachte, so merkt' ich wenig Unterschied. Aus beiden Nebenzimmern nießten meine Freunde dazu, wahrscheinlich um das Lachen zu verbergen.

„Elixier!“ fieng sie dann wieder an, — „Elixier gefällt mir. Ich habe einmal die Elexiere des Teufels

von E. T. A. Hofmann gelesen, und dieser Hofmann war ein sehr geistreicher Kenner von Allem, was haut gout hat. Ich liebe geheime Wissenschaften. Alle erleuchteten Köpfe lieben sie. Sagt einmal: war denn der Dr. Maiermüller in Indien, — versteht Ihr? in Kalkutta, Seringapatnam oder dgl.?" —

Als ich mich eben besinnen wollte, wie weit wohl der Doktor seiner Zeit herumgekommen sei, fieng sie schon wieder an: „Gleichviel! An Produktivität muß es ihm nicht fehlen; er soll eine sehr talentvolle Tochter haben." Ich verneigte mich bis auf den Boden und ward ganz gerührt, daß ich selbst hier das Lob der Wilhelmine singen hörte. „Allein," sagte sie wieder, „grade solchen Leuten kann man nicht trauen. Alle wahren Gelehrten, die nicht bloßen Ideeen nachjagen, sind Charlatans. Wenn man beim Licht nachsehen wird, so existirt wohl gar kein solches Elixier?" —

Natürlich widersprach ich und versicherte ihr, daß es ganz und fertig sei und da und da auf des Doktors Schreibtisch zum Abholen bereit stehe. „Wie?" sagte sie und drehte sich halb um. Ich wiederholte daher meine Rede. Aber ich mußte es noch einmal thun, weil sie behauptete, sie habe vorhin durch das Hinausgehen auf den Gang einen Fluß im Ohr bekommen. Gleich drauf hieß sie mich gehen und die Antwort morgen vom

Portier abholen, was ich mir denn auch nicht zweimal sagen ließ.

Wie ich denn heimkam, ließ der gute Herr Schieber alsbald den ganzen Artilleriepark seiner Neugierde auf mich los und ließ ihn so gewaltig spielen, daß ich darüber ganz um's Mittagessen kam und der Herr Schieber deshalb es selbst für billig ansah, mir für den Abend Urlaub zu ertheilen.

So konnt' ich denn erst am Abend zur Wilhelmine hingehen, um das Jungfernelixier abzuholen. Es war schon fast finster, als ich in die Hausflur trat, wo ich die Stimme der Karoline mit der eines Mannsbilds im Streit fand. Nicht wenig verwunderte ich mich aber, als ich den Gegenstand des Streits vernahm. Das Mannsbild verlangte durchaus bei der Wilhelmine vorgelassen zu werden, was das Mädchen rund abschlug. „Versteh' schon," sagte das Mannsbild darauf, „die Jungfer muß der Herrschaft nur sagen, der Michel Veigele sei da. Mich läßt sie allezeit vor." Alle Wetter! dacht' ich, der hat's gut vor. Eh' ich aber was sagen konnte, schlug die Karoline ein lautes Gelächter auf und rief: „Ihr kommt zu spät, guter Freund. Der Michel Veigele ist schon seit einer halben Stunde droben bei meiner Herrschaft." Darüber schien mein Doppelgänger sehr verdutzt. Mir aber brach die Geduld und ich rief:

„Zum Kukuk mit Ihrem Michel, Jungfer Karoline, mag er nun sein, wer er will! Hier ist der wahre Michel Veigele. Mach' Sie Licht! Dann wird Sie mich kennen!" Das dumme Mädel lachte aber noch viel lauter. „Auch vollends ein Dritter!" rief sie; und auf einmal that sie, als fürchtete sie sich. „Gott sei bei uns," kreischte sie, „da treibt am Ende der böse Feind sein Spiel!" und sprang die Treppe hinauf.

Ich muß gestehen, daß mir's auch ein wenig unheimlich war, so im Halbdunkel mit meinem Doppelgänger, an dem ich wenigstens eine rothe Weste und eine weiße Schürze bemerkte, allein zu sein. Ehe wir uns aber einander nähern konnten, erschien oben an der Treppe Licht, und herunter sprang ein Dritter, gleichfalls mit rother Weste und weißer Schürze angethan.

„Sapperment! der Ferdl!" rief ich; denn ich hatte ihn gleich erkannt. „Warum nicht?" antwortete der Bursche lachend, „sind Vater und Sohn nicht Ein Fleisch?"

„O! großer Spitzbube!" rief darauf der andre falsche Michel, indem er näher trat. Nun lachte aber der Ferdl ganz unbändig. „Trovatello!" rief er, „seid Ihr's im Ernst?" Zugleich sprang er nach der Hausthüre und riß sie auf, daß ein heller Schein von der Straßenlaterne hereinfiel.

„Maledetto", stieß der Italiener heraus, „da habt

Ihr ja wohl auch das Elixier?“ Richtig hielt der Ferdl ein Fläschchen hoch empor, daß es im Licht flimmerte. Der Bildhauer stürzte auf ihn zu. Aber wie ein Wiesel war der Ferdl auf und davon, die Hausthüre zugeschlagen und der gute Trovatello, davon zurückgeworfen, taumelte mir in die Arme.

Da ich in der Dunkelheit ein entblößtes Stilet spürte, erschrak ich nicht wenig. „Den Teufel auch!“ sagt' ich, „Umbringen gilt nicht, Signor Trovatello!“ Indeß sah ich gleich, daß für mich keine Gefahr war. Das Stilet fiel zu Boden und der Bildhauer sank schwer auf meinen Arm. „Verrathet mich nicht!“ flüsterte er, „verdammtes heißes Blut! Ich wollte jenen treffen und habe mich selbst getroffen.“ Dabei fieng er heftig zu zittern an und wirklich fühlt' ich's auf einmal ganz warm über meine Hand rieseln.

Natürlich macht' ich nun Lärm und rief nach Licht. Da die Karoline nicht gleich kam, rief ich nach der Wilhelmine selber und packte kurzweg den Trovatello auf meine Schultern, um ihn die Treppe hinaufzutragen. Während dessen erschien Licht und mit ganz verstörter Miene leuchtete die Wilhelmine dem Bildhauer in's Gesicht, worauf ihr ein tiefer Seufzer entfuhr. Sie fragte jedoch ganz besonnen nach dem Hergang und wies dem Dienstmädchen die nöthigen Geschäfte an. Ich verschob alle

Antwort, bis wir den Verwundeten im Schlafzimmer des Doktors untergebracht und sorgsam auf's Bett gelegt hatten.

Ich wollte nun sogleich nach einem Wundarzt laufen. Allein die Wilhelmine bat mich inständigst, sie nicht ohne dringende Noth in's Geschrei zu bringen; sie selbst verstehe sich ganz gut auf's Verbinden. Darein mußt' ich mich dann geben und entkleidete den Verwundeten, der ohne Besinnung schien, flugs bis um die Hüfte, aus welcher das Blut quoll. Allerdings muß ich nun sagen, daß die Wilhelmine ihre Sache ganz vortrefflich machte, daß man hätte glauben sollen, sie sei ein gelernter Doktor. Sie meinte, die Sache habe nichts auf sich; sie kenne sich in diesen Sachen ganz gut aus, da sie von jeher eine wahre Leidenschaft dazu gehabt habe, gefallene oder gestoßene Kinder von der Straße heraufzunehmen und ihre Schäden zu heilen.

Jetzt erst fand ich für gut, ihr über den Hergang des Vorfalls Auskunft, oder vielmehr eine Quasi-Auskunft zu geben, da ich auf den Bildhauer durchaus nichts kommen lassen wollte. Ich gab ihr zu verstehen, daß nach meiner unmaßgeblichen Meinung der arme Junge aus Verzweiflung Hand an sich selbst gelegt habe und daß ihr grausames Marmorherz die Schuld davon trage. Sie ward darüber feuerroth, was dem Trovatello nicht entgieng, da er eben in dem Augenblick die Augen auf-

schlug und seine barmherzige Samariterin mit einem für einen gerade aus der Ohnmacht Erwachenden sehr seelenvollen Blicke ansah. Zum Glück schloß er jedoch die Augen sogleich wieder. Denn schon war die Wilhelmine drauf und dran gewesen, Verband und Alles im Stich zu lassen und spornstreichs davon zu gehen. Ich hielt sie zurück und zeigte ihr, daß der arme Junge bereits in die vorige Apathie zurückgesunken sei. Erst traute sie nicht recht, sondern kitzelte ihn mit einer Feder an der Nase und stach ihn mit einer Nadel in die Hand. Als er jedoch hierauf sich nicht rührte, so beruhigte sie sich zwar, wollte jedoch von meiner vorigen Aeußerung durchaus nichts wissen.

Offenbar um mir das Wort abzuschneiden, fieng nun sie ein hastiges Geplauder mit mir an: wie ich sie durch den Ferdl in Verlegenheit gesetzt hätte! Der habe sie wirklich zu täuschen gewußt; sie bereu' es aber auch gar nicht; denn er sei und bleibe ein ganz charmanter Junge, aller guten Laune voll, zu jedem guten Dienst bereit, und in allen Thorheiten jederzeit nobel. Ich ward aber gleichsam in die Seele des Trovatello hinein eifersüchtig und hielt der Wilhelmine vor, daß es doch eine eigene Art von Gesinnungstüchtigkeit sei, wenn man den Grundsatz, keinen jungen Mann bei sich zu empfangen, auf die Art durchführe, wie sie. Mir war es damit sehr

Ernst. Aber das verdammte Mädel lachte über Alles. „Ei!“ sagte sie, „wer zuerst kommt, der mahlt zuerst. Wer in der Maskerade sein Glück verdienen will, soll flink sein und guten Humor in Petto haben. Der Harlekin schlägt jedes Mal den Pierrot aus dem Feld. Ihr kennt mich ja, Michel, und ich hab's Euch schon einmal gesagt: das tragische, blut- und thränenreiche Genre ist nicht meine Sache, — dafür bin ich selbst zu leichte Waare, und Niemand muß mehr sein wollen, als wozu ihn die Natur gemacht hat. Auf meiner Seele kann zur Noth ein Musikus geigen; aber für den Meißel eines Bildhauers fehlt ihr die nöthige plastische Ruhe.“

Mit solcherlei Phrasen konnte sie mich aber erst recht verdrießen. Papperlapapp! sagt' ich, und blieb darauf, sie wolle sich nur weißbrennen, wie ein Kind, das die Hausjungfer beim Naschen betroffen habe. Ich sah aber sogleich, daß ich damit erst recht in's Wespennest gestochen hatte. „Ei!“ erwiederte sie, „wenn Ihr denn doch wie der alte Hauskater Murner umherschleichet, um mir in meiner Wirthschaft herumzuschnoppern, so mögt Ihr's nur immer und wieder hören, daß mir eine frische Frucht lieber ist, als eine wurmstichige!“ —

„So?“ sagte ich dagegen, „so — meint mein Vögelchen? Wenn damit aber auf die Signora Aphanasia und den Geschmack gewisser Leute an ihr gezielt ist, so möcht'

ich doch wahrhaftig wissen, welcher von den beiden Sappermentsjungen dem andern was vorzuwerfen hätte!" Gott weiß aber, wie's der Ferdl dahin gebracht hat, die Wilhelmine stich- und hiebfest zu machen? Sie entgegnete ganz ruhig: „Ihr möchtet's wissen, — das glaub' ich wohl; aber ich weiß es, lieber Michel." Da ich sehr ungläubig drein sah, so setzte sie wieder lachend hinzu: „glaubt's, wenn Ihr wollt, oder glaubt's nicht! Meint Ihr denn, ich hab' ihn nicht gehörig in's Gebet genommen? Uebrigens müßt Ihr ja nicht denken, daß er eben nur als seufzender Seladon bei mir aufgetreten sei! Da wär' sein Besuch kurz ausgefallen. Nein, er hat mir abermals auf eine sehr feine Weise einen Freundschaftsdienst erwiesen. Er hat ein gewisses Elixier abgeholt, das mein Vater der Signora verehren will."

Das war mir denn doch zuviel, daß sie das wieder einen Freundschaftsdienst nannte. Zehn gegen Eins wollt' ich wetten, daß er wieder aus fremdem Beutel ein eigenes Präsent machen werde, und der gute Herr Doktor werde hinter Schloß und Riegel das Nachsehen haben. Sie aber sagte darauf: gerade das sei der Freundschaftsdienst, wovon sie rede, denn sie würde sich zu Tode schämen, wenn ihr Vater seine Freiheit durch die fürstliche Mätresse erhielte. So hat das Mädel auf Alles seine besondere Antwort.

Nun mußte sie auch noch der Fürwitz kitzeln, ein Medaillon in die Hand zu nehmen, das ich dem Trovatello abgenommen, und das dieser auf der bloßen Brust getragen hatte. Sie zuckte wieder, wie wenn sie von einer Schlange gebissen worden wäre, und bot mir's mit finstrer Miene hin, indem sie kaum hörbar flüsterte: „Seht Ihr wohl, was für Amulette man an sich trägt?" Ich sah nun das Medaillon auch an, worüber ich mich nicht wenig verwunderte. Das Bild darauf hatte große Aehnlichkeit mit der Signora. Nur paßte die Kleidung dazu nicht, da sie einer längst verschollenen Mode angehörte, während doch das Bild eine junge Dame vorstellte. Zugleich aber schoß eine Erinnerung aus alter, alter Zeit in mir auf. Das Bild glich auch der Mutter des Ferdl. Ich hatt' ein Grauen davor und legt' es eiligst wieder beiseite. Das fehlte mir auch noch, daß dieses Gespenst wieder aus dem Grab auferstünde! Keines verlor daher ein Wort weiter über das Bild, und die Wilhelmine, die nun mit dem Verbinden fertig war, machte Anstalt, sich zurückzuziehen. Sie rief mir noch von der Schwelle zurück: wenn ich etwas von ihr bedürfen sollte, so dürfe ich nur an die Thüre klopfen, da sie nebenan schlafe.

So blieb ich denn allein mit dem Trovatello und mit meinem Verdruß, dem ich in des Doktors Lehnstuhl

eine Weile Audienz gab, bis ich drüber einschlief. Es war so gar still und ruhsam in dem Gemach, so behaglich in dem alten Großvatersessel, und das Alles nur eine dünne Wand von der Wilhelmine! So träumt' ich denn auch recht anmuthig, als sei ich wieder Predigtamtskandidat und es wohne mir, anstatt des Ferdls Mutter, die Wilhelmine gegenüber. Da vergaß ich über der holdseligen Nachbarin wieder ganz meine Examenspredigt, fütterte ihre Tauben, die schon ganz an mich gewöhnt waren, und hieng einer derselben ein Liebesbriefchen an den Hals. Gerade wie das Täubchen in ihr Fenster zurückflog, wacht' ich wieder auf. Das ist nun schon so mein Instinkt: um die Zeit der Polizeistunde wach' ich jedesmal auf, mag ich auch noch so hundsrackersmüd eingedufelt sein.

Gut also! Ich mache die Augen auf. Aber jetzt hätt' ich erst sollen meinen, im tiefsten Traum zu liegen. Denn was seh' ich? Das Bett neben mir leer, und den verwundeten Trovatello an der Thüre zum Zimmer der Wilhelmine, die er ganz sachte und behutsam aufklinkt, daß er eben durch einen Spalt hineinsehen kann. Sapperment! dacht' ich, der wird doch nicht gar im Delirium —? Er muß aber gemerkt haben, daß ich mich rühre, und winkt mir mit eifriger Gebärde herum, mäuschenstille zu sein. Ja doch! Ich schnaufe kaum, und sitze dabei wie

auf Kohlen. Denn im Nebenzimmer hör' ich die Wilhelmine hin- und hergehen, Schiebfächer auf- und zumachen, Sessel rücken und das: Ich grüße dich in stiller Nacht von St. Julien dazu singen. Heiliger Sebastian! dacht' ich, wenn die merkt, daß ihr jetzt einer zusieht, sie ist im Stand und schlägt ihn mit ihres Vaters Stiefelknecht todt! Aber Gott sei Dank! Sie merkt nichts und glaubt mit ihrem Schatten allein zu sein. Noch immer hört man sie trällernd herumgehen; sie scheint sich heut recht viel Zeit zu nehmen. Vielleicht sieht sie sich im Spiegel und erfreut sich mit verschämtem Lächeln ihrer Wohlgestalt. Aber wahrhaftig! der verwundete Herr scheint in der Besserung schon recht weit voran zu sein. Er steht, wie angenagelt. Und ich armer Teufel, der nichts sieht, als Tapete und Stubenboden, darf mich nicht trauen, mich zu muksen; — Bild meines Lebens! Herz, was verlangst du mehr? Endlich hört man Pantöffelchen fallen und ein Deckbett schütteln. Gott sei Dank! Aber es scheint, sie liest noch ihr Abendgebet. Gott behüte dich, herzliebes Kind! Und nun wird endlich auch das Licht gelöscht. Amen!

Und was nun, Herr Signor? Eine Weile stand er noch da, wie angedonnert. Dann bekreuzt' er sich ganz andächtig, machte auch das Zeichen des Kreuzes über die Thüre, und sprang darauf ganz sachte auf den Zehen

zu mir her. „Kommt," rief er, „kommt! Oder bleibt, wenn Ihr wollt! Mir brennt der Boden unter den Füßen." Er schien so aufgeregt und sprach so hastig und unstet, daß ich nicht recht wußte, was ich thun sollte. Eigentlich hätt' ich ihn gern wieder in des Doktors Bett gelegt. Da er aber Miene machte, ohne mich davon zu laufen, so blieb mir nichts Andres übrig, als in Eile seine Habseligkeiten zusammenzuraffen, seinen Kittel und zur Vorsorge noch des Doktors Nachtkamisol über ihn zu werfen und ihn mit dem Lichte die Treppe hinabzugeleiten.

Nun war freilich wieder guter Rath theuer, da das Haus schon geschlossen war. Weil ich aber alsbald bemerkte, daß mein Begleiter nöthigenfalls entschlossen sei, mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, so hatt' ich freilich nicht viel Zeit zu verlieren. — Denn um keinen Preis der Welt hätt' ich mögen die Wilhelmine in's Flachsenfinger Stadtgeklatsche bringen. Zum Glück fiel mir nun gerade ein, daß der Doktor sich hatte von seinem Laboratorium aus eine eigene Treppe auf die Straße hinaus machen lassen, damit er vorläufig wenigstens sich selbst retten könnte, wenn ihm bei seinen Experimenten einmal ein Unglück begegnen sollte. Da wir indessen, um diesen Ausweg zu gewinnen, wieder in den ersten Stock zurückgehen mußten, wo ich den gehei-

men Schlüssel im Laboratorium zu finden wußte, und da der Trovatello zappelte und närrisch that, daß man glauben mußte, er habe seine fünf Sinne nicht beisammen, so mußt' ich halt kurzen Prozeß machen. Ich packt' ihn also plötzlich mit einem kunstgerechten Hausknechtsgriff, daß er sich nicht mehr rühren konnte und wie Espenlaub zitterte, und sagt' ihm: „nicht gemuckst und mir nach! Ich hab' mich vorhin auch nicht gemuckst."

So gieng denn die Expedition vollkommen glücklich von Statten. Sobald wir dann auf die Straße kamen, that mir's ungemein leid, gerade gegen den Trovatello eine so tyrannische Gewalt ausgeübt zu haben, und ich entschuldigte mich auf alle Weise. Aber — hin wie her! Im rechten Augenblick erkennt man seinen Mann. Statt mich hinterher niederträchtig zu machen und mir zehn Donnerwetter auf den Kopf zu wünschen, fiel er mir vielmehr um den Hals und dankte mir für das Zartgefühl, das ich bewiesen hätte, und zwar so lebhaft, daß ich nur immer abzuwehren hatte. Ihm liefen die Thränen von den Backen, und — das ist nun eine alte Schwachheit von mir, daß ich das nie lang mit ansehen kann, so laufen sie mir auch herunter. Daneben plätscherte der Marktbrunnen, und in den Marktbrunnen schien der Mond. Und das hätte einen Deutschen nicht rühren

sollen?! Daß es einen italienischen Bildhauer auch rührte, war schon viel auffallender. —

Ohne Weiteres gestand mir nun der Trovatello im Heimweg, daß so eben eine große Umwandlung mit ihm vor sich gegangen sei. Es sei zwar sehr ruchlos von ihm gewesen, den Dolch gegen seinen Freund zu ziehen; aber er müsse doch glauben, daß es Gottes Rathschluß gewesen sei, da er sonst nimmermehr in eine so gründliche Schule der Wiedergeburt gekommen wäre. Großen Dank für den Rathschluß! Denn jetzt kam's heraus, daß sich der ehrliche Junge nur so ein bischen verstellt und mein ganzes Gespräch mit der Wilhelmine bis auf Weniges haarklein mit angehört hatte. Hiernach hatte er auch das Schlafgemach der Wilhelmine keineswegs bloß im Delirium rekognoszirt. Im Gegentheil nannte er gerade diese mir unmoralisch scheinende Handlung seine rettende That und dankte mir in Einem fort für den Beistand, den ich ihm geleistet hätte, ohne daß ich merkte, was er eigentlich meinte. Mir war's nur immer himmelangst, er möchte sich recht tüchtig erkälten und seine Wunde schlimmer machen. Denn er deklamirte und agirte so heftig, daß die Nachtwächter stehen blieben; dabei lief er bald wie besessen, bald hielt er wieder keuchend inne, ich mußt' ihm nur immer des Doktors Nachtkamisol zurecht richten. Sein ganzes Gerede war zwar eigentlich

ein unaufhörlicher Panegyrikus auf die Wilhelmine, den ich sonst für mein Leben gern gehört hätte. Jetzt war ich aber zu Tod froh, als ich ihn endlich glücklich auf sein Zimmer gebracht hatte.

In's Bett bracht' ich ihn gleichwohl nicht, und ebensowenig erlaubt' er mir, einen Arzt zu rufen. So wie ihn sein Engel verbunden habe, sagt' er, müss' es bleiben, und kein graduirtes Thier solle mit seiner Tatze dran rühren. Wenn ich ihm zu was nütz sein wolle, so möge ich ihm Punsch machen; denn er müsse jedenfalls gleich an die Arbeit gehen. Ich hätte gern dies und jenes gesagt, aber wozu? Er hörte auf nichts und fieng gleich an zu modelliren. Allen Respekt davor, wie ein Mensch so in Feuereifer kommen kann! Mir wurd' es ganz unheimlich dabei. Er sah mich offenbar gar nicht mehr und, nachdem er eine Weile drauf los geknettet hatte, riß er die Fenster auf, um sich in der Nachtluft zu kühlen.

Das konnt' ich nicht so mit ansehen, da mir der gute Junge nun einmal ganz an's Herz gewachsen ist. Da ich mir aber nicht getraute, ihm selbst den Kopf zwischen die Ohren zu setzen, so beschloß ich, den ältern Sohn des Grafen Ypsilon zu wecken, weil auf den der Trovatello große Stücke hält. Der gute melankolische Herr war auch sogleich bereit, mir zu willfahren. Er

lebt ja überhaupt lieber Nachts, als bei Tag, wo's ihm immer zu hell ist.

Der Bildhauer freilich war erst sehr erbost über meinen Pfiff und hatte nicht übel Lust, mir eine Handvoll künftiger Diana an den Kopf zu werfen. Indessen war er doch gleich wieder gut und sputete sich, die Fenster selbst wieder zu schließen, ehe der Graf noch kam, weil er sich wahrscheinlich vor ihm ein wenig schämte. Der gute Punsch, den ich zuwege brachte, that das Uebrige. Vom Fortarbeiten zwar ließ sich der Trovatello nicht abhalten; er muß auch sonst immer etwas zwischen den Händen kneten und der Graf ist das schon gewohnt; er liebt es, ihm als Kenner zuzusehen und hie und da seinen Senf auch dazu zu geben. Im Uebrigen konnt' ich mit meiner Weisheit sehr zufrieden sein. Denn offenbar that es dem Bildhauer sehr wohl, seine Begeisterung für die Wilhelmine an den Mann bringen zu können.

Damit ließ er auch gar nicht auf sich warten. Kaum hatte der Graf sich nach seiner Weise wie ein verwundeter Adonis auf den Divan fallen lassen, so erzählte ihm der Trovatello ganz einfach, daß er von seiner Narrheit für die Aphanasia gänzlich kurirt worden sei und gar nicht begreifen könne, wie er in einer solchen oktroyirten Aspasia ein künstlerisches Motiv habe finden können. Auf einmal nun schien ihm ihre Statur so hölzern, ihre

Haltung so vorstadttheatermäßig, ihr Ausdruck so gemein, daß nur ein ganz blasirter Mensch einen solchen Wechselbalg für eine Venus nehmen könne.

Der Graf antwortete darauf mit seinem gewöhnlichen Lächeln, das nur selten vom Schwermüthigen in's Boshafte übergeht. Diesmal hatte es aber etwas Gutmüthig-Diabolisches, als er bemerkte: das habe er ja längst vorausgesagt. Denn, da er die Signora auch „gehabt" habe, so kenne er die Grenzen ihres Vermögens ganz genau; er hätte sich getraut, den Punkt auszurechnen, wo sie dem Trovatello zuwider werden müsse; aber er könne sich des Lächelns drüber nicht enthalten, daß der von ihm berechnete Effekt so Knall und Fall eingetreten sei.

Das wollte nun freilich der Bildhauer nicht auf sich sitzen lassen und warf dem Grafen eine ganze Mappe zu, aus der die Skizzen durch's ganze Zimmer, und theilweise bis zu mir flogen. Und allerdings war da, soweit ich sehen konnte, die Signora nicht eben sehr geschont, und wo möglich noch schlechter kam der allerdurchlauchtigste Landesvater von Flachsenfingen weg.

Der Melankolische weidete sich höchlich an den Karrikaturen. „Ich hätte aber doch nicht gedacht," sagte er, „daß Euch die Hexe so gewaltig zu schaffen machen könnte. Nehmt Euch vor Eurem heißen Blut in Acht!

Das kann Euch noch schlimme Streiche machen.“ Der Bildhauer fuhr hastig auf, — wahrscheinlich spürte er aber eben seine Wunde und besann sich drauf, wie er dazu gekommen war; er entgegnete daher nichts und vertiefte sich wieder in seine Arbeit.

Erst als der Graf auf diese nach und nach aufmerksam wurde und ihn darüber befragte, brach er in voller Begeisterung aus. Jener hatte nur nachläßig hingeworfen: „Wo habt Ihr denn dieses neue Motiv her? Diese Figur hab' ich bisher in Euren Skizzen nie begegnet.“ Nun schlug bei dem Bildhauer das Feuer gleich zum Dach obenaus. „Motiv!“ rief er, „was Motiv! In dem Motiv liegt eine ganze Geschichte. Seht da! Eine Jungfrau, die einem blutenden Knaben die Wunde zuhält. Gefällt Euch die freie, edle Bewegung, die himmlische Grazie drin? Seht! der Trotzkopf muß still halten, er mag wollen oder nicht. Nennt's nun, wie's Euch beliebt! Sagt: es ist die Unschuld, die das Laster durch ihre Berührung entsündigt, — oder wie Ihr sonst wollt! Ohne einen solchen Titel wißt ihr Herrn Kenner ja doch mit derlei nichts zu machen. Gleichviel! Mir strömt's aus der Seele. So hab' ich noch nichts gemacht; und, wenn ich das gemacht habe, will ich meinetwegen untergehen.“

Der Graf versicherte mit Wärme, daß es ein sehr

glücklicher Wurf sei, und meinte, an einem Titel werde es ihm wohl am wenigsten fehlen, z. B.: die Freiheit, wie sie ein eben erwachtes Volk tröstet, dem seine ersten Kraftsprünge mißlungen sind, — oder die Philosophie, wie sie dem Glauben die von ihr geschlagenen Wunden heilt, — oder einfacher: Diana, die sich eines hübschen Jägerburschen annimmt, — oder noch einfacher: die schöne Unbekannte, die man kennen lernen möchte.

Solcherlei Reden schienen den Trovatello zu verdrießen. Wenigstens rief er in ziemlich ärgerlichem Tone mich herbei, damit ich auch vollends meinen Senf dazu geben und sagen sollte, was mir die Skizze vorzustellen scheine. Da ich nun bei der Wahrheit blieb und sagte, es komme mir halt vor, wie die Wilhelmine Müllermaier, die dem Herrn Trovatello die Hand vorhalte, damit ihm das Herz nicht herausfalle, so ward er alsbald wieder guter Laune, und sogar der Melankolische ließ sich herab, laut zu lachen. „Sieh da!" sagte er drauf zu dem Bildhauer, „hat man den Schelm? In's demokratische Lager ist er übergegangen? Aber gestehen muß er, — gestehen, wie er's angegriffen hat, die unsichtbare Göttin dieses Lagers, die alle Lorgnetten vergebens suchen, von Angesicht zu Angesicht zu sehen!"

Jetzt merkt' ich's recht, was ich für ein dummer Kerl bin: vor lauter angeborener Schamhaftigkeit wär'

ich nie so keck gewesen, die Geschichte zu erzählen, — dem guten Jungen, dem Trovatello, kam's gar nicht drauf an, Alles haarklein herauszusagen. Und ich muß nur sagen: er beschrieb's auf eine Art, daß ich hinten in meiner Ecke schier gar so sehr begeistert wurde, wie er selber. „Natur! Natur!" rief er dabei nur immer, „Natur hab' ich wieder gesehen!" Den übrigen ästhetischen Krimskrams schenkt' ich ihm. Der Graf war weniger gläubig, als ich. Der wollte erst von all den neuen Herrlichkeiten, die der Trovatello entdeckt hatte, nichts wissen. „Laune!" rief er, „Rausch bis zum andern Morgen! Altes Thema mit neuen Variationen Man kennt das! Strengt Eure Lunge nicht ohne Noth an!" Besser hätte man's aber nicht machen können, um den Trovatello anzutreiben, daß er seine Lunge ohne Noth anstrengen solle. „Zum Teufel mit Eurer aristokratischen Blasirtheit!" platzt' er heraus, und fieng auf's Neue an, über die Wilhelmine zu schwärmen und sich hoch zu verschwören, daß sie ihn zu einem ganz andern Menschen gemacht habe und daß er allerdings keinen Augenblick Anstand nehmen werde, in's demokratische Lager überzugehen, wenn er finde, daß ein solcher Ausbund von unschuldiger Natur und natürlicher Unschuld nur dort gedeihen könne.

Eine Weile lang spielte der Graf noch immer den

Ungläubigen mit seinem gewöhnlichen stereotypen Lächeln. Wie aber der Andre immer mehr in's Feuer gerieth und zusehends heftiger und wilder wurde, da richtete er sich doch nach und nach auch theilnehmend auf und warf besorgte Blicke auf seinen Freund. Dem war indessen eine fliegende Röthe nach der andern über's Gesicht gegangen; er deklamirte und agirte, keuchte und arbeitete dazu in Einem fort, bis er auf einmal bleich ward und nach Athem schnappen mußte. Es ist ein rechtes Glück, daß der Graf Medizin studirt hat und daher jetzt zu Hilfe kommen konnte. Für ihn selber war's auch gut, daß er einmal wieder was zu schaffen und anzuordnen bekam. Ich hätt's ihm wahrhaftig nicht zugetraut, daß er bei seiner melankolisch-lächelnden Selbstgenügsamkeit so viel Menschenliebe hätte, und daß er sich bei seiner Vornehmheit mit dem chirurgischen Bandagenwesen so gut auskennte. Große Geduld braucht' er noch obendrein. Denn der Trovatello, so schwach und hinfällig er auch im Augenblick ward, wollte doch durchaus nicht leiden, daß der von der Wilhelmine angelegte Verband um eine Linie verrückt würde; und der Graf mußte ihn wie ein Kind geschweigen und hätscheln, um ihm beikommen und die Wunde kunstgerecht behandeln zu können. Indessen gelang es vortrefflich; er bracht' ihn glücklich zu Bette, und ich hatte bei dem übrigen Punsch Muße genug,

über Schicksal, Gemüth, Beruf, Leidenschaft und andre Schnurren nachzudenken.

Den 14ten ....

Nach einem so viel bewegten Tag hätte ich gern auch einmal ein wenig der Ruhe gepflogen.

Aber nichts da. Schon am frühen Morgen ließ mich die Wilhelmine rufen, der es wurmte, wie ihr wohl so unversehens ihr Kranker abhanden gekommen sei. Das war's indessen nicht allein. Obgleich sie erst nicht recht mit der Sprache heraus wollte, so merkt' ich doch bald, daß sie der Schuh noch wo anders drückte. Sie mußte am Morgen entdeckt haben, daß die Thüre ihres Schlafgemachs offen geblieben war, und darüber mochten ihr allerlei Bedenklichkeiten aufgestiegen sein. Sie redte daher so drauf herum, ob vielleicht ich in ihrem Zimmer was geholt hätte, oder ob etwa der Kranke an die unrechte Thüre gerathen sei?

Natürlich stellt' ich mich, als ob ich sie gar nicht verstünde, und schilderte ihr unsern nächtlichen Abzug ganz unverfänglich, wie man so was vor Gericht an-

greifen muß, daß man nämlich nur grad soviel gesteht, als man unmöglich läugnen kann, Alles andre aber ignorirt. Ich sagte also: mitten in der Nacht sei der Trovatello aus seinem Starrkrampf aufgewacht und plötzlich zu einem Fieberparoxysmus übergegangen, in welchem er aus Verzweiflung über ihre Kälte und Herzenshärtigkeit den Weg durch's Fenster habe nehmen wollen; zum Glück sei mir dann der Schlüssel im Laboratorium eingefallen und ich sei so frei gewesen, ohne ihre Erlaubniß davon Gebrauch zu machen. Zugleich händigte ich ihr den Schlüssel wieder ein. Da ich mich stellte, als ob eben nur dies mein Gewissen beschwere, so schien sie sich zu beruhigen. Indessen setzte sie ausdrücklich noch hinzu: sie wollte es keinem gerathen haben, ihr Zimmer als ungebetener Gast zu betreten; denn sie habe zwar kein Pistol am Bett, wohl aber eine Spritze mit Scheidewasser, mit der sie einen nicht übel zurichten wollte.

Jetzt erst erkundigte sie sich mit vieler Theilnahme nach dem Befinden des Bildhauers und fügte hinzu, daß sie durchaus nicht den Schein haben möchte, als ob sie ihn grausam behandelte und seiner Kunst nicht ihre volle Anerkennung zollte. Da sie nun erfahren habe, daß sein Atelier von heute an dem Publikum geöffnet sein werde, so habe sie sich über Nacht entschlossen, gleich heute hinzugehen und ihm ihre Bewunderung auszusprechen. Ich

rieb mir vor Vergnügen die Hände und machte mir nichts draus, als sie noch hinwarf, daß auch der Ferdl sie dazu aufgemuntert habe, weil es kleinstädtisch herauskäme, wenn sie dem Trovatello gleichsam überall aus dem Wege gehen wollte. Mir schien es nun einmal, als ob das Eis bei ihr gebrochen sei, und darin ward ich noch mehr bestärkt, als sie mir noch ferner vertraute, sie habe schon halb und halb daran gedacht, ob sie sich nicht von ihm modelliren lassen sollte, um ihrem Vater ihre Büste schenken zu können. Heidi! dacht' ich, pfeifst du so, lieb's Vögelein?

Jetzt war's aber an mir, ihr Einhalt zu thun. Denn ich besorgte, ein solcher Antrag könnte den Trovatello bei seiner gegenwärtigen Aufregung vollends ganz aus dem Konzept bringen. Auch fühlt' ich in seinem Namen gewissermaßen einige Gewissensbisse, weil er sich das Vergnügen, das sie ihm bereiten wollte, so eigenmächtig vorausgenommen hatte. Statt sie in ihrem Vorhaben zu ermuntern, redete ich ihr daher ab, daß sie nicht so mit der Thüre in's Haus fallen sollte. Darüber ward sie jedoch ganz unwirsch. Was ich denn mir einbilde? fuhr sie heraus, des Bildhauers verliebte Phantasieen giengen sie nichts an; sie habe es nur mit seiner Kunst zu thun; übrigens habe sie gar nicht meinen guten Rath begehrt und werde diesmal, wie immer, nur ihrem eigenen Genius

folgen. Ich hatte nur zu thun, um sie wieder zu besänftigen.

Indessen ward sie doch bald wieder gut und kam in die beste Laune, als ich sie förmlich von den guten Absichten Armins des Neun und Neunzigsten für sie in Kenntniß setzte. Sie sagte: es sei recht Schade drum, daß sie die bewußten Eselsohren schon beim Lederer an Mann gebracht habe; vielleicht trete er sie aber wieder ab, wenn es sich davon handle, ein durchlauchtiges Pendant zu ihm zu machen. Ihrem Vater aber soll' ich melden: wenn sie auf keinem andern Kanale, als diesem, zu ihm kommen könne, so möge er sie lieber in's Waisenhaus thun und die Signora Aphanasia an Kindesstatt annehmen.

Nun hatt' ich in aller Eile das Billet des Doktor Maiermüller bei der Madame Bilhuber abzugeben, und die Antwort auf sein Schreiben an die Mätresse bei deren Portier abzuholen.

Ersteres that ich kurzweg in der Küche ab, weil ich fürchtete, bei persönlicher Aufwartung könnt' es am Ende wieder zum Kniekratzen kommen. Das andere Geschäft gieng weniger einfach von Statten. Zwar die Antwort des Portiers war kurz: ich solle nur das Elixier bringen. Da ich aber fragte: wie man denn einem erst bringen könne, was er schon habe? so schwiegen Se. Gnaden

still. Ich fragte noch Einiges: wann denn die Signora diesen Auftrag gegeben habe? ob nicht der Ferdl gestern dagewesen sei? ob er nicht einen Arzneikolben bei sich gehabt habe? u. s. f. Ich hätte aber ebensogut seinen Stock fragen können. Denn er rührte sich nicht. Erst als ich ungeduldig einen Bescheid verlangte, schrie er mich an: ob ich denn keine Ohren besitze? er habe mir ja schon lang gesagt, daß ich das Gesöff holen solle.

Ich wollte schon unverrichteter Dinge wieder gehen, als die Signora mich hinaufrufen ließ. Die nahm nun gar kein Blatt vor den Mund. „Eh bien!“ rief sie mir entgegen, „habt Ihr das Ding bei Euch? Heraus damit! Wenn Ihr's habt und wenn's passabel schmeckt, soll der alte Narr seine Freiheit haben.“ Dabei hatte sie ein halb geleertes Glas in der Hand, an dessen Etikette ich deutlich die Handschrift des Doktors bemerkte. Ich bewunderte ihre Unverschämtheit, getraute mir aber kaum etwas zu sagen, da ich besorgte, es könnte mir gehen, wie gestern dem Handwerksmann. „Nun,“ rief sie wieder, „was steht Ihr und gafft Ihr? Habt Ihr noch nie eine Dame Medizin nehmen sehen? Eilt Euch, holt's, damit Euch kein Andrer zuvorkommt!“ Dabei setzte sie vor meinen Augen das Glas an den Mund und nahm einen tüchtigen Schluck daraus.

Jetzt wollt' ich ihr aber doch wenigstens zeigen, daß

ich nicht so dumm sei, wie ich vielleicht aussehe. Ich sagte daher: „Prosit! Noch so einen Zug, und zwanzig Jährchen fallen vom Rücken, wie nichts!“ Uebrigens hatt' ich dabei die Vorsicht, mich gegen die Thüre zurückzuziehen. Vorerst fieng sie jedoch nur an zu lachen, und rief: „Ah so! Ihr merkt's also, daß Ihr angeführt seid? Nun ja, Euer Herr Sohn ist flinker, als Ihr. Mit dem Doktor aber bleibt's bei dem, was ich gesagt habe. Mein Versprechen gegen das seine! Kann er's nicht erfüllen, so mag er sich an Euch halten und künftig seine Gesandten besser wählen!“

Das war mir nun doch auch zu bunt. „Schon gut!“ sagt' ich daher, „der Herr Doktor wird sich aber auch wohl hüten, Ewr Gnaden sein nagelneues Elixier anzubieten, das Sie als Ordensmeisterin der unbefleckten Empfängniß noch viel besser brauchen könnten!“ Sie war doch neugierig und fragte, was denn das sei? — „Na,“ sagt' ich, „das Tränklein, das aus beschriebenem Papier wieder unbeschriebenes macht.“

Jetzt langte sie aber nach ihrem Fuß, und ich sah im Geist schon den Pantoffel fliegen. Ich kann auch flink sein, wenn's gilt. Wie der Wind war ich auf dem Vorplatz und hörte noch drinnen eine ganze Höllenmette von Glas- und Porzellanscherben klirren. Wahrscheinlich galt's der Etagère, die an der Thüre stand, — ob aber

ich's im Hinausgehen gethan habe, oder der Pantoffel, — kann ich selbst nicht sagen. Eben so hurtig flog ich die Treppe hinab, weil ich nicht, wie der Flachsenfinger Handwerksmann, eine unfreiwillige Rutschpartie machen wollte. Erst, wie ich auf die Straße herauskam, flog mir aus dem Fenster was nach, das auf den Kieselsteinen in Scherben gieng. Da kein zweiter Wurf hinterherkam, sah ich näher nach und ergötzte mich dran, daß es just des Doktors Elexierglas war, was mir die Signora nachgesandt hatte. Zum Glück war eben der Bauch, der die Etikette trug, noch unversehrt und ich steckte ihn alsbald zu mir. Denn für einen Hausknecht, der einen Auftrag auszurichten hat, ist es allezeit gut, wenn er was Schriftliches bei sich führt. Von der Signora hätt' ich aber um die ganze Welt nichts Schriftliches herausgeschlagen; und so war ich sehr froh, daß sie mir noch so eine Art von Urkunde auf den Weg mitgab.

Zum Doktor zu gehen und ihm den Schiffbruch seiner Kebshoffnungen brühwarm zu berichten, war's keine Zeit mehr. Wir hatten Fuhrleute im Stall, die besorgt sein mußten; die Viehjuden, die außerdem da waren, hätten warten können, da wir in Flachsenfingen die Judenemanzipation vorerst bloß auf dem Papier haben. Leider mußt' ich aber auch die Fuhrleute und ihr Trinkgeld meinem Inzipienten abtreten, den ich aus purer

Gefälligkeit für den Herrn Schieber heranziehe. Denn kaum keucht' ich in den Stall herein, so schellte mich schon der melankolische Ypsilon zu sich hinauf, der seine Befehle am liebsten vom Bett aus giebt, eine türkische Pfeife im Mund, und Kaffee nebst neuster Literatur neben sich. Ich geh' übrigens gern zu ihm, da er viel menschlicher mit Unsereinem umgeht, als sein demokratischer Bruder. Und wegen seiner Freundschaft mit dem Trovatello bin ich ihm nun gar zugethan. Richtig war's auch des Bildhauers halber, daß er geklingelt hatte. Er sagte mir, er habe heut morgen bei seinem Freunde nachgesehen und sein Befinden recht ordentlich gefunden, aber er glaube, daß die Eröffnung der Kunstausstellung in dem Atelier des Trovatello heut noch unterbleiben sollte. Zur Vorsorge war er so gütig gewesen, selbst die Absagezettel zu schreiben, die er mich an den geeigneten Orten ankleben ließ.

Dadurch bekam ich nun freilich wieder genug zu thun. Denn ich mußte doch wenigstens in den Hauptstraßen und honetteren Wirthshäusern die Zettel anbringen. Bis nach Pompeji zu gehen, reichte mir freilich die Zeit nicht, obgleich mir die gläserne Urkunde der Signora in die Tasche ein Loch riß, weshalb ich sehr wünschte, sie dem Doktor baldmöglichst zu übergeben. Kam ohnedies schweißtriefend heim und wollte eben auch an unsrem

Hotel die Einladung des Trovatello abnehmen, — sieh! da kam schon die Wilhelmine am Arm einer alten Base die so gewissermaßen zwischen den Familien Maiermüller und Müllermaier herumgeätzt wird, züchtiglich daher-geschritten, um die Kunstausstellung zu besuchen.

Sollst du? dacht' ich, — oder sollst du nicht? Der Kleister war schon auf den Absagezettel geschmiert. Aber alsbald warf ich ihn hinter mich in den Stall; denn es däuchte mir als ein Fingerzeig der Vorsehung, daß die Wilhelmine mir grade so in die Quere kam. Ich ließ sie daher ganz ruhig hereinspazieren und zeigte ihr den Weg zu den Zimmern des Trovatello. Nur unterwegs bemerkt' ich, sie komme etwas früh, und bat sie daher, sich im Vorzimmer ein klein wenig zu gedulden. Unterdessen lief ich spornstreichs durch den Seitengang in's Schlafzimmer des Bildhauers, der gar nicht ahnte, welches Glück seiner harrte, da er heute zum Unterschied gegen sonst sich der ärztlichen Fürsorge wie ein folgsames Lamm gefügt hatte. Er fuhr wie besessen in die Kleider, und ich eilte wieder vor, um der Wilhelmine und ihrer Begleiterin das Atelier feierlich aufzuschließen.

Kaum hatt' ich indessen die Damen glücklich hineinspedirt, als mir's gleich wieder schwer auf's Herz fiel, ob ich da nicht einen dummen Streich gemacht habe? Vor Allem lief ich nun unter's Haus, um den Absage-

zettel nachträglich noch anzuheften. Gleich drauf lief ich aber wieder in's Vorzimmer herauf, um für alle Fälle Wache zu stehen und gelegentlich durch's Schlüsselloch zu gucken. Denn jetzt erst fiel mir's siedend heiß ein, daß ich heut morgen im Atelier noch nicht aufgeräumt hatte und daher Alles noch so herum stehen und liegen mußte, wie heute Nacht.

Richtig bemerkt' ich auch bei dem ersten Spionenblick, den ich mir erlaubte, daß die Wilhelmine eine nach der andern von den Skizzen aufgriff, die heut Nacht aus der Mappe des Bildhauers nach allen Seiten hin geflogen waren. Wahrscheinlich wollte sie die Zeit benützen, ehe der Künstler selber kam, um sich oder der Base einen Spaß zu machen. Ich hatte halt wieder meine herzliche Freude an ihr: sie lachte so ausbändig, wie ein Mädel in der Schule, ehe der Lehrer eintritt.

Indessen dauerte es nur eine Weile, so kam — zwar nicht ein Schulmeister, wohl aber mein andrer Liebling, der Signor Trovatello zur Gesellschaft, und meine Augenweide wurde vorerst meinem Blicke entrückt. Nur die alte Base hielt sich stets in der Perspektive des Schlüssellochs. Auch heute sank ich daher wieder vom Augenzeugen zum bloßen Ohrenzeugen herab. Uebrigens konnt' ich nicht einmal viel hören. Denn der Trovatello fieng seine Bilderauslegung ganz hinten bei Nro. 1 an, und,

als die Stimmen nach und nach näher kamen, konnt' ich sie vor einem ganz kuriosen Ton nicht recht verstehen, der immer eintönig fortgieng und wie von einem röchelnden Mops herzukommen schien. Ich merkte aber bald, daß es die Vase war, welche schnarchte, weil ihr wahrscheinlich der Kunstgenuß langweilig geworden war.

Uebrigens bemerkte ich doch, daß der Trovatello immer mehr in's Feuer kam und daß zwischen die Kunstbelehrung die eine und die andre Rede so mit hineinfiel. Als die Stimmen mir ganz nahe kamen, hörte ich deutlich, wie der Trovatello auf einmal seinen enthusiastischen Dank für seine kunstreiche Verpflegung am gestrigen Abend vom Stapel ließ. Die Wilhelmine meinte, er sollte auf etwas so Gemeines, wie die Uebung einer ganz gewöhnlichen Menschenfreundlichkeit, keinen besondern Werth legen. Er ließ sich aber nicht irre machen, sondern redete ihr weiter von der wunderbaren Erleuchtung vor, die ihm in jener goldenen Stunde geworden sei, und von diesem und jenem. Das schien die Wilhelmine in Verlegenheit zu bringen; wenigstens suchte sie offenbar seinen Enthusiasmus abzuleiten, indem sie ihre Verwunderung darüber aussprach, daß die Kunstausstellung nicht zahlreicher besucht sei. Allein das war erst wieder Wasser auf die Mühle des Trovatello, der gerade von ihrem so auf=

fallend bethätigten Kunstsinn neue Veranlassung nahm, sie zu preisen und in den Himmel zu erheben. Jetzt rückte er auch geradezu mit der Skizze heraus, die er gestern Abend vor meinen und des melankolischen Grafen Ypsilon Augen geknetet hatte. Mit unbeschreiblicher Höflichkeit entschuldigte er sich, daß er es gewagt habe, ihr Bild gewissermaßen aus dem Spiegel zu stehlen; ein solcher Diebstahl aber, meinte er, werde zu einer ästhetischen Tugend, sobald er gelungen sei, was er freilich seiner Skizze noch lange nicht anrühmen könne. Ich war nicht wenig neugierig, was die Wilhelmine darauf antworten würde, denn mir kam's vor, als hätte er seinen Schlafzimmerfriedensbruch eigentlich so ziemlich unverblümt eingestanden.

Leider aber ward ich unversehens Ohrenzeuge nach einer ganz andern Richtung hin. Auf einmal nämlich gieng ein furchtbares Geklingel an allen Wirthschaftsglocken los, und ich hörte, wie der gute Schieber meinen Namen wiederholt in äußerster Ekstase aussprach, woraus ich schließen mußte, daß etwas ganz Ungewöhnliches auf dem Wege sei, zu begegnen.

Wie ich denn an die Treppe vorlief, merkt' ich auch bald genug, daß sich der Herr Schieber diesmal nicht bloß für die Langeweile in Athem setzte. Ich erkannte die Stimme des allerdurchlauchtigsten Landesvaters und bald

auch die noch viel eindringendere Stimme der Signora Aphanasia.

„Was da?“ rief der Fürst, „Kunstausstellung abbestellen? Publikum abbestellen? Begreif' Er, Monsieur Schieber! Kunst in Flachsenfingen kann nicht sein ohne Uns, und Wir gehören nicht zum Publikum.“ Die Signora wußte es aber noch besser. „Abbestellen?“ rief sie, „wie mögen Ewr Durchlaucht von Abbestellen reden? Ist Ihnen wohl in Pompeji ein solcher Absagewisch präsentirt worden, wie er da drunten angekleistert hängt? In mein Hotel ist wenigstens nichts dergleichen gekommen. Was brauchen sich aber Ewr Durchlaucht um Bestellungen und Abbestellungen zu bekümmern, welche die Kanaille unter sich ausmacht?“ — „Sehr gut!“ fiel der Fürst ein, „ist nichts präsentirt worden; — unterbreitet, wollten Sie eigentlich sagen, liebe Signora. Merken Sie sich: Unterbreitet! Uns muß Alles unterbreitet werden, so Personen, als Sachen. Sie haben übrigens Unsre Meinung richtig getroffen, wie immer. Was sagt Er dazu, Monsieur Schieber?“ —

Der gute Herr Schieber mußte sich unterdessen so ziemlich gefaßt haben. Wenigstens schob er jetzt ohne Weiteres alle Schuld auf mich, wie das so seine Art ist, wenn er meint, sein Sündenbock sei just nicht um den Weg. Diesmal aber nahm Se. Durchlaucht meine

Partie. „Faule Fische!“ sagt' er, „dieser Michel Veigelin ist mir bekannt, sehr bekannt. Ein durchaus tauglicher Mann das, ganz brauchbar; lasse nichts auf ihn kommen. Er ist sehr stupid, — ausgezeichnet stupid.“ Leider war jedoch diesmal die Signora, freilich auch zu meinen Gunsten, andrer Meinung. Sie sagte, des Fürsten Schilderung passe ganz vortrefflich auf den Konferenzdirektor, der allerdings stupid genug sei, um die einfachsten Dinge nicht begreifen zu können, wie sie denn bis heute die Urkunde ihrer Erhebung in den Flachsenfinger Adelsstand vergebens erwartet habe; da sei denn doch der Michel Veigele zehnmal gescheidter, und wenn Sr. Durchlaucht weniger Flachsenfingische Rücksichten hegen und den Michel zu Ihrem Konferenzdirektor machen wollten, so hätten Sie sich manche schlaflose Nacht ersparen können. — Der gute Herr Schieber kam in große Verlegenheit, da er nicht wußte, ob er mich mit dem Fürsten für dumm, oder mit der andern, nicht minder großen Autorität für einen großen Staatsmann halten sollte. Er griff nach seinem gewöhnlichen Ausweg und fieng an: „Als ich noch in Genève war — —“

Jetzt fuhr aber der Fürst ungeduldig auf: „Als Er noch war in Genève, da war Er ein Esel, und ist's noch!“ — kaum hatte er jedoch diese Wahrheit ausgesprochen, als sein Gesicht von der anmuthigsten Laun

verklärt wurde. „Ist ein Hexameter geworden," sagte er, „just sechs Füße, sehr wohllautend gebaut. Haben Sie's bemerkt? Sehr schöner Hexameter! Könnte Platen zum Verfasser haben."

Die Signora aber meinte, Se. Durchlaucht möchten Ihre poetische Begeisterung auf die Kunstausstellung sparen und eine für die fürstliche Würde so demüthigende Situation, wie die gegenwärtige, keinen Augenblick länger fortsetzen. „Sehr wahr!" rief der Fürst, „brauche mir in meinem eigenen Territorium keine Gesetze vorschreiben zu lassen. Man muß seine Stellung besser begreifen, Monsieur Schieber, muß dem gnädigen Landesvater nie widersprechen. Kommen Sie Signora!" —

Nun fehlte nur wenig, daß sich der gute Herr Schieber auf die Knie geworfen und sein graues Haupt dem Fürsten vor die Füße gelegt hätte. In allertiefster, treugehorsamst ersterbender Unterthänigkeit flehte er nur um die einzige Vergünstigung, für alle Fälle in aller Eile den Hauptschlüssel herbeiholen zu dürfen, weil es sich ja doch möglicher Weise zutragen könnte, daß — — „Nun ja doch!" unterbrach ihn der Fürst, „kann ihn ja holen, braucht nicht soviel zu schwatzen. Ich kenn' Ihn ja. Er ist ein braver Mann, aber auch sehr stupid, wie die meisten Flachsenfinger. Vite! vite!" — Darauf humpelte der Alte davon, als sei ihm ein Bär auf den

Fersen, und der Fürst mit der Signora stieg indessen langsam die Treppe herauf.

Ich dachte: Zeit gewonnen ist Alles gewonnen, drehte eilig den Schlüssel am Atelier herum, steckt' ihn zu mir und lief wieder durch den Seitengang nach dem Schlafzimmer des Bildhauers, um von hinten herein in's Atelier kommen und den Trovatello von Allem in Kenntniß setzen zu können. Aber prosit! Was kann man einem sagen, der nichts hören will? Schöne Bescheerung fand ich: den Trovatello auf den Knieen vor der Wilhelmine, die sich von ihm loszuwinden und zu der schlafenden Vase zu gelangen strebte. Er umklammerte aber ihre Kniee und bestürmte sie mit den glühenden Kugeln seiner leidenschaftlichen Beredtsamkeit, obgleich er sah, daß sie sich die Ohren zuhielt. Er war wie weg, und schien die Stimmen des Fürsten und der Signora gar nicht zu hören, die sich bereits im Vorzimmer vernehmen ließen. Vergebens hatt' ich ihm schon wiederholt meine Meldung gemacht. Schon steckte der Herr Schieber den Hauptschlüssel in's Schloß. Ich wußte mir nicht mehr anders zu helfen, als daß ich, wie gestern, den Trovatello mit aller Kraft an beiden Schultern packte und tüchtig schüttelte, indem ich ihm mit Stentorstimme in's Ohr rief: der Fürst ist da, der Fürst! — Allein das war grade Oel in's Feuer gegossen. Wie besessen rief er: „Er soll kommen, der

Herr von Gottes Gnaden, und seinen Wechselbalg von Venus von Gottes Ungnaden mitbringen! Der König Salomo soll selber kommen in all seiner Herrlichkeit und mit all seinen Kebsweibern! Des Künstlers Platz ist zu den Füßen der Schönheit. Sie betet er als Göttin an. Ihr weiht er sein Leben. Für sie geht er, wenn's Noth thut, in den Tod!" —

Meine Vorsorge hatte nichts geholfen. Alles das hatten der Fürst und die Signora bereits mitangehört, und zwar mit sehr hervortretender Verwunderung. Zum Glück ließ doch der Trovatello, der noch immer auf den Knieen lag, jetzt wenigstens die Wilhelmine los, die sich vor dem Landesvater ehrerbietig verneigte, dagegen von der Signora keine Notiz nahm. Er selber sprang gleichfalls auf, um die Honneurs zu machen. Allein er kam damit eben nicht sehr gut an. Die Signora würdigte ihn keines Blicks, sondern lief, die Lorgnette am Aug, wie eine zivilisirte Furie durch die ganze Zimmerreihe auf und ab. Der Fürst dagegen nickte ihm zwar mit gewohnter Flachsenfinger Majestät zu, eilte aber sogleich, der Wilhelmine den Weg zu vertreten, welche sich zu ihrer Base flüchten wollte. Uebrigens war auch der Trovatello sehr kurz angebunden. Sowie er bemerkte, daß man ihm keine Aufmerksamkeit schenkte, schlenderte

er in behaglichster Ruhe in's zweite Zimmer, warf den Rock ab und fuhr in seiner Arbeit fort.

Die Signora hatte indessen nicht sobald bemerkt, daß die Wilhelmine dem Fürsten Gehör gab, als sie auf einmal ihren Schnelllauf beendigte und eine Schwenkung gegen die Base hin machte, welche so eben erwacht und beim Anblick des regierenden Fürsten in einen Zustand von schlaftrunkener Verzückung verfallen war. Mit unwiderstehlicher Freundlichkeit nahm sie die alte Jungfer in den Arm und stellte sie dem Fürsten vor, dem alsbald die Wilhelmine entschlüpfte, um sich in Shawl und Mantel zu hüllen.

Indessen mußte sich der Trovatello seither noch nicht zu sehr in seine Arbeit vertieft haben. Denn kaum gewahrte er, daß die Wilhelmine gehen wollte, als er plötzlich wieder vor ihr stand und sie mit den zärtlichsten Mienen und Worten bat, dem Künstler nicht nachzutragen, was der Mensch etwa verschuldet haben möge. Ich sah dabei dem Mädel recht in die Augen, und Gott sei Dank! ich fand allen Verdruß drin ausgewischt, obgleich sie die Hand, die er küssen wollte, eiligst zurückzog. Sie dankte ihm freundlich für den Genuß, den er ihr gewährt habe, schlug aber die Augen nieder, als er dabei seinen Falkenblick auf sie richtete. Da ich eben dicht daneben stand, hörte ich, wie sie mit halberdrückter

Stimme noch hinzusetzte: „Man kann Freude an einander haben, ohne sich persönlich zu sehen; es giebt Seelen, die sich lieben können, ohne einander irdisch anzugehören, die sich so nicht angehören dürfen, wenn sie sich wahrhaft hold und treu bleiben wollen.“ Er ward bleich; ein nervöses Zucken durchfuhr ihn von oben bis unten; nur sein Blick hieng in schwermüthiger Gelassenheit unbewegt an ihrer anmuthigen Gestalt. Nun gab sie ihm von selbst die Hand, die er zitternd drückte, und, wie sie sich abwandte, sah ich, daß ihre Augen feucht waren.

Indessen hatte der Fürst bei aller Herablassung, womit er die Base behandelte, doch mit gewohnter landesväterlicher Leutseligkeit auch die Wilhelmine nicht aus den Augen gelassen. Kaum bemerkte er jetzt, daß sie sich zum Abgehen anschickte, als er ihr abermals den Weg vertrat und ihr geradezu seinen Arm antrug, um sie nach Hause zu geleiten.

Er fuhr aber nicht schlecht zusammen, als die Signora, die unterdessen sich wieder Bewegung gemacht hatte, plötzlich bei ihm stehen blieb und gebieterisch sagte: „Ewr Durchlaucht vergessen ganz, daß Sie mich zum Elephanten führen wollten.“ — „Ach ja!“ erwiederte der Fürst, sichtlich erheitert: „Trifft sich herrlich. Elephant ist künstlerischer Gegenstand. Signor Trovatello macht sich gewiß ein Vergnügen draus, Sie an meiner Stelle hin-

zubegleiten.“ Allein der Bildhauer verbeugte sich kalt und bedauerte, daß er nicht dienen könne, da seine ganze Zeit der Ausführung eines Motivs gehöre, das ihm von gütigen Göttern in der vergangenen Nacht dargeboten worden sei.

Das stieß denn sichtlich bei der Signora dem Faß den Boden aus. Sie hatte die neue Skizze bereits gehörig lorgnettirt; nun lorgnettirte sie auch die Wilhelmine sehr ungenirt und sagte: „Ich dachte, Ewr Durchlaucht kennten die Künstler besser. Immer stellen sie sich unschuldiger, als die Kinder, und sind doch durchtriebener, als der perfideste Hofmann. Der Herr da versteht's auch, neue Religionen anzunehmen, wie man die Hand umdreht. Zum Dank für alle Freundschaft, die Sie ihm erwiesen haben, ist er über Nacht zum Jakobiner geworden.“ Der Fürst war offenbar hierüber verdrießlich und suchte nochmals bei der Wilhelmine anzukommen. Allein die Signora hatte bei ihren Läufen durch die Zimmer die Karrikaturen, die noch da und dort umherlagen, zu bemerken nicht versäumt. Sie hatte mehrere davon aufgelesen und spielte sie jetzt bei Sr. Durchlaucht als Trumpf aus.

Jetzt wendete sich auch beim Fürsten plötzlich das Blatt. Kaum hatte er einige Kennerblicke darauf geworfen, als er aus der sentimentalen Laune unmittelbar

in die zornige übergieng. „Abscheulich!“ rief er, „das soll ich sein! Attentat! Habe eine Schlange an meinem Busen genährt. Pfui!“ Die Signora unterbrach jedoch den Strom von Ergießungen, der bei ihm auf dem Wege war, weil ihr sichtlich der Boden unter den Füßen brannte. „Ewr Durchlaucht,“ sagte sie mit funkelnden Augen, „sind es Sich selbst und mir schuldig, kein Wort weiter über die Sache zu verlieren. Bezahlen wir die Arbeiten, die man uns zu liefern mit soviel Eitelkeit versprach, als ob sie wirklich geliefert wären, und verlassen wir einen Ort, wo eine unbedeutende Physiognomie so auffallende Hexereien hervorzubringen vermag!“

Dabei holte sie mit gewohnter Ungenirtheit dem Fürsten seine Brieftasche aus dem Sack, langte eine Handvoll Banknoten heraus und legte sie auf den Tisch. Se. Durchlaucht, die wahrscheinlich nicht so splendid sein wollten, streckten die Hand darnach aus, aber vergebens, da die Signora auf entscheidende Weise den Arm ergriff und eine Wendung nach der Thüre zu machte.

Ehe übrigens die Signora ihre pathetische Abführung des Landesvaters noch ausführen konnte, rief der Trovatello mit lauter Stimme mich herbei und befahl mir, die Banknoten, die er gar nicht einmal näher ansah, — den Plunder, sagte er kurzweg — dem Handwerksmann zu überbringen, der gestern im Palais der Signora die

unfreiwillige Rutschpartbie gemacht hatte. Offenbar war dies für den Fürsten noch ein härterer Schlag; wenigstens drehte er sich im Abgehen noch um und warf mir einen Blick zu, der wahrscheinlich sagen sollte, ich dürfe mich nicht unterstehen, dem Bildhauer Folge zu leisten.

Ich schlug jedoch die Augen ehrfürchtig zu Boden und ließ die allerhöchsten Herrschaften wie einen Kometen abrauschen, dem sich alsbald der Herr Schieber, der bisher ganz kindlich zugesehen und mit seinen beiden Daumen gespielt hatte, als Schweif anhängte. Hinter ihm lief die Wilhelmine mit der Base fort, und hinter der Wilhelmine ich. —

Da übrigens der Herr Schieber, um den Abgang Sr. Durchlaucht zu verherrlichen, wiederum an allen Glocken des ganzen Hotels zog, als ob Feuerlärm oder Generalmarsch wäre, so geschah es, daß fast alle Zimmerbewohner, der Graf Ypsilon und seine Söhne, der Lederer, und dieser und jener aus ihren Appartements hervortauchten und gewissermaßen unfreiwillige Spaliere für die abfahrende Prozession bildeten. Kein Wunder, daß Armin der Neun und Neunzigste seinen Abgang beschleunigte. Natürlich beeilte sich nun aber auch der Herr Schieber, der gar zu gern der Signora Aphanasia den Schlepp nachgetragen hätte, wofür er ihren hinten etwas hinausstehenden Mantel ansah. Die Wilhelmine

und die Base wollten hinter dem Herrn Schieber als einem einigermaßen anständigen Geleitsmann nicht zurückbleiben, und ich selber eilte, dem Handwerksmann sein Trinkgeld für die Rutschpartie zu bringen, bevor es etwa dem Fürsten einfiele, die Kebsschenkung rückgängig zu machen. Da wir denn alle hinter einander herjagten, als sähe Jeder seinen Vormann für einen Spitzbuben an, so war es ein wahres Wunder, daß wir nicht alle mit und über einander die Treppe hinabpurzelten.

Für meine erste Pflicht hielt ich es nun, zu dem armen gefangenen Dr. Maiermüller zu eilen und ihm den übriggebliebenen Scherben von seinem Elixierkolben einzuhändigen. Motion mach' ich mir genug seit einigen Tagen, und Gott sei Dank! vorläufig bekommt mir's gut, daß ich nur wenigstens wieder im Flachsenfingischen herumkomme. Wir Deutsche sind halt geborene Hypochonder, und es muß uns immer was hinten stupfen, bis wir selber für den Umlauf unsrer Säfte sorgen. Diesmal macht' ich nun recht eigentlich eine Turnfarth mittelst Dauerlaufs nach Pompeji, weil mir dran lag, dort wieder wegzukommen, ehe der Fürst vom Elephanten zurück wäre. Wer aber einmal zum Sündenbock der menschlichen Gesellschaft bestimmt ist, der bleibt's auch auf dem Weg, wo er sich Gottes Lohn verdient.

Triefend von Schweiß kam ich vor des Doktors

Kerker an, ließ mir vom Korporal aufschließen und kroch hinein, ohne mir nur erst die Stirn abzuwischen. Patsch! fuhr ein Wasserstrahl auf mich los, und noch einer, und ein dritter, die zwei letzten auf meine Rückseite, da ich mich gleich nach dem ersten umgedreht hatte, um nur nicht Gesicht und Gehör zu verlieren. Na, dacht' ich, ein Andrer muß ein Douchebad theuer bezahlen, und Du kriegst's umsonst! Uebrigens war ich doch froh, daß der Doktor weiter kein Wasser in der Spritze hatte, und nach dem ersten Jücken gönnt' ich's ihm, daß er in seiner traurigen Gefangenschaft doch auch sein Späßchen hatte. Denn er wollte sich schier krank lachen, daß er mich, sowohl vorn als hinten, so gut getroffen hatte. Eigentlich, sagte er, seien die Schüsse gar nicht auf mich, sondern auf einen der rothen Lakaien gemünzt gewesen, die in ihrer Langeweile hie und da zu ihm kämen, um sich mit ihm die Zeit zu vertreiben. Als guter Deutscher soll' ich's aber nicht so genau nehmen, da wir uns an solche Quiproquos fortan immer mehr gewöhnen müßten. Und im Grunde sei es mir am Ende erst noch recht gesund, wenn er gewissermaßen aus Mißverstand meine Flamme für die Vilhuberin ein wenig gelöscht habe. Zum Kukuk! dacht' ich, so sind sie, — diese Gelehrten! Immer wissen sie den Schaden andrer Leute zum Besten auszulegen. Indessen, — gefangener

Mann, armer Mann! Was will man machen? Ich ließ ihm seine Freude, die ich ihm ja doch gleich verderben mußte.

Und — allen Respekt vor dem Doktor! Diesmal gieng's ihm besser zu Herzen, und trotz aller Gelehrsamkeit trug er nicht mehr auf beiden Achseln Wasser. Der Hohn, den die Signora mit seinem Elixier getrieben hatte, der verhängnißvolle Glasscherben, den ich ihm vor Augen hielt, machte ihn aus einem idealen Republikaner zu einem wirklichen. Zunächst eigentlich verdroß es ihn nur, daß sein Kalkul mißglückt war. Aber nachher vergrub er sich nur um so gründlicher in die Ursache dieses Mißgeschicks. Ich bedaure nur, daß ich kein Zeitungsschreiber bin. Einen oder zwei leitende Artikel hätt' ich bei der Gelegenheit umsonst haben können.

Was mich besonders ergötzte, waren die verschiedenen Zörne, die ich nach einander mitangesehen hatte. Den edelsten hatt' ich an der Wilhelmine, den stolzesten am Trovatello, den aufrichtigsten an der Signora, den heimtückischsten am Fürsten gesehen. Den gediegensten, umständlichsten und ausgiebigsten gab nun der Doktor preis. Nicht um seine Befreiung oder Nichtbefreiung handelte sich's, wenn man ihn hörte, sondern um den Schimpf, den ihm die Mätresse in ihrer Perfidie angethan

hatte, oder vielmehr nicht ihm, sondern der Wissenschaft. Wie gemeine Limonade war das Produkt der feinsten Berechnung, das erhabenste Arkanum hinuntergeschluckt worden! Er wußte nicht, sollte er mehr über die intellektuelle oder über die sittliche Fäulniß losziehen, die sich ihm in dem Benehmen der Signora dargestellt hatte. Bitter schmähte er auf sich selbst, daß er in seiner Unschuld auf so verwerfliche Personen und Verhältnisse eine Hoffnung habe bauen können. Nun er sich aber mit dem Schmutze besudelt habe, der allem monarchischen Wesen anzukleben scheine, sei er gründlich und für immer geheilt. Läster- und Lasterschulen seien die Höfe, Asyle, an denen sich faule Unwissenheit als höchster Verstand, und Verachtung aller gemeinen bürgerlichen Tugend und Sitte als die wahre Genialität blähe u. s. w. u. s. w.

Er kam so in Eifer, daß er den Hecker einen großen Mann nannte und seine schnelle Abreise nach Amerika bedauerte. Bald konnt' ich ihm gar nicht mehr folgen, so schnell gieng das Rädchen seiner Beredtsamkeit.

Dazwischen hinein wollt' er indessen doch gern wissen, ob denn vielleicht sein Elixier doch wohl bei der Mamsell Aphanasia angeschlagen habe? Und, da ich erwiederte, daß dies in Anbetracht ihres in der Regel geschminkten Zustandes schwer zu entscheiden sei und daß er besser gethan haben würde, eine Probe an der Madame Bilhuber

anzustellen, so entgegnete er in der Vergeßlichkeit: ich sei ein Esel, und er hoffe übrigens, daß die Signora keinen reellen Nutzen von ihrem Diebstahl haben werde, da bei derlei Mitteln immer der Glaube das Beste thue, wie es ja bei der christlichen Wiedergeburt auch der Fall sei. Am meisten ärgerte mich, daß er über die Perfidie, welche der Ferdl bei der ganzen Geschichte ausgeübt hatte, ganz dieselbe sentimentale Ansicht hatte, wie die Wilhelmine. So geht dem Burschen halt alle Bosheit bei allen Leuten gut aus! —

Das Ende vom Lied war, daß er von aller und jeder Vermittlung mit dem Fürsten ganz und gar nichts wissen wollte und in diesem Betracht sich so hartmäulig zeigte, wie seine Tochter. Vergebens bemüht' ich mich, ihm vorzustellen, daß auf diese Art die Madame Bilhuber und ihr Anhang nichts für ihn thun würden. Darauf antwortete er mit einem wohlweisen Lächeln. „Ihr solltet wissen, daß die Geschichte durch die Sachen und die Verhältnisse gemacht wird, nicht durch die Personen. Diese Erkenntniß ist es ja gerade, welche den deutschen Geschichtschreiber so wesentlich auszeichnet. Darum nur gehen lassen, — sag' ich Euch, — nur ganz ruhig gehen lassen! Nur das Individuum mit seinen Schrullen und Idiosynkrasieen nicht einmischen! Nur der Idee zusehen, die sich schon selbst zu entwickeln weiß!“ Ich war so

frei zu bemerken, daß mir dies die Philosophie der Türken zu sein scheine. Er meinte aber: das sei allerdings gar sehr zu wünschen, daß die Deutschen, die ja ohnedies durch ihre kosmopolitisch=rezeptive Natur sich von jeher ausgezeichnet hätten, gerade in diesem Punkte auch einmal etwas von den Türken adoptirten. Jetzt hörte bei mir Alles auf und ich sah ein, daß die diplomatische Kunst denn doch nicht auf der Landstraße zu finden sei, oder daß es wenigstens für solche Leute, wie der Doktor, eine ganz besondre geben müsse.

Uebrigens hatte mich der gute Doktor mit seiner demokratischen Predigt erst noch unverantwortlich lang aufgehalten und ich gab mir daher alle Mühe, möglichst unbemerkt durch eine Seitenthüre des Schlosses zu entwischen. Aber der Mensch denkt's, Gott lenkt's! Er lenkte den Fürsten grade zur Thüre herein, durch die ich hinaus wollte, und das erhabene und das niederträchtige Individuum platzten so auf einander, daß nur wenig fehlte, so wäre eine unfreiwillige Majestätsbeleidigung entstanden. Se. Durchlaucht waren jedoch gar nicht ungehalten, sondern griffen alsbald nach meiner Schürze und hießen mich Ihnen in Ihr Kabinet folgen.

Hollah, dacht' ich im Hinaufgehen, jetzt giebt's was! Und richtig fieng auch der Fürst, wie wir oben waren, gleich damit an, daß er mich nur so beiläufig fragte,

ob ich die Banknoten von vorhin noch bei mir habe? Wenn ich sie bei mir habe, so wär' es ihm angenehm, wenn er sie geschwind noch einmal revidiren könnte. So! dacht' ich, wenn man mich für dumm nimmt, so kann ich auch noch dümmer sein, und sagte daher: wenn Se. Durchlaucht die Papierfetzen meinen, die der Trovatello in ein Papier gewickelt habe, so seien diese nicht mehr vorhanden, sondern bereits den Weg alles Fleisches gegangen; das Kouvert aber trag' ich noch bei mir. Natürlich stampfte der gnädige Herr wieder mit dem Fuße.

Indessen schien auch diesmal das naturgeschichtliche Interesse zu überwiegen. Er besah mich abermals von oben bis unten, daß ich alle Standhaftigkeit meines Berufs brauchte, um nicht zu lachen, und sein Resultat, das er mit herablassendem Lächeln aussprach, war wiederum: „Außerordentlich stupid! Außerordentlich große Mannigfaltigkeit in der Natur denkender Wesen!" — Drauf that er eine Menge Fragen durcheinander an mich, kreuz und quer, vielleicht um mich noch weiter zu prüfen, vielleicht um sich einzuüben, falls etwa nächstens einmal ein berühmter Mann sich nach Flachsenfingen verirren sollte. So ein fürstliches Gehirn muß halt wie ein Kaleidoskop sein; wie's einer grade schüttelt, muß es wenigstens eine erträgliche Figur zeigen.

Dazu beaugenscheinigten mich Se. Durchlaucht fort=

während auf's Genauste, wobei Sie sich huldreichst über die Schönheit des gemüthlichen Berufs eines Hausknechts verbreiteten. Da ich hierüber ein grünes Lächeln blicken ließ, so klopfte mir der Fürst ungemein leutselig auf die Achsel und sagte: „Viel zu bescheiden! Muß mehr Selbstvertrauen haben, der gute Michel. Ist väterlicher Freund eines schönen Mädchens, Hahn im Korb. Sehr schöner Beruf das! Hab' mir sagen lassen, daß seine Figur nachgeahmt wird, um dort Entrée zu erhalten. Sehr pikant das! Habe viel Maskeraden mitgemacht, aber noch niemals als Hausknecht." Das war nun, als ob auf einmal eine fixe Idee in ihn gefahren wäre. Einen Hausknecht, meinte er, möchte er gar zu gern einmal vorstellen; das wäre doch sicherlich eine Maske, in welcher Niemand einen Souverän vermuthen würde.

Der gute Herr machte mich konfus. Ich wußte nicht: wollte er mich zum Narren haben, oder war er mein Narr? Ich sollte ihm alle Gesichter und Geberden vormachen, wie sie mein Stand mit sich bringe, und dazu zeigte er eine Aufmerksamkeit, als würd' ihm ein offizieller Vortrag über die künftige Gestaltung Deutschlands gehalten. Mitten im ernsthaftesten Studium brach er dann oft wieder in Lachen aus und rief dann wieder: „Höchst merkwürdige Naturspiele! Gottes Ebenbild, der Mensch, — wie nah dem Affen! Unendlich viel Stufen

im Organismus der menschlichen Gesellschaft vom Fürsten bis hinunter zu so einem Taglöhner." Um mich bei guter Laune zu erhalten, nöthigte er mir übrigens sein Gabelfrühstück auf, das auf einem Marmortischchen bereit stand, und — wollt' ich, oder wollt' ich nicht — eine Flasche Burgunder mußt' ich ausstechen, als wär's Flachsenfinger Achtundvierziger. Jetzt kam mir aber Alles noch kurioser vor. Der Wein stieg mir nach und nach in den Kopf und machte mich wirblich.

Auf einmal sagte der Fürst: jetzt helfe Alles nichts; keiner von den 98 Arminen, die vor ihm auf dem Throne gesessen, habe etwas bloß halb gethan (ich dachte dabei an die Vorlegschlössersammlung); und so müsse ich ihn jetzt lieber vollends meine Kleider anprobieren lassen. Eh' ich nur was sagen konnte, schob er mich in sein Schlafzimmer nebenan, um allda aus meiner Haut zu fahren und ihm selbige herauszureichen; unterdessen könn' ich alsdann seinen Schlafrock anziehen und mich in aller Unschuld dran vergnügen, den Esel in der Löwenhaut zu spielen. Was war zu machen? Herrlich eingeheizt war's im Nebenzimmer und einigermaßen war ich denn doch auch neugierig, wie sich der Affe Gottes in meinem Kostüme ausnehmen würde. Dictum factum. Ich that, wie mir geheißen war, entpuppte mich bis auf's Hemd, reichte mein Gehäuse hinaus

und fuhr dann in den Schlafrock von Gottes Gnaden, worin ich mir reizender, als ein neuer Schmetterling vorkam.

Ja! So machtest Du's, guter Michel. Und Du vermaßest Dich, ein Diplomate zu sein, — armer Michel! Glaubtest dem Gottgesalbten auf's Wort und dachtest nicht an die einfache Bauernregel: Trau, schau, wem? O Du —! Aber was hilft's nun? Geschehen ist geschehen, und mein Trost ist, daß es großen Männern, über welche die J. G. Cotta'sche Buchhandlung schon eigene Bücher hat schreiben lassen, um kein Haar besser ergangen ist. Man hat sie auch lang genug am Narrenseil herumgeführt und hinterdrein mit einem Fußtritt als blinde Hessen ad acta gelegt.

Glaub' ich dummer Michel da richtig, Se. Durchlaucht habe wirklich nichts Eiligeres zu thun, als Ihre Majestät in meine schmierige Volkstracht zu verkleiden und sich als mein alter ego vor mir zu produziren! Freu' mich schon drüber, daß die Schranken zwischen Mensch und Mensch auch in Flachsenfingen zu fallen anfangen, daß die kleineren Fürsten sich in die Rolle der Hausknechte hineinstudiren wollen, die sie doch einmal gegenüber den Größeren spielen müssen, daß sie es endlich anerkennen, sie seien vom selben Teig gemacht, wie Unsereins. Prosit! In lauter Glauben, Liebe und

Hoffnung, lauter dreieiniger deutscher Nationaltugend seh' ich meine Verklärung im durchlauchtigsten Schlafrock im Spiegel an, sage mir mit Genugthuung, daß ich darin eigentlich viel mehr vorstelle, als der ausgemergelte Landesvater, und freue mich königlich drauf, wie er in meinem Kostüme aussehen mag, das in keiner Hofwaschanstalt kunstgemäß auswattirt wird. Prosit! In lauter Neugier wart' ich und wart' ich, horche hie und da an der Thüre, sehe manchmal durch's Schlüsselloch, fange wieder an zu warten, höre aus Ungeduld wieder auf zu warten, klopfe an der Thür', rufe erst ganz leise, dann etwas lauter, dann ganz laut. Keine Antwort ist auch eine Antwort. Endlich probier' ich die Klinke; — na, da merkt' ich's endlich, daß ich eingesperrt war. Se. Durchlaucht waren ohne Zweifel längst auf und davon!

Das Warum, — heißt's in einem Theaterstücke, — das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehen! — Mir wurde es diesmal ziemlich viel früher offenbar. Indessen muß ich aufrichtig gestehen, daß ich mir vorerst keine grauen Haare drüber wachsen ließ. Ich dachte gleich an den Dr. Maiermüller und fand denn doch meinen Kerker viel komfortabler. Das durchlauchtigste Frühstück konnte für 3 — 4 Mittagessen eines gemeinen Unterthans gelten. Und, es mochte nun kommen, was da wollte, so war ich doch heute vom Dienst frei und

ergötzte mich dran, mir vorzustellen, wie zu Haus Alles hinter sich, für sich gehen und der Herr Schieber zehnmal in Einer Minute die Hände über dem Kopf zusammenschlagen müsse. Dazu dacht' ich: haben mich Ewr Durchlaucht bei sich einquartiert, so will ich mir's auch bei Ewr Durchlaucht so wohl sein lassen, als ich kann.

Musterte also das ganze Gemach sammt Allem, was darin war, in möglichster Gemüthsruhe durch. In das prächtige, weiche, seidene, zweischläfrige Bett hätt' ich mich nur gern gleich hineingelegt. Denn, dacht' ich, auf einem Lager, worauf man die Sorgen um ein ganzes Land so leicht vergißt, kann wohl auch ein Hausknecht vergessen, wo ihn der Schuh drückt. Erst wollt' ich mich aber doch noch etwas genauer umsehen, um auch was erzählen zu können, wenn da oder dort wieder einmal die Rede auf's Steuerzahlen kommt. Und — allen Respekt! Was mir da so nacheinander in die Augen fiel, zeigte mir, daß den sogenannten schweren Regentensorgen denn doch sehr sanft gebettet ist.

Vor Allem war mir's nun eine wahre Wollust, mitsammt den Stiefeln einmal über's andre auf das schwellende Ruhebett mit aller Hausknechtskraft hineinzuplumpsen, daß die elastischen Kissen über mir zusammenschlugen. Das war dann freilich was Andres, als mein alter Lederstuhl; aber der ist ja auch nicht für den Sitztheil einer

Venus bestimmt! Wie ich dann so ungefähr zum dritten oder vierten Mal mich auf den Divan streckte, fieng auf dem Toilettentisch daneben eine Spieluhr an das Duett aus dem Don Juan: Gieb mir die Hand, mein Leben, — zu spielen, so zart, so sanft, so glockenhell, daß mir's im ersten Augenblick, da mir die Wilhelmine vor die Seele kam, ganz schwabbelich wurde. Das vergieng aber gleich, als ich die goldne Dose, worin sich die Spieluhr befand, näher besah. Darauf war eine Schönheit ganz ohne Futteral und in einer Stellung gemalt, daß ich's der Wilhelmine im Herzen abbat, hier nur an sie gedacht zu haben. Denn alsbald bemerkt' ich, daß alle Wände von ähnlichen Schildereien voll hiengen, die aber noch gar nichts sagen wollten, wenn man erst die vielen kleinen Skulpturen auf der Etagère in der Ecke entdeckte. Was man nicht erlebt! Die ganze griechische Mythologie fiel mir wieder ein, an die ich seit 20 Jahren nie mehr gedacht habe. Da fehlte keine von all den Geschichten, wie sie sich den theologischen Seminaristen besonders einzuprägen lieben, kein Abentheuer des Jupiter, keine Schamlosigkeit der Weiber im Olymp, — und noch weniger fehlte es an den sinnreichsten und ruchlosesten Pariser Variationen auf alle diese Themata. Mitten auf dem Toilettentisch aber, der die Quintessenz dieser Kostbarkeiten auf sich vereinigte, lagen drei in Saffian mit

Goldschnitt gebundene Gebetbücher. Erst dacht' ich, das werde nur so zum Staat und für den Charfreitag sein. Wie ich aber aus Neugier eins davon in die Hand nahm, merkt' ich wohl, daß es schon gebraucht sei, und begriff's auch, da die Rückwand der Decke das Bild der Mlle Aphanasia in einem Style zeigte, welcher der übrigen Umgebung nicht das Mindeste nachgab.

Im Anblick so vieler blendenden Schönheit lag es mir nun freilich nahe, von dem konfortablen Waschapparat aus Silber und farbigem Krystall, besonders von den wohlriechenden Saifen und Tinkturen und den feinen Handtüchern Gebrauch zu machen. Indessen bemerkte ich im Spiegel, daß ich im Ganzen dafür denn doch noch auf einer zu niedern Stufe der Zivilisation stehe, und begnügte mich daher, mit einem in Form eines türkischen Zelts aufgestellten Spritzbadapparat einen Versuch zu machen, der mir auch ganz vortrefflich bekam, da ein ganzer Regen von Wohlgerüchen auf mich herabrieselte, der mich in Verbindung mit dem zuvor genossenen Burgunder für einige Zeit ganz aus meiner gewohnten Stallatmosphäre herauszauberte. So kam mir denn doch auch die Lust an, zu sehen, wie ich mich etwa als Durchlaucht ausnähme, und es war eben geschickt, daß ich auf einem Stuhl am Bette einen ganzen Staatshabit

mit Stern und Orden hingerichtet fand, den ich mir sofort anlegte.

Daß ich den Habit anlegte, soviel weiß ich grade noch. Was aber damit für ein Geist in mich fuhr, wie ich mir drin vorkam, — da herum hört meine Erinnerung auf, und ich kann Wachen und Traum, Wirklichkeit und Mythus nicht mehr unterscheiden. Gewiß ist jedenfalls, daß die Geschichte meines Selbstbewußtseins erst im Bette wieder anfieng.

Mitten nämlich unter den indogermanisch-bajaderischen Phantasieen, die mir der fürstliche Betthimmel in ächt-konservativem pflichtschuldigstem Herkommen muß vorgegaukelt haben, hörte ich eine Maus krabbeln, was ich mit allerhöchster Ungnade vermerkte, da ich mich noch für den Fürsten von Flachsenfingen hielt. Wie ich mir aber nach und nach die Augen ausgerieben hatte, und durch die Bettvorhänge schaute, bemerkt' ich alsbald, daß das Knuspern von keiner Maus, sondern von den langen Fingern eines der rothen Lakaien herkam, die sich mit einer Chatouille beschäftigten. Der Kerl mußte durch eine Tapetenthüre hereingekommen sein, die ich jetzt erst gewahr ward. Hollah! dacht' ich, was der Schubjack da maust, das könnte hinterher mir auf die Rechnung gesetzt werden! Plötzlich sprang ich daher aus dem Bett und packte den rothen Krebs von hinten bei seinen

Scheeren, daß er im ersten Schrecken Alles fallen ließ, was er schon gerapst hatte, und Ringe, Ketten, Perlen, Steine auf dem Boden herumkugelten. Der Dieb mußte mich im Spiegel gesehen und für Se. Durchlaucht gehalten haben. Wenigstens wurd' er käseweiß und fiel zitternd, wie Espenlaub, auf die Knie, indem er sich hoch und heilig verschwor, er sei unschuldiger, als das Kind in Mutterleib, die Signora hab' ihn zu dem Diebstahl angestiftet, weil sie zu ihrer bevorstehenden Erhebung in den Flachsenfingischen Adelsstand auch einer genügenden Ausstattung bedürfe.

„Nichtswürdiger Mensch!" donnerte ich ihn an, indem ich mich bemühte, den Fürsten nachzuahmen, „will Er die Heiligen lästern? Muß gleich Fünfzig bekommen, Fünfzig aus dem Salz!" Mein mimisches Talent muß aber nicht sehr groß sein. Trotz seiner Todesangst wurde der Lakai nicht in Illusion versetzt. Vielmehr wendete sich nun das Blatt.

Er riß wie besessen an dem Glockenzug und, obgleich ich ihn während dessen sehr gründlich von hinten bearbeitete und mir dadurch ein überaus großes Vergnügen verschaffte, so konnte ich doch nicht verhindern, daß alsbald Sukkurs für den Kerl herbeikam, der mörderlich um Hilfe schrie. Die Thüre ward gesprengt und herein drang's, wie die Fluth des rothen Meers, ein Lakai über

den andern; eine ganze Menge von Krebsscheeren öffneten sich zumal, um mich von dem armen Sünder wegzureißen, und es hätte mir schlecht ergehen können, wenn der Lärm nicht glücklicher Weise auch den alten Korporal herbeigerufen hätte, der mir schon einmal das Unglück einer näheren Bekanntschaft mit dem Lederer in der Wachtstube erspart hatte. Auch jetzt gebot er wieder dem lärmenden Geschmeiß, das ohne Weiteres die Lynchjustiz an mir ausüben wollte, mit Macht Ruhe. „Alles in der Ordnung!“ kommandirte er und schüttelte den Nächstenbesten, der ihm nicht pariren wollte, so am Kragen, daß er's gewiß ein andres Mal bleiben ließ. So verhörte er denn den Lakaien und mich nach der Reihe, wobei ich wohl sah, daß er meinen Anzug mit sehr bedenklichen Blicken maß (denn ich war natürlich noch mit dem besternten Frack und darüber her mit dem Schlafrock Sr. Durchlaucht bekleidet). Allein er ließ sich dadurch nicht abhalten, strenge Gerechtigkeit zu üben, indem er die Wache rief und uns beide ungesäumt auf das Stadtgericht zu führen befahl.

Es fieng schon ziemlich an zu dämmern, als wir nach Flachsenfingen hineinkamen. Mit uns und hinter uns strömte es von Leuten, die aus dem Felde nach Hause giengen, mit Hacken, Rechen, Mistgabeln, Ochsen, Mähren, Karren und andern Symbolen des Flachsen-

finger Agrikulturstaats. Uns entgegen kamen Kinder, die aus der Schule, — Beamte, die aus den Kanzleien heimgiengen. „Sapperment!“ sagte der Korporal, „wir kommen am Ende zu spät.“ Wachsamkeit war aber doppelt nöthig, da wir alsbald in eine größere Menschenströmung hineingeriethen und ein Blinder merken konnte, daß dermalen in Flachsenfingen, und zwar eben in diesem Theile der Stadt, etwas Besonders vorgehen müsse. Weil Neumond ist, zündete man eben die Straßenlaternen an, die aber bei dem neblichen Herbstwetter nicht recht brennen wollten und doch Jedermann mit ihrem Licht verwirrten. Unser Vorrücken ward immer langsamer. In der Nähe zog sich ein immer größerer Menschenknäuel zusammen. Die Gassenjungen schwärmten jodelnd herum. An allen Fenstern erschienen neugierige Gesichter. Wer was zu thun hatte, drückte sich mühsam an den Häusern hin und bog eilig in Nebengäßchen ein.

Was man so aus den Gruppen heraus hörte, war Raisonniren über die Signora und die Mätressenwirthschaft. Aber bei allem Gift und aller Galle mußte doch auch ein Jux mitunterlaufen. Denn alle Augenblicke hörte man von dorther, wo sich's am meisten drängte, ein ausgelassenes Gelächter aufschlagen. Der Korporal hatte schon wiederholt sehr verdrießlich seinen Schnurrbart gestrichen. Ihm, als einem Flachsenfinger Landes-

kind, machten zwar die Leute freundlich Platz; aber gegen die Patrouille stemmte man sich mit stummem, passivem Widerstand, weil sie zu dem geborgten Militär gehörte; und der Korporal fürchtete ohne Zweifel, von seiner Truppe und besonders von seinen Arrestanten abgeschnitten zu werden; mir wenigstens wurde mehr als einmal ein Wink darnach gegeben. So rückten wir denn immer langsamer vor und geriethen unversehens allmälig in's Gespräch mit unsrer Umgebung.

Da erfuhren wir denn, um was es sich handelte. Der Handwerksmann, den gestern die Signora die Treppe hinabgeworfen hatte, ließ den Pantoffel, der ihm nachträglich nachgeflogen war, zum Besten der Armen für's Geld sehen und forderte von Jedem, dem er denselben darreichte, daß er sich hineinräuspere. Nun weiß Gott! Eine solche Wallfarth, wie nach dem Pantoffel, hat Flachsenfingen noch nie erlebt. Der heil. Rock von Trier hätte kaum so gut gezogen. So oft die Reverenz erwiesen wurde, so oft gieng das Gelächter wie ein Pelotonfeuer straßauf und ab. Wenn die bairische Kniebeugungsfrage die Konfessionen gegen einander hetzte, so wußte der Flachsenfinger Pantoffelkult sie zu versöhnen.

Wir waren nach und nach doch so ziemlich bis an den Brennpunkt vorgerückt, so daß wir, wenn wir uns auf die Zehen stellten, den Pantoffel sehen konnten, wie

ihn der Handwerksmann aus seinem Fenster an einer Stange gleich als einen Klingelbeutel herausreichte. Der malkontente Kollega von ihm, den ich gestern beim Portier getroffen hatte, stand auf der Straße außen; er dirigirte die Stange, sammelte das Geld ein, haranguirte das Publikum und ließ zum Ergötzen der Zuschauer den Pantoffel tanzen, baumeln, vor dem Volk sich verneigen und sonstige Kunststücke machen. Uebrigens sah ich dem Korporal an, daß ihm bei der Sache gar nicht wohl war. Gleich, wie er die Ursache des Tumults vernahm, hatte er sich bedenklich hinter den Ohren gekratzt und der Patrouille gewinkt, daß sie säuberlich vorgehen solle. Seine Vorsicht war auch ganz am Platze. Denn schon mehrfach waren sowohl über die Patrouille, als über den Lakaien allerlei verdächtige Aeußerungen rechts und links gefallen. So nahe wir schon am Stadtgerichte waren, so mußten wir doch gerade noch an dem Pantoffel vorbeipassiren. Und wirklich waren wir kaum in den Gesichtskreis des Malkontenten gekommen, als er bereits ausrief: „Seht da, Flachsenfinger! Seht! Sogar der Hof und das Militär kommen, um dem Pantoffel ihre Reverenz zu machen. Nur her, ihr Herrn! Ungenirt! Soldaten und Hofbedienten zahlen bloß die Hälfte.“

Unfehlbar wäre es jetzt zu einem Hauptskandal gekommen, wenn nicht auf einmal durch eine Diversion

von der Gegend des Stadtgerichts her dem Korporal jede Antwort abgeschnitten worden wäre. Es entstand dort eine unruhige Bewegung, das Jurgeschrei wich einem unbestimmten Geräusch von unheimlicher Bedeutung. Unversehens theilte sich die Menge, und die Signora mit einigen Hofkavalieren betrat die demokratische Szene, — nach gewohnter Manier scherzend und lachend, in jedem Blick die ausgesprochenste Verachtung des Pöbels, zu dem sie die gesammte Umgebung rechnete. So ganz Unrecht hatte sie nicht; denn ihr selber wich Jedermann aus und nur hinter ihr her tauchte Zorn und Hohn und unfläthiger Witz auf. Aber es ward nur um so gefährlicher. Denn hinter ihr schloß sich die Gasse immer gleich wieder und es wuchs ein noch stärkerer Andrang nach, der um so stärker lärmte, je dichter er ward und je näher sie dem Brennpunkt des Auflaufs kam.

Der Ferdl versteht sich auf so was am besten. Und der war's denn auch, der unversehens aus dem Kaffeehaus gegenüber hervorschoß und wie ein Aal durch das Gedränge glitt, um der Signora seinen guten Rath zu ertheilen. Ich sah wohl, daß sie ihm Gehör schenkte; aber diesmal muß es ihm doch nicht gelungen sein, sie nach seiner Pfeife tanzen zu lassen. Er machte sehr ungeduldige Geberden und zischelte ihr eifrigst in's Ohr. Da sie ihn aber freundlich anlachte, so lachte er gleich=

falls, drehte den Kavalieren eine Nase und tauchte plötzlich wieder im Gedränge unter.

Gans! dacht' ich, was jagst du deinen guten Genius von dir? Denn das Volk hinter ihr schob sich immer mehr zu einer chinesischen Mauer zusammen. Sie war aber nicht erschrocken. Als gienge sie im Ballsaal an's Büffet, so ruhig gieng sie auf den malkontenten Bürger zu, der den Pantoffelkultus bis jetzt dirigirt hatte. Auf einmal war ein leerer Raum entstanden, wie zu einer theatralischen Aufführung oder zu einem Duell. Das genirte offenbar den Malkontenten, der sich nicht gern so isolirt sah. Der wackere Patriot stieß die Stange mit dem Pantoffel, die so eben wieder aus dem Hause sich hervorbewegte, mit Macht zurück, und verneigte sich sehr höflich vor der Signora, ohne den Korporal aus den Augen zu verlieren.

Die Signora ließ sich indeß kein X für ein U machen. Sie sagte vorerst in ganz artigem Tone, daß sie durchaus nicht stören wolle; wenn etwa hier eine Reliquie zur Anbetung ausgestellt sei, so möge man ihr als guter Katholikin erlauben, ihre Reverenz in Demuth zu beweisen. Der Handwerksmann schwieg verdutzt und sah vorsichtig nach hinten; er dachte offenbar auf den Rückzug in's Haus. Freilich wurde nun das, was er sich zu sagen nicht getraute, von dem nachgedrungenen Publikum

sehr vernehmlich ausgesprochen; je weiter einer nach hinten stand, um so lauter schrie er. Die Madame sollte den besudelten Pantoffel küssen, war die Forderung. Allein die Signora kehrte sich an das Geschrei nicht; sie nahm bloß den Handwerksmann auf's Korn, den sie als den Rädelsführer betrachtete. Sie vertrat ihm den Weg und kneipte ihm in den Arm, daß er laut aufschrie. „Euch hab' ich gefragt“ sagte sie, „von Euch will ich's wissen. Heraus mit der Stange!“ Die Stange mit dem Pantoffel kam nun wirklich wieder heraus. Sie sagte aber darauf nur: „so?“ nahm den Pantoffel, schlug damit dem Handwerkmann eine martialische Maulschelle und warf ein Goldstück hinein, indem sie ausrief: „soviel kostet's, glaub' ich; Ihr sollt's nicht umsonst haben.“

Ehe der Getroffene was erwiedern konnte, hatte sie sich rasch zu uns herumgewandt und befahl dem Korporal, sie mit seiner Patrouille nach Haus zu geleiten. Die Mannschaft wäre dazu gleich bereit gewesen, aber der Korporal strich den Schnurrbart, und sagte, das könne nicht sein, er sei im Dienst. Jetzt hätt' es zu bösen Häusern gehen können. Man schrie dem Korporal Vivat, und gegen die Soldaten fielen drohende Aeußerungen, was diese damit beantworteten, daß sie ihre Gewehre in Bereitschaft setzten.

Da kam plötzlich was Neues in die Quere. Ein

Höllenlärm von Trommeln, Trompeten, Triangeln und anderer Musik kam gegen uns her die Straße herauf. „Platz da!“ schrie man, „Platz für die böhmische Musik! Ein Ständchen für den Dr. Maiermüller! Platz! Wer ein Patriot ist, geht mit.“ Und wirklich war auch alsbald eine Gasse durch den Knäuel gebrochen. Buben schwärmten voran, Arbeiter in geschlossenen Reihen drängten, Vivat für den Märtyrer Maiermüller rufend, nach und brachen der Musik Bahn, welcher der Ferdl mit der großen Trommel voranritt. Was sich nicht dem Zuge anschloß, wurde gegen die Häuser gedrückt und Alles durcheinander geworfen. Im Augenblick schien kein Mensch mehr an die vorige Szene zu denken. Dagegen hatte auch der Menschenstrom die Signora von den Soldaten getrennt und mitten unter einen Haufen von Burschen hineingestoßen, deren Physiognomieen ihr nichts Gutes versprachen. Nicht sobald hatte jedoch der Ferdl mit seinem Falkenblick sie entdeckt, als er Halt rief, einen Wirbel auf der großen Trommel schlug und sich dann gegen seine Leute umdrehte, um das Heckerlied zu kommandiren. Eben aber während die Musikanten unter großem Jubel hiezu sich anschickten, hatte er die große Trommel auf den Boden rollen lassen, die Signora zu sich auf's Pferd genommen und öffnete sich mit einem

Knall seiner Hetzpeitsche den Durchgang in ein Nebengäßchen, durch das er spornstreichs davonritt.

Einige schimpften, Mehrere aber lachten, da Jedermann den Ferdl gern hat, und der Spaß wurde noch größer, als die rollende Trommel den Leuten unter die Beine kam und einer über den Andern darüber stolperte und zu Boden fiel. Indessen wälzte sich doch nach kurzem Aufenthalt der Zug unter neuem Musiklärm und Halloh weiter, und auf dem Platze ward es lichter und stiller. Die beiden malkontenten Handwerksleute hatten es für gut gefunden, für jetzt den Pantoffelkultus einzustellen, und begnügten sich damit, unter dem Beifall der noch herumstehenden Gruppen der Signora hintendrein nachzufluchen und nachzudrohen. Jetzt tauchten auch der Stadtrath Müllermaier und einige andern Honoratioren vorsichtig aus dem Kaffeehause hervor, um sich in der Stille nach Hause zu schleichen.

Eben hatte denn auch der Korporal Schultert kommandirt, um uns Arrestanten endlich an den Ort unsrer Bestimmung zu bringen. Allein wir sollten denselben nicht erreichen. Denn auf einmal mußte wieder Halt und Front kommandirt werden, da der Fürst, in seinen Mantel gehüllt, mit dem Konferenzdirektor die Straße herankam. Der gnädige Herr schien sehr gereizt zu sein. Wenigstens gestikulirte er sehr heftig und blieb

alle Augenblicke wieder stehen, zum großen Herzeleid für die Soldaten, die so lange das Gewehr präsentiren mußten.

Soviel man vernahm, zankte der Fürst darüber, daß dem Auflauf nicht besser vorgebeugt worden sei, und vergebens entschuldigte sich der Direktor damit, daß so eben eine wichtige Depesche in der deutschen Frage vom Reichsministerium eingelaufen gewesen sei. „Pah!“ sagte der Fürst, „leeres Stroh das, lauter leeres Stroh! Wenn Wir nichts Wichtigeres zu thun hätten! — Und wie?“ fragte er den Stadtrath Müllermaier, der eben hinter ihm weghuschen wollte, „sind Sie nicht beim Verwaltungsrath der Bürgerwehr? Sieh, sieh! Auch so ein Institut der Neuzeit, um das sie mich gequält und gepeinigt haben. Hab's gewährt. Parbleu, hab's gewährt für innere Ruhe und Ordnung. Und wo ist sie denn eben nun geblieben, die vortreffliche Bürgerwehr? Wie?“ Der Stadtrath wischte sich den Schweiß von der Stirn und stotterte, Se. Durchlaucht möchten es diesmal gnädigst zu gut halten; gewiß brenne die Bürgerwehr vor Muth und Lust, ihre Pflicht zu erfüllen; aber zum Unglück habe es heute an den Trommeln gefehlt, um den Generalmarsch schlagen zu lassen, weil man sie auf einige Tage an den Menageriebesitzer verliehen habe. Als wohlbekannten Heuler entließ der Fürst den Stadtrath sehr

gnädig und wandte sich wieder zum Konferenzdirektor: „Hätten auch so gute Entschuldigung machen sollen! Hätten sagen sollen, Sie seien mit einer Unserem Herzen werthen Angelegenheit beschäftigt gewesen, haben ein gewisses Dekret ausgefertigt." —

Der Direktor versetzte mit einer unterthänigsten Verbeugung: „Ewr Durchlaucht geruhen sehr wohl zu wissen, daß man mit einem bloßen Dutzend von Bajonetten weder gewissen ärgerlichen Auftritten vorbeugen, noch gewisse Dekrete durchsetzen kann, wie ich schon mehrfach zu bemerken die Ehre hatte." — „Diable!" erwiederte darauf der Fürst, „könnten am Ende doch Recht haben. Sorgen Sie, daß morgen über desfalls mir unterbreitete unterthänigste Vorschläge Allerhöchste Resolution erfolgen kann!"

Damit entließ der Allergnädigste auch den Großvezier und wandte sich zu uns. Seine Gegenwart hatte unterdessen rings um uns her bereits wieder einen ansehnlichen Kreis angezogen. Denn so sind die Residenzler, die unloyalen wie die loyalen: den Gesalbten Gottes gaffen sie immer an, wo er sich zeigt, und sperren Nas' und Maul auf über Alles, was er thut.

Alle diese Neugierigen machten nun ganz besonders mich zum Ziel ihrer kichernden Aufmerksamkeit, weil ihnen mein eleganter Schlafrock als eine sonderbare

Tracht vorkommen mochte, umsomehr, da ich zu ihrem Ergötzen hie und da den Schlafrock ein wenig lüftete und den Frack mit Stern und Orden sehen ließ. Zum Glück bemerkte das der Fürst nicht, dem immer die Militärs zuerst in die Augen fallen.

Erst nachdem der Korporal seinen Rapport erstattet hatte, ließ er uns beide Arrestanten vortreten und lachte selber über meinen Aufzug. Er that aber gleich wieder ernsthaft und fragte den Lakaien, wie er denn mich über dem Diebstahl ertappt hätte? Der Hallunke log: er habe in Sr. Durchlaucht Arbeitszimmer aufzuräumen gehabt und auf einmal ein Geräusch im Schlafzimmer nebenan bemerkt; obgleich es ihm nun eine Hexerei gedäucht habe, wie ein Dieb dahinein kommen könne, sei er doch pflichtgemäß augenblicklich hineingestürzt und habe dann erst bemerkt, daß ich durch eine Tapetenthüre müsse eingeschlichen sein, von der er keine Ahnung gehabt habe.

Diesmal zeigte der Fürst aber doch gesunden Menschenverstand. „Galgenstrick!“ rief er, „wie hat Er denn in's Schlafzimmer hineinstürzen können, da ich doch selbst den Schlüssel abgezogen und hier bei mir habe? Ich selbst, ich habe diesen ehrlichen Mann dort eingesperrt, und, wenn Jemand durch die Tapetenthür geschlichen ist, so ist Er's. Weiß Er's!“ —

„Ja," sagt' ich dazwischen, „und der Galgenstrick hat mir dazu noch gestanden, daß ihn die Signora Aphanasia zum Rapsen angewiesen habe, da sie von Ewr Durchlaucht zu schlecht gehalten werde."

Das brach nun erst beim Fürsten dem Faß den Boden aus. „Komischer Kerl!" zischelte er mir in Eile freundlich in's Ohr, „muß so was nicht so laut sagen." Mit Aufwendung ganzer Majestät kehrte er sich aber dann zu dem Lakaien, der auf die Kniee gefallen war. „Entmenschter Barbar!" rief er, „auf der Stelle sich fortpacken! Alle meine Staaten verlassen!" Da nun der arme Sünder merkte, daß es Ernst war, wurd' er auch trotzig. „Oho!" rief er, aufspringend, „aus Dero Staaten kann ich ungeschneuzt hinauskommen;" und im Davoneilen rief er noch, „das von der Signora ist erst noch wahr; von Anfang an hat sie sich beklagt, Ewr Durchlaucht seien zu schäbig." —

Ohne Zweifel hätte ihm der Fürst gern einen Stein oder ein Distichon nachgeworfen, wenn ihm eins oder das andre zur Hand gewesen wäre. Jedenfalls gieng er mit großen Schritten auf und ab, und zwar so rasch, daß sein Mantel weit auseinanderflog und darunter mein ehrliches Berufsgewand sichtbar ward. Jetzt glaubt' ich mich gegentheils weiter auch nicht mehr geniren zu müssen, und zeigte mich in vollem Ornat. Beides zu

großem Jux der Flachsenfinger, welchen unversehens ein höchst respektwidriges Lachen ankam. Der Fürst schien erst nicht recht zu wissen, wofür er das Lachen nehmen sollte. Er schielte im Aufundabrennen nur so rechts und links von unten auf. Indessen macht' er doch auch jetzt den Gescheidten und schlug auf einmal selbst ein herzliches Lachen auf. „Schön," rief er dann, „schön, daß Flachsenfingens Volk noch soviel heitern Sinn zeigt! Nur glückliche Völker lachen. Sehr rührendes patriarchalisches Symbol das! Thut meinem Herzen äußerst wohl. Möge aber auch Flachsenfingens Volk in dieser meiner Tracht ein Symbol dafür sehen, daß sein Herrscher ganz von selbst bürgerfreundlich zu ihm heruntersteigt, ganz bis in die untersten Kreise, und mit seinen eigenen Füßen probiert, wo Jeden der Schuh drückt."

Die Flachsenfinger hätten keine Flachsenfinger sein müssen, wenn sie davon nicht zu einem Vivat gerührt worden wären, und die zwei malkontenten Handwerksleute waren nicht die Letzten im Schreien und Mützenschwenken. Der Fürst gerieth darüber in die beste Laune und schien namentlich mir als dem unschuldigen Veranlasser dieser unerwarteten Huldigung gewogen zu sein. „Ehrlicher Michel," sagte er, indem er mich freundlich auf die Schulter klopfte, „hat's brav gemacht. Kann die Kleider zum Andenken behalten, die von ihm am

Leibe gehabt, wieder anzuziehen sich doch für mich nicht schicken würde." Gnädigst nach allen Seiten hin winkend, gieng er sofort ab, von der Patrouille gefolgt, die vorher mir zur Eskorte gedient hatte.

Kaum war er nun weg, so fiel die allgemeine Neugier über mich her. Einer um den Andern wollte mir Schlafrock, Frack und Beinkleider betasten. „Ein leutseliger Herr!" riefen die einen. „Hat sich was!" meinten Andre, „wer so feines Tuch nur so wegschenken kann, hat gut leutselig sein!" — „Natürlich!" riefen wieder Andre, „und wer bezahlt's? Wir armen Teufel, die bald in Lumpen herumlaufen müssen, wenn die Zeitläufte so fortgehen." Das machte Glück! Wie schnell die Stimmung umschlagen kann! Jetzt wollte keiner hinter dem Andern im Räsonniren zurückbleiben. Und, da sie Sr. Durchlaucht nicht mehr habhaft werden konnten, so wurde nun ich armer Teufel die Zielscheibe des proletarischen Neides. Sie befühlten mich bald nicht mehr bloß um die Feinheit des Tuchs, sondern ich hatte genug zu thun, daß sie mir nicht ganze Fetzen vom Leibe rissen. „Da sieht man's wieder," hieß es, „mit unsrem Blutschweiß erwerben sie's, und an Tagediebe werfen sie's wieder weg, für nichts und wieder nichts." — „An Spionen," sagte ein Andrer. „Ja," rief ein Dritter, „an Spionen, die man unter den Schutz der bewaffneten

Macht und unter den erbärmlichsten Vorwänden in unsre Mitte hineinstößt, um die öffentliche Meinung zu verfälschen, den ächten Patriotismus zu verläumden, die Gesinnungstüchtigkeit zu denunziren und das Volk von Flachsenfingen russisch zu machen." — „Was? Russisch?" schrie's wieder von einer andern Seite, „schlagt den Kerl nieder! Volksjustiz!" — „Ja, ja! Volksjustiz!" schrie's als Echo von der andern Ecke, und gieng in der Runde herum.

Jetzt ward mir's aber zuviel. „Donnerwetter!" brüllt' ich, und holte rechts und links aus, daß es fürchterliche Ohrfeigen gesetzt hätte, wenn die Kerle nicht zurückgefahren wären, wie die Buben vor einem nassen Feuerteufel, wenn er auf einmal doch losgeht, — „Donnerwetter! Schickt sich das auch für's Volk, über Seinesgleichen herzufallen? Aufgeschaut, sag' ich! Wenn ihr in's Kukuks Namen wild werden und anpacken wollt, so packt da an, wo's was zu holen giebt! Volksjustiz! Wart! Ich will euch zeigen, was Volksjustiz ist, wenn mich noch Einer anrührt!"

Das that seine Wirkung, wenigstens für den Augenblick. Ich traute aber doch noch nicht recht und, da ich nun doch einmal im Zuge war, so führte ich ihnen noch weiter zu Gemüth, daß sie sich doch um Gottes willen nur ein bischen besinnen möchten. Wem der

Verstand nicht ganz hart gesotten sei, der müsse ja doch wohl einsehen und begreifen, daß mir die Uniform von Gottes Gnaden da gar nichts nütze sei, daß ich sie höchstens an den Juden verkaufen könne. „O je!“ sagte da einer, „er will sich hinausreden. Glaubt's nicht! Er ist ohnedem kein Flachsenfinger Landeskind.“ — Der dies sagte, war der Handwerksmann, der die Rutschpartie gemacht hatte.

Nun kroch mir's aber auch über die Leber. „Ihr Gerutschter,“ fuhr ich ihn an, „könnt nur ganz das Maul halten. Ihr seid ja noch viel mehr geprellt, als ich. Denn ich verliere nur meinen ehrlichen Werktagshabit, und Euch gehen ein Paar tausend Gulden in die Fließen.“ Eigentlich war mir das nur so herausgefahren. Da ich's nun aber einmal gesagt hatte und von allen Seiten um nähere Auskunft bombardirt wurde, so dacht' ich: durch den Trovatello oder den Schieber oder die Base kann's ruchbar werden, und dem durchlauchtigen Geizhals mag ein Andrer trauen! Besser, man salvirt sich bei Zeiten!

Also erzählt' ich's grade heraus, daß der edle volksfreundliche Trovatello dem gerutschten Bürger eine Schenkung zugedacht und mir dieselbige in die Tasche gesteckt habe. „Wenn Ihr also Euer Geld haben wollt,“ sagt' ich, „so holt's aus der Tasche, worin es steckt,

und verlangt's von dem, der mir die Tasche mitsammt dem Geld genommen hat! Andre ehrliche Leute aber laßt ungeschoren, die nichts dafür können, daß sie nicht in Flachsenfingen geboren sind!" — Damit war ihnen nun Allen Wasser auf die Mühle geleitet, und ich konnte ohne weitere Anfechtung von dannen gehen. Ich hörte aber noch weithin hinter mir her lachen und schimpfen, räsonniren und krakeelen.

Ich wollte nun von meiner aufgezwungenen Verkleidung doch auch was haben und gedachte daher, mich darin der Wilhelmine vorzustellen. Die Tagszeit, zwischen Licht und Dunkel, war mir eben recht, da ich die Probe machen wollte, welche Aufnahme sich Se. Durchlaucht bei ihr versprechen könne. Da ich im Hause jeden Weg und Steg kenne, so versteckt' ich den fürstlichen Schlafrock in des Doktors Schlitten und es gelang mir, unbemerkt die Treppe hinauf und vor das Wohnzimmer der Wilhelmine zu kommen.

Sie sang eben zum Klavier, und durch's Schlüsselloch bemerkt' ich, daß sie noch kein Licht hatte. Als sie nun eine Pause machte, ahmte ich, so gut ich konnte, die landesväterliche Stimme nach und rief: „Bravo! Künstlich! Schön! Flachsenfingens wahre Nachtigall!"

Sie sprang von innen auf die Thüre zu, um sie zu verriegeln. Ich hatte aber bereits die Klinke in der

Hand und kam ihr zuvor. Wie ich eintrat, fiel grade ein Streiflicht vom Mond auf den Stern an meinem Frack. Sie fuhr wirklich erschrocken zurück, ließ mich aber nicht zum Worte kommen, sondern sagte sogleich: „Ewr Durchlaucht? Wirklich? Hochdieselben haben sich ohne Zweifel verirrt? Geruhen Sie einen Augenblick zu verziehen! Ich werde unverzüglich die Ehre haben, Ihnen die Treppe hinabzuleuchten.“ Wirklich lief sie auch gleich nach den Streichhölzchen. Ich erwiederte aber: „Was das sein? Besinnen, Fräulein Maiermüller! Artig sein! Den Gesalbten des Herrn vor sich haben, keinen Hausknecht!“

Sie stutzte, ließ ein Flämmchen aufflackern, das aber wieder ausgieng, und bat mich dann auf einmal in ganz verändertem Tone unterthänigst um Verzeihung, daß sie mich im ersten Schrecken für einen Andern gehalten hätte; die Zeitläufte seien halt so gefährlich und ihre Zündhölzchen so schlecht. Ich hätte ganz über sie zu befehlen. So, so! dacht' ich, — ist das die tugendhafte Wilhelmine, die dem Trovatello den Korb so hoch hängt? Und darf so ein Herr von Gottes Gnaden nur mit dem Finger winken? Da begreift sich's wohl, warum er das Heft nicht gern aus der Hand giebt.

Ich wollte indessen der Sache noch näher auf den Grund sehen und bat daher die Wilhelmine, sich nicht

mit Lichtmachen zu plagen; so im Halbdunkel sei's viel traulicher, besonders wenn man, wie bekannt, ein Dichter sei. „Ja freilich," sagte sie, „da sind alle Katzen grau, und ein Spatz kann sich für eine Nachtigall sehen lassen." Es kam mir schon der sündliche Gedanke, ob ich nicht gar so ein bischen von meiner Verkleidung für mich profitiren könnte, und bat sie, sich zu setzen. Sie sagte jedoch: „nach Ewr Durchlaucht," — und lief eiligst, um einen Stuhl für mich zu holen. Ich meinte, um nicht aus der Rolle zu fallen, müss' ich wirklich zuerst Platz nehmen, und richtete mich dazu ein. Plauz! Da lag ich den langen Weg auf dem Boden. Das verdammte Mädel hatte mir den Sessel weggezogen und, während ich mich voller Verlegenheit auf die Beine zu machen suchte, Licht gemacht, womit sie nun herzlich lachend vor mich hintrat.

„Guter Michel!" sagte sie, „wenn Ihr einen Fürsten vorstellen wolltet, so hättet Ihr auch bedenken sollen, daß in gegenwärtiger Zeit die Throne wackelig sind. Verzeiht nur, daß ich Euch jetzt ein wenig mediatisirt habe! Ein ander Mal müßt Ihr halt mit Euren guten Einfällen nicht zu spät kommen!"

Sie erzählte mir nämlich, daß sie's gar nicht schwer gehabt habe, mich zu erkennen, da kurz zuvor Se. leibhaftige Durchlaucht als Hausknecht bei ihr gewesen sei.

Ihre leichtsinnige Karoline sei wieder einmal seit vier Uhr nicht nach Hause gekommen, und im ersten Augenblick habe sie den Fürsten für mich gehalten. Indessen habe sie ihn in Betracht seines mangelhaften Fußgestells gleich weggehabt. Ehe er irgend etwas Anzügliches habe sagen können, sei sie ihm gleich freundlich entgegengesprungen und habe ihm gesagt: „Ihr kommt mir eben recht, lieber Michel! Mein Mädchen hat mich im Stich gelassen, und ich habe noch nicht einmal zu Mittag gegessen. Bestellt mir doch hurtig ein Mittagessen und leistet mir dabei Gesellschaft!" Der gnädige Herr habe sich das nicht zweimal sagen lassen. Jetzt sei sie aber erst recht in Noth gewesen, und zum größten Glück sei ihr grade die hübsche Kindsmagd aus dem Nachbarhaus in die Hände gelaufen, welche hie und da bei ihr Schutz suche, wenn ihr Hausherr allein zu Hause sei. Alsbald sei nun der Durchlauchtigste mit allerlei Eß- und Trinkwaaren zurückgekommen. Sie hab' ihn Alles hübsch aufstellen lassen und dann freundlich gesagt: „Gleich und Gleich gesellt sich gern, laßt's euch mit einander schmecken!" Damit sei sie in's Nebenzimmer gehuscht und habe mit Schlüssel und Riegel zugleich geschlossen. Ihr besonderer Genuß sei dann gewesen, den gnädigen Herrn zu beobachten, der dem unerwarteten Tausche eine Weile alle billige Vortheile abgewonnen, dann aber den

wachsenden ungewöhnlichen Lärm auf der Straße zum Vorwand einer brüsken Entfernung genommen habe.

Das Beste war noch, daß ich unterdessen die von Sr. Durchlaucht herbeigeschafften Delikatessen, die kaum erst angepickt waren, mir zu Gemüthe führen durfte. Jetzt kam auch die leichtsinnige Karoline heim, die, wie gewöhnlich, dem Zank damit zuvorkam, daß sie ehrlich beichtete, sie habe unterdessen dem Ständchen angewohnt, das dem Doktor Maiermüller gebracht wurde. Sie erzählte, daß das Ständchen ganz wunderschön und der Flachsenfingische Volksstamm in größter Begeisterung gewesen sei. Auf einmal aber wäre die Begeisterung beinahe sehr abgekühlt worden, da unversehens aus dem Kerker des Doktors herab ganze Wasserstrahlen, wie aus Feuerspritzen, hervorgegangen und auf das Publikum heruntergefallen seien. Indessen hab' es gleich allgemein geheissen, daß das nur wieder eine freche Demonstration der Kamarilla und eine Verhöhnung des souveränen Volkes von Flachsenfingen sei. Trotz der Begießung sei immer lauter Vivat und Pereat geschrieen, Lakaien und Soldaten verhöhnt und nach dem Hofjuden, der oben aus dem Fenster gesehen habe, mit Steinen geworfen worden. Auf einmal aber habe es geheissen, der Fürst komme mit Militärbedeckung heran. Da sei Alles auseinandergestoben, und erst in der Stadt sei das Lärmen wieder angegangen. Denn

da sei der Pantoffel auf's Neue an der Stange ausgesteckt worden und ganz offen sei die Rede gegangen, daß der Fürst dem Pantoffelbürger zehntausend Gulden unterschlagen habe, die ihm von dem großmüthigen Signor Trovatello als Schmerzensgeld verehrt worden seien. Darüber sei nun noch viel böseres Blut entstanden, und die Leute sagen überall, man könne noch gar nicht wissen, was es noch geben werde.

Die Wilhelmine wollte ihrem Mädchen doch nicht allen Zank schenken. Allein die Algiererin redte sich gleich damit aus, daß es sich ja um ein Vivat für den gefangenen Herrn Vater gehandelt habe, und sie müßte der Familie nicht so anhänglich sein, wie es der Fall sei, wenn sie da hätte zurückbleiben sollen. Ueberdem aber gab sie in aller Ergebenheit, wie's so die Art der Dienstboten ist, ihrer Herrschaft auch noch eine Pille zum Verschlucken. Es sei recht gut gewesen, setzte sie nämlich hinzu, daß sie auch mit dabei gewesen sei und den Leuten das böse Maul habe stopfen können. Denn sie wolle es nur grade 'raus sagen, daß auch von der Fräulein Wilhelmine die Rede geworden sei, daß sie den Signor Trovatello auf seinem Zimmer besucht und dieser den Fürsten die Treppe hinabgeworfen habe. Sie habe es bald heraus gehabt, daß das Gerücht vom Lederer herrühre, der überall in dem Gewühl vorn und hintendran

gewesen sei. Sie habe aber dafür überall die Geschichte von den Eselsohren wieder aufgewärmt.

Indessen war die Wilhelmine gescheidt genug, über das Geschwätz zu lachen und die Dirne an ihre Arbeit zu schicken. Mit großer Freude hörte sie dagegen von mir, was ich ihr von ihrem Vater erzählen konnte, daß er nämlich jetzt ebenso eigensinnig geworden sei, wie sie, und ebensosehr ergötzte sie sich an meinem Abenteuer mit dem Fürsten. Als ich aber fragte, was denn nun mit dem Herrn Vater werden solle, sagte sie: „Laßt's nur! Es wird schon werden. Er ist doch wohl aufgehoben und guten Humors. Besser, er sitzt dort in der Dachkammer, als auf dem Sopha der Bilhuberin."

Kopfschüttelnd gieng ich meines Wegs, und kam schon wieder in's Gedränge, diesmal aber ganz zu meiner Bequemlichkeit. Denn es trug mich gradenwegs unsrem Hotel zu, vor welchem man zu guter Letzt dem großmüthigen Signor Trovatello ein Ständchen brachte. Der war jetzt der populärste Mensch in ganz Flachsenfingen. Allein er machte sich nichts aus der Ehre. Weder zeigte er sich am Fenster, noch ließ er auch nur den Lederer vor sich, der als Deputirter hinaufgieng, um ihn im Namen des souveränen Volks anzureden. Empört über diese Behandlung, rannte der Lederer die Treppe wieder hinab, um nunmehr das Volk wider ihn aufzuhetzen.

Allein der gute Herr Schieber, der für seine Feysterscheiben besorgt war, kam ihm mit einem glücklichen Gedanken zuvor. Ehe der Lederer noch Athem schöpfen konnte, erschien jener zwischen zwei Lichtern am offenen Fenster und dankte im Namen des Bildhauers auf die verbindlichste Weise für die ehrenvolle Auszeichnung, indem er zugleich denselben mit Unpäßlichkeit entschuldigte und nebenbei das souveräne Volk einlud, sich von den gehabten Strapazen in der feuchten Abendluft in seinem Hotel zu erholen. Das fand allgemeinen Anklang, und den größten Jux macht' es den Leuten, daß ich im Frack Sr. Durchlaucht bei der Aufwartung mithalf.

Den 15ten ....

Seit gestern also ist der Teufel los in Flachsenfingen. Regnet's doch schon am frühen Morgen mit Proklamationen. Wie ich eben aufwache und gegen das Fenster sehe, mein' ich wahrhaftig, die Morgenröthe stehe in Person draußen. Es war aber nur einer von den fürstlichen Lakaien, der einen ungeheuren Zettel mit blau-

grünem Rand anklebte. Während ich dann draußen die Pferde putzte, las ich den Zettel. Stand eine „Ansprache an mein Volk“ von Armin dem Neunundneunzigsten drauf, worin er sein Volk wegen des Pantoffelkrawalls nicht schlecht heruntermachte und mit Verlegung des Hofs in den Nachbarstaat drohte. Uebrigens, hieß es, werde vorerst die Garnison namhaft verstärkt und nöthigenfalls Flachsenfingen in Belagerungszustand versetzt werden. Man versehe sich daher zu dem gutgesinnten Theile der Bevölkerung, daß er es sich selbst angelegen lassen sein werde, den schlechtgesinnten im Zaum zu halten und dem von jeher ganz nur auf das Wohl seiner von Gott ihm geschenkten Unterthanen versessenen Landesvater in Erfüllung seiner so schweren Regentenpflichten beizustehen, damit Allerhöchst Sein wohlwollendes Herz nicht in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt werde, zu äußersten Maßregeln schreiten zu müssen.

Gleich daneben hieng ein schwarz-roth-golden eingefaßter Zettel, worin der Bürger Ypsilon die Einwohner von Flachsenfingen aufforderte, dem gesinnungstüchtigen Künstler Trovatello durch möglichst zahlreichen Besuch der von ihm eröffneten Kunstausstellung zu beweisen, daß ächte Kunst, von den Höfen verstoßen, beim Volke die sicherste Freistatt finde.

Unter diesen Anschlag hatte aber der Herr Schieber

schon in aller Frühe nicht versäumt, seine Speise- und Weinkarte zu kleben.

Auch kam er alsbald selbst zu mir herunter, um mir anzukündigen, daß ich für die nächste Zeit ganz allein den Dienst im Atelier zu versehen habe, wie er denn überhaupt bei dem Interesse, das neuerdings so viele angesehene Personen an mir nähmen, es nicht mehr über's Herz bringen könne, mich soviel mit dem Vieh beschäftigt zu sehen. Ich sagt' ihm, das sollte er nur gut sein lassen; diesen Beruf habe ich aus Grundsatz erwählt und bedinge es mir als Recht aus, jeden Augenblick wieder in diese Stellung zurücktreten zu dürfen. Er meinte jedoch, dies würde sich schon finden; er habe mir ja neulich einen ganz reputirlichen Ueberrock verehrt, und gestern der Fürst einen Frack, von dem man nur die Orden und den Stern wegnehmen dürfe; dazu habe der Fürst noch einen Paletot überschickt, der auch mir gehören solle. „So eine Garderobe," sagte er, „hatt' ich nicht beisammen, als ich noch in Genève war."

Zum Glück kam eben der Ferdl, vor dem der Alte immer Reißaus nimmt, weil er glaubt, derselbe mache sich über ihn lustig, wenn's ihm auch gar nicht einfällt. Der junge Herr war auch diesmal gar nicht in der Stimmung dazu; er hatte wieder einmal einen moralischen Katzenjammer, und den giebt er immer mir zum Besten.

Er sei des Schlaraffenlebens satt, bei dem er nur seine Zeit vertrödle und für seine Kunst nichts thue. Wenn die Wilhelmine nicht wäre, so hätte er schon längst aufgepackt. Und am Ende sei das noch seine größte Narrheit. Das Mädel mache ja alle Anstalt, ihm den Laufpaß zu geben und sich der bildenden Hand des Trovatello anzuvertrauen. Aha, dacht' ich, bläst der Wind daher? und fieng an ihn zu trösten, weil's doch der Wilhelmine am Ende das Herz bräche, wenn er Ernst machte mit dem Fortgehen. Er sah mich aber sehr zweideutig an und sagte: „Bemühe sich doch der Herr Vater nicht! Er macht ja gerade den Zuführer des Bildhauers und hätte nichts lieber, als wenn der mich ausstäche. Allen Respekt vor seiner Quasipietät!"

In solcher Laune muß man ihn nur fortmachen lassen, bis er selber genug hat. Dann ist er zufrieden und trägt einem nichts nach. Es währte auch nicht lange, so ließ er diese Grille fliegen und räsonnirte über sich selber, daß er sich in die flachsenfingische Hofwirthschaft soweit eingelassen habe. Er kenne die Signora von früher her, wo er ihr aus einer ärgerlichen Verlegenheit geholfen habe und in ein ganz eigenthümliches Verhältniß mit ihr getreten sei. Da er sie jetzt nach Jahren unvermuthet hier wieder getroffen, habe er durch sie eine Anstellung beim fürstlichen Orchester zu erhalten

gesucht. Indessen reue ihn die vergeudete Zeit. Denn der Fürst wolle wohl mit Titeln, aber nicht mit Geld splendid sein, oder vertröste er ihn wenigstens bis auf die Wiederherstellung des deutschen Bundestags. Und doch lasse er sich immer wieder von seiner Gutmüthigkeit hinreißen, dem alten Herrn mit Rath und That beizustehen und seine eigenen und seiner Hofleute Thorheiten unschädlich zu machen.

Ei was! sagt' ich, er solle sich's nicht verdrießen lassen hier zu bleiben, solang man ihn gern behalte. Was er denn wolle? Er sei ja das wahre Sonntagskind. Alles trag' ihn auf den Händen und selbst mit seinen boshaften Streichen leg' er nichts als Ehre ein. „Oho!" rief er dagegen, „wolle sich der Herr Vater nur nicht an mir weißbrennen! Wer hat denn gestern ausgesprengt, daß ihm der Fürst Geld unterschlagen habe? Und wer hat sich eben jetzt die Beine ablaufen müssen, um diese Bosheit wieder gut zu machen?" — Er erzählte mir nämlich, daß er so eben von dem fraglichen Bürger herkomme, dem er die bewußten Banknoten überbracht habe. Der Fürst sei über seine Vergeßlichkeit höchst ärgerlich gewesen und ich hätte im Mindesten nicht nöthig gehabt, dem Publikum auch noch diesen Floh hinter's Ohr zu setzen. Denn jetzt werde es überall

heißen, der Fürst habe nur aus Angst wegen des gestrigen Krawalls gezahlt.

Ich suchte die Konversation auf einen andern Weg zu bringen, und sagte daher: wenn er denn doch einmal bei seiner unsteten Fahrt über's Lebensmeer bei der Wilhelmine Anker werfen wolle, so könnte er was Besseres thun, als sich mit den flachsenfingischen Kammerherrn herumzuschlagen. Der ewige Jammer der Wilhelmine, Tag und Nacht, sei halt der, daß sie die Madame Bilhuber nicht zur Stiefmutter haben wolle. Wenn ihm also die Hofintriguen entleidet seien, so mög' er seinen Scharfsinn nur immer in dieser Richtung spielen lassen. Dabei bracht' ich den Auftrag der Bilhuberin an, indem ich ihm sagte, sie wundre sich schon lang, daß er sie vernachläßige. Meines Erachtens sollt' er nun diese Vernachläßigung gut machen und der Bilhuberin im Namen der Wilhelmine den Marsch machen.

Davon wollt' er aber nichts hören. Er nannte die Bilhuberin ein gefährliches Weibsbild, und, da ich darüber unwillkührlich roth wurde, so hatte der vertrackte Schelm die Geschichte von dem Kniekratzen gleich heraus und tröstete mich nur damit, daß ich nicht der Erste sei, der diese Erfahrung gemacht habe. Er kennt sie schon von früher her und muß auch ein Abenteuer mit ihr gehabt haben. Gerade deshalb aber, sagte er, möge er sich

hier nicht einmischen; die Frau sei am Ende doch ein grundgescheidtes Weib, das nur zuviel Temperament habe. Daß er ein Geheimniß von ihr in Händen habe, sei gegründet; aber was für ein Geheimniß von ihm sie zu wissen sich rühmen möge, sei ihm unklar, es müßte denn nur etwas sein, das er selber nicht wüßte. Darnach gelüste ihn jedoch gar nicht, da er ohnedies alle Hände voll zu thun habe. Ueberhaupt sei es gar nicht nach seinem Geschmack, an den demokratischen Soiréen der Bilhuberin Theil zu nehmen, bei denen weniger Thee, als Bier und Wurst servirt werde, und der gute Ton darin bestehe, den Rock auszuziehen und die Füße auf den Tisch zu legen. Mit diesem Kapitel also war es nichts, und ich mußte unwillkührlich denken, daß es der Trovatello der Wilhelmine nicht so sauer gemacht haben würde.

Ueberhaupt wär' ich sehr dafür gewesen, daß der Herr Quastsohn diesmal seinen Besuch ein wenig abgekürzt hätte. Allein er fieng alsbald wieder vom Fürsten an und von der lieben Noth, die man mit ihm habe. „Einestheils," klagte er, „will der gute Herr von seiner Signora nicht lassen; und was ist im Grunde dran, daß die Flachsenfinger so viel Spektakel drüber machen? Er sucht ihr jeden Morgen eigenhändig ein Blumensträußchen im Hofgarten zusammen und macht schlechte

Verse auf sie. Die Flachsenfinger sollten froh sein, daß er nicht mehr auf ihr Landeswohl Verse macht und nicht mehr nach ihren Töchtern Appetit hat. Aber so ist's nun einmal in dieser Welt. Wenn so ein Herr alt und mit seinen Neigungen unschädlich wird, dann schlägt man auf die große Trommel des sittlichen Volksbewußtseins und will ihm den letzten Knochen nicht mehr gönnen. Abdanken soll er oder sich selbst untreu werden, und noch dazu ohne alle Noth. Und wer könnte auch leichter abdanken, als dieser neunundneunzigste Armin, der auf neunundneunzig illegitime Leibeserben nicht Einen legitimen hat, und so gut als Jedermann weiß, daß nach seinem Tode Flachsenfingen an den Nachbarstaat fällt? Aber das ist nun anderntheils eben das Elend, daß der gute Herr durchaus nicht abdanken will. Was er nämlich durchaus nicht verdauen kann, das ist die Schadenfreude des alten Standesherrn, des Grafen Ypsilon, der Tag und Nacht auf seine Mediatisirung wartet. So ist er nun auf beides versessen, und beides zusammen geht nun einmal nicht mehr. Sieht wohl der Herr Vater, daß da guter Rath theuer ist? Meine Lunge hab' ich schier an ihn weggeschwatzt. Penelope's Arbeit! Jeden Stich, den ich am Tage nähe, trennt bei Nacht die Aphanasia wieder auf, die gar zu gern Flachsenfingen regieren möchte. Sie reißt aber sich und ihn in's Verderben."

Den Kukuk! — dacht' ich, wie dem Ferdl das Maul so gieng, — das ist ein sonderbarer Ableger von mir! Aber es kam noch anders. Er verlangte geradezu von mir, daß ich mich auch an den Laden legen und mithelfen solle, in Flachsenfingen Geschichte zu machen. „Der Herr Vater," sagte er, „sollte sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Wo Lederer und Cp^{ie} und Ypsilon und Cp^{ie} im Trüben fischen, da könnt' er wohl seinen Senf auch dazu geben und mit einem Dutzend handfester Bursche der Flachsenfinger Revolution kurz und gut einen Stiel drehen." Davon wollt' ich aber ganz und gar nichts wissen und zog es vor, mich mit Geschäften zu entschuldigen und dem Ferdl, wie man sagt, durchzubrennen.

Der Herr Schieber hatte mir auch so eben nicht umsonst geklingelt. Denn ich sollte den Wegzeiger für das kunstsinnige Publikum machen. Gleich die erste Parthie, die zur Kunstausstellung hinaufstieg, brachte mich in die größte Verlegenheit, indem sie mich fragte, wie und wo man denn gestern Se. Durchlaucht die Treppe hinabgeworfen habe, ob der Fürst gerutscht oder gekugelt sei u. s. f. Was ich geantwortet habe, weiß ich selbst nicht mehr. Der gute Herr Schieber muß mir's angesehen haben, wie wenig ich mir zu helfen wußte. Wenigstens kam er gleich hinter mich her und blies mir ein, ich sollte nur Alles so erzählen, wie's die Herrschaften

grade haben wollten, das sei die Hauptsache; nachher könne man immer noch sagen, was man wolle. Das beruhigte mich denn in meinem Gewissen und ich ließ Se. Durchlaucht die Rutschpartie so oft machen, daß ich zuletzt selbst daran glaubte.

Indessen war ich froh, daß mich an der Treppe der Herr Schieber ablöste. Ich mußte in die Kunstausstellung selber hinaufeilen, weil der Trovatello erklärt hatte, daß er das ganze Publikum zur Thür hinauswerfen werde, wenn man mich nicht herbeischaffe, um seine Modelle zu beschützen und zu erklären und den Strom von ihm abzuhalten. Freilich war's nöthig. Denn das Gedräng war groß, Honoratioren, Kaufleute, Handwerker, Näherinnen, Gymnasisten, — zwischendurch Soldaten, Bauern, da und dort Jemand vom Hof, — das trieb sich unter einander herum, wie ein verstörter Ameisenhaufen.

Erst hatt' ich nur alle Hände voll zu thun, um den Kunstpolizeidiener zu machen; den besten Dienst dabei leistete mir wieder der Herr Schieber, indem er auf einmal ein Nebenzimmer öffnete, wodurch ein großer Theil der Menge nach dem Speisesaal abfloß. Nachher gieng's schon besser. Ich nahm mich zusammen, um die Figuren zu erklären, wobei mir's zu Statten kam, daß ich eben vorhin mich so sehr im Lügen hatte üben

müssen. Indessen nahm mir gottlob bald genug ein Gymnasialprofessor die saure Arbeit ab, und ich bekam endlich ein bischen Luft, um mir die Gesellschaft auch ein wenig ansehen zu können.

Da war denn bald nicht schwer zu bemerken, daß sich Alles, was näher oder ferner zum Hof gehört, jedes Mal schnell wieder davondrückte und die Kunstausstellung recht eigentlich zu einem Salon der Malkontenten ward. Im Grunde die Wenigsten hörten dem Professor zu, was nicht Weiber oder junge Leute waren. Die Meisten sahen die Kunstwerke kaum an, oder fragten höchstens, was dies oder jenes koste, oder bestellten bei mir, daß der Trovatello ihre oder ihrer Frauen, oder ihrer ältesten Töchter Büsten modelliren sollte. Eigentlich aber hört' ich fast überall nur von der fürstlichen Proklamation und dem gestrigen Krawall sprechen.

Erst, als der Bürger Ypsilon mit der Mdme Vilhuber und der Sabine Maiermüller am Arm hereinschritt, entstand ungefähr eine Viertelstunde lang eine allgemeine Kunstbegeisterung, da er alsbald den Professor verdrängte und den Flachsenfingern zeigte, wie man sowas anzusehen habe. Er wies ihnen die männliche Kraft, die südliche Weichheit, die kräftigen Schenkel, die geschwungenen Beine, die üppigen Formen, das glühende Leben, kurz alle möglichen Vorzüge der aufgestellten Figuren

mit solchem Aufwand geläufiger Beredtsamkeit nach, daß sie alle Mund und Nase aufsperrten. Wie sie ihm dann aber allmälig nachzustammeln anfiengen, wandte er sich wie ein überdrüssiger Tourist ab und begann mit dem Stadtrath Müllermaier, der schon vorher mit dem Lederer und der Salome erschienen war, ein Gespräch über Schutzzölle und Freihandel.

Ich sah bald, daß auch dies wohl berechnet war. Denn es dauerte nicht lang, so sammelte sich ein immer größerer Kreis um die beiden, und es that dem Stadtrath sichtlich bis in die kleine Zehe hinab wohl, sich von dem Löwen des Tags so offenkundig ausgezeichnet zu sehen. Auch bemerkt' ich's nicht allein. Ein andrer grünblauer Stadtrath, der sich auch hereinverirrt hatte und mit sichtlichem Unbehagen an den Fenstern herumgeistete, sagte geradezu, wie ich einmal neben ihm stand: „Der ist auch weg; man kann Keinem mehr trauen.“ Allein es dauerte nicht lang, so warf der Bürger Ypsilon sein Netz auch nach ihm aus, und über sein Antlitz verbreitete sich dieselbe Zufriedenheit, wie über das seines Kollegen. Nun war aber bereits nicht mehr von europäischen Verhältnissen, sondern vielmehr von dem furchtbaren Schlage die Rede, welchen die fürstliche Proklamation dem Handels- und Gewerbsstande von Flachsenfingen drohe.

Diese Wendung des Gesprächs war Allen ein Trost und lüpfte ihnen die Zungen, nachdem sie vorher wie die Oelgötzen zugehört hatten. Die Stadträthe und Ihresgleichen hatten es kein Hehl, daß sie über die Drohung noch viel mehr empört waren, als das gemeine Volk. „Das ist der Lohn!" hieß es. — „Undank, schwarzer Undank!" — „Freilich! Die Bourgeoisie muß immer der Sündenbock sein für den Pöbel." — „Peuple," verbesserte der Bürger Ypsilon. „Ah was! das kommt auf Eins heraus," sagte der Andre. Aber der Müllermaier stieß den betreffenden Stadtrath mit dem Ellbogen an, daß er feuerroth wurde. Auch rief der Lederer gleich drein: „Keine Persönlichkeiten gegen den Volksverein, wenn man bitten darf!" —

Der Bürger Ypsilon bat ihn jedoch, sich zu beruhigen und die Eintracht der Gesellschaft nicht zu stören, da es sich eben nur um eine Frage der französischen Grammatik gehandelt habe. Er glaube seine Ueberzeugung dahin aussprechen zu dürfen, daß die geehrten Herrn Stadträthe und ihre Gesinnungsgenossen lediglich an den gestern stattgehabten, organisationslosen Straßenexcessen Anstoß genommen hätten, an denen sich freilich auch ein Mitglied des Volksvereins leider nur zu auffallend betheiligt habe. (Alle sahen dabei auf den Lederer, der aber zu trotzen und ein Kossuthgesicht zu machen

suchte). Unfehlbar, fuhr jener fort, werde den geehrten Herrn ihr eignes richtiges Gefühl sagen, daß, wo nun einmal eine solche Gährung als vollendete Thatsache vorliege, gerade die besten Bürger die Hände nicht in den Schoß legen dürften, daß vielmehr die Gährung durchaus organisirt werden und gewaltsamen Schlägen und Rückschlägen, wie sie jetzt schon begonnen hätten, besonnen vorgebeugt werden müsse. Als bestes Mittel hiezu biete sich aber der Volksverein dar, der sich ja bekanntlich schmeicheln dürfe, Prinzipien von einer solchen Weite zu besitzen, um Alle in sich aufnehmen zu können, die nicht geradezu auf das blaue Pathos der Reaktion versessen seien. So schwadronirte er fort und ließ die geehrten Herrn nicht zum Worte kommen oder, wenn sie etwas bemerkten, freute er sich, daß sie so ganz mit ihm einverstanden seien, wenn sie auch den Kopf dazu schüttelten.

Nachdem er sie recht warm gemacht zu haben glaubte, wandte er sich wieder zur Kunstbetrachtung. Er besah noch einige Figuren, die ihm zuvor entgangen waren, und wollte dann in's Atelier hineingehen. Da ich ihm aber in's Ohr sagte, daß der Trovatello Ruhe haben wolle, so bedauerte er laut die Unpäßlichkeit des trefflichen Künstlers, welche ihn verhindere, die neue Arbeit zu sehen, wovon ihm sein Bruder gesagt habe, daß sie die Freiheit vorstelle, wie sie das Volk tröste. Jedenfalls

erlaube er sich gleich hier, eine Subscription auf dieses Kunstwerk im Namen des Volks zu eröffnen, dem dasselbe nicht entgehen dürfe, nachdem eine gewisse hochgestellte Person den Namen Flachsenfingens in der Kunstwelt zu schänden versucht habe.

Ich mußte einen Bogen Papier herbeiholen, auf welchem er sich sogleich unterzeichnete, und hinter ihm schrieben sich noch eine Menge Andere auf, da jeder sich schämte, schäbig zu erscheinen. Während dessen nahm er bald den einen, bald den andern, besonders aber den Stadtrath Müllermaier und Seinesgleichen apart bei Seite. Zum Müllermaier hört' ich ihn sagen, er dürfe mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß er ihm die sämmtlichen Lieferungen für die Bürgerwehr verschaffen werde. Wen er so entließ, der schied sehr befriedigt von ihm. Nachdem er dann die Unterschriften überflogen hatte, zog er mit einem großen Schweif ab, rauschend, wie er gekommen war.

Nachher bemerkt' ich wohl, wie die Stadträthe einander vermieden und jeder nur unterzeichnete, wenn er glaubte, daß es Niemand sehe. Indessen traf doch der Müllermaier endlich grade beim Weggehen mit einem seiner Kollegen zusammen und ich hörte, wie jeder den Andern fragte, ob er heute Abend in den Volksverein gehen werde? Beide aber sagten: Wo denken Sie hin, Herr Kollega? und darauf nahm jeder einen andern Weg.

Da in Flachsenfingen Alles Punkt zwölf Uhr zu Tisch geht, so wurd' es gottlob gegen zwölf Uhr immer ruhiger. Auch der Lederer, der wahrscheinlich nach dem Abgange des Ypsilon gleichfalls eine Rede hatte halten wollen, nahm endlich, da Alles fortlief, seine Salome unter den Arm und gieng, indem er mit einem verächtlichen Seitenblicke auf die Kunstwerke sagte, das Alles habe er auf seinen Geschäftsreisen schon tausendmal schöner gesehen.

Niemand war über die Kunstausstellung glücklicher, als der Herr Schieber, der deswegen dem Trovatello ausdrücklich eine Danksagungsvisite abstattete. Allein er kam damit nicht zum Besten an. Denn der Trovatello erklärte ihm rund heraus, daß er eine solche Judenschule neben seinem Atelier nicht aushalten könne und lieber ausziehe. Ganz besonders hatte ihn noch die von dem Bürger Ypsilon eröffnete Subscription verdrossen. Er wollte durchaus den Subscriptionsbogen zerreißen, und hätt' es auch ohne Weiteres gethan, wenn ich nicht gesagt hätte, er sei abhanden gekommen. Indessen verglich man sich denn dahin, daß die Kunstausstellung nur in bestimmten Stunden offen sein solle und der Trovatello war gutmüthig genug, zu sagen, daß er ja auch manchmal bei Nacht arbeiten könne.

Nachmittags wurd' es gottlob viel leidlicher. Die meisten

Besucher giengen alsbald seitwärts nach dem Speisesaal. Nur der Professor, der schon am Morgen dagewesen war, kam mit allen seinen Schülern wieder und blieb eine ganze Stunde da. Auch schien das den Trovatello gar nicht zu verdrießen; denn er kam freiwillig zu ihm heraus und erklärte Alles mit großer Freundlichkeit, drückte auch den Knaben zu ihrem großen Vergnügen Nasen und Finger in Gips ab. Er war dabei heiter, wie ein Kind.

Aber kaum war der Lehrer mit seinem jungen Volk fort, so erschreckte mich der Trovatello nicht wenig, da er ganz erschöpft auf einen Stuhl zusammenfiel. Ich wollte nach einer Stärkung laufen. Er litt es aber nicht. „Das thut's nicht," sagt' er, „im Herzen sitzt's." Es war mir ordentlich rührend, wie er mir nun klagte, wie ihn all das eckelhafte Menschengetrieb seit gestern aneckle, der Fürst, die Signora, die Flachsenfinger, ihre Ständchen, ihr Kunst- und andres Geschwätz. Sicherlich sei es dem Dr. Maiermüller in seinem Gefängnisse wohler, als es ihm den Tag durch gewesen sei. Denn seit jener Nacht stehe immer und immer nur die süße, selige Gestalt der Wilhelmine vor ihm und erfülle ihm Sinne und Geist. Weiter woll' er jetzt, und vielleicht überhaupt nicht mehr, als den Reiz nachbilden, den die Götter über dieses holde Bild reiner Unschuld ausgegossen hätten, so

weich und so stark, so unbewußt und so selbstgewiß. Aber es sei in diesem Neste aus und vorbei. Vom Fürsten bis zum Taglöhner hinab, den einzigen melankolischen Ypsilon ausgenommen, lauter Prosa, lauter Krämerseelen von vier Stunden Gesichtskreis! Wie da Kunst gedeihen könne? Jeder reizende Gedanke müsse unterwegs vom Kopf bis zur Fingerspitze erstarren. Und, raffe man sich auf, dränge man alle Lebensgeister mit Gewalt in der Stirne zusammen, — es helfe doch nichts; man müsse ein Narr werden. Fort möchte er, fort um jeden Preis, um nur wieder einen Schluck andre, als Flachsenfinger Luft zu athmen. Aber auch damit sei's nichts. Die Wilhelmine halte ihn gebannt, obgleich sie ihm gesagt habe, daß sie ihn nicht mehr sehen wolle, daß er sie nicht mehr sehen solle. Seitdem sehe er sie nur noch viel lebendiger, und wenn ihm nur ein Gott gäbe, das Geisterbild mit Einem kühnen Wurf hinzustellen! Aber in der dicken Luft vermög' er's nicht, und doch vermög' er's auch nicht, aus der dicken Luft zu entkommen. Er sei ein unseliger gefangener Geist, den kein Gott erlösen könne.

Wie ich ihm so zuhörte, ward mir's immer schwerer um's Herz; da ich aber immer mehr fühlte, daß ich ihn nicht zu trösten im Stande sei, so holte ich in aller Stille den melankolischen Ypsilon herbei, um es an

meiner Statt zu thun. Ueberdem mußte ich in den Saal hinübergehen, um beim Volksverein aufzuwarten.

Gleich unter den ersten Gästen waren der Stadtrath Müllermaier und Seinesgleichen, die man noch vor zehn Tagen nicht mit zehn Pferden über diese Schwelle gebracht hätte. Indessen strichen sie auch nur wie Schatten an der Wand hin und setzten sich, jeder für sich, in den äußersten Winkeln des Saals nieder, ohne Licht zu verlangen, was sonst ihr Erstes ist. Ueberhaupt war der Zulauf noch stärker, als das letzte Mal. Man sah wohl, daß die fürstliche Proklamation zog. Es kam noch mancher Krämer und Handwerksmann, dem sie das Messer an die Kehle setzte. Die Rothen waren voller Vergnügen, und die Madame Vilhuber gieng überall herum, um den neuen Gesichtern im Namen des Volksvereins die Honneurs zu machen.

Fast mit jedem neuen Trupp kam auch ein neues Gerücht. Der eine hatte das neue Militär bereits in Pompeji einrücken sehen; der andre hatte erst aus zuverläßiger Quelle die Nachricht von seinem Anmarsch; ein dritter hatte als allerzuverläßigste Quelle so eben einen Furier gesprochen, der vorerst als Quartiermacher gekommen war. — Wenn aber derlei Nachrichten die Gesichter der ehrenwerthen Spießbürger eben als Sonnenschein aufheitern wollten, so flogen gleich wieder von

andrer Seite Wolken dazwischen. Da wollte z. B. der liederliche Maler wissen, daß der Hofjude des Nachbarstaats bereits gestern Abend mit dem Fürsten und der Signora zusammengesessen sei, um ihre Finanzen in Richtigkeit zu bringen. Sein Freund, der Zeitungsschreiber, hatte sogar von der Tochter des Bruders eines Hofbedienten erfahren, daß die fürstlichen Juwelen bereits eingepackt seien. So oft aber nur von dem Wegzug des Hofs geschnauft wurde, nahm jeder der ehrenwerthen Spießbürger eine Prise, sah bedenklich an die Decke, räusperte und nickte beifällig zu allen revolutionären Phrasen, die um ihn her verlauten mochten.

Auf den Präsidenten Ypsilon warteten Alle, alte und neue Gäste, wie auf den Messias. Vergebens bestrebte sich vor der Hand der Lederer, dadurch Sensation zu machen, daß er in großer Erhitzung die Entsetzen der Belagerungszustände in Berlin, Wien und Paris schilderte, wie er sie alle auf seinen Geschäftsreisen mitgemacht hatte. Zwar hieng die Salome Müllermaier mit schmelzender Hingebung an seinen breiten Lippen. Auch fehlte es ihm sonst nicht an Zuhörern, die ihn theils gläubig anhörten, theils froh waren, sagen zu können, daß sie auch mit drein gewest seien. Im Allgemeinen aber war es sehr sichtbar, daß die große Mehrheit sich von ihm zurückhielt und die nähere Bekanntschaft mit ihm ver-

läugnete, wogegen den Bürger Ypsilon, als er mit der Sabine eintrat, ein stürmisches Lebehoch empfing.

Uebrigens wollt' es mir vorkommen, als ob der Gefeierte heute schon nicht mehr so außerordentlich leutselig wäre, wie das lezte Mal. Auch die Sabine nahm schon eine viel vornehmere Miene gegen die Salome an, die aber sogleich durch den Lederer Champagner bestellen ließ, während die Sabine sich mit Bier begnügen mußte. Der Bürger Ypsilon kennt aber seine Leute. Je kürzer er mit ihnen war, um so ehrfürchtiger waren sie. Er musterte sie Saal auf und ab, nickte dem Lederer nur oberflächlich zu und hielt sich nur bei den neuen Gesichtern auf, die dann jedes Mal, wenn er weiter gieng, erstaunlich an Zuversichtlichkeit zulegten.

Als er endlich die Rednerbühne bestieg, erklärte er sogleich, daß die Umstände nur eine kurze allgemeine Sitzung gestatten, da noch heute unaufschiebliche Geschäfte von dem engeren Komité zu erledigen seien. Indessen habe ihm doch die fürstliche Proklamation die Pflicht auferlegt, den Verein in seiner ganzen Stärke zu versammeln, nicht um wohlfeile Reden zu wechseln, sondern um sich durch den Augenschein der allgemeinen Eintracht zu begeistern und zum Handeln zu stärken. In diesem Sinne glaube er auch im Namen des Vereins die ehrenwerthen neuen Ankömmlinge freudig begrüßen und die

ganze Versammlung zu einem allgemeinen brüderlichen Versöhnungsakte gegenüber dem gemeinschaftlichen Feinde auffordern zu dürfen. Was mich ergötzte, das war, daß er nicht den mindesten Anstand nahm, Alles das wieder zu sagen, was ich ihn heute schon in der Kunstausstellung hatte sagen hören. Warum sollt' er's auch nicht? Ohne Zweifel gefiel's jetzt den Meisten um so besser, weil sie sich unterdessen eingebildet hatten, daß es ihre eigenen Gedanken seien.

Es folgte natürlich ein allgemeines Halloh. Nur um den Lederer herum waren die Leute zurückhaltender und der eine und andre blickte finster oder höhnisch drein. Der Lederer murmelte gradezu: „Aristokrat! Verräther!" und warf der Salome einen Blick zu, worin ein 18ter Brumaire lag.

Der Herr Präsident bekümmerte sich jedoch hierum sehr wenig, sondern sorgte nur dafür, daß möglichst viel angestoßen, Bier getrunken und Vivat gerufen wurde. Uebrigens zeigte es sich bald, daß er dem Herrn Müllermaier und Gen. nicht umsonst so viel zuvorkommende Hochachtung bewies. Denn mitten in dem Brüderlichkeitssturm von Alt- und Jung-Flachsenfingen rückte er ohne Weiteres mit einer Adresse an Se. Durchlaucht heraus, von der er wünschte, daß sie möglichst einstimmig angenommen und allseitig unterschrieben werden möchte.

„Da haben wir's," murrte der Lederer, „abgekartetes

Spiel!" Das ließ ihm jedoch der vorsitzende Bürger, der ihn fest im Auge behalten hatte, nicht so hingehen. Er wandte sich ausdrücklich gegen ihn und sagte, er bewundre seinen Scharfsinn, der die Kritik über die Adresse schon fertig habe, ehe er auch nur wisse, was darin stehe. Der Lederer ward ausgelacht und biß sich auf die Lippen. Nun las der Präsident die Adresse vor, die, soviel ich davon verstand, sich auf die fürstliche Proklamation bezog und mit pathetischen Loyalitätsversicherungen begann, dann aber erklärte, daß das Volk von Flachsenfingen, eben um in dieser Loyalität verharren zu können, die Zurücknahme, resp. Zurückstellung der theils schon ergriffenen, theils erst angedrohten fürstlichen Maßnahmen dringend bevorworten müsse, da sich außerdem unselige Folgen entwickeln könnten, deren Bevorwortung das Volk feierlich vor der Mit- und Nachwelt von sich ablehne. Namentlich wurde verlangt: Entfernung der Signora, Abbestellung des fremden Militärs, Freilassung des eingekerkerten Märtyrers und Reinigung der Regierung von allen ergrauten vormärzlichen Elementen. Ein hochherziger Entschluß des Fürsten werde nicht allein in ganz Flachsenfingen, sondern in allen Gauen des großen deutschen Vaterlandes wiederhallen, und am besten dazu dienen, die Selbständigkeit des engeren Vaterlandes zu erhalten, unbeschadet seiner vollständigen Unter-

werfung unter den ersehnten Einheitsstaat. „Wehe aber, wenn auch dies Mal das verhängnißvolle Zuspät ertönen und die angestammte Treue eines der edelsten deutschen Volksstämme dem ruchlosen Bunde einer Buhlerin mit gleißnerischen Jesuiten und herzlosen Bureaukraten zum Opfer fallen müßte!“ —

Die Adresse fand, wie vorauszusehen war, großen Beifall. Einen Professor, der den Wunsch aussprach, es möchte noch ein gedrängter Auszug aus der Geschichte des Staates und Fürstenhauses Flachsenfingen an schicklicher Stelle eingeflochten werden, wies der Vorsitzende in den artigsten Formen mit der Entschuldigung der drängenden Zeit zurück. Der Herr Müllermaier und Gen. machten indessen, wie mir's scheinen wollte, doch etwas bedenkliche Gesichter, besonders da sogleich vorläufige Anstalten zum Unterschreiben getroffen wurden.

Allein jetzt that dem Vorsitzenden Niemand einen größeren Dienst, als der Lederer, indem er ihm Anlaß gab, den konservativen Charakter der vorgeschlagenen Adresse in's Licht zu setzen. Der Lederer schlug nämlich, von dem um ihn stehenden Haufen unterstützt, das Amendement vor, daß hinter den Worten: „die Selbständigkeit des engeren Vaterlandes“ die Worte eingeschoben werden sollten: „sei es nun als konstitutionelles Fürstenthum oder als Republik.“

Vergebens bewies der Bürger Ypsilon, daß dadurch an der betreffenden Stelle ein offenbarer Unsinn herauskäme. Der Lederer behauptete, das sei eine untergeordnete Frage, und die Hauptsache sei die Prinzipienfrage. Habe der Verein einmal diese Weite der Prinzipien, daß er sich weder direkt für das Fürstenthum, noch direkt für die Republik entscheide, so müsse auch dieses sein Prinzip eine Wahrheit sein, d. h. es müsse in allen offiziellen Aeußerungen des Vereins diese Frage als eine offene nicht nur stillschweigend behandelt, sondern stets ausdrücklich hingestellt werden. Im Gegentheil sehe er einen Verrath des Vereins an sich selbst.

Sogleich nahm jedoch der Vorsitzende die Gelegenheit wahr, feierlich zu erklären, daß er darin nie und nimmer die Ansicht des Vereins, sondern nur die Gesinnung einer kleinen Minderheit erblicken könne, die unter dem Vorwande eines ganz aparten Patriotismus allen wahren Fortschritt lähme, die Erstrebung des Möglichen vereitle und gradezu der Reaktion in die Hände arbeite. Er sprach sich dabei so in's Feuer und ließ seine Stimme so schön und so stark an, daß die ungeheure Mehrzahl der Anwesenden wieder ungemein gerührt und, woran ihm wahrscheinlich im Augenblick am meisten lag, die Parthie Müllermaier ganz für ihn eingenommen wurde.

Auch bethätigte dies sofort der Stadtrath Müllermaier,

indem er das Wort nahm und versicherte: wenn man schon früher gewußt hätte, daß der Verein von solchen die gediegensten Bürgertugenden athmenden Gesinnungen beseelt sei, so wäre gewiß schon längst der ganze Gemeinderath in denselben eingetreten. Gegen extravagante Ansichten aber müsse freilich auch er sich erklären, wie er sich auch als Hausvater stets dagegen ausgesprochen habe (dabei sah er seine beiden Töchter bedeutsam an, worauf die Salome finstere Blicke schoß und die Sabine kicherte). Um so mehr aber müsse nach seiner Ansicht jeder gutgesinnte Flachsenfinger dem Vorschlage des Vorsitzenden zustimmen, da man die Tragweite des zu erwartenden hochherzigen Entschlusses Sr. Durchlaucht gar nicht ermessen könne. Oder ob es denn allzukühn sei zu hoffen, daß ein etwaiger Entschluß ihres Fürsten die Kaiserkrone anzunehmen, die Augen der deutschen Bruderstämme auf ihn, unter Andrem auch wegen seiner Kinderlosigkeit gerade auf ihn lenken und auf solche Weise Flachsenfingen gar zum Sitze der Reichsregierung und des Parlaments erhoben werden könnte? In dieser erhabenen Aussicht stimmte denn der ehrenwerthe Stadtrath mit großem Nachdruck gegen das Amendement des Lederer, das sofort mit Glanz durchfiel.

Allein nun wollte auch der Lederer sich in ganzer Größe zeigen. Er erklärte, daß nach diesem Selbstmord

des Vereins er und seine Freunde den Staub von den Füßen schütteln und austreten werden. Und wirklich schritt er mit äußerst zurückgeworfenem Kopf und halbgeschlossenen Augen den Saal entlang zur Thüre hinaus. Unglücklicher Weise folgte ihm höchstens ein Dutzend Leute, meist von sehr zweideutigem Aussehen, und die Stimmung wurde doppelt heiter, als die Salome, empört über das auftauchende Gelächter, dem edlen Trotzkopf nachstürzte, um gleichsam seinem Abgang eine rührend erhabene Wendung zu geben. Denn der Salome lief kläffend der Mops der alten Base, und diese wieder dem Mops nach, den sie auch triumphirend zurückbrachte. Der Bürger Ypsilon aber erklärte dieses für ein tröstliches Vorzeichen, daß unfehlbar auch der Lederer bald wieder in den Schoß des Vereins zurückkehren würde, der ja gewissermassen den Boden seiner Existenz bilde. Uebrigens forderte er jetzt zur Unterzeichnung der Adresse auf und erklärte die allgemeine Sitzung für geschlossen.

Nun hätte eigentlich mein Tagewerk für heute zu Ende sein sollen. Ohne Zweifel verdankte ich es aber der guten Meinung der Bilhuberin von mir, daß ich sofort in das kleine Zimmer hinter der Schenke berufen wurde, um die Aufwartung bei dem noch sehr durstigen geheimen Komité zu besorgen. Mir war's halb und halb angst; denn ich bildete mir ein, da werd' es nichts als

Revolution regnen. War aber ohne Noth. Es gieng ganz behaglich und lustig zu. Alle waren kreuzfidel drüber, daß die Parthie Müllermaier so gut in die Falle gegangen sei. „Seht nur zu!" sagte der Ypsilon, „jetzt macht sich Alles von selber. Jetzt kommt Alles nur drauf an, daß wir die Spießbürger durch Straßenspektakel warm erhalten, und daß wir die Spießbürger doch nie merken lassen, daß wir dabei die Hände unter der Decke haben. Daß das Volk dabei nicht weiter geht, als wir wollen, — das ist unsre Sache." Einer meinte zwar, ob da nicht der ausgetretene Lederer einen Strich durch die Rechnung machen könne? Jener versicherte aber: davor dürfe man keine Angst haben; der Lederer habe noch nie in seinem Leben einen eigenen Gedanken gehabt; den wolle er schon im Zaum halten; übrigens sei sein Austritt gradezu ein Vortheil: denn nicht nur sei man jetzt von seinen thörichten Reden befreit, sondern, wenn nun irgend eine Dummheit passire, so könne man sie vor den Spießbürgern ihm in die Schuhe schieben.

Die plebejischen Mitglieder des Komités waren offenbar ganz glücklich, daß sie mit dem Bürger-Grafen so auf Du und Du konversiren durften. Die Bilhuberin aber liebäugelte nun gar mit ihm und sah es über die Maßen gern, wenn die gräflichen Finger in ihrem Döschen wühlten.

Indessen hatte sie doch auch ein Bedenken. Ursprünglich, sagte sie, sei doch der Plan gewesen, daß man den Fürsten mit seinem abscheulichen Dankfest die Offensive ergreifen und dann erst das Volk von der Kette lassen solle, auch habe der alte Graf nur hiefür seinen Einfluß beim Nachbarhof zu Dienst gestellt. Wenn nun aber der Fürst wirklich Militär kommen lasse, so könnte es leicht einen Zusammenstoß vor der Zeit geben und ihre Parthie, statt an's Ruder zu kommen, vielmehr der Sündenbock werden. Oder könne auch der Fürst sich einschüchtern lassen und den Doktor in aller Stille in Freiheit setzen, — wie dann? Allein der Bürger Ypsilon ließ sich seine gute Laune durch nichts verderben. Dafür, daß das Militär nicht komme oder jedenfalls erst post festum komme, werde schon sein Vater sorgen, der bis dahin Hand in Hand mit ihnen gehe. Was aber das Dankfest betreffe, so sei keine Gefahr; von einer Grille habe noch kein Fürst von Flachsenfingen abgelassen, wenn er auch übrigens von keinem Grundsatz etwas habe wissen wollen. Man müsse nur recht stark dagegen räsonniren und demonstriren, — dann komme es am gewissesten zu Stande.

Nur Eine Frage setzte ihn in Verlegenheit, welche die Bilhuberin wahrscheinlich mit Absicht verschoben hatte. An dem Doktor, fürchtete sie, würde am Ende noch

Alles scheitern, und diesmal erwies sie sogar mir die Ehre, mich als Zeugen für die Halsstarrigkeit des Gefangenen aufzurufen. Ich gab natürlich mein Zeugniß wahrheitsgetreu ab und sie sagte darauf, billiger Weise könne sie nun vom Verein fordern, daß er ihr einen so kitzlichen Auftrag abnehme. Allein nun stürmten Alle auf sie hinein, daß sie doch bei ihrem Versprechen bleiben möge. Der Ypsilon drohte ihr mit dem Finger, zum Zeichen, daß er ihr nicht recht glaubte. Sie holte aber einen tiefen Seufzer und sagte: so sei es immer. Den Frauen werden die schwierigsten Aufgaben zugetheilt und hinterdrein wisse es ihnen Niemand Dank. Sie hätte nun wohl einen Ausweg ausgesonnen; und sie versichere, daß dabei alle Schwierigkeiten würden gehoben werden; aber nicht nur müsse der Ausweg ihr Geheimniß bleiben, sondern sie bestehe auch darauf, Garantieen für sich zu verlangen.

Die Bilhuberin hatte mir während dieser Rede einen ganz sonderbaren Blick zugeworfen, den ich nicht zu deuten wußte, der mich aber ganz eigen ergriff, daß ich die Augen zu Boden schlagen mußte. Indessen bemerkte ich trotzdem, daß der Ypsilon alsbald wieder in die beste Laune kam, da er hörte, daß die Bilhuberin ein Mittel wisse, den Doktor kirre zu machen. Er trank die Gesundheit der Bilhuberin und lachte aus vollem Halse

über ihr langes Brimborium. „Wahrhaftig!“ sagte er, „Sie haben einen Professor bereits selbst im Leib, liebe Frau. Aber Gott sei Dank, daß Sie uns endlich selbst auf das Thema bringen, das jetzt allein noch des Besprechens werth ist.“

Ich dachte in meiner Einfalt, er hätte das künftige Loos von Flachsenfingen im Sinne. Allein es handelte sich nur um die Vertheilung der Stellen und des übrigen Profits, und nun merkt' ich erst, daß die Bilhuberin ihr Schäfchen auch zu scheeren wußte. Von allen Ministerien nämlich, deren Errichtung der Bürger Ypsilon für nothwendig erklärte, verlangte sie eins nach dem andern für den Dr. Maiermüller; indessen kam es mir vor, als sei es ihr nicht so gar Ernst. Denn jedes Mal verzichtete sie wieder zu Gunsten eines der anwesenden Komitémitglieder. Nachdem sie sich aber durch alle Rubriken hatte abweisen lassen, sagte sie mit kläglichem Tone und schlauer Miene: „Seht ihr wohl, wie ihr mit einer armen Frau umgeht?“ Alle waren verdutzt, selbst der Mirabeau von Flachsenfingen. Denn, obgleich nun auf einmal Alles wetteiferte, ihr Süßigkeiten zu sagen und Hoffnungen zu machen (wahrscheinlich in der Meinung, daß nun doch nichts mehr zu haben sei), so machte sie doch die Spröde und stellte sich, als ob sie die Hand vom Volksverein ganz abzöge. Erst nach und nach rückte sie damit heraus,

daß es doch noch eine Stelle ganz besondrer Art gebe, die kein Flachsenfinger besser ausfüllen könne, als ihr gelehrter Freund, nämlich die Stelle eines Abgeordneten zur Nationalversammlung, die nicht wieder besetzt worden sei, seit der vorige Abgeordnete, der Konferenzdirektor, sich selber abberufen habe. Da nun, wie es schien, nach dieser Stelle Niemand geizte, so trat alsbald wieder allgemeine Zufriedenheit und Heiterkeit ein.

Ja, sie wurde sogar sehr groß und ich hatte Gelegenheit, allerlei resignirte Betrachtungen über das Temperament der Bilhuberin anzustellen, die bald genug nicht nur mit dem plebejischen Grafen, sondern auch mit den eingeborenen Plebejern wieder Ein Herz und Eine Seele war. Beim Abgehen beglückte sie wieder mich mit einem faszinirenden Blick à la Hahn-Hahn und lud mich abermals zu sich ein, so einnehmend, daß mir's gleich wieder im Knie juckte. Ich dachte aber: Kommt Zeit, kommt Rath, und Gott gesegn' es dem Dr. Maiermüller, wenn ihm dieser Fisch an der Angel hangen bleibt! —

Den 16ten ....

In der Nacht hatte mir's doch gewurmt, was wohl die Bilhuberin ausfindig gemacht haben möchte, um den

Doktor Maiermüller dran zu kriegen. Es gieng mir auch nach und nach sehr zu Herzen, daß die Wilhelmine so lange als Strohwaise lebte, besonders nachdem sie neulich den vornehmen Besuch bekommen hat. Und dann, — dacht' ich auch, — wenn die Madame nun doch einmal das Temperament dazu hat, warum sollst Du allein der Karthäuser sein?

So macht' ich mich denn wieder auf den Weg und ich muß gestehen, daß ich sehr artig aufgenommen wurde. Gleich, wie ich hineinkam, glaubte ich mich im Namen des Ferdl entschuldigen zu müssen, und kam dabei wieder in meine gewohnte Verlegenheit hinein. Allein ganz ohne Noth. Die Bilhuberin wollte davon gar nichts wissen und bot mir gleich ihr Döschen und eine Tasse Kafe an. Gottlob war sie dies Mal schon aufgestanden, wenn auch noch ganz in der Morgentoilette, d. h. in altgriechischer Drappirung mit einem Shawl. Erst wagte ich gar nicht recht aufzublicken, da ich besorgte, ich habe sie unterbrochen. Da sie aber durchaus keine Miene machte, ihrem Kostüme etwas beizufügen, so ließ ich mir's am Ende auch gefallen und wurde so keck, sie mit allen beiden Augen anzusehen.

Sie hatte unterdessen in den Zeitungen fortgelesen, nachläßig auf dem Sopha hingestreckt. Kaum war ich aber mit dem Kafe fertig, so ließ sie die Zeitungen auf

den Boden fallen und zog mich in's Gespräch. Erst machte sie mir freundschaftliche Vorwürfe darüber, daß ich ihr neulich die Antwort vom Dr. Maiermüller nicht mündlich gebracht habe. Indessen gereiche es ihr zu großer Befriedigung, daß ich ihren Rath befolgt und bereits einen glänzenden Anfang gemacht hätte, mich aus meiner unbegreiflichen Stellung emporzuarbeiten. Sie nannte mich ohne Weiteres: Herr Glyptothekinspektor, — und so ist halt der Mensch! Es schmeichelte mir!

Sie sah in mir dies Mal nur den Freund des Maiermüller'schen Hauses und sprach darüber mit einer solchen Vertraulichkeit, als ob sie auch schon dazu gehörte. „Die Wilhelmine," sagte sie, „ist eine wilde Hummel, die sich aber schon geben wird, wenn sie nur erst unter die Haube gebracht ist. Neulich hab' ich ihr Unrecht gethan, da ich geglaubt hatte, sie sei aristokratisch geworden. Im Gegentheil aber hör' ich, daß man die Demokratisirung des famosen Bildhauers ihr verdankt, und ich darf wohl sagen, daß ich wahrhaft stolz darauf bin." So schwatzte sie ganz gemüthlich über das Mädchen und über den Doktor fort und behauptete, es mache meinem Geschmacke alle Ehre, daß ich mich gerade an diese Familie so sehr attachirt hätte. Sie hatte außerdem gehört, daß der Fürst seine Augen auf mich geworfen habe. Besonders hoch rechnete sie mir aber die Sympathie des

Trovatello mit mir an, und kam wieder darauf zurück, wie sehr es zu wünschen wäre, daß ich mich aus meinem gegenwärtigen unangemessenen Zustand gleichsam entpuppte und wieder in freiere und lichtere Räume des Daseins emporstrebte. „In der That," sagte sie, „Sie sind für mich ein psychologisches Problem, Herr Glyptothekinspektor, und ich würde kein größeres Vergnügen kennen, als wenn Sie mich einmal ausführlicher von dem Entwicklungsgang Ihres psychischen Lebens unterrichten wollten. Sie wissen ja, man rechnet mich zu den sogenannten Blaustrümpfen, und beiläufig gesagt, trage ich gerade deshalb eine andre Farbe an meinen Strümpfen, um wenigstens jenem verhaßten Namen zu entgehen. Aber, Spaß bei Seite, ich gehe soeben damit um, für einen neuen Almanach eine kleine Novelle, ein Genrebild oder so was zu schreiben, und es könnte mir nichts angenehmer sein, als wenn Sie mir, Herr Glyptothekinspektor, zu einem solchen kleinen anspruchslosen Bildchen sitzen wollten."

Ich bin halt ein Schöps und werd' es zeitlebens bleiben. War ich das vorige Mal über die physischen Reize, welche die Frau vor mir so ungenirt entwickelte, verlegen gewesen, so wurd' ich's nun dies Mal grade durch ihre Zurückhaltung, und, statt daß ich ihr vernünftige Antworten gegeben hätte, dacht ich nur immer an jene verführerische Szene zurück und mußte mehr als einmal

den Gedanken niederschlucken, daß ich heute nicht wieder so ein blöder Joseph sein würde. Hätt' ich ihr doch statt dessen von dem Tagebuch gesagt, das ich seit 16 Tagen schreibe! Sie hätt' es vielleicht auch für den Almanach genommen und ich brauchte keinen Verleger zu suchen. Aber nichts fällt mir zur Zeit ein.

Zum Glück war sie jedoch über meine Einsilbigkeit nicht ungehalten. Denn es zeigte sich, daß sie noch allerlei mit mir zu besprechen hatte. Sie fieng wieder von dem Auftrage an, den sie mir neulich an den gefangenen Doktor gegeben und den er so kurz von der Hand gewiesen hatte. Jetzt blies sie aber ganz in dasselbe Horn, wie er. Sie fand es höchst nobel von ihm, daß er nicht drauf eingegangen sei, und erklärte nachträglich gleichfalls, daß es nur auf eine Prüfung ihres verehrten Freundes abgesehen gewesen sei, die er nun so glänzend bestanden habe. Andrerseits verbreitete sie sich aber umständlich über die Schattenseite dieser edlen Standhaftigkeit, daß auf diese Art die Gefangenschaft gar kein Ende nehme, der Despot immer halsstarriger und alle Bemühungen von Befreundeten vergeblich sein werden. Wenn doch nur, meinte sie, der Doktor im Traum zu der Ableistung des Bußakts gebracht werden, wenn man nur irgend einen Professor der natürlichen Magie herschaffen könnte, daß er im rechten Augenblicke ein Spiegelbild des Doktors

erscheinen ließe! Sie versank in nachdenkliches Schweigen, und ich stellte mich aus Verlegenheit gleichfalls, als ob ich mich sehr eifrig besänne, obgleich mir in der That gar nichts einfiel, als, wie gesagt, immer jenes Kniestück.

Sie hatte aber offenbar schon zuvor was in Petto gehabt. Auf einmal nämlich sah sie mich forschend an und sagte: „Ein Mittel gäb' es wohl! Wenn ein Freund, ein wahrer, muthiger, hochherziger Freund es auf sich nähme, die Rolle des Doktors bei jener Tragikomödie zu spielen. Und, — wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, so glaube ich diesen hochherzigen Freund vor mir zu sehen.“

Ich muß ein sehr dummes Gesicht gemacht haben. Denn mitten im Pathos kam der Vilhuberin unaufhaltsam das Lachen. Und freilich hatte mich auch der Vorschlag so angegriffen, daß mir Schweiß auf die Stirn trat und das Wort im Munde stecken blieb. Die schöne Frau faßte sich indessen gleich wieder und sprach mir auf alle mögliche Weise zu. Ich hätte ihr gar zu gern deutlich auseinandergesetzt, daß es damit nichts sei, daß ich zu allem und jedem öffentlichen Auftreten ganz und gar nicht tauge, daß mich schon der Gedanke dran nicht essen und schlaffen lasse und ganz krank mache, daß ich ja eben deshalb nie dazu gekommen sei, ein Examen zu machen, daß ich Einmal meiner Natur getrotzt und auf

eine Kanzel zu steigen gewagt habe, aber mit Schimpf und Schanden stecken geblieben, und daß ich ja eben deswegen auf der Stufenleiter der menschlichen Wesen immer tiefer herabgestiegen und bei meinem jetzigen Beruf angekommen sei. Auch stammelte ich sowas her, wobei ich wie auf Kohlen saß und immer nur das Kanapee anstierte, weil ich zu Tod froh gewesen wäre, wenn ich nur lieber wieder den Auftrag vom vorigen Mal erhalten hätte.

Die gute Frau konnte jetzt psychologische Studien nach Herzenslust an mir machen. Und wirklich nahm sie mich auch alsogleich in die Arbeit mit Zusprechen und Animiren, Versprechen und Flattiren. Nur um Einen tüchtigen Ruck sei's, sagte sie immer, und Alles werde besser gehen, als ich's denke. Das Alles hört' ich nun freilich nur, wie durch einen Nebel; es war mir, als sei ich im Wasser und versuche umsonst nach Luft zu schnappen. Nur mit schwimmenden Augen hieng ich noch stets an dem Kanapee, während in fürchterlicher Geschwindigkeit alle jene trostlosen Momente meines Lebens wieder an mir vorbei schwirrten, wo ich irgend einen entscheidenden Entschluß hätte fassen sollen und mich doch wie ein Wurm davor gekrümmt hatte. Wenn doch der Ruck käme! dacht' ich, und ein Schauder über den andern lief mir über den Rücken, als käme der Ruck schon. Das Zimmer fieng an mit mir im Ring herumzugehen.

Da schnauft auf einmal die Bilhuberin auf, legt sich in's Sopha zurück und sagt ganz schmelzend: „Wenn freilich der Freund zarte Winke schon früher zu verstehen gewußt hätte, so müßte man jetzt nicht so viel Beredtsamkeit an ihn verschwenden.“ Sie seufzte dazu überaus melodisch, und weiß der Himmel! jetzt kam der Ruck unversehens. Wie ein Blitz fuhr mir's durch's Hirn, was der Ferdl gestern zu mir gesagt hatte: daß ich auch in Flachsenfingen Geschichte machen helfen solle.

So ergriff ich denn rasch die Bilhuberische Hand, drückte einen Kuß darauf und sagte: „Ja, ich will thun, was Sie verlangen, unter der Bedingung, daß zur Belohnung der zarte Wink in Erfüllung geht.“ Ich hatt' es doch kaum herausgebracht; indessen muß sie mich doch wohl verstanden haben. Denn sie deckte sich das Gesicht mit dem Taschentuch zu und drückte mir sehr freundschaftlich die Hand. Ich hielt es aber nach diesem mächtigen Ruck, der Alles in mir durch einander gerüttelt und geschüttelt hatte, nicht mehr im Zimmer aus und lief davon, als hätte ich gestohlen.

So bin ich aber. Noch war ich nicht die Treppe hinunter, so reute mich schon wieder das gegebene Versprechen. Was mich beruhigte, war nur der Gedanke, daß doch der Wilhelmine damit ein Gefallen geschehe.

Richtig bog ich auch kaum um die Ecke, als mich

schon der Ferdl aufgriff und — mir nichts, dir nichts — in das nächste beste Kafe hinein nöthigte. Ich protestirte zwar nach Noten, daß ich als Glyptothekinspektor Dienst habe. Der Ferdl zeigte mir aber eine neue Proklamation, die noch naß von der Druckerei auf dem Tisch lag und besagte: Se. Durchlaucht habe mißliebig bemerkt, daß die sogenannte Kunstausstellung im Hotel Schieber keineswegs mit dem, bei den Flachsenfingern bis daher nur zu sehr zu vermissen gewesenen ästhetischen Sinn besucht, sondern vielmehr infolge höchst verdächtiger Machinationen gewissermassen als Salon der Malkontenten benützt werde; man versehe sich nun zu der bekannten Loyalität der intelligenten Mehrheit der Einwohner, daß sie einem solchen Mißbrauch aus eigener Bewegung entgegentreten werden; andernfalls seien die nöthigen Maßregeln zur Unschädlichmachung unverbesserlicher Elemente des Flachsenfingischen Staatskörpers bereits vorbereitet.

Der Ferdl meinte, ich thäte besser, mich gar nicht mehr als Glyptothekinspektor zu produziren und lieber einmal ein fashionables Frühstück von ihm anzunehmen. Hiezu war ich denn auch in der That nicht abgeneigt. Er war heute wieder in der besten Laune, weil er gestern Abend in einem Musikkränzchen unvermuthet mit der Wilhelmine zusammengetroffen war und ihr Abentheuer mit dem Fürsten von ihr vernommen hatte. Vom Tro=

vatello, sagte er, habe sie ihm auch erzählt und, obgleich ich's nicht verdiene, wolle er mir doch gestehen, daß der geniale Steinhauer ihrem Mädchenherzchen ziemlich zu schaffen mache; das lasse er aber nur so seinen Gang gehen, denn eigentlich habe der liebe Gott die Wilhelmine doch nur für ihn wachsen lassen. Ich mußte mit ihm in Xereswein drauf anstoßen. Uebrigens, gestand er, habe sie ihm den Zutritt in ihr Haus unerbittlich verweigert. Da er nun nicht, wie der Trovatello, eine Kunstausstellung machen und das Mädchen dorthin einladen könne, so müsse er Alles dran setzen, den Doktor frei zu machen, und hoffentlich werde der Rest meiner Quasiliebe grad noch soweit reichen, um ihm dazu zu verhelfen. Schier gar wär' ich so dumm gewesen, mit meinem Bilhuber'schen Geheimniß herauszuplatzen.

Er steckte mir jedoch noch bei Zeiten ein Licht auf. „Der Herr Vater," sagte er, „stellt sich immer, als wüßt' er von nichts. Und doch weiß er so gut wie ich, daß der Fürst den Doktor nicht eher freigeben will, als bis er am Dankfest den Bußakt geleistet hat, und daß die großen Hansen beim Volksverein ihren Trumpf auch um keine Minute früher ausspielen wollen. Es geht aber nichts voran. Warum? Weil die rothen Hansen den armen Doktor grad so gut bloß in ihre Maschinerie verbrauchen, wie der Fürst. Jetzt soll die Revolution nur

Schritt fahren; sie legen rechts und links den Radschuh ein. Und der Sündenbock für beide Theile ist der arme Doktor, der Vater der Wilhelmine!" — Da hatt' er wohl sehr Recht, und außerdem war's ihm noch um den Fürsten, für den er nun einmal eine Sympathie habe.

Gott weiß nun aber, wie er's erfahren hat, daß ich bei dem Gefangenen freien Eintritt habe! Genug, er wußt' es, und stieg nun ohne Weiteres mit der Zumuthung hinter mich, ich solle eines schönen Abends zu dem Doktor hineingehen und mit ihm die Kleider wechseln, damit er statt meiner herausgehen könne. Gegen eine vollendete Thatsache werde dann Niemand was haben, — das wisse der Fürst noch aus Metternichs Zeit, — und um mich werde just auch kein trojanischer Krieg entstehen. — So? dacht' ich, und mich verbraucht ihr auch in eure Maschinerie, wie's euch einfällt, rechts und links! Zum Glück behielt ich das aber bei mir. Denn auf einmal kam der Gedanke über mich, daß ich ja im Grunde beide Aufträge übernehmen und — wie man sich derzeit auszudrücken pflegt, — mich über die Partheien stellen könne. Es muß doch mit dem Ruck nicht ohne gewesen sein. Denn es kam mich immer größere Lust an, meinen Senf auch dazu zu geben.

So sagt' ich denn zum Ferdl weder Ja, noch Nein, sondern stellte ihm nur einige Bedenklichkeiten vor. Davon

wollt' er zwar nichts wissen und sagte frischweg: wenn ich mich vor der Löwengrube fürchte, so solle ich nur ihm meine Kleider geben; er mache sich nichts draus, den Daniel vorzustellen. „Meinetwegen!“ entgegnet' ich, „einen trojanischen Krieg wird's freilich um den Daniel nicht geben; aber wenn ihm der Fürst 25 Pompejanische aus dem Salz aufmessen läßt, wer nimmt ihm d i e ab?“ — Diese Aussicht gefiel denn freilich auch dem Ferdl gar nicht. Indessen kam er gleich wieder darauf zurück, daß es eine Todschande für die Flachsenfinger sei, wenn sie sich ihre Revolution nur so vom Volksverein oktroyiren lassen und für ein Paar ehrgeizige Spitzbuben die Kastanien aus dem Feuer langen.

Er zeigte in eine Ecke, wo der liederliche Maler und der Zeitungsschreiber saßen und schon am frühen Morgen in rothem Wein sich gütlich thaten. „Sieht der Herr Vater die zwei Tagdiebe?“ sagt' er, „noch stehen sie im Solde der Signora, und doch stehen sie schon im Dienst des Bürgers Ypsilon und fangen bereits mit der Morgenröthe an sich roth zu brennen. Ich weiß wohl: sie sind die Lockvögel für die Bummler, die man nach und nach aus dem Nachbarstaat hereinlockt. Aber meinen Kopf zum Pfand! Wenn der Herr Vater nur will, so sollen sie ihm sammt ihrer Bummelgarde und meinen Musikanten obendrein binnen zwei Stunden zu Diensten gestellt

sein, und Er darf dann nur wieder einen Pantoffel oder sonst was aushängen lassen und die Arbeiter und kleinen Bürger ein wenig stupfen. Da wollten wir's bald so weit haben, daß Niemand mehr zurückkönnte! Und ich will Hans heißen, wenn nicht die Herrn Maiermüller und die ganze Bourgeoisie augenblicks wie die Schafe hinter uns drein laufen. Denn die folgen Jedem, der keck vorangeht, sei's im rothen oder im Reaktionsstiefel." —

„Soll ich?" fragt' er und rückte schon mit dem Stuhl. Jetzt ward mir's aber auf einmal himmelangst vor seinen leichtsinnigen Projekten, und es schlug mich mein Bilhuberisches Gewissen. Ich sagt' ihm daher lieber auf der Stelle zu, daß ich dem Doktor durch List aus dem Kerker helfen wolle, falls er mir seinerseits verspreche, mich und sich bei den Bummlern aus dem Spiel zu lassen. „Wie der Herr Vater will," sagt' er, „mir ist beides gleich. Nur muß der Doktor frei werden und der Fürst ohne Purzelbaum vom Throne kommen, damit ich einmal zur Ruhe und zu meiner Kunst zurückkehren kann."

Freilich war er jetzt voller Ungeduld, zu wissen, ob ich die bewußte edle Handlung heute oder morgen oder übermorgen ausführen werde? Indessen dacht' ich jetzt: um wen sich nach und nach die bedeutendsten Angelegenheiten in Flachsenfingen drehen, der darf sich auch wichtig

machen, — und so empfahl ich ihm, geduldig zu sein: es würde schon Alles recht werden.

Mit einigem erlaubten Stolze begab ich mich sofort an meine Stelle als Glyptothekinspektor. Unterwegs fand ich an allen Ecken, wo nur die neue Proklamation angeschlagen war, ganze Haufen von Menschen stehen, und richtig bemerkt' ich darunter schon mehr als eine Bassermann'sche Gestalt, — struwwelpetrische Wühlhuber mit Heckerhüten und Bärten bis zum Nabel. Die Schulknaben blieben mit ihren Ranzen und die Kanzleidiener mit ihren Akten stehen, die Mägde liefen vom Brunnen und die Ladendiener vom Ladentisch weg, um zu sehen, ob's wieder was gäbe? Es gab aber weiter nichts, als daß man die Proklamation herunter buchstabirte, die Hüte in die Köpfe drückte und die Hände rieb, hie und da ein wenig fluchte und, wenn ein Hoflakai vorbeigieng, hinter ihm her hohnlachte. Wenn ein Beamter vorbeischritt, im frischgekommenen Staats-Anzeiger des Nachbarstaats studirend, lüpfte man den Hut oder kehrte sich wenigstens ab, und kicherte nur, wenn er neugierig seine Brillengläser auf die Proklamation richtete, aber plötzlich zurückfuhr und seinen Schritt beschleunigte, als wär' er von einer Natter gebissen.

Im Hotel gieng's her, wie bei einer Völkerwanderung, und der Herr Schieber ließ mich kaum aufschnaufen, als

er mir schon neue Nothlügen in's Ohr blies. Heute mußte der Fürst nicht bloß die Treppe hinabgefallen, sondern auch noch mit einem Stiefel geworfen sein; — das war's, was die Leute dies Mal hören wollten, und ich hatte wenigstens das Vergnügen, abwechseln und den Stiefel bald dem Trovatello, bald dem Lederer, bald einem von der Familie Ypsilon zuschreiben zu können und bald einen Halbstiefel, bald einen ganzen, und nach Umständen auch einen Kanonenstiefel draus zu machen.

Soviel ist richtig: die neue Proklamation zog besser, als wenn man die medizeische Venus als Lockvogel auf die Straße hinaus gestellt hätte. Denn $^{9}/_{10}$tel von der Zahl der Besucher bekümmerten sich um Alles eher, als um die Figuren des Trovatello, die mich ordentlich dauerten und mir heute vorkamen, als hätten sie den Schnupfen. Seliger war darüber Niemand, als unser alter Herr Schieber, der sich die Hände zerrieb, als ob er sie an der Beresina erfroren hätte. Für mich war's aber auch ein Glück, daß keine Kunstkenner kamen oder wenigstens die anwesenden nicht an die Statuen herankonnten; so braucht' ich doch nicht, wie gestern, dem Betasten vorn und hinten abzuwehren, und konnte meine Aufmerksamkeit den allgemeinen flachsenfingisch-deutsch-europäischen Angelegenheiten widmen.

Die ließen denn auch gar nicht auf sich warten.

Alles zerarbeitete sich an den fürstlichen Proklamationen. Verlegung der Residenz, — allgemeine Verarmung, — Ueberschwemmung mit fremdem Militär, — Einquartirungselend, — Belagerungszustand, — Mißverständniß, — Barrikaden, — das Alles summte durcheinander. Ich hätte den Flachsenfingern nicht soviel Phantasie zugetraut. Hier kam ein Extrablatt, dort ein Privatbrief zum Vorschein. Wer hereinkam, mußte irgend was Neues wissen, daß das fremde Militär nur noch 3 Stunden weit stehe, daß alle Patente als Hofschreiner, Hofschneider, Hofrath u. dgl. zurückgezogen seien, daß der Graf Ypsilon extrapost nach Frankfurt gereist sei, daß der Konferenzdirektor abgedankt und den Dr. Maiermüller als Nachfolger empfohlen habe. Umgekehrt hieß es wieder, daß der Fürst das Militär abbestellt, daß er den Grafen Ypsilon nach Frankfurt geschickt habe, daß bereits Reichskommissäre hier seien, um ihm die Stelle eines unverantwortlichen Vizereichsverwesers anzubieten, und daß er bereits die Erhöhung des Zolltarifs zum Schutz der flachsenfingischen Gewerbe zugesagt habe.

Allein ich sah wohl, wie die Verbreiter dieser letzteren Nachrichten in den äußersten Grad der Bestürzung geriethen, als auf einmal der Leithammel, der Stadtrath Müllermaier, mit käseweißem Angesicht eintrat und die denkwürdigen Worte fallen ließ: „Alle konservativen Hoff-

nungen sind zernichtet, so eben haben Se. Durchlaucht meinen Töchtern den Orden der unbefleckten Empfängniß wieder abfordern lassen.“ —

„Ja, da sieht man's! — hieß es nun, — das ist der Dank für alle Loyalität! — Reaktion, daß einem die Schwarten krachen! — flachsenfingischer Bourbon, der auch seit dem März nichts gelernt und nichts vergessen hat! — Keinem Fürsten kann man trauen, — lauter geheime Verschwörungen der Kabinette, — Alle haben sie einen daguerrotypirten Metternich im Herzen, die Herren, — nichts als Perfidie von Gottes Gnaden!“ — Dazwischen rief's von andrer Seite: „War Alles vorhergesagt, längst vorhergesagt; — hätte man nicht immer so laut geheult, so hätte man's schon lang hören können; — wer nicht hören will, muß fühlen, und, Gott sei Dank! wenn die Bourgeoisie anfängt, gefühlvoll zu werden, dann kann das Volk die Hände aus den Taschen thun.“ —

Ich weiß nicht, wer den glücklichen Gedanken hatte, die gestern im Volksverein angenommene Addresse mitzubringen und zur Unterschrift aufzufordern. Alles drängte sich dazu, und gewiß die Meisten unterschrieben sich zum zweiten Mal.

Indessen war dafür was gut. Denn, sobald ich den Andrang bemerkte, schob ich den Subskriptionsbogen für

die neue Arbeit des Trovatello unter und hatte meine königliche Freude drüber, daß ich den Flachsenfingern so gewissermaßen ohne ihr Wissen zu ihrem ersten und einzigen Nationalkunstwerk verhalf und ihnen solches also gleichsam zu Weihnachten bescheerte. Sieh, sieh! Das war halt schon wieder der Ruck!

Ueber Mittag gings denn auch ganz gut. Mitten im großen Saal, wo jetzt der Herr Schieber an lauter kleinen Tischen nach der Karte essen läßt und Alles immer zum Brechen voll ist, rannte mich der Bürger Ypsilon an und ließ sich die Subskriptionslisten zur Durchsicht geben. Er bemerkte meinen Pfiff sogleich und hatte nicht nur selbst seine Freude dran, sondern tätschelte mich auch vor allen Leuten auf die Achsel und behandelte mich mit auffallender Distinktion. „Dieser Thebaner", sagte er zum Herrn Schieber, „ist mehr, als er scheint; die Bilhuber hat ihn mir empfohlen. Merken Sie sich's!"

Es freute mich nur, daß der gute Alte diese Empfehlung eben so unterwürfig sich zu Herzen gehen ließ, als die Gnade, die mir der Fürst bewiesen hatte. Er hielt es jetzt sogar nicht unter seiner Würde, meine Verwendung dafür nachzusuchen, daß man doch ja die große Prozession mit der Addresse von seinem Hotel aus möge gehen lassen. Ich hatte mir eingebildet, das verstehe sich von selber. Aber nun merk' ich erst, daß der Alte, so wenig

man's ihm ansieht, doch noch bessere Augen hat, als ein Jüngerer, und sie überall herumlaufen läßt.

Richtig nämlich zeigt' er mir in einer Ecke des Saals den Lederer im Gespräch mit dem Maler und dem Zeitungsschreiber und hieß mich darauf sehen, daß dort keine Zwietracht ausgesäet würde. Und es war schon so. Ich merkte bald, daß der Lederer die Bursche traktirte und bearbeitete; seine Leute, die gestern mit ihm aus dem Volksverein ausgezogen waren, saßen dicht daneben, und an der Thüre tauchte hie und da ein Bummler auf, die Pantoffelbürger und Andre ihres Gleichen standen an den Fenstern herum und tranken ihr Schöppchen. So konnte denn der Lederer ruhig das große Maul aufthun und seinen Schwager Ypsilon als Verräther denunziren, weil er seinen Schwiegervater und andre Heuler in den Volksverein gezogen habe. Er hatte Broschüren von L. Blank und Ledru Rollin bei sich und erklärte seinen Leuten, daß Bourgeoisie und Aristokratie neben einander feil hätten und daß man dieser Koalition durchaus die Zähne weisen müsse. Eigentlich, sagte er, hätte es Keinem von der Volkspartthie, und also auch ihm gar nicht mehr einfallen sollen, dieses Haus wieder zu betreten, dessen Besitzer ja der Musterbourgeois von Flachsenfingen sei und von jeher das Wasser auf beiden Achseln trage. Er wäre auch nicht gekommen, wenn nicht der andre aristo-

kratische Wolf in Schafskleidern, der italienische Steinhauer, das stets bethörte Volk hierher zu locken gewußt hätte. Hoffentlich sei es aber das letzte Mal und keiner, der wahrhaft an Blum glaube, werde mehr mit sogenannten Demokraten etwas zu schaffen haben wollen, die beim ersten Anschein, daß das Volk Ernst machen könnte, mit sogenannten Konservativ-Liberalen lauwarm zu heulen anfiengen.

Zwar ließ sich eine Stimme vernehmen, daß eine Spaltung in der liberalen Parthie doch sehr zu beklagen sein würde, da sich die Fürsten und ihre Kamarillen darüber nur in die Fäuste lachen würden. Allein der Lederer versicherte, daß ganz im Gegentheil eine solche Spaltung die wahre Politik sei; die Konsequenz der Ehre verlange das, und nicht minder die Ehre der Konsequenz.

Der Pantoffelbürger fragte, was denn dann positiv die Politik der Vollblutdemokraten sein würde? Und alle paßten auf die Antwort, wie auf ein Orakel. Der Lederer gefiel sich jedoch darin, zu antworten: „Positiv — wird diese Politik zunächst negativ sein müssen; — abwarten, rein abwarten! Nichts unterstützen! Nirgends sich kompromittiren! Beobachtung eines erhabenen Schweigens!“

Der Gerutschte lachte und der Andre, der die Stange dirigirt hatte, schüttelte mürrisch den Kopf. Der Lederer

aber sagte: „Lach nicht, Sattler! Man weiß wohl, daß Du dein Geld hinterdrein bekommen hast und nun auch ein Protz geworden bist, nimm Dich in Acht, daß man Dich nicht für einen Spion hält! Und Du Dreher, brauchst auch nicht so mit deinen Zotteln zu wackeln. Bau Du nur ruhig an deinen Guillotinenmodellen fort! Der Tag wird schon kommen, wo der Wohlfarthsausschuß von Flachsenfingen Dich vor sich fordern wird, um von deinen patriotischen Bestrebungen geeigneten Gebrauch zu machen."

Nun lachte der Dreher, und der Sattler schüttelte den Kopf. „Als ob der Musjeh nicht auch ein Protz wäre!" hört' ich ihn brummen. „Ja, und noch dazu ein fremder!" setzte ein Andrer bei. Der Lederer aber fuhr fort: „Hoffentlich also läßt es kein Mitglied der wahren Volkspartie sich beigehen, an der Heulerprozession und ihrer schwachköpfigen Addresse sich zu betheiligen! Was gehen das Volk die Beschwerden dieser Pfeffersäcke, dieser Unterkinne und Bäuche an? Hohnlachen müssen wir drüber. Nein, nicht einmal hohnlachen, sondern nur in schweigender Verachtung uns davor auf dem Absatz herumdrehen." —

Der Edle hielt aber nicht Probe. Eben wälzte sich nämlich vom andern Ende des Saals, wo sich unterdessen der Bürger Ypsilon hatte anbeten lassen, ein kleiner Spek-

takel in unsre Gegend heran. Der Schulmeister, den ich neulich im Hotel der Signora getroffen hatte, schien, ziemlich stark vom Wein erhitzt, das Mißfallen der Gesellschaft erregt zu haben und von ihr der Thüre zu gedrängt zu werden, ohne daß dadurch dem Fluß seiner Rede ein Abbruch geschehen wäre.

„Ja!“ — rief er, „ja! ich sag' es noch einmal: die Signora hat mich und meine Kinder vom Hungertuch gerettet, an dem mich die Herrn v. Ypsilon zappeln ließen, und darum ruf' ich Hosianna und Halleluja über sie. So sind aber noch Viele im Flachsenfinger Land, und noch zehnmal viel mehr in der Stadt, die auch das Gnadenbrod von ihr essen, und wagen doch nicht Zeugniß zu geben für sie, — Miethlinge, die der Herr ausspeien wird am jüngsten Tage. Da sitzen zwei davon.“ Damit zeigte er auf den Maler und den Zeitungsschreiber und wollte ihnen mit einer kühnen Seitenwendung auf den Leib rücken. Sie waren auch sichtlich in großer Noth und stellten sich, der eine, als ob er zeichnete, der Andre, als ob er schreibe.

Sie hatten's aber nicht nöthig. Denn der Lederer trat alsbald mit dem ganzen Gewicht seiner kleinen Persönlichkeit dem Erhitzten entgegen und verbat sich alle Persönlichkeiten gegen seine Gäste, für die er nur dem souveränen Volk verantwortlich sei. Allein nun rief der

Schulmeister: „Was wollen denn Sie, Kleiner? Sie — Taschenkrebs vom Ladentisch! Sie sind mir grade der Rechte! Was haben denn Sie und Ihr Herr Schwiegervater gegen die Signora zu klagen, als daß man der Jungfer Salome Müllermaier den Orden der unbefleckten Empfängniß wieder abgefordert hat? Ei ja! Man wird wohl Grund dazu gehabt haben! Denn Sie haben sich ja von jeher in allen Kneipen berühmt, daß Sie an keine Keuschheit glauben, weder an die der allerheiligsten Jungfrau, noch an irgend eine andre!“ —

Allerdings versuchte nun der Lederer sich auf dem Absatz herumzudrehen; allein, sei es nun, daß sein Ingrimm ohnehin barst oder daß ihn das Gelächter der Umstehenden bersten machte, — er bracht' es nicht zu Wege und herrschte seinen Leuten zu, daß sie den Kerl packen und die Lynchjustiz an ihm vollstrecken sollten. Wie's nun aber geht, — Einige folgten ihm, Andre nahmen sich des Schulmeisters an, der nur immer lauter tobte, daß er ganz und gar kein Heuler sei, aber Recht und Gerechtigkeit müsse sein, und er sei vom eigentlichen Volk, das auch noch Hist und Hott wisse und von so einem Taschenkrebs und Musterbarrikadenreiter nichts wolle u. s. w. Es gab halt einen Knäuel und Tisch- und Stuhlrücken, — Gläser und Teller wurden lebendig und ich rieb mir schon an den Aermeln.

Da kam zum Glück noch der Bürger Ypsilon dazwischen, den ich im Verdacht habe, daß er den Skandal absichtlich angezettelt hat. Er griff den Schulmeister mitten aus dem Knäuel heraus, der alsbald auseinander prallte. „Um Gotteswillen!" rief er, „Sie sehen ja, meine Herrn, daß der Mann im Kopf nicht richtig ist. Achtung vor dem Unglück!" Und, ehe Jemand was erwiedern konnte, schob er den Menschen mit unwiderstehlicher Freundlichkeit zur Thür hinaus.

Gleich drauf kam er aber zurück und kanzelte die Leute tüchtig ab, daß sie den Schulmeister nicht ruhig hätten ziehen lassen; ihn selbst habe derselbe wahrlich noch schlimmer insultirt, aber er würde sich schämen, wenn er sich dadurch nur ein Jota von seiner Ruhe hätte rauben lassen.

Schon wie der Ypsilon herkam, hatte der Lederer nun doch die Umdrehung auf dem Absatze ausgeführt und am Fenster getrommelt, als ob ihn die ganze Sache gar nichts angienge. So merkt' er nicht, wie ihn allgemach seine ganze Klique im Stich ließ. Die Wilderen verloren sich zur Thür' hinaus, die Zahmeren unter die übrige Gesellschaft hinein, und der Maler und Zeitungsschreiber wechselten solche Blicke des Verständnisses mit dem Bürger Ypsilon, daß es so ziemlich so aussah, als seien sie von ihm dem Lederer als Spione beigeordnet

gewesen. Jetzt hätt' ich den Grafen auch gern ein bischen auf die Achsel getätschelt, wenn's nur schicklicher Weise angegangen wäre. Jedenfalls aber ward dem Herrn Schieber sein Verlangen erfüllt. Denn, ohne sich weiter um den Lederer zu bekümmern, verkündete der Bürger Ypsilon mit lauter Stimme, um vier Uhr werde der Zug nach Pompeji beginnen, daher alle wohlgesinnten Einwohner hiemit aufgefordert seien, sich eine halbe Stunde vorher in diesem Lokal wieder einzufinden.

Wie ich in den Stall hinunterkam, stand bereits wieder der Ferdl da. Er habe sich nur erkundigen wollen, sagt' er, ob ich vielleicht heute schon mein Versprechen zu erfüllen gedenke? Natürlich schüttelt' ich aber den Kopf und bemerkt' ihm ein für allemal, gut Ding wolle Weil haben. Er meinte zwar, die Prozession gäbe heute die beste Gelegenheit ab. Im Vertrauen gesagt, werde der Fürst derselben durchgehen und ein kleines Fest bei der Signora geben; wenn ich nun jetzt gleich nach Pompeji vorausgienge, so hätt ich die beste Zeit zum Rollentausch; der Zug werde vor fünf Uhr nicht dort ankommen und so könne die Sache in der Dämmerung um so leichter vor sich und die Revolution mit dem Doktor an der Spitze gleich losgehen. Ich blieb aber fest und schob grade die Abwesenheit des Fürsten als Vorwand vor, bei der mir Niemand dafür garantiren könne, daß nicht

das Hofgeschmeiß für den Triumph der Flachsenfinger an mir Revanche nehmen würde. Den Grund mußt er gelten lassen und ich verwunderte mich über meine Geistesgegenwart. — Der Ruck! der Ruck!

Uebrigens nahm's der Ferdl nicht übel. „Der Herr Vater hat am Ende Recht," sagt' er, „der Fürst ist noch nicht mürb genug. Ich hab' ihn heute dringend um die Freilassung des Doktors gebeten, damit die Wilhelmine nicht so lange ohne männlichen Schutz bleibe. Er erwiederte aber sehr verstimmt, das Mädchen scheine dessen nicht zu bedürfen, sie habe für sich selbst zehn Teufel im Leib. Was aber die Flachsenfinger betrifft, so versichr' ich den Herrn Vater, daß sie mit solchen Abendspaziergängen im Morast dem Fürsten noch lang keine Angst einjagen. Im Gegentheil gedenkt er, heut Abend die Signora mit allerlei Tafelgeschirr zu überraschen, dem bereits das adliche Wappen aufgeprägt ist. Ja, er hat sogar den alten Konferenzdirektor dran gekriegt, bei dem Fest zu erscheinen. Denn nachdem der Fürst ihm militärische Hilfe versprochen hat, kann er mit dem Adelsbrief nicht mehr hinter'm Berge halten, so sauer's ihm ankommt."

Mit dem fremden Militär kam mir's nun doch bedenklich vor. Ich stellt' ihm vor, daß der Fürst im ersten Zorn gar auf den unglücklichen Gedanken kommen könnte, mich standrechtlich behandeln zu lassen. Allein

er lachte: da könn' ich ruhig sein; denn er wisse, daß der Fürst gar nicht so drauf hinein sei, es zu erhalten, da er sein Geld lieber in die Signora stecke und bei den Flachsenfingern mit der bloßen Drohung auszureichen gedenke. „Aber seh' der Herr Vater!" fuhr er plötzlich auf, „das ist ja gerade die große Dummheit der Flachsenfinger, daß sie so eine kostbare Zeit nicht benützen, daß sie ungesalzene Reden halten, über europäische Fragen debattiren, Prozessionen ohne Salz und Schmalz veranstalten und kurz und gut immer das Maul aufsperren, als gäb' es eine besondere Flachsenfingische Vorsehung, um ihnen jederzeit die gebratenen Tauben hinein fliegen zu lassen."

Unterdessen war's nach und nach in der Straße lebhafter geworden. Die Stunde der Prozession kam heran, es bildeten sich Gruppen von allerlei Volk an den Ecken und bei den Höckerweibern. Kommis und Obergymnasiasten flanirten auf und ab, Ladenjungfern guckten aus Thür und Fenstern. Bald hastig, bald gravitätisch, bald schüchtern, bald trotzig nahten die Theilnehmer der Prozession und wurden vom Ypsilon'schen Kutscher, der in große Gala als Thürsteher gekleidet war, nach dem Saal dirigirt.

Der Ferdl hatte aber alsbald mit scharfem Aug' herausgefunden, daß die Bummler — und was so dazu

gehört — eine ganz passive Rolle spielten. Sie und unsre einheimischen Proletarier bis in den kleinen Bürgerstand hinauf, soweit er nicht vom Stadtrath Müllermaier abhängig ist, lungerten an den Häusern hin, machten finstere Gesichter und lachten, wenn ein eifriger Prozessionist stolperte. Sobald aber der Zug in Gang kam, bildeten sie gewissermaßen Spaliere, durch die sie die Bourgeoisie Gassen laufen ließen. Ich erklärte dem Ferdl, wie das durch den Lederer so gekommen sei. Darüber war er denn ganz glücklich und schalt mich, daß ich ihm das nicht schon längst gesagt habe. Er verlangte, ich soll' ihm wenigstens soviel zu lieb thun, daß ich unter die zurückgebliebenen Bummler bringe, was heute bei der Signora los sei; für einen Krawall woll' er schon sorgen.

Eh ich mich recht besinnen konnte, war er auf und davon, und, da ich doch neugierig war, so that ich ihm seinen Willen, so gut ich's konnte.

Bei den Meisten fieng das auch gleich Feuer. Der Eine und der Andre meinte zwar, darüber müßte man erst den Lederer fragen; allein darum kümmerten sich die Uebrigen wenig, und ich konnte mir alsbald schmeicheln, gute Arbeit für den Ferdl gemacht zu haben. Was da in der Straße herumstand, nahm allmälig seinen Zug zum Hotel der Signora hin.

Grad wollt' ich mich denn in den Stall zurückziehen, um mein Mittagsschläfchen zu machen, als ich die unangenehme Bemerkung machte, daß das Volk seine Richtung wieder unsrem Hotel zu nahm. Zum Glück schien die Veranlassung heiter zu sein; denn die Leute lachten und machten gutwillig Platz. Wer aber zwischen ihnen hervorschritt, war Niemand Andrer, als der alte Großvezier, der Konferenzdirektor selbst, gefolgt von zwei Kanzleiherrn mit Federn hinter'm Ohr und Akten unter'm Arm, und schließlich von zwei Polizeidienern, welche große Papierbögen, Petschafte und Sigelwachsstangen trugen.

Aus Schrecken über das herannahende Ungewitter wäre der gute Herr Schieber beinahe zum Fenster herausgefallen. Daher mußte ich die Honneurs unsres Hotels machen. Denn auf dieses zielte der Besuch ab, wie aus dem Frontmachen der Sekretäre und Polizeidiener deutlich abzunehmen war. „Die Gesellschaft ist oben wohl noch versammelt?“ fragte mich der Großvezier, der in Gallauniform war. Zum Glück aber schritt er, ohne eine Antwort zu erwarten, voran und, da sofort eine Menge Neugieriger nachdrang, so dacht' ich: Menschen sind Menschen, — und auf die Art wird schon eine Gesellschaft entstehen! —

Richtig war's auch so. Der alte Herr merkte nichts

davon, daß die Vögel ausgeflogen waren, sondern hielt die Leute dafür, die hinter ihm her Treppen, Gänge und Zimmer überflutheten; er meinte, aus Ehrfurcht vor ihm seien sie vorher hinausgegangen und kommen jetzt wieder hinter ihm drein. Um so mißgünstiger war er gegen den Lederer gestimmt, der im Saal immer noch an dem Fenster stand, an welchem er seine Wuth ausbrütete; er meinte, der Lederer stehe ihm zum Possen da. Indessen begnügte er sich mit einem büreaukratischen Zermalmungsblick auf ihn und schritt sofort zum Werke.

Er ließ nämlich dem hereingedrungenen Volke, welches er für den Volksverein hielt, durch den einen seiner Adjunkten ein Reskript vorlesen, welches die Auflösung des Volksvereins verordnete. Darauf mußte der zweite Adjunkt protokolliren, daß der erste dies vorgelesen habe, und alle drei unterschrieben es. Unterdessen hatte ich ein brennendes Licht herbeischaffen müssen, mittelst dessen die Polizeidiener an alle Thüren die mitgebrachten Papierbögen anpetschierten, welche, wie es schien, das Reskript in Abschrift enthielten.

Nachdem alldies im Saal bewerkstelligt war, gieng es in die Kunstausstellung, woselbst ein zweites Reskript verlesen wurde, des Inhalts, daß aus gewissen höheren, über den beschränkten Unterthanenverstand erhabenen Gründen Se. Durchlaucht sich, obwohl schmerzlich, be-

wogen fühle, diese „unter andern Umständen den Flachsenfingern zu einer erträglichen Kunstanstalt gedient haben würdenden" Räume zu schließen. Im Uebrigen wiederholte sich dieselbe Prozedur; und der Großvezier zog mit sichtbarer Befriedigung über das wohlgelungene Werk wieder ab.

Dabei ergötzte mich zweierlei. Sowohl der Trovatello, als der Herr Schieber sahen die Prozedur mit an, ohne daß sich übrigens der Konferenzdirektor um ihre Anwesenheit bekümmert hätte. Den Bildhauer machte sie aber eben so glücklich, als sie den alten Schieber unglücklich machte. Kaum hatte sich das Volk hinter den Polizeidienern wieder hinausgedrängt, als der Trovatello alsbald mit den Fingern zu schnalzen und italienische Opernschnörkel zu singen anfieng. Ja, er war so voll Vergnügen über seine Erlösung vom Publikum, daß er — mir nichts dir nichts — den guten Herrn Schieber in den Arm nahm und mit ihm wie unsinnig zwischen den Statuen hin Galoppade tanzte, bis allen beiden der Athem vergieng. Der Trovatello ward vom melankolischen Ypsilon, der alte Schieber von mir aufgefangen.

Bei beiden war's gleich nöthig. Der Bildhauer bekam Seitenstechen und sein melankolischer Freund mußte ihm unter vorwurfsvollen Blicken die Wunde frisch verbinden. Der alte Mann aber hätte schier ganz den Geist aufge-

geben, — so war er an Leib und Seele alterirt. Als er wieder athmete, konnt' er eben nur sagen: „Wie ich noch in Genève war,“ — — das Nähere mußte er bei sich behalten. Erst nach einer Weile war er wieder so weit, um dem Trovatello sagen zu können, er habe gut reden, — ob er denn aber gar kein Erbarmen mit einem armen alten Manne habe, der auf so himmelschreiende Weise in seinem Geschäft ruinirt und gleichsam zum Proletarier gemacht werde?

Der gute Trovatello hatte freilich nichts davon gewußt, daß auch der Volksvereinssaal zupetschiert worden war. Der Alte ruhte aber nicht, bis er mit ihm hinuntergieng, um Augenzeuge der unerhörten Gewaltthat zu werden. Der Bildhauer und der melankolische Graf suchten ihn möglichst zu beruhigen. Aber kaum war er der aufpetschirten Plakate wieder ansichtig geworden, als der Schmerz und Ingrimm in seiner Seele auf's Neue zu rasen begann. Es war, als sei auf einmal der Geist des Volksvereins in konzentrirtester Röthe in ihn gefahren, — so gewaltig ließ er sich gegen den Fürsten und die Regierung aus. Gleich drauf weinte er aber wieder, wie ein Kind und verirrte sich abermals nach Genève zurück.

Zum Glück machte der melankolische Graf, dem die Szene zuerst langweilig wurde, im Auf- und Abgehen

die Bemerkung, daß im Volksvereinssaale die für die Kunstausstellung bestimmten Plakate angeschlagen waren, und es stellte sich sofort heraus, daß oben gerade das Umgekehrte der Fall war. So brachte er denn den unglücklichen Mann vorläufig mit dem Troste zur Ruhe, daß er sich mit gutem Gewissen um beiderlei Plakate gar nichts zu bekümmern brauche, da weder der Volksverein eine Kunstausstellung, noch die Kunstausstellung ein Volksverein sei. Uebrigens wurmt' es dem Alten jetzt nicht wenig, daß er die Demonstration nicht mitgemacht habe, und es juckte ihm in allen Gliedern, der Prozession noch in aller Eile nachzufahren. Ich brachte ihn nur dadurch davon ab, daß ich ihm heimlich sagte, es werde heute wahrscheinlich einen Krawall geben und er werde doch sein Hotel nicht im Stiche lassen!

So blieb er, und ich bekam Luft, um in der Dämmerung auszugehen. Auf den Straßen war's denn auch bereits sehr lebendig und man sah nun erst recht, daß fast die ganze solide Bürgerschaft mit der Prozession gegangen war. Ueberall Pfeifen und Schreien, Handwerksburschenlieder und Erbsenschüsse nach den Fensterläden. Gieng Alles viel lebhafter und lustiger zu, als sonst. Wo einer einen guten Einfall hatte, gab er ihn laut preis, und dann lacht' es Straß auf und ab. Vor dem einen Hause ein Vivat, vor dem andern ein Spott-

lied. Solang ich hier bin, hab' ich nicht soviel Spitznamen auf einmal gehört. Auch erhielt die Strömung immer noch Zuwachs durch Gesellen, Lehrjungen, Schüler, Packer, Knechte und das angemessene weibliche Publikum, worunter ich die Karoline wohl bemerkte.

Zwischen diesem harmlosen Flachsenfinger Gewächs stachen denn aber die ungekämmten und bärtigen fremden Bummler mit ihren langweilig finstern Amtsmienen — besonders in der Dämmerung — ganz absonderlich hervor, wie die Fasttage im Kalender. Diese Bursche hatten sämmtlich gewaltige Stöcke bei sich, ließen auch hie und da Messer, Stilette, Terzerole u. dgl. sehen und erweckten dadurch den Flachsenfingern die Lust, auch solche Dinge zu besitzen, wozu sich alsbald bei dem Schwerdtfeger am Markt die bequemste Gelegenheit ergab. Denn der Meister war mit der Prozession fortgezogen, die Gesellen aber schlugen sich alle zu dem hellen Haufen, und so konnte der ganze Laden in bestem Frieden ausgeräumt werden. Noch lustiger gieng's gleich daneben vor dem eleganten Gewölbe des Stadtraths Müllermaier zu. Das war illuminirt, und davor stand die Salome mit zwei Ladenjungfern und schnitt rothe Bänder ab für Jeden, der's verlangte.

Auf einmal fiel's einem ein, man sollte auch eine Fahne haben, und dazu taugte nichts besser, als der

Pantoffel der Signora auf der Stange. Gesagt, gethan. Gleich gieng's vor's Haus und wurde mit allerlei Unnamen nach dem Herrn gerufen. Da kein Appell gegeben ward, so gieng's bald etwas lebhafter her und fielen allerlei spitzige Reden über das Geld, das der Mann vom Trovatello erhalten. „Umgeschnappt! Hofspion!" hieß es; und einer, der neben mir stand, versicherte mir, das Geld komme gar nicht wirklich von dem Bildhauer, sondern vom Fürsten her, und Alles sei nur eine abgekartete Geschichte gewesen, weil man einen Spürhund unter'm Volk habe kaufen wollen; der Kerl sei auch eigentlich gar nicht die Treppe hinabgeworfen worden, sondern selber hinunter gerutscht. Zum Unglück war bloß die Frau zu Hause, die vor dem Lärm in Todesangst gerieth, weil sie wahrscheinlich meinte, das Volk wolle das Geld wieder abholen, obgleich man eigentlich nur den Pantoffel wollte. So kam's denn wirklich dazu, daß Fensterscheiben klirrten, — der erste politische Glaserverdienst in Flachsenfingen! Dabei wär's auch wahrscheinlich nicht stehen geblieben, wenn nicht irgend ein honetter Bursch, der wahrscheinlich zu des Meisters Hausfreunden gehörte, auf einmal einen Pantoffel oben vom Fenster herabgeworfen hätte. Ein andrer brachte eine Stange herbei, ein dritter besorgte eine Laterne, die man mit dem Pantoffel an die Stange befestigte. Unterdessen

waren freilich noch einige Steinwürfe geschehen. Aber nun hieß es auf einmal, die Frau liege in den Wochen, und darauf beruhigte sich Alles. Man verlangte nur noch, daß die Instrumente zu einer Katzenmusik aus dem Hause geliefert werden sollten, wofür der Hausfreund gleichfalls Rath wußte.

Am Palais der Signora blieb endlich Alles stehen oder vertheilte sich in die umliegenden Kneipen. Weder ich, noch irgend Jemand, mit dem ich sprach, wußte, was es eigentlich geben sollte. Nur soviel sah ich, daß Alles sehr fidel war. Wegen der Soirée war das Palais und der Platz davor erleuchtet. Da waren denn gleich einige lustige Gesellen bereit, ein halb Dutzend Lampen zusammenzutragen und um den Pantoffel herumzustellen, den sie mitten auf dem Platz auf einem aus der Nähe beigebrachten Nachtstuhl gleichsam auf den Thron setzten. Das gab unendliches Ergötzen für's Volk, das dem Pantoffel alle mögliche Ehre anthat. In den Kneipen gieng's noch lustiger her, denn aus Angst gaben die Wirthe Bier und Schnaps umsonst her, das Bier freilich nur gespritzt. Aber auch dort hört' ich nirgend etwas von einem Schlachtplan. Hier ward gesungen, dort gekartelt; hier Zeitungen vorgelesen, dort Volksreden gehalten. Gegenüber vom Palais tanzten sie; ein alter Barbier mit dem Kellermädel am Arm stellte den Fürsten und die Signora

vor. Draußen ließ man sich Getränk aus den Fenstern herausgeben, neckte die Kutscher und Bedienten vom Hof, drang immer neugieriger gegen das Haus zu, kletterte an den Fenstern hinauf und lachte den Portier aus, wenn er mit seinem großen Stock ausholte und Niemand traf.

Wer indessen, wie ich, nüchtern blieb, der konnte wohl bemerken, daß auch noch andre Elemente auf dem Platze waren. Auf sechs Schritte begegnete man immer einem Bummler und, wo's in's Dunkle hinausgieng, standen sie und ihre Flachsenfinger Rekruten truppweise beisammen.

Wie ich denn einmal dort herumstrich, packt mich auf einmal was am Arm. Wie ich mich umseh', ist's der Ferdl, der mir vertraut, daß jetzt gleich der neue Hausrath für die neugebackene Baronesse von Flachsenfingen anrücken werde, daß aber die ganze Flachsenfingische Armee in Reserve sei. Kaum hatt' ich ihn in der Dunkelheit erkannt, so war er auch schon wieder fort und irgendwo in den Dachsbau der Signora hinein geschlüpft. Dem Ferdl zulieb ließ ich's an nichts fehlen und gab die Parole überall herum, wo ich nur konnte. Auch entstand überall eine Bewegung. Auffallend war mir aber, daß gleich auf die erste Nachricht von meiner Seite der bummlerische Theil der Expedition gleichsam wie weggeblasen war.

Ich lief ihnen nach, da ich einen solchen Spaß einmal gründlich mitmachen wollte. Aber Prosit! Gleich in der nächsten Straße, die noch so ziemlich von einer Flachsenfinger Normallaterne erleuchtet war, kam mir's bedenklich vor. „Fällt's Gewehr!“ hieß es, und etwa ein halb Dutzend von der Pompejanischen Wachmannschaft stürmte die Gasse daher, daß ich kaum noch auf die Seite springen konnte. Ich ließ die Sechse passiren und wollte mich eben an den Häusern hin weiter drücken, als ich auf einmal hinten in der Straße das Kommando erneuert hörte. Aus Furcht, daß ich mit zu Paaren getrieben werden könnte, drückt' ich mich noch fester an die Wand, bemerkte aber wiederum, daß auch die zweite Hälfte des Flachsenfingischen Militärs im Sturmschritt kerzengrad ausgieng, ohne den geringsten Widerstand zu suchen oder zu finden.

Nicht sobald jedoch waren diese um die Ecke, als die Bummler aus allen ihren Verstecken plötzlich wieder hervortauchten und ein höhnisches Geschrei aufschlugen. Sie fiengen jetzt den Transport für die Signora ab, wovon in der Bestürzung eins und das Andre in Scherben gieng. Aber die Freude dauerte nur kurz. Denn kaum hatte die Plünderung nur angefangen, — so kam der Lederer herangestürzt und donnerte die Leute an: wie sie sich unterstehen könnten, ohne Anweisung zu handeln und

noch dazu den Schein des krassesten Kommunismus auf die Volkspartheі zu wälzen?

Sein Geschrei lockte aber zugleich die zweite Hälfte des herrlichen Kriegsheers wieder herbei. Man hörte: Kehrt kommandiren, und, obgleich der Anmarsch dies Mal nicht im Sturmschritt geschah, so schien es den Plünderern doch nicht gerathen, ihn abzuwarten. Wer Beute gemacht hatte, machte sich eiligst aus dem Staub; ein Theil des schönen Geräths entkam glücklich.

Den schlechtesten Dank aber erndtete der Lederer. Schon vorher hatte es geheißen: „stopft dem Kerl das Maul!“ Was nun von den Bummlern bei der Plünderung leer ausgegangen war, zeigte sich alsbald bereit, seinen Zorn an dem unbequemen Schreier und gewaltthätigen Nickel auszulassen. Wie denn das Militär herankam, verwandelten sich die ruchlosen Kommunisten unversehens, wie man eine Hand umdreht, in die gesinnungstüchtigsten Beschützer der Ordnung, d. h. sie wandten sich auf einmal unisono gegen den Lederer, schrieen auf ihn hinein, denunzirten ihn dem Militär, als wär' er der Urheber des verübten Skandals, und machten schon Anstalt sich seiner zu bemächtigen.

Der Maler und der Zeitungsschreiber machten die Hetzer. In dieser großen Noth erbarmt' ich mich seiner, indem ich ihn in größter Geschwindigkeit in das dunkle

Nebengäßchen zog und durch die Hinterthüre, die noch von neulich offen geblieben war, in das Maiermüller'sche Haus hineinschob. Da diese Thüre nie gebraucht wird, so dachte Niemand, daß er dort hinein entwischt sein könnte. Man suchte ihn lärmend und schreiend in andern Häusern, und ich machte mir ein Ergötzen draus, die Leute in die Irre zu führen.

Uebrigens ward der Tumult jetzt mit jeder Minute größer. Alles lief an die Fenster oder vor's Haus: Viele hiengen die Feuerlaternen aus. Das Militär hatte den Transport, soweit er noch zu retten war, nach dem Hotel der Signora eskortirt und ließ sich nicht mehr sehen. Auf einmal aber wälzte es sich massenweis die Straße heran; es war die Prozession, die von Pompeji zurückkam, aber überall vermischt mit der Menge, die sich schon den ganzen Abend vor dem Palais herumgetrieben hatte. Die Bürger waren über ihren vergeblichen Spaziergang niedergeschlagen oder entrüstet. Die Geschichte von dem eben verübten Attentat und der Flucht des Lederer gieng wie ein Lauffeuer durch die Menge. Der Signora ward Pereat gerufen, ebenso dem Konferenzdirektor, hie und da selbst dem Fürsten. Vom Platz vor dem Palais her hörte man Musik; dort, hieß es, tanze man um den Pantoffel, und das Militär sehe ruhig zu. Dazu verbreitete sich die neue Schreckenskunde von

der Schließung des Volksvereins. Gleichwohl geschah weiter nichts, als daß man sich auf der Gasse herumdrückte und stieß. Ich ließ sie dies Mal laufen. Denn es war die höchste Zeit, meinen Schützling aufzusuchen und zugleich nach der Wilhelmine zu sehen.

Die Wilhelmine traf ich nach der Aussage der Zofe nicht in der besten Laune. Aus zarter Rücksicht nämlich hatte sich die Mdme Vilhuber zu ihr begeben, um ihr an einem so bewegten Abend als Ehrenwächterin zu dienen. Uebrigens thaten die Damen beim Thee ganz freundlich mit einander, und nur an dem Seufzer, der dem Mädel entfuhr, als ich hereintrat, merkt' ich, daß die Karoline Recht hatte. Nicht sobald hatt' ich's aber heraus, daß ich den Lederer in's Haus herein spedirt hätte, so flackerte sie in heller Lustigkeit auf. „Wo? Wo?" hieß es, und gleich ward die Karoline examinirt, ob sich der Flüchtling etwa bei ihr habe sehen lassen? Die wußte aber auch von nichts, und so vermuthete ich denn, daß er noch eben dort stehen würde, wo ich ihn vor einer halben Stunde hineingeschoben hatte. Das ergötzte auch die Vilhuberin trotz aller ihrer Gravität. „Man muß sich doch seiner annehmen," hieß es. — „Ja, — aber einen Denkzettel muß er auch haben, — der Rachebrüter und Feind des Maiermüller'schen Hauses!" — So was muß nun den Weibsleuten recht aus dem Herzen gehen, — das

Gutmüthige, wie das Boshafte. Denn nicht nur die Bilhuberin und die Wilhelmine kamen darüber in's eifrigste Parliren, sondern auch die Karoline schnatterte lustig drein. Alle waren auf einmal Ein Herz und Eine Seele. „In's Laboratorium muß er,“ behauptete die Wilhelmine, „und da muß man ihm gehörig Angst machen.“ Die Bilhuberin fand den Einfall himmlisch. So erhielt ich denn meine Aufträge.

Richtig fand ich den merkurialischen Jüngling eben da, wo ich's vermuthet hatte, auf der Nothtreppe zum Laboratorium. In ägyptischer Finsterniß saß er da und rührte sich nicht. Erst wie der Schein meines Lichts auf ihn fiel, gab er ein Lebenszeichen, aber ein sehr klägliches. Er seufzte und stotterte vorsorglich, er sei ein armer Verwundeter, mit dem man Mitleid haben möge. Da ich ihm denn zusprach und er mich erkannte, sah er freilich vor sich nieder, als ob er sich ein wenig schämte. Wahrscheinlich fiel's auch ihm wieder ein, wie ich ihn früher einmal zur Post begleitet hatte. Er griff in den Taschen herum und drückte mir endlich seitwärts einen Sechsbäzner in die Hand.

„Wo bin ich?“ fragte er dann kleinlaut. Ich sagt' es ihm und bemerkte, daß es ihn wenig erbaute. Er sah mich ungewiß an, als ob ich ihn etwa in eine Falle gelockt hätte. Allein ich sprach ihm abermals Muth zu

und bat ihn, daß er sich's bequem machen möchte, — im Laboratorium nämlich. Das gnädige Fräulein freilich könne ihn nicht empfangen, da sie bekanntlich Strohwaise sei, und außerdem das Stubenmädchen das einzige lebende Wesen im Hause, die Mäuse und Ratten abgerechnet. „Könnte denn nicht vielleicht das Stubenmädchen auch einige Zeit —?“ fragte er, aber die Stimme versagte ihm. Ich verstand ihn zwar wohl, aber ignorirte es und setzte, wie man mir aufgetragen hatte, hinzu: Vielleicht werde es ihm Vergnügen machen, sich im Laboratorium ein wenig umzusehen; es seien noch verschiedene Experimente mit Knallluft da und dort zugerichtet, die er nach Belieben zur Explosion bringen könne; bekanntlich sei ja der Herr Doktor eben in diesen Studien durch seine Gefangennehmung unterbrochen worden. Jetzt hätt' er mich aber selber fast gedauert, so zuckte er zusammen, wie er von der Knallluft hörte. „Wo? Wo?“ fragte nun auch er, und ließ trostlose Blicke herum geisten. Ich stellte mich jedoch etwas harthörig, ließ ihm das Licht und gieng ab, nicht ohne daß er mich noch hinten am Rockschoß zitternd betastet hätte.

Die Wilhelmine belobte mich, daß ich meine Sache gut gemacht hätte. Denn sie und die Bilhuberin hatten bereits im Nebenzimmer auf der Lauer gestanden. Jetzt hätten sie mich gern weggehabt, weil sie sich wahrscheinlich

vor mir genirten, durch's Schlüsselloch zu gucken. Ich that ihnen denn auch den Gefallen, mich alsbald über einen Schinken herzumachen, den die Wilhelmine mit lobenswerther Geistesgegenwart für mich herbeibringen ließ. So stellte ich mich denn, als säh' und hört' ich nichts, hatte aber meine stille Freude an dem neugierigen Kleeblatt. Die Bilhuberin war eben so kindisch, wie die Wilhelmine, und beide wiederum setzten gegenüber der Karoline alle Standesrücksichten aus den Augen. Alle drei theilten sich schwesterlich in das Schlüsselloch und kicherten sich halbtodt über den Lederer, dessen Bewegungen sie eifriger verfolgten, als ein Astronom die eines Kometen. Soviel ich vernahm, wurde der arme Teufel endlich in einer Ecke hinter einem großen Ofenschirm seßhaft. Das gönnt' ich ihm denn auch und entfernte mich nach beendigtem Souper, um nicht zu stören, auf französische Weise.

Wie ich auf die Straße kam, schien mir's erst, als ob die Flachsenfinger Revolution unterdessen noch keinen großen Fortschritt gemacht haben müsse. Neugierig und blödsinnig schob sich die Masse hin, wie vor einer halben Stunde. Indessen dacht' ich: nur gleich dem Palais zu! Dort werden schon die rechten Leute zu finden sein! Brauchte daher meine Ellbogen, wie sich's in meinem Beruf lernt, und arbeitete mich bis zu einem Nebengäßchen,

durch das ich queer durch unser Hotel durch ziemlich bequem bis nah an's Palais gelangen konnte. Wie ich aber eben möglichst inkognito durch unser Hotel durchpassiren will, kriegt mich der Schieber am Kragen und verlangt durchaus von mir, ich soll eine Trommel umhängen und nach der Vorstadt hinaus zur Ableitung der Menge den Generalmarsch für die Bürgerwehr schlagen. Vergebens stellt' ich ihm vor, daß dies eine strafbare Anmaßung von Amtsbefugnissen wäre, da ich nicht verpflichteter Tambour, sondern bloß Markedentereibeigeordneter bei der Bürgerwehr sei, und daß überdies meines Wissens alle Trommeln der Bürgerwehr noch in der Menageriebude ständen. Bei ihm verfieng nichts, da er mit seiner lebhaften Phantasie schon das ganze Hotel geplündert und an allen vier Ecken brennen sah. Zum Glück rettete mich wieder einmal der Ferdl aus seinen Klauen, indem er kurzweg erklärte, daß er selbst alle jene Trommeln für seine Bande in Beschlag genommen habe und daß er sie schon zur rechten Zeit rasseln lassen werde. Uebrigens hatt' er es sehr eilig, und zu meinem großen Vergnügen nahm er mich ohne Weiteres am Arm und zog mich dem Herrn Schieber vor der Nase weg.

Jetzt erfuhr ich erst, wie's stand. „Ganz schlecht," sagte der Ferdl, „denn der Krawall hatte sich ganz gut als originelles Volksstück angelassen, das Militär war

auch da, die Bummler haben ihre Sache gut gemacht, und vor dem Palais gieng's schon so wild her, daß der Fürst Todesangst bekam und Herrschaft und Mätresse auf einmal im Stich lassen wollte. Da muß der Kukuk grad im entscheidenden Moment die einfältige Prozession auf ihrem Rückweg vorbeiführen! Alles stockt und drückt sich. Kein Mensch weiß mehr, wer Koch oder Kellner ist. Eine Zeitlang fragt man auch nach dem sogenannten Bürger Ypsilon vergebens. Die ganze Revolution steht auf einmal still, als hätte sie einen verstopften Unterleib. Der Tanz um den Pantoffel hört auf; die Buben, die an den Fenstern hinauf geklettert sind, klettern wieder herunter; keine Scheibe klirrt mehr; das Kriegsheer kann sich vor dem Portal aufstellen, und der Portier treibt mit seinem Stock ein ganzes Rudel Menschen heraus, die schon drauf und dran gewesen waren, oben Gesellschaft zu leisten. Lumpenvolk — die Flachsenfinger! Auf einmal heißt's, der Bürger Ypsilon sei wieder da. Und nun vollends ist's, als ob Jedermann der Schlag getroffen hätte. Bald sammelt sich die Prozession wieder und rückt in geschlossener Linie langsam gegen das Palais. Geiger und Tänzer stäuben vollends auseinander; der Pantoffel und, was dazu gehört, verschwindet; Niemand wagt mehr ein lautes Wort zu reden; wer eins red't, wird über die Köpfe fortgekugelt. Das Militär starrt die an=

rückende Linie blödsinnig an; man hört die Gesellschaft droben reden, lachen, anstoßen. — Jetzt auf einmal wird der Fürst wieder gutes Muths; der Rest des neuen Tafelgeschirrs kommt unter dem Schutz des passiven Widerstands glücklich an, und, je stiller es unten wird, um so mehr feuert der Fürst seine Gäste an, einer so verächtlichen Partheidemonstration mit souveränem Hohn zu begegnen."

Ich gestand dem Ferdl, daß ich ihn dies Mal nicht ganz verstehe. Denn eine so solide Demonstration schien mir viel bedenklicher, als der bloße Straßenlärm vorher. Er belehrte mich jedoch, daß der Fürst ganz anders denke. Aus dem passiven Widerstande mache er sich gar nichts; denn er wisse wohl, daß er die ganze Spießbürgerschaft mit einem einzigen verthierten Söldling in die Flucht jagen könne. „Eben deswegen," setzte er hinzu, „bin ich ja in euer Hotel gelaufen, um den alten Grafen Ypsilon in's Palais hinzuzetteln. Der allein hätte jetzt dem Fürsten den Humor wieder verderben und ihn in Zorn und aus dem Zorn in Angst bringen können. Allein diese Aristokraten sind noch viel eigensinniger, als die regierenden Häupter. Er betrete kein zweideutiges Haus, sagte er, um keinen Preis! Das wäre denn also auch nichts. Ehemals ist der alte Narr in genug solche Häuser gegangen. Aber was hilft's? Er will einmal

nicht. Und nun versuch's ein Andrer, der Flachsenfingischen Staats- und Rechtsgeschichte aus ihren Kindsnöthen zu helfen! Passiver Widerstand oben, und passiver Widerstand unten, — das kann so fortdauern bis zum jüngsten Tag!" —

So waren wir bis gegen das Palais gekommen. Jetzt merkt' ich, warum der Ferdl mich so eifrig mit sich gezogen hatte. Ich mußte wieder meine Ellbogenkünste brauchen, um ihm bis an ein Seitenpförtchen zu verhelfen. Aber ich dachte: eine Hand wäscht die andre, und schlüpfte mit hinein. Auch war der Ferdl dann so honett, mir an einem Fenster Platz zu machen, von wo aus ich Alles übersehen konnte.

Und — lieber Gott! Ich kam grade recht. Denn eben trat eine Deputation des Volksvereins aus dem Palais hinaus, und ein ganz curioses Murren erhob sich unter dem Belagerungsheer, da der Portier im Uebermuth einem Nachzügler der Deputation mit dem Stock auf den Rücken schlug. Ganz im Hintergrund hörte man lachen; aber das proletarische Lachen erstickte in dem dumpfen Knurren der sittlichen Entrüstung der Bourgeoisie; — um so mehr, als soeben der Fürst in Allerhöchst eigner Person auf den Balkon heraustrat, ein Papier in der Hand und von zwei Kammerherren mit Girandolen gehörig beleuchtet.

Allen Respekt vor dem Vivat, das ihn empfieng!

Der Ferdl hat doch Recht: die Flachsenfingische Demagogie hat noch einen starken monarchischen Bodensatz. Und als vollends die Signora auch auf den Balkon treten wollte und Se. Durchlaucht sie mit wiederholten heftigen Handbewegungen zurückwies (von hinten half der Ferdl sie zurückzuziehen), — da wollte der Beifall gar kein Ende nehmen. Gute Flachsenfinger! Und nun gar seine Rede! — Da blieb kein Auge thränenleer, wie Schiller sagte.

„Edler deutscher Volksstamm!“ sprach er, „Flachsenfingens Herrscher ist sich nie untreu geworden. Von Gottes Gnaden mit Rednerkunst begabt, sprach ich vor zwanzig Jahren: ich will regieren, ich allein, alles Scheinkonstitutionalismus Hasser; aber so will ich regieren, daß würdiger Vorfahren würdiger Enkel in Flachsenfingens Geschichte einst ich genannt werde, — ja, ja! Und, in Satzfügungskunst weiter gediehen, nach werdender Wiedergeburt Deutschlands im März deutlicher erschienenen Anzeichen sprach ich wieder: ich will nach aus urkräftig treuem Fürstengemüth zu entflammter Leidenschaften Beschwichtigung in Revisionshoffnung oktroyirten Gesetzen regieren, gleich als eines Freistaats Beamter hochherzig Verantwortlichkeit selbst über mich nehmend, hoffentlich ein freier Fürst über ein freies Volk in Hoffnung, meines selbsterzeugten Gedankens selbstverkörperte rettende That,

— ja, ja! Und so spreche ich auch heute: ich will regieren, Flachsenfingischer Eigenart lebendiger Inbegriff, Gesetze hoch, doch höher aller Gesetze im eignen Gemüth sprudelnden Urquell achtend, ich will es, — ja, ja! Darum ohne Dolmetscher, meine Flachsenfinger, wie in murrender Kinder Kreis ein Vater, tret' ich unter euch und verheiße mündlich und zwanglos in angestammtem kindlichem Vertrauen an mich gebrachten Wünschen gewissenhafte Erwägung. Ich verheiß' es euch selbst fühlen werdenden, daß, wo so sich lebendiger Herzensfülle Born ergießt, kein Papier sein dürfe zwischen Fürst und Volk!" — Damit zerriß er die Adresse und trat unter allgemeinem loyalem Ergebenheitsgebrüll leutselig überall hin grüßend vom Balkon zurück.

Aber ach! — Auch Flachsenfingen liegt unter dem wechselnden Monde. Wie schnell hat sich Alles geändert! Niemand wußte nachher, wie's denn eigentlich kam. Mir schien's, als ob sich die Bürger in ungestümmer Ueberschwenglichkeit nach dem Portal drängten, um vor dem Fürsten, wie er's befohlen, die Herzen mündlich auszuschütten. Es mag sein, daß die Bummler von hinten her nachgeschoben und gedrückt haben. Einige wollten auch den verhängnißvollen Pantoffel gegen die Salonfenster haben fliegen sehen. Kurz und gut! Auf einmal fällt unter dem Portal ein Schuß.

Heiliger Sebastian! Der Spektakel! Erst einen Augenblick Alles mausstill! Aber auf einmal gieng's los, — ein Durcheinander-Schreien, Drücken, Fuchteln, Faustballen, als sei jedem der Schuß in seinen Bauch gegangen. „Verrath!“ heulte es, „Mord und Todtschlag! Blutnacht! Sizilianische Vesper!“ Da und dort stieg einer auf einen Eckstein und schrie: „Zu den Waffen!“ oder: „Barrikaden!“ oder so was. Dann heult' es wieder! „Wir haben kein Straßenpflaster; man bringt uns Alle um, man schlachtet uns.“ Aus den Häusern an dem Platze wurden Fackeln herausgeboten und ein Hut auf einer Stange erhoben. Der Hut, hieß es, sei von den Kugeln der reaktionären Soldateska durchlöchert. „Ist kein Arzt da?“ rief's. „Ist kein Hutmacher da?“ rief ein Andrer. Viele lachten drüber; aber das Lachen ward wieder von dem allgemeinen Knurren und Heulen verschlungen.

Da ließ sich's die Signora nicht nehmen, auf den Balkon hinauszutreten, obwohl man sie zurückzuhalten suchte. „Auf's Wohl der Flachsenfinger Schlafmützen!“ rief sie mit hellem Klang der Stimme, trank ein Glas Champagner aus und schleuderte den Kelch auf's Publikum. Dann drehte sie sich ruhig wieder um und gieng in's Haus zurück, als wäre nichts gewesen. Neben mir wollte sie einer noch sagen gehört haben, wenn das ein

Volk wäre, das Grütze im Kopf hätte, so wär' es schon längst bei der Hand gewesen, sie auf's Dach ihres Hotels zu führen und auf den Platz hinunterzustürzen.

Indessen kam jetzt doch ein Stoß in die Masse, daß sie gegen das Portal anprallte; wenigstens schrieen die Vordersten jämmerlich. Ob sie sich etwa in Bayonette eingerannt hatten, konnt' ich nicht sehen; denn jetzt war kein guter Platz mehr am Fenster; — es hagelte jetzt von unten herauf, und zwar mit Kieselsteinen. Dazu ward's auch hinter mir auf einmal außerordentlich lebendig; Niemand wollte mehr im Hause bleiben. Hofherrn und Damen, Lakaien, Kammerjungfern, Köche, Kellner, — Alles drängte sich durcheinander nach den Treppen, um hinten durch den Garten das Weite zu suchen.

Nun, es pressirte auch. Das Hagelwetter wurde immer stärker und man hörte schon die Treppen heraufpoltern. Es war jetzt ein wahres Glück, daß in dem Palais eine geheime Treppe für den Fürsten erbaut worden war; die ward der Abflußkanal für die Geängsteten.

„Will der Herr Vater nicht auch mit?“ sagte der Ferdl, der mir auf einmal auf die Schulter klopfte. Ich hielt's nicht für nöthig, da ich dachte, mich würde Niemand zur Kamarilla rechnen. „Ah pah!“ sagt' er, „nicht deshalb. Ich hab' einen Spaß vor, an dem der

Herr Vater Theil nehmen könnte; aber geschwind, — die Durchlauchten sind schon voraus." Weil ich mich nun halt nie gleich entschließen kann, so wurde nichts draus; der Ferdl sprang lachend davon und von der andern Seite drang schon das Volk herauf.

Natürlich that ich, als ob ich dazu gehörte, und machte mich zuerst über das Büffet her, das noch eine vortreffliche Ausbeute darbot. Andre machten sich über Spiegel, Schränke, Tische, Sessel, Gemälde u. s. w., d. h. sie schlugen Alles in Trümmer und warfen die kostbarsten Sachen zum Fenster hinaus. Ein Patriot trommelte auf dem schönen Flügel das Heckerlied, das dann allgemein gebrüllt wurde; ein Andrer neben ihm schlug mit Fäusten auf den Baß hinein, daß die Saiten sprangen. Nachdem ich mich gehörig gesättigt und mit Proviant versehen hatte, ließ ich auch andre an dieser Quelle trinken und besah mir das Zerstörungswerk näher. Hu! sah's da schon aus! Kein Fenster, kein Spiegel, kein Kronleuchter mehr ganz! Die Vorhänge rissen sie ab und machten sich Schärpen draus. Die Etagèren lagen umgestürzt, und Kind und Kegel kroch über und durcheinander, um aufzulesen und einzusacken. Darüber stolperten Andre und fluchten; und beim Fluchen blieb's nicht; es regnete auch Tritte und Püffe.

„Was?" schrie ein martialischer Kerl, „sie stehlen

und brandmarken die Flachsenfinger Revolution? Packt sie und schießt sie standrechtlich nieder, die Hunde!" Die Meisten ließen im Schrecken fallen, was sie eben aufgerafft hatten; die Pfiffigeren drückten sich eiligst mit dem Aufgelesenen davon. Ich bemerkte indeß mit Verwunderung, daß dem Martialischen selbst alle Taschen strotzten, — und sie werden schwerlich mit Kieselsteinen gefüllt gewesen sein. „Nichts stehlen!" ward aber jetzt das Feldgeschrei, das durch alle Zimmer scholl und, soviel ich wahrnahm, überall von den Bummlern ausgieng. „Tod den Dieben! Dies Haus ist Nationaleigenthum. Die Ehre des Volks ist heilig!" Und nun trieben sie ganze Rudel hiesiger armer Schlucker und Schluckerinnen hinaus, die vielleicht nicht mehr als ein elfenbeinernes Figürchen oder ein Nadelbüchschen aufgegriffen hatten.

Mich nahm's nur Wunder, daß nach dem Schusse das Militär so gar nichts mehr von sich hatte hören lassen. Es sagte mir aber ein Bürger, der unten auf dem Platz gewesen war: das sei noch das größte Glück, daß der Fürst ein so guter Herr sei und die Soldaten alsbald zurückgezogen habe, worüber sie selber die grimmigsten Gesichter gemacht hätten; denn sie würden ein gräuliches Blutbad angerichtet haben, da sie genug geneckt und gehöhnt worden seien, und das Opfer wären grade die ordentlichen Bürger geworden, die nicht vor

und nicht zurück gekonnt hätten. Ein Andrer meinte aber, das sei keine Gutmüthigkeit vom Fürsten gewesen; der Herr habe nur eine Bedeckung für sich selbst haben wollen, und es sei damit so eilig gegangen, daß er sogar die Signora im Stich gelassen habe. Freilich, sagte ein Dritter, und die Signora wäre schier gar noch gefangen worden, wenn sich nicht der sogenannte Musjeh Ferdinand ihrer angenommen hätte.

Ueber den verhängnißvollen Schuß konnte ich nichts Näheres erfahren. Niemand wußte einen Verwundeten zu nennen; aber die Meisten schworen darauf, daß drei bis vier bis sechs Menschen davon wie die Mücken umgefallen seien. Einige honette Bürger waren wohl da, die ungläubige Gesichter dazu machten. Aber vor den Martialischen, die mit Frauenzimmern ihres Gleichen auf den Sophas herumlagen und den übrigen Champagner austranken, trauten sie sich nicht zu regen. Ich muß schon sagen, daß mir dabei der Spruch einfiel: Wie Du mir, so ich Dir. Der Schuß war gewiß so unschuldig, als des Doktor Maiermüller sein Experiment. Damals war der Fürst abergläubisch und eigensinnig, und heut war's das Volk! —

Ein Trompetenstoß auf dem Platz unten rief auf einmal Alles an die Fenster, — oder vielmehr die gewesenen Fenster. Ein Parlamentär mit einer weißen Fahne zu

Pferd war angekommen, und man ließ ihn und seinen Trompeter bis an's Portal vorreiten. Der Abgesandte verkündete im Namen des Fürsten — mit Ausnahme der Anstifter und Rädelsführer — eine allgemeine Amnestie nach Kategorieen — unter der Bedingung, daß das Hotel sofort vollständig geräumt und vollständiger Schadenersatz garantirt werde. Soviel ich an den Gesichtern absah, wäre wohl ein großer Theil der eingedrungenen Gäste zum Kapituliren bereit gewesen. Allein die, welche das große Wort führten, fanden einen scharfsinnigen Ausweg. Sie riefen hinunter: das Alles sei schon recht und gut, aber auf mündliche Versprechungen eines Fürsten leihe jetzt bekanntlich kein Jud mehr ein Pfand; man müss' es erst eigenhändig schriftlich vom Fürsten haben, um weiter berathen und beschließen zu können. Dieser Ausweg fand allgemeinen Beifall, da Niemand für einen blinden Anhänger des Hofs gelten wollte. So mußte denn der Parlamentär wieder abziehen, was er denn auch that, jedoch nicht ohne vorher noch heraufgerufen zu haben: die verehrten Herrn möchten doch jedenfalls suchen, noch vor Mitternacht zu einem Beschlusse zu kommen, ehe die Jagd des gespenstischen Bischoffs im Palais angehe.

Daraus ersah ich, daß der Ferdl die Rolle des Parlamentärs gespielt hatte, und es machte mir großes Vergnügen, wahrzunehmen, wie mehr als Einer — selbst

von den Martialischen heimlich auf die Uhr sah, und bald da, bald dort sich einer ganz in der Stille wegschlich. Die Dableibenden dagegen wollten sich vielleicht die Angst dadurch vertreiben, daß sie um so lauter lärmten. Der liederliche Maler schrie sogar überlaut: das souveräne Volk werde sich doch nicht beigehen lassen, sich vor Gespenstern zu fürchten! Und der Zeitungsschreiber setzte hinzu: Flachsenfingen werde hoffentlich bei dem Sturmschritt der religiösen Zeitbewegung nicht den östreichischen Landsturm spielen wollen; vielmehr glaube er, nachdem der deutschkatholische und der lichtfreundliche Standpunkt gründlich überwunden sei, für seinen demnächst zu stellenden Antrag auf die Gründung einer freien, von allem religiösen Bewußtsein emanzipirten Gemeinde sich die lebendigste Theilnahme versprechen zu dürfen. — Eines von den freien Frauenzimmern zweifelte zwar daran, ob der Fürst etwas Schriftliches von sich geben würde, was er wenigstens dem schönen Geschlecht gegenüber niemals gethan habe. Eine andre, noch besser Unterrichtete, zweifelte sogar an der Authentizität der ganzen Gesandtschaft. Allein sie wurden glorreich überschrieen: der Fürst habe Schwerenothsangst, das sei klar, und man dürfe nur nicht nachgeben, so werde Alles prächtig gehen. Und von Neuem klirrten die Gläser. Der Klavierpatriot that sein Aeußerstes. Eine Polka wurde getanzt. Aber

alsbald kam's noch besser. Aus dem Boudoir der Signora kam ein besonders erleuchtetes Paar hereingesprungen und regalirte die Gesellschaft mit dem Pariser Cancan. Das gefiel nun vollends und fand begeisterte Nachahmung. Eine der Megären suchte sogar mich Unschuldigen in die mänadische Tollheit mithineinzuziehen.

Doch abermals, — wie schnell veränderte sich die Szene! Eben flog in einer der kurzen Pausen des Tanzes Alles an die Fenster, als man unten auf dem Platze die Menge auseinanderstäuben sah und ein dumpfes Geheul vernahm: „Sie kommen, sie kommen!" — „Wer? Wer?" schrie's um mich herum. „Die verstorbenen Bischöffe!" sagte einer, der im Begriff war, geradezu aus dem Fenster zu springen. Man hielt ihn aber. Denn alsbald hörte man Trommeln, erst nur dumpf, dann immer heller, auf der Straße von Pompeji her. Jetzt war's mit dem Cancan plötzlich aus. Auch an das schriftliche Versprechen des Durchlauchtigsten dachte Niemand mehr, — selbst nicht einmal an den verstorbenen Bischoff. „Das Militär kommt, das fremde Militär!" — Weiter dachte und sprach kein Mensch mehr was; und so ließen sie die letzten Reste der festlichen Leckerbissen mit derselben Gleichgiltigkeit stehen, wie vor einer Stunde das Hofgeschmeiß es gethan hatte. In unglaublich kurzer Zeit war das ganze Palais von Niemanden mehr bevölkert,

als von mir, — und vielleicht von dem bewußten Bischoff, den ich jedoch nicht zu Gesicht bekam. Denn auch ich zog es nun vor, mich zu entfernen und dem fremden Militär entgegenzugehen, in welchem ich ziemlich nahe Bekannte vermuthete.

Auch täuschte ich mich hierin gar nicht. Denn in der That war's nur der Ferdl mit seinen Böhmen, denen er die von ihm entfremdeten Bürgerwehrtrommeln umgehängt hatte. Er erzählte mir, daß der Fürst und die Signora glücklich in Pompeji angekommen seien, und sprach seine Hoffnung aus, daß der 99ste Armin nunmehr zum Rückzug blasen werde, da er doch die Signora schicklicher Weise nicht bei sich behalten und andrerseits ohne sie nicht leben könne.

Wie ich nun aber in Begleitung des Ferdl und seiner Leute wieder in die Stadt zurückkam, war ich nicht wenig verwundert, auf Platz und Straßen ganzen Trupps von Bürgerwehr zu begegnen, die sich ohne Zweifel durch das Gerücht vom Anrücken fremder Truppen dazu hatten ermuthigen lassen, etwas Uebriges zu thun, und nach gänzlich beseitigter Gefahr sich mannhaft zum Schutz der öffentlichen Ruhe und Ordnung hervorzuwagen.

Da der Ferdl seine Leute in der Dunkelheit in aller Stille entließ, so fand ich es nicht für nöthig, den halb neugierigen, halb furchtgequälten Spießbürgern ein Licht

aufzustecken, sondern begab mich gleichfalls ganz inkognito in meinen Stall und legte mich in mein Bett, von wo aus ich mit Befriedigung erst spät in der Nacht den Herrn Schieber mit seiner Muskete die Treppe hinauf stampfen hörte.

Den 17ten . . .

Der Ferdl muß wenig Schlaf haben. Schon in aller Frühe weckt' er mich quasi sehr unkindlich auf und wohnte meinem Lever bei. Ich meinte, während ich mir die Augen ausrieb, er könnte doch über seinen gestrigen Erfolg zufrieden sein. Das war er aber gar nicht. Er sagte, er habe wieder einmal ganz umsonst gearbeitet; gewisse Leute seien nun einmal nicht zu kuriren. Ob mir's denn nicht geträumt, ob nicht meine Pferde zum bösen Wahrzeichen ausgeschlagen hätten, als man in der Nacht die neue Proklamation draußen angeschlagen habe? „Was denn?“ fragt' ich noch halb im Schlaf. — „Nun“, sagt' er, „daß es der Herr Vater nur wisse, — Flachsenfingen ist in Belagerungszustand versetzt und also der Herr Vater auch mit; — erschrecken muß er aber doch

nicht; denn von einem Militär, das ihn handhaben sollte, ist weit und breit noch keine Spur zu sehen.“ Ich erschrak auch nicht; mir war's immer noch ziemlich dämmrig, weich, breiig im Kopf.

Auch zeigte sich sogleich, daß den Ferdl der Schuh noch wo anders drückte. Er warf sich wieder einmal auf den geduldigen Lederstuhl und rief: die ganze Flachsenfinger Wirthschaft solle der Kukuk holen! Nachdem er sich einmal eingelassen habe, möcht' er auch dem Fürsten und der Signora die erwiesene Höflichkeit vergelten, und zwar auf honette Weise, — er möchte den gesunden Menschenverstand bei ihnen zum Durchbruch, d. h. beide bälder als bald aus der Flachsenfinger Geographie wegbringen. „Da läßt sich aber der alte Kindskopf, der sich von Jedermann Honig auf's Brod streichen läßt, abermals zu einer Proklamation beschwatzen, die nicht verrückter sein könnte. Und von wem? Von denselben adlichen Lumpen, die gestern ihn selbst und seine Dulzinea ruhig den Bummlern überlassen hätten, wenn nur sie selber davonkamen! Aber meinetwegen! Sie sollten's noch hirntoller angreifen und mich doch nicht ermüden, — wenn ich nur nicht von hier fortmüßte, — leider fortmüßte, ich mag nun wollen oder nicht!“

Hollah! da wacht' ich auf einmal vollends ganz auf, im Namen der Wilhelmine, und fragte ganz bestürzt,

wie denn? warum denn? — „Ah was!“ sagt' er und fuhr ärgerlich vom Stuhl auf, „ich sollt' eigentlich kein Wort davon reden. Miserabel genug, daß man an solche Lappalien denken muß! Aber was hilft's? Im Augenblick geht nun einmal die Noth an Mann und ich muß dran glauben. Kurz und gut also!“ Gestern Nacht, erzählt er, hab' er einen Brief von dem Handlungshaus vorgefunden, von dem er seither alljährlich seine Subsidien bezogen habe; in dem Brief bedaure man sehr höflich, daß man für jetzt die Zahlungen einstellen müsse, da unter dem Gestrigen ein Inhibitorium eingelaufen sei.

Der Ferdl hätte dabei gar nicht nöthig gehabt, mich mit seinen Luchsaugen zu fixiren. Mich überlief's ohnedies siedend heiß bei seiner Erzählung, da mir's nicht anders war, als ob ich am Quasipranger stände! — Heilige Dreieinigkeit! Was sollt' ich antworten, wenn er endlich einmal eine genauere enquête über unser Quasiverhältniß anzustellen beabsichtigte? Hab' ich noch nicht genug gebüßt für gewisse Dinge? Sollt' ich auch noch zu guter Letzt gestehen müssen, — und diesem Spottvogel gestehen müssen, — daß ich, — o Zeit, wo ist deine gepriesene Macht? — daß ich in jenem Wendepunkte meines Lebens unzurechnungsfähig war? — Zum Glück machte er keine Anstalt, mich zu demüthigen, wie er's

ja auch bisher nie gethan hat. Und, — daß die Subsidien nicht von mir gekommen, mithin auch nicht durch meine Schuld ausgeblieben sind, daran konnt' er ja auch wohl ohnedies nicht zweifeln.

Indessen schien ihm doch etwas auf dem Herzen zu liegen, und zum ersten Mal, seit ich ihn kenne, kam mir's vor, als ob er etwas nicht recht anzubringen wüßte. Ich muß sagen, daß ich ihm's nicht zugetraut hätte. Aber um so mehr rührte mich's. Endlich bracht' er's aber doch vor. Er stellte sich an's Fenster und trommelte drauf, so daß ich ihm nicht in's Gesicht sehen konnte. „Der Herr Vater," sagte er, „könnte mir einen Gefallen thun, wenn er mir einmal das Medaillon zum Ansehen verschaffte, das der Bildhauer bei sich haben soll, wie mir die Wilhelmine gesagt hat." — Gott sei Dank, daß er nichts weiter verlangte. Den Gefallen hofft' ich ihm schon erweisen zu können, und zum Glück sprang er dann gleich auf was Andres über.

Fast hätt' er jetzt mein Bilhuberisches Geheimniß herausbekommen; so gar beweglich bat er, daß ich doch heute mein Versprechen lösen und den Doktor Maiermüller befreien möchte, da nun nach der Entziehung seiner Subsistenzmittel seines Bleibens hier nicht lange mehr sei und er doch gar zu gern von der Wilhelmine noch Abschied nehmen möchte. Zum Glück faßt' ich mich aber noch

und sagte: wenn's nur um das sei, so brauch' ich ja nur die Wilhelmine zu einem Gang nach Pompeji zu persuadiren, sei's nun um ihren Vater zu besuchen, wie die Bilhuberin wolle, oder um dem Fürsten ihre Aufwartung zu machen, wie dieser verlange. Das Beste war noch, daß dem Ferdl meine Nothlüge ganz ungemein gefiel. „Der Herr Vater hat doch keine so üblen Gedanken," sagte er, „man muß ihn nur gleich bei'm Wort nehmen." Und so überrumpelt' er mich, daß ich ihm versprechen mußte, den Besuch der Wilhelmine in Pompeji bis morgen zu bewerkstelligen, so gut ich nur immer könnte. Jetzt war er auf einmal wieder in der besten Laune und nun litt es ihn nicht länger bei mir. „Ich muß meine Zeit zu Rath halten," sagt' er, „und mir Flachsenfingen im Belagerungszustand ohne Belagerung beschauen." Und fort war er.

Kaum hatte ich meine Pferde besorgt, nach denen ich doch auch einmal wieder schauen wollte, — so ließ mich der Trovatello rufen. Ach Gott, wie erschrak ich an seinem Aussehen! Ganz matt und krank lag er auf dem Sopha, aber mit brennenden Wangen und voll Lebendigkeit, wie immer. Als ich ihn bestürzt ansah, lächelte er schwermüthig und deutete auf seine Arbeit, die schon mächtig groß dastand, wie aus dem Boden herausgewachsen. Er gestand, daß er Tag und Nacht unaus=

gesetzt dran gewesen sei, und, da ich ihm Vorstellungen machen wollte, schüttelt' er erst heftig den Kopf und bat mich dann freundlich, ihn in Ruhe zu lassen. Er sei mit sich selbst ganz im Reinen; dies sei sein letztes Werk, und er sei innigst froh, in dieser Zeit einer überall hereinbrechenden Barbarei seine Tage gezählt zu wissen.

„Also," fuhr er nach kurzer Pause fort, „kein Wort mehr darüber! Warum ich Euch rufen ließ, das ist ein Wunsch, den Ihr mir nicht versagen dürft. Gottlob hab' ich jetzt in meinem Atelier vor der Flachsenfinger Menschenraçe Ruhe; mir ist's, als hätten böotische Bauern auf dem Olymp Viehmarkt gehalten, und athmete nun auf einmal wieder seliger, göttlicher Friede, wie wenn nichts gewesen wäre. Aber Eins fehlt mir doch. Sehen soll ich das liebe Bild nicht mehr; — sie will es so, und ich bedarf's auch nicht. Doch wäre mir wohl, wenn ich nur durch die Thüre wieder einmal ihre Stimme hören dürfte. Thut mir's zulieb und führt sie wieder her! Sie hat Sinn für meine Figuren, und ich werde sie im Beschauen nicht stören."

Das war denn also der zweite Auftrag an die Wilhelmine, und ich war schon drauf und dran, einfach Ja zu sagen, als mir's grade noch einfiel, daß ich bei der Gelegenheit zwei Fliegen mit Einer Klappe schlagen könnte. Also kratzt' ich mich hinter den Ohren und sagte, daß

ich gern mein Möglichstes thun wolle, und daß ich auch auf einen guten Erfolg hoffe, besonders wenn er seinerseits auch der Wilhelmine einen Gefallen thun und ihr das bewußte Medaillon, das in jener Nacht ihre Aufmeksamkeit erregt habe, nochmals zum Ansehen schicken wollte. Ich muß sagen, daß ich mir bei dieser Lüge sehr schundig vorkam. Dem Ferdl was weiß zu machen, war mir viel leichter gefallen. Er besann sich zwar einen Augenblick; dann löst' er aber freundlich das Medaillon ab, küßt' es, und legte es in eine Kapsel, die er aus seinem Koffer nahm. Er sah so eigen wehmüthig dabei aus, daß ich mich noch viel mehr schämte und ihn gar nicht recht ansehen konnte, als er mir die Kapsel übergab. Ich drückte mich still aus der Thüre, und machte mich sogleich auf den Weg zur Wilhelmine.

Auf den Straßen war's schon wieder recht lebendig. Lieber Gott! Man kennt Flachsenfingen kaum mehr. Sonst sind in einem Monat nicht soviele Leute auf dem Pflaster hier herumgegangen, als jetzt in einem Tage. Das Gras zwischen den Steinen wird auf die Art bald niedergetreten werden. Alles sammelte sich wieder an den Straßenecken, Brunnen, Laternenpflählen und wo sonst die neue Proklamation angeschlagen war. Es war aber auch heut nicht bloß Eine, sondern daneben wieder eine vom Bürger Ypsilon unterschriebene. „Belagerungszustand"

stand auf der einen, „Passiver Widerstand“ auf der andern. Vor dem Gedränge konnt' ich aber nirgends dazu kommen, die eine oder die andere genauer zu lesen. Ich hörte nur, wie die Leute bald ängstlich thaten, bald sich mokirten, bald über den Fürsten, bald über den Bürger Ypsilon schimpften. Was man von Kanzleiherren sah, das gieng wieder aufrechter und steifer daher, als seit vielen Tagen. Die Bürger, die in Schlafmützen und Pantoffeln unter den Haus- und Ladenthüren standen, sahen ihnen bedenklich nach, nahmen Prisen und meinten, es sei nicht zu spassen, da man nicht wissen könne, ob nicht das fremde Militär schon heimlich in der Nähe, wenn nicht gar in der Stadt selbst einquartirt sei. Sie gaben der Proklamation des Ypsilon ihren Beifall; der sei ein ganzer Mann, den müsse man jetzt mit der ganzen moralischen Kraft von Flachsenfingen unterstützen. Dagegen lachten wieder Blusenmänner und andres Volk über derlei Reden ganz laut. „Bange machen gilt nicht,“ rief ein Holzspalter, der auf Arbeit wartete. „Gestern haben wir's ihnen gesagt,“ hieß es, „mit dem passiven Widerstand pfeift man den Mäusen; was — heimliche Einquartirung! Sie werden auch wohl die Kanonen heimlich im Sack mitgebracht haben! Nur so fort, wie gestern! Das Volk fürchtet Niemand. Die Regierung muß weg, ganz weg; und, wer's nicht mit dem Volk hält, muß mit weg.“

Eben kam der Ausscheller durch die Straße und verkündigte, daß laut Beschlusses des Verwaltungsraths die Bürgerwehr sich nach Tisch unbewaffnet auf dem Rathhause zu einer allgemeinen Berathung einzufinden habe. Dem lachten sie nun vollends höhnisch nach und pfiffen dazu durch die Finger und auf hohlen Schlüsseln. Richtig trieb sich auch mitten unter den Bummlern wieder der liederliche Maler um, und so dacht' ich, der Zeitungsschreiber werde auch nicht weit sein, wie sich's denn auch fand, sobald ich um die nächste Ecke bog. Beiläufig verwundert' ich mich nur, die Kumpane jetzt unter'm Proletariat zu finden, nachdem ich sie kaum noch als Spione des Bürgers Ypsilon kennen gelernt hatte. Der Zeitungsschreiber mit seiner Rotte zog grade vor mir her dem Marktplatz zu, der sich eben mit zum Wochenmarkt hereinströmenden Bauern füllte.

Nun gieng's recht nach Noten an's Wühlen. Die Wühler vertheilten sich nach allen Seiten hin unter das Landvolk und, da ich bemerkte, daß sie unter Andrem den Leuten die Proklamationen vorlasen und erklärten, so gesellt' ich mich beiläufig auch zu einem der neugierigen Trupps, und sperrte Maul und Nase mit den Uebrigen auf.

„Seht ihr also wohl," sagte eben der Zeitungsschreiber, „daß an allem dem und wo euch noch sonst der Schuh

drücken mag, einzig und allein die Regierung schuldig ist?" —

„Ja, Herr!" warf ein Bauer ein, „— aber ohne Regierung kann man doch nicht sein; wofür wären wir denn Bauern, wenn's keine Herren gäbe?" —

„Ganz richtig," fuhr jener fort, „eine Regierung muß sein. Aber ist's euch denn noch nie eingefallen, daß das Volk sich selber regieren kann? Und hat man euch noch nie gesagt, daß das deutsche Volk sich ehemals wirklich selber regiert hat? Freilich soll eine Regierung sein und soll auch Geld kosten. Aber das Geld soll wieder in den Beutel zurückkommen, aus dem man's genommen hat. Nun, und wo bleibt euer Geld? Bei den Herren. Wen füttert ihr mit euerm Geld? Die Herren!" —

„Ja, das ist schon wahr," sagte einer, „der Bauersmann prästirt's schier nicht mehr. Die Frucht gilt nichts; nirgends kein Geld zu kriegen; immer neue Steuern; ein Gant über den andern; nichts als Noth und Elend!" — „Ach Gott," jammerte ein Schneider, „ihr Leute auf dem Land habt's noch gut. Aber wir armen Teufel hier, wie sollen wir uns hinausbringen, wo kein Beamter mehr was arbeiten läßt, die Regierung Alles im Abstreich verakkordirt, der Hof Alles vom Ausland bestellt und kein Verdienst mehr an einen kommt, bis nicht einmal die Kuh einen Batzen gilt?" —

„Seht ihr?“ hub der Zeitungsschreiber wieder an, „und all' das kommt einzig und allein von der Herrenregierung her, die aus euren Beuteln zehrt. Geht doch hin an das Palais des fremden Weibsbilds, wo wir Flachsenfinger gestern so gute Arbeit gemacht haben! Seht's euch an, wie man da in Sammt und Seide und in aller Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt gelebt hat! Seht's euch an, damit ihr auch wißt, wodurch ihr an den Bettelstab kommt! Und dafür, daß sie das Land in Ruin gebracht hat, will man sie auch noch in den Adelstand erheben und der beste Mann von Flachsenfingen soll sich auf den Knieen vor ihr demüthigen. Ei! werdet ihr fragen, muß denn da die Regierung nicht auch ein Wort mitsprechen? Ja, freilich sollte sie's von Gottes- und Rechtswegen, da sie dazu eingesetzt ist, Recht und Gesetz zu handhaben. Aber, was thut sie? Sie macht einen Katzenbuckel und hält mit. Wird auch nicht anders werden, solang wir eine Regierung haben, die vom Fürsten bestellt ist. Denn eine Hand, heißt's, wäscht die andre.“ —

„Herrn!“ rief da einer, „versündiget euch nicht! Ihr redet wider die Obrigkeit, die von Gott gesetzt ist.“ — „Ja,“ schrie ein Andrer, „es ist einer von den Deutschkatholischen, von den Kommunisten und Antichristen. Schlagt ihm den Buckel voll!“ Aber diese Widersacher

fanden wenig Anklang. „Laßt ihn reden!“ schrieen Andre, „er redet uns nach dem Herzen. Früher waren bessere Zeiten.“ —

„Wohl waren sie das,“ rief der Zeitungsschreiber, „als noch ein Kaiser in Deutschland war und ein Reichsgericht, bei dem man so eine Duodezregierung verklagen konnte. Die Zeiten sind nicht mehr. Jetzt heißt's: Hans, hilf dir selber! Habt ihr aber noch nicht genug an allem Uebrigen, — nun so seht doch hierher! Seht auf das Blatt da! Das Blatt will euch eure Freiheiten auf einmal wieder nehmen. Und warum? Weil die honetten Bürger von Flachsenfingen kein Kebsweib auf dem Thron und einen ehrlichen Mann nicht ohne alles Recht im Gefängniß sehen wollen. Das gefällt dem Fürsten nicht, wie's ihm nicht gefällt, wenn ihn eine Mücke im Schlaf stört. Da nimmt er seine Fliegenklatsche und schlägt eure Freiheiten grad so ruhig todt, als macht' er bloß einer Mücke den Garaus. Seht da! Flachsenfingen ist in Belagerungszustand erklärt. Wißt ihr, was das heißt? Flachsenfingen soll als eine Festung gelten, in der kein Mensch ohne Passirschein herumgehen darf. Wer nicht glaubt, daß Flachsenfingen mit Mauern, Zinnen, Bastionen, Thürmen, Gräben, Zugbrücken, Thoren, Pallisaden versehen sei, wird eingesteckt. Gut Nacht, Preßfreiheit! Gut Nacht, Hausrecht! Gut Nacht, Ver-

sammlungsrecht! Gut Nacht, Habeaskorpusakte! Gut Nacht, ganze Märzerrungenschaft!“ — Dabei stierte er in das Papier hinein, auf das die Bauern immer neugieriger wurden, und stellte sich, als könnt' er vor Entrüstung nicht weiter reden.

„Geht denn aber Alles das auch die Bauern an?“ fragte einer. „Das will ich meinen,“ brach er wieder los, indem er fortwährend zum Beweis auf das Plakat klopfte, — „heißt es da nicht: bei schwerer Strafe soll keine Versammlung unter freiem Himmel sein? Also, ich bitt' euch, — sogar der Wochenmarkt ist verboten und dem Bauern sein letzter Verdienst abgeschnitten. Weiter heißt es: ohne polizeiliche Genehmigung und Beiwohnung darf kein Verein stattfinden. Ei, so nehmt euch doch wohl in Acht, eh' ihr in ein Wirthshaus geht! Fraget ja vorher bei der Polizei um Erlaubniß an und bittet euch einen Polizeidiener als Begleitung aus! Ja was wollt ihr? hier steht: wenn mehr als zehn Personen über fünf Minuten beisammenstehen, soll es als Hochverrath angesehen und die Stelle sofort mit Kanonen gesäubert werden. Ferner: Wer in Gesellschaft von mindestens zwei Personen über schlechte Zeiten klagt oder sonst Mißvergnügen wider Gott oder Se. Durchlaucht zu verbreiten sucht, soll alsbald als Blasphemant beim Kopf genommen und angemessen gezüchtigt werden. Seht ihr wohl, daß wir

Alle, wie wir hier sind, nach diesem Molochsdekret schon der Strafe verfallen sind? Und jetzt darf nur ein Soldat herkommen und keinen Hoflakai unter uns bemerken, so können wir Alle acht Tage lang bei Wasser und Brod sitzen. Wäre der Kerl unverschämt und es schlüg' ihm einer in's Gesicht, so könnten wir uns gratuliren, wenn wir zu Pulver und Blei begnadigt würden. Spie' ihm aber gar einer auf die Montur, — meiner Treu! — Da ließe der Fürst den Windischgrätz selber kommen und uns sammt und sonders in eine Kanone laden! — Seht ihr also? Wer sich gegen einen der Punkte auf dem Zettel da verfehlt, der kann sein Testament im Sack mitbringen! Und laßt's euch nur gesagt sein! So schnell man zu einem Belagerungszustand kommt, so langsam wird man ihn wieder los!" —

„Alles recht," sagte einer der Bauern, „aber was meint denn der Herr, daß wir eigentlich thun sollen?" — „Was ihr thun sollt?" entgegnete der Wühler, „und das fragt ihr noch? Nun freilich: da ist noch ein anderer Zettel: steht „passiver Widerstand" drauf, d. h. daß sich keiner muksen soll, und wenn ihm das Messer an der Kehle wär'. Geschmackssache! Den Herrn, der's unterschrieben hat, in allen Ehren! Versteht mich recht! Er ist Präsident des Volksvereins. So ein Verein ist wie die Arche Noäh, — faßt alles Gethier, was nicht

in der Sündfluth umkommen will, wildes und zahmes. Was auf dem Zettel steht, muß nicht grade die Meinung des Präsidenten sein. Mit den Wölfen, heißt's, muß man heulen, — und mit den Schafen muß man blöcken. Aber der Präsident weiß wohl, daß das Volk anders denkt. Der Präsident hofft auf das Volk, und das Volk wird seinen wahren Freund nicht im Stich lassen." —

Alles stimmte dem Redner zu. Da ich nun gehörig orientirt war, strich ich weiter und hörte unterwegs noch, daß die Bauern eigentlich dazu bearbeitet wurden, das fremde Militär, wenn es käme, auf dem Marsch aufzuhalten oder wenigstens demselben in Masse auf dem Fuß zu folgen.

Bei der Wilhelmine macht' ich gute Geschäfte, freilich ohne viel Mühe und Kunst. Denn sie war so eben selbst auf dem Wege, mit der alten Base noch einmal in die Kunstausstellung des Trovatello zu gehen, weil sie gehört hatte, daß das große Publikum nicht mehr zugelassen werde. Mit dem andern Auftrag, dacht' ich, hat's noch morgen gute Wege. Der Flachsenfingische Belagerungszustand ergötzte die Wilhelmine gar sehr. „Der einzige Mensch hier," sagte sie, „der einen solchen wirklich erlebt hat, war doch gestern der Lederer im Laboratorium, da war aber doch eine Armee von drei Frauenzimmern auf

den Beinen, um den Beschluß zur Ausführung zu bringen!" Uebrigens erzählte sie mir, daß sich die Bilhuberin zuletzt doch des armen Sünders erbarmt und ihm Befreiung angekündigt habe unter der Bedingung, daß er sich fortan den Beschlüssen des Volksvereinsausschusses ohne Murren füge und Alles thue, was ihm aufgetragen werde.

In der Kunstausstellung wurde dies Mal die Base nicht schläfrig, weil sie in Abwesenheit des Künstlers nach Herzenslust reden und ihr Urtheil über das Ganze, wie etwa über ein Wachsfigurenkabinet oder über eine Menagerie, abgeben konnte. Mich wunderte aber, daß die Wilhelmine ihre schäbigen Bemerkungen nicht, wie sonst, von der spaßhaften Seite, sondern daß sie sich dieselben ordentlich zu Herzen nahm und nach und nach sich höchlich darüber ereiferte. Sie übernahm gleichsam die Rolle des Künstlers und setzte die Bedeutung der Bilder mit soviel Leben und Wärme auseinander, als ob es ihre eigenen Werke wären. Das gönnte ich dem guten Trovatello so recht von Herzen, der gewiß im Atelier daneben sich keinen Ton ihrer Stimme entschlüpfen ließ. Ich hör' sie halt auch so gern reden und hieng mit Vergnügen an ihrem Gesichte, das sich nach und nach ganz verklärte.

So machte uns erst die Base auf einen schwarzge-

kleideten Herrn aufmerksam, der schon seit einer Weile da sei und den stummen Gesellschafter mache. Wie ich mich umwende, tritt derselbe rasch auf mich zu, giebt mir eine Karte und heißt mich sie dem Bildhauer bringen. „Sagt ihm," setzte er hinzu, „daß ich ganz auf ihn rechne, auf ihn vor Allen, und daß ich hoffe, er werde mich bei sich beherbergen können!" Die Wilhelmine hatte den Fremden sehr mißtrauisch angesehen und, von glühendem Roth übergossen, wandte sie sich pötzlich an ein Fenster, während die Base auf ein Gespräch mit dem Herrn zu spannen schien, der jedoch keine Geneigtheit dazu blicken ließ.

Ich brachte die Karte dem Trovatello, den nun gar ein Schrecken befiel. Er murmelte was, das ich nicht verstand. Dann biß er die Zähne zusammen, stampfte mit dem Fuß und warf die Haare nach hinten. „Sie soll kommen!" rief er darauf und, da ich nun noch verwunderter drein sah, als zuvor, so fuhr er rasch auf mich zu, als ob er mich packen wollte, sah mich dann auf einmal mit gutmüthigem Lächeln an und sagte verdrießlich: „die Person soll hereinkommen, die Euch die Karte gegeben hat." Ich vollzog den Auftrag sogleich und spedirte den Fremden über den Gang.

Kaum kam ich aber voller Neugier zur Wilhelmine zurück, als ich bemerkte, daß sie ganz und gar ver=

wandelt war. Sie hatte kein Aug' mehr für die Kunstsachen; Verdruß und Wehmuth lag auf ihrem Gesicht. Halb schien sie in's Nebenzimmer hinzuhorchen, halb in sich versunken zu sein. Sowie sie mich aber gewahr ward, fuhr sie auf, zog die Base eiligst hinter sich her und verließ das Zimmer, indem sie gegen mich hinwarf, sie werde hier nicht mehr stören.

Erst nach einer Weile, als der Trovatello herüberkam und mit großer Betrübniß die Entfernung der Wilhelmine wahrnahm, ward ich aufgeklärt. „O die Klette!" seufzte er, „ich werde die Klette nicht los. Auch um den letzten rührenden Genuß bringt sie mich. Was hilft's, die Vergangenheit von sich werfen? Sie klammert sich an ihr Opfer und läßt es nicht aufathmen. Ich fühl's, ich fühl's: die Schwere zieht mich zu Boden und das Licht flieht über mir weg." Er hieß mich in aller Stille eine wohnliche Einrichtung hierher zu besorgen und von dem Besuch, den er erhalten habe und vielleicht einige Tage beherbergen müsse, reinen Mund zu halten. Jetzt fiel mir's auf einmal ein: der Besuch war die Signora Aphanasia.

So erkannt' ich denn, daß die Stelle eines Glyptothekinspektors auch keine Sinekur ist. Die hereingeschneite Person jagte mich auf und ab, wollte tausenderlei und gleich drauf wieder Alles anders, war mit nichts

zufrieden, schalt' mich einen Tölpel über den andern, und machte mir das Leben saurer, als ich's je bei meinen Braunen gehabt habe. Ein paar Mal stieg mir's hoch herauf, ihr grade raus zu sagen, daß sie sich nach einem andern Pudel umsehen könne oder daß ich ihr ein Rudel Bummler über den Hals schicken wolle. Denn sie trieb's, weiß Gott, nicht wie Jemand, der inkognito bleiben will und doch auch ein wenig sich in die Leute schicken sollte. Doch besänftigte mich der gute Trovatello immer wieder, und so bracht' ich endlich doch die Sache in Stand. Wie sie aber heut' Nacht schlafen will, da mag sie zusehen! Das Bett hab' ich ihr so gemacht, daß sie schwören soll, auf einem unebeneren Terrain habe sie nie gelegen!

Das Beste war noch, daß ich bei der Gelegenheit ganz zufällig erfuhr, daß morgen wirklich das fremde Militär einrücken werde und deshalb der Fürst es auf's Aeußerste ankommen lassen wolle, ehe er nachgäbe. Mehr als einmal sagte das die Signora mit rollenden Augen und schwang dazu die Reitpeitsche und schnalzte, daß man es in den nächsten Zimmern hören mußte.

Richtig hört' ich auch unten in den Wirthschaftszimmern alsbald von einer neuen, naß aus der Druckerei gekommenen Proklamation reden, worin der Fürst ankündigte, daß morgen endlich das berühmte Dankfest für seine Errettung aus Todesgefahr stattfinden und daß ein

morgen früh erscheinendes Programm das Nähere darüber bekannt geben werde. Holla! dacht' ich, jetzt ist's die allerhöchste Zeit, das Bilhuberische Versprechen auszuführen! — Wo ich nur hinhörte, ward von nichts Andrem verhandelt, als von der Frage, ob denn wohl wirklich der Doktor Maiermüller sich zu dem Bußakte hergeben werde oder nicht? Allerdings bezweifelten es die Meisten; aber —: „was wird's ihm helfen?" hieß es, „man wird ihn durch die Macht der Bajonette zwingen." Und die aufgeregte Phantasie der Flachsenfinger ergieng sich bald in den schauerlichsten Bildern über das Schicksal des Märtyrers.

Wenn ich dann wieder Trepp' auf und ab keuchte, so bemerkt' ich wohl, wie auch beim alten Grafen Ypsilon Boten aus- und eingiengen. Vom Nebenzimmer aus hört' ich, wie der melancholische Sohn seinem Vater Vorstellungen machte, daß er doch um Gotteswillen sich selbst und ihn nicht kompromittiren möge, da auf diesem Wege nur seinem verrückten Bruder in die Hände gearbeitet werde. Der trübsinnige junge Herr gerieth dabei in einen Eifer, den ich ihm niemals zugetraut hätte. Aber auch sonst kam mir's wie die verkehrte Welt vor. Denn der alte Herr bestand darauf, daß man dem Zeitgeist Rechnung tragen müsse und daß man Alles verlieren werde, wenn man so eigensinnig sei, Alles festhalten zu wollen.

Dagegen beschwor der Junge den Alten im Namen seiner Vor- und Vorvorfahren, nicht nagelsgroß nachzugeben, da die Kanaille, wenn man ihr nur einen Finger gebe, gleich die ganze Hand, ja heutigentags den ganzen Arm oder gar noch mehr nehme. Von dem entarteten Bruder und Sohn sprachen sie nur per: „der Mensch," bewiesen übrigens trotz diesem, daß die Familie Ypsilon sammt und sonders nicht an der Lunge leiden muß. Soviel ich bemerkte, hätte der Alte den Jungen sehr gern aus dem Zimmer gehabt, um seine Depeschen abfertigen zu können, war aber nicht so keck, ihn hinauszuwerfen, weil so ein aristokratischer ältester Herr Sohn anders auftrumpfen kann, als ein ordinäres Gewächs väterlicher Lenden.

Ich ergötzte mich nach Noten an den langen Mägen der Bauern, Forstpraktikanten, Rentamtsschreiber und andrer standesherrlicher Leibeigenen, die vor der Thüre warteten, und noch viel mehr, als ich unten in den Wirthschaftszimmern den Bürger Ypsilon in voller Thätigkeit antraf. Er war der wahre Ueberall und nirgends. Für jeden hatt' er ein Wort oder wenigstens eine freundliche Miene. Audienzen gab er zu Dutzenden und fertigte einen Boten neben dem andern ab. Von Zeit zu Zeit gieng er dann immer in's Nebenzimmer, wo ich durch eine Thürspalte das Volksvereinskomité sitzen sah.

An ihn wandte sich aber auch Alles und wollte

von ihm die Parole haben. Und ich bemerkte wohl, wie er sich sehr geschickt zu vertheilen verstand. Hatt' er einen Stadtrath Müllermaier oder sowas vor sich, so zog er die Proklamation: Passiver Widerstand — aus der Tasche, nahm aus der Dose des ehrenwerthen Herrn eine bedeutungsvolle Prise, zuckte die Achseln mit einem bedenklichen Blick auf die Straße, und klopfte dann dem Erschreckten tröstend auf die Schulter, indem er ihn bat: „Verlassen Sie sich auf mich! Aber bleiben Sie nur fest! Ich hoffe Meister zu werden.“ Strich er dann an Rothen oder Bummlern vorbei, so lachte er ihnen in den Bart und murmelte: „Brav gehalten, meine Jungen! Kompromittirt mich nur heute nicht! Ich werd' euch schon von der Kette lassen, wenn's an der Zeit ist!“ Hier zweifelte er ganz bescheiden, ob seine Persönlichkeit auch die gehörige Bürgschaft biete? Dort sagte er rund heraus: er fühle sich vom allgemeinen Vertrauen getragen und werde durch Dick und Dünn gradaus gehen. Grüßte man ihn als Minister in Hoffnung, so sagt' er zu dem Einen: „Wo denken Sie hin?“ — und zum Andern: „Ich werde auf Ihre Versorgung bedacht sein.“ Es fehlte nicht viel, so hätt' ihm der alte Schieber sogar seinen Speiszettel zur Genehmigung vorgelegt.

Soviel ist aber sicher: ein eigener Geist war heut unter den Leuten. Was zur Bürgerwehr gehörte, ließ

sich heut Alles in der Uniform sehen, und, so wenig gestern Blut geflossen war, soviel floß heut an Wein. Flachsenfinger, die noch nie vorher ein Wort miteinander gesprochen haben, dutzten sich. Wie in einem Taubenschlag gieng's ab und zu. Niemand hielt lange bei seinem Nebenmann Stand. Dünnbeinige Schneider sprachen von Faschinenmessern und Bajonetten, als ob's Nadeln wären; flachsenfingische Staatshämorrhoidarii redeten von Pulver und Blei, als ob sich's um Dinte und Streusand handelte. Alles wühlte untereinander, wie ein verstörter Ameisenhaufen; jeder wäre gern mit Allen bekannt gewesen. Die Augen glitzerten, die Stimmen waren heller, die Großen ließen sich herab, die Kleinen streckten sich. Das Revolutionsfieber war im besten Gang.

Aber weiß Gott! das Fieber muß den Fürsten auch angesteckt haben. Denn schon wieder kam eine neue Proklamation, welche die Auflösung der Bürgerwehr wegen loyalitätsmangelsverdächtiger Pflichterfüllungsverspätung anordnet. Wetter! Das zündete bei den Flachsenfinger Recken! So langsam sie sich gestern versammelt hatten, so schnell drängten sie sich jetzt überall her aus dem Gewühl auf Einen Knäuel zusammen und beriethen stehenden Fußes über einen Beschluß, Verweigerung der Waffenabgabe betreffend.

Noch war aber die Berathung, wie mir Einer davon sagte, nicht über die formelle Seite der Sache hinaus gediehen, als abermals eine neue Proklamation die Runde durch den Saal machte. Dies Mal eine lustige. Ein reisender Deklamator, der sich Mitglied der Berliner Bummlerakademie und Doktor in barricadibus titulirte, kündigte für den Abend eine philosophisch-historisch-linguistisch-sapphirisch-humoristisch-barbarische Vorlesung über die Quintessenz des volkssouveränetätlichen Revolutionsjahrs von Gottes Gnaden — oder Randglossen zu Göthes Faust, dritter Theil, nach übersinnlichen Manuskripten an. —

Niemand traute sich recht eine Meinung darüber zu äußern, bis der Bürger Ypsilon den Zettel in die Hand bekam, der großen Geschmack an der Sache zu finden schien und alsbald die Ankündigung mit bekannter Energie der Ypsilon'schen Lunge vorlas. Gleichwohl verstand ich nichts, da mir gerade der Herr Schieber in den Ohren lag, ob ich nicht den Braunen irgend eine Krankheit anzuhängen vermöge, damit sie morgen weder von der einen, noch von der andern Parthie requirirt werden könnten? Somit hört' ich nur noch, daß der Schauplatz in dem bischöfflichen Menageriepalast der weiland Mamsell Aphanasia und der Eintritt für Erwachsene beiderlei Geschlechts, die Kinder mit einbegriffen, voll-

kommen frei sei. Da der Bürger Ypsilon laut aussprach, daß er selbst der Vorlesung anwohnen und daß hoffentlich kein Gesinnungstüchtiger (was er betonte) einem so viel versprechenden Kunstgenusse sich entziehen werde, so glaubten offenbar die Meisten, daß er selbst hinter der Maske des fremden Künstlers stecke. Ich konnte mir aber nicht helfen; ich mußte gleich an den Ferdl denken und steckte deshalb auch in gewohnter Quasipietät einen von den Zetteln in die Tasche.

In aller Eile ging ich sofort zur Wilhelmine, um sie über mein Vorhaben zu verständigen, damit sie von der Ankunft ihres befreiten Vaters nicht allzu heftig überrascht würde. Aber der Henker hol' die Mädels! Statt in hellen Jux auszubrechen, machte sie kaum ein paar Mal: Hm, wie wenn's weiter nichts gälte, als den Doktor aus einem Kränzchen abzuholen. Ich merkte wohl, daß sie um des Trovatello willen trutzte. Aber warum trutzt sie mit mir? Die Kleine, der Nickel! Zur Strafe sagt' ich ihr auch nicht, wie sehr sie dabei auf dem Holzwege sei, sondern warf im Gegentheil hin, daß der Ferdl auf ein Rendezvous mit ihr bei Sr. Durchlaucht rechne.

Gleich wie ich fort war, reute mich's, daß ich so schnippisch gegen sie gewesen war, — das erste Mal in meinem Leben! Indessen war's nun schon geschehen, und ich

kam mir jetzt so wichtig vor, daß ich mir selbst hierüber kein graues Haar wachsen ließ. Vor Allem schien mir's nöthig, zu der Bilhuberin zu gehen und mich ihres Versprechens zu vergewissern. Das that ich denn auch auf der Stelle.

Aber, während ich mit voller Zusammennehmung meines neugebackenen diplomatischen Selbstbewußtseins bei ihr eintrat, schien es mir alsbald, als ob sie ziemlich zerstreut wäre und mehr zum Fenster hinaus, als auf mich sähe. Der Dienstbote hatte mich bereits in Kenntniß gesetzt, daß seine Herrschaft einen wichtigen Besuch erwarte, und ich war auch gar nicht so unverschämt, den Platz versperren zu wollen. Ich begnügte mich damit kurz und gut zu melden, daß ich soeben im Begriffe sei, meine Zusage zu erfüllen, und daß ich hoffe, es werde nach dem Grundsatz gehen: Alles, was recht ist! — In der That sagte auch die Bilhuberin drauf wenigstens sechsmal: Ja; allein in ihrem Tone lag so was Kühles, Vages, Weitaussehendes, als ob sich's von einem fürstlichen Versprechen handelte.

So schmeichelhaft ich für mich selbst gesinnt war, konnt' ich doch nicht umhin zu bemerken, daß ich in der Lage eines Märzministers war, dem man in's Gesicht freundlich thut, während man ihn innerlich zu allen Teufeln wünscht. Alle Augenblicke gieng's wieder an's

Fenster, bald mit bloßem Aug, bald mit der Lorgnette, dann wieder durch's Zimmer auf und ab, stehenbleiben und wieder rennen, seufzen und mit dem Fuß stampfen. Mir war's von Anfang an unheimlich und zum Retiriren. Aber, wie ich deshalb umschaute, bemerkt' ich gleich, daß hinter mir zwei Thüren nebeneinander waren, und ich wußte nicht mehr, durch welche von beiden ich hereingekommen war. Da war guter Rath theuer. Fragen konnt' ich nicht, und länger dableiben mocht' ich nicht. Trutzen wollt' ich aber doch auch nicht. So blieb mir dann nichts anders übrig, als einen Augenblick abzuwarten, wo die Bilhuberin wieder einmal an's Fenster gieng. Auf gut Glück drückt' ich eine Thür' auf, — hui! und draußen war ich.

Aber — patsch, Michel! Du bleibst, der du bist! Statt draußen, war ich drinnen! Im Schlafgemach der schönen Frau! Und ich war noch dazu recht a tempo durchgewischt. Denn kaum war ich drinn, so klopft' es außen, und der ehrenwerthe Stadtrath Müllermaier trat bei der Bilhuberin ein. So kommt man mit Gewalt zum Horchen, wenn man auch gar keinen Geschmack dran hat.

Im ersten Schrecken untersucht' ich nur, ob's von hier einen Ausweg gäbe, und entdeckte auch zum Glück, daß dicht unter dem Fenster das Dach der Waschküche

anfieng. Darüber beruhigt, dacht' ich, es wäre doch nicht ohne Interesse, das Schlafgemach einer demokratischen Herrlichkeit mit dem Schlafgemach einer fürstlichen Herrlichkeit zu vergleichen. Zur Zelle für eine Klosterfrau wenigstens hätte das Gemach nicht getaugt. Indessen hatte ich keine Zeit, mich zu sehr in seine Mysterien zu vertiefen, da die Unterhaltung im Nebenzimmer bald meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Daß nämlich der ehrenwerthe Herr Stadtrath der schönen Frau höchst angelegentlich den Hof machte, war sehr klar. Allein nicht minder klar war leider, daß die schöne Frau sich dies nicht nur ohne allen Anstand gefallen ließ, sondern den ehrenwerthen Seladon noch überdies zu immer größerer Zärtlichkeit zu steigern alle Anstalten machte. „Esel, der du bist!“ sagt' ich zu mir selber und war schon nahe dran, mich im Stillen ohne Weiteres meines Versprechens zu entbinden. Aber nein! dacht' ich wieder, um der Wilhelmine willen muß ich's doch halten. Und, was ich hörte, bestärkte mich darin nur noch mehr.

Der Stadtrath that nämlich außerordentlich ängstlich, ob doch ja seine Töchter von seinem Besuche hier nicht Wind bekommen könnten? Die Bilhuberin stellte sich darauf freilich etwas pikirt; — sie fragte, ob denn die Mamsells etwa an ihr etwas auszusetzen hätten? Er betheuerte aber, daß er der unglücklichste Mensch sein

würde, wenn sie ihn so mißverstehen könnte. Er möchte nur nicht, daß sie vorher etwas davon erführen, da sie dann nicht verfehlen würden, ihn mit tausend guten Räthen und naseweisen Bemerkungen zu belästigen oder gar in der Stadt herumzuklatschten, daß sie selbst eigentlich den guten Gedanken gehabt hätten, ihn so vortrefflich zu versorgen. Im Gegentheil möchte er sie damit überraschen und ihnen imponiren, damit sie klar sähen, daß er auch ohne sie was einzufädeln wisse.

Das beruhigte dann die Bilhuberin wieder und, da er fortfuhr, sich darüber zu beklagen, daß die Mädels den ganzen Tag nicht müde würden, jeden seiner Schritte und Tritte zu bewachen und ihm überall auf der Lauer zu liegen, so hieb sie den gordischen Knoten mit der Bemerkung durch, daß er sie ja bei Licht besuchen könne. „Ja," sagte sie, die Perfide, „thun Sie das! Und thun Sie's nur gleich morgen! Sie erweisen mir damit zugleich den größten Dienst, da Sie mich von der Pflicht befreien, einen höchst überlästigen Besuch zu empfangen, den ich mir in gewohnter Gutmüthigkeit auf den Hals geladen habe. Kommen Sie und bleiben Sie, solang es Ihnen gefällt! Ich habe Ihnen ohnedies eine Mittheilung zu machen, die in aller Ruhe besprochen sein will."

Jetzt war indessen auch der alte Müllermaier ein wenig pikirt. Er fragte, ob die verehrte Freundin es in der

Gewohnheit habe, Besuche am späten Abend zu empfangen? Sie erwiederte jedoch mit größter Offenherzigkeit, sie wolle vor ihm kein Geheimniß haben und ihm ganz aufrichtig gestehen, daß ein, übrigens ganz reputirlicher, Mann von geringerem Stande sich sterblich in sie verliebt und daß sie das heroische Mittel dieser Einladung ergriffen habe, um ihn ganz und für immer von seiner Thorheit zu kuriren; indessen verbarme sie jetzt der arme Teufel, und sie möchte ihn lieber ohne Denkzettel springen lassen.

Inwieweit sich der Herr Stadtrath hiebei beruhigte, weiß ich nicht anzugeben. Mir brannte der Boden unter den Füßen und ich suchte eiligst den Weg durch's Fenster in den Hof, wo ich auch in der Dämmerung unbemerkt ankam und meinem Schöpfer dankte, daß er mich hinter die Schliche dieser Circe hatte kommen lassen.

Ohne weiteren Aufenthalt gieng's nun Pompeji zu. Es war aber ein Rennen mit Hindernissen. Denn überall traf ich auf Volkshaufen, welche die Flachsenfinger Ereignisse besprachen. Besonders bei den Schenkwirthschaften gieng's lebhaft her. Da war's eine Noth, durchzukommen. Feine Herrn brachten's den Leuten zu. Auch ich mußte wenigstens ein halb Dutzendmal Bescheid thun, um nur meinen Weg fortsetzen zu können. Dazu war überall ein Deklamiren, Singen und Krakehlen, daß einem die Ohren weh thaten. In mehreren Häusern waren die Leute schon

eifrig dabei, die Fensterläden zu schließen und die Hausthüren zu verrammeln. Und warum nicht? Da und dort fand ich schon Trupps von Arbeitern und Straßenjungen damit beschäftigt, das wenige Pflaster, dessen sich Flachsenfingen zu erfreuen hat, aufzureißen und Barrikaden zu probiren. Da steckten aber auch wieder allerlei andere Leute dahinter, die überall mit Würsten, Flaschen und offenen Cigarrenbüchsen bei der Hand waren, um die Bursche anzufeuern. Zu meinem Ergötzen begegnet' ich auch dem Lederer drunter, der nicht am wenigsten spendirte, aber dabei zu seinem Schaden den ganzen Uebelstand seines unglücklichen Temperaments entwickelte. Denn, statt zu ermuntern, hatte er überall was auszusetzen und seinen Kopf zurückzuwerfen und, statt gehorsamsten Dank zu sagen, nahmen ihn eben vor meinen Augen ein Paar handfeste Bursche bei den Rockflügeln und zwangen ihn, mit Hand anzulegen, damit sie sähen, wie sie's machen müßten, und damit er auch einmal eine Idee davon bekäme, wie das Volk im Schweiße seines Angesichts sich plagen müsse. —

Das Gejohle und Gelächter verfolgte mich noch lange fort durch die dunkle Pappelallee, in welcher mir heute weniger stillvergnügte Pärchen, als sonst, ihr Wesen zu treiben schienen. Hie und da rannt' ich einen pompejanischen Krebs an, der Spionirens halber nach der Stadt

gieng. Hie und da huschte ein verspäteter Einwohner an mir vorüber, der Flachsenfingen im Geist schon an allen vier Ecken angezündet sah. „Wer da? — Gut Freund! — Steht mein Haus noch? — Giebt's schon Guillotinen? — Kommt man noch lebendig hinein?" — Hätt' ich alle die Fragen beantworten wollen, so wär' ich heut' nicht mehr nach Pompeji gekommen. Ich rief aber den Leuten nur immer zu, sie sollten in die barbarische Vorlesung in der Ruine der unbefleckten Empfängniß gehen, wo sie Alles erfahren würden, und beschleunigte meine Schritte.

Zum Glück empfieng mich der gefangene Märtyrer dies Mal nicht wieder mit einer Ladung aus seinen Feuerspritzen. Da's schon stark dämmerte, hatte er sich wahrscheinlich wieder die weiße Frau zu Herzen genommen. Denn erst, als er meine Stimme erkannte, tauchte er hinter einem Bücherballen hervor.

Der gute Doktor ist doch aber der leibhaftige Vater der Wilhelmine! Anstatt über meine Botschaft mit den Fingern zu schnalzen und außer sich zu kommen, war er erstaunlich verstimmt, wahrscheinlich weil ich ihn in einer so wenig imponirenden Stellung angetroffen hatte. Erst als ich ihm sagte, daß ich die Sache mit der Bilhuberin verabredet hätte, ward er geschmeidiger und bemerkte schmunzelnd: das habe er gleich gedacht, daß ein so er-

leuchteter Gedanke nicht in meinem Hirn gewachsen sei.

Natürlich war ich über eine solche Art von Höflichkeit auch nicht sehr erbaut und gab ihm zur Abkühlung auch eine Salve kalten Wassers. Haarklein erzählt' ich ihm Alles, was mir die schöne Frau versprochen und was sie hinter meinem Rücken mit dem Stadtrath Müllermaier verhandelt hatte. Aber so ist nun dieser eigensinnige Menschenschlag! Erst wollt' er mir kein Wort glauben, bis ich ihm drohte, unverrichteter Dinge wieder von dannen gehen und doch noch mein Glück bei der Bilhuberin probieren zu wollen. Dann schmollte und trutzte er mit mir, statt mir für die wohlthätige Aufklärung dankbar zu sein.

So dauerte es eine ziemliche Weile, bis ich ihn dazu brachte, seine Grillen fahren zu lassen und seinen guten hausbackenen Menschenverstand auszupacken, wo er mir denn erzählte, daß nach langer Ruhe heute wieder einmal alle möglichen Quälgeister, Hofherrn, Hofdamen, und besonders der oberste der Teufel, der Hofprediger, auf ihn losgelassen worden seien. Allen, versicherte er, habe er standhaft widerstanden; nur der Ferdl habe ihm zuletzt tüchtig warm und ihn schier gar wankend gemacht, da er nun einmal für den charmanten Jungen eine ganz besondere Schwachheit habe. Jetzt kam er auf einmal wieder so in's Erzählen hinein, daß ich ihn nur immer

daran erinnern mußte, daß er meinem Beispiel folgen und sich gleichfalls entkleiden möge, da die Zeit kostbar sei und jeden Augenblick wieder eine neue Gesandtschaft an ihn gelangen könne.

Wie er nun so allmälig sich entpuppte und immer mehr in mein Ebenbild übergieng, da war er denn auch wieder der ächte Vater der Wilhelmine, ward immer aufgelegter und hatte bald eine kindische Freude an der Geschichte. Jetzt mußt' ich ihm erst den Daumen halten, damit er uns nicht verriethe, und ihm, sogut ich's eben konnte, vorschreiben, wie er sich bis morgen zu benehmen habe, namentlich also, daß er bis zum Bußakt ganz inkognito bleiben müsse und das Haus der Vilhuberin nicht ohne mich betreten dürfe. Zum Glück paßte er wie ein Kind auf und nahm alle meine guten Räthe als Bedingungen auf, wie wenn ich ein Jud wäre. Nachdem er endlich Alles begriffen und jeder von uns seinen neuen Adam vollständig angezogen hatte, ließ ich ihn fort und blieb als Flachsenfingischer Staatsgefangener zurück.

Den 18ten ....

Die Bilhuberin mag lügen, wie gedruckt! Aber mit dem Ruck hat sie Recht gehabt! — Gleich, wie ich in die Haut des Doktors hineinfuhr, kam ich mir ganz wie ein andrer Mensch vor. Aber allen Respekt vor den Frauenzimmern! Ich hab's nie recht glauben wollen, daß es so besonders schwierig sei, einen neuen Adam an's Licht zu bringen. Jetzt glaub' ich's. Bis daher war mir Alles ganz fadengrade vorgekommen. Aber kaum war ich fünf Minuten lang so allein als Staatsgefangener eingesperrt, so ward mir's schon ganz anders.

Anfangs kamen mir noch ganz wohlthuende Gedanken. Kukuk! dacht' ich, — das könnte deinem Denkbuch eben recht anstehen, wenn auch so eine Art: quatre jours d'un condamné drin vorkämen. Und gesetzt, daß es hoffentlich nicht so grausam tragisch verläuft, — könntest du nicht, da du nun doch einmal den Dr. Maiermüller vorstellst, deine Denkwürdigkeiten, als ob es die des Doktors wären, an den Dr. Strauß senden, um einen neuen Schubart mit seinen gefährlichen Fingern zwischen Suppe und Rindfleisch zu kneten? Und, — falls er Dich als präsumtiven Kommunisten der aristokratischen Beihilfe seiner klassischen Feder nicht würdigen sollte, — könntest Du nicht die Schilderung deines Daseins in diesem kri=

tischen Wendepunkte deinem eigenen Genius anvertrauen und den Kerker als Steigbügel zum Pegasus gebrauchen?

Ja! Wenn's nicht so dunkel worden wäre! In meinem Stall und bei andern Gelegenheiten hab' ich, weiß Gott, noch viel ägyptischere Finsternisse ausgehalten. Aber hier, — ich kann nichts dafür, hier hat mir's gegruselt! Den Doktor hatt' ich gut auslachen, bis ich selbst hinter Thür' und Angel war, — und in diesem alten Dachsbau, wo so mancher gestorben sein mag, dem die Seele aus Angst vor dem Fegfeuer zwischen Thür' und Angel hängen geblieben ist! Der alte Korporal draußen, hofft' ich, werde Licht bringen. Da er keines brachte, dacht' ich, er könnte wieder einmal eingeschlafen sein, und klopfte sanft und allmälig etwas lauter an die Thüre. Ganz umsonst. Keine Antwort ist auch eine Antwort. So ließ ich's bleiben, um mich nur nicht zu verrathen. Und natürlich dacht' ich: von einem Nachtessen ist jetzt auch nicht die Rede, es würde dir denn oktroyirt. So stand ich und wagte bald mich nicht mehr zu rühren, aus Furcht, der Söldling draußen könnte merken, daß ich nicht der Rechte sei. Ja, da stand ich, und sagte zu mir: Vorgethan und nachgedacht, hat manchen in groß Leid gebracht. Ich war nicht einmal so keck, mich zu setzen. Hätt' ich mich nur vorher auch recht umgesehen gehabt! Jetzt fiel mir alles Mög=

liche zur Unzeit ein, die weiße Frau von Flachsenfingen, die Vorlegschlösser, der Jud, der vor 100 Jahren hier gehenkt ward, der Robinson Krusoe mit seinem Freitag und Donnerstag, der Struwwelpeter und die Mätresse des vorigen Fürsten, von der es heißt, sie habe durch ein Schlüsselloch schlüpfen können und sei so dünn gewesen, daß sie sich nicht gesehen habe, wenn sie vor einem Riß im Spiegel gestanden sei. Jeden Augenblick war mir's, als komme irgend so ein Ungethüm aus einer Ecke heraus oder tauche hinter einem Bücherballen auf oder setze sich auf eine der Feuerspritzen, — besonders wenn die Streiflichter so ungenirt an der Decke herumgeisteten oder eine Maus pfiff oder eine Ratte die Wand hinab galoppirte. Jetzt kam mir erst recht das Mitleid mit dem armen Doktor, der so lange schon Tag und Nacht dran glauben mußte; ach! und wie bewundert' und beneidet' ich ihn jetzt, daß er sich die Zeit mit seinem Jungfernelixier und andern Experimenten hatte vertreiben können!

Possen! dacht ich, — Ein Hausknecht und Visionen! Schüttel' dich, Michel! Seit drei Wochen hast du dich viel zu sehr über deine Decke hinausgestreckt und in die haute volée verstiegen! Schüttel' dich und lach' einmal recht! — Aber der Kiefer blieb mir offen stehen, da mir plötzlich wieder einfiel, daß der Korporal Unrath merken könnte. Was wollt' ich auch? Besser, die Visio=

nen wären geblieben! Denn kaum war ich sie los, so krabbelte was Anders in mir, die böse Geschichte, — nun, die Geschichte von des Ferdl's Mutter. Ich grub in der Tasche nach einem Endchen Licht herum und gerieth an die Kapsel, die mir der Trovatello gegeben hatte. Hurtig fuhr ich wieder heraus, als hätte mir ein Todter die Hand gegeben. Aber es half nichts. Die böse Geschichte war mir schon in den Kopf gefahren, zum ersten Mal wieder nach langer Zeit! Und leibhaftig stieg Alles wieder vor mir auf, als wär's erst gestern gewesen. Heiliger Sebastian! Das fehlte mir jetzt gerade noch! Wegpfeifen durft' ich's nicht, und in's Wirthshaus gehen konnt' ich jetzt auch nicht. Komm', was will! dacht' ich jetzt, — ein Licht muß ich haben, und wenn zehn Korporale draußen säßen! So such' ich denn in der andern Tasche und richtig find' ich ein Stümpchen und ein Zündhölzchen obendrein. Will's auch ganz ruhig anstecken, mit aller Vorsicht, — o je! da rasselt's in der Kiste mit Vorlegschlössern, und das Hölzchen knickt ab. Verruchte Maus, du! —

Jetzt kam auch die weiße Frau wieder, und der Jud, und der Struwwelpeter und die dünne Mätresse; ein kalter Schweiß brach an mir aus, die Kniee schnappten mir, und Gott weiß, was geschehen wäre, wenn nicht eben jetzt ein Schiebfenster an der Thüre sich geöffnet

hätte, durch welches mir der Korporal ein Licht und ein honettes Nachtessen hereinbot. „Ei, ei!“ sagt' er dabei zu meinem Trost, „der Herr Doktor sind heut', scheint's, nicht bei guter Laune. Ich hab' Sie ja heute nicht turnen und Karussell reiten hören. Na, ich bin auch schläfrig. Gott sei Dank! Wünsch' angenehme Nachtruh!“ —

Ja wohl: Gott sei Dank, daß endlich Licht ward! Und für's Nachtessen dazu! Und nun obendrein für die zeitgemäße Schläfrigkeit des Korporals! Ich ließ mir's schmecken, und holte, um auf andere Gedanken zu kommen, den Zettel zu der Vorlesung hervor, die jetzt eben, wie ich mir dachte, von dem Ferdl in irgend einer pudelnärrischen Verkleidung gehalten wurde. Es kam mir wie eine Art von Quasipietät vor, mich gerade dermalen damit zu beschäftigen. Ei ja! Und es war ein recht guter Gedanke das. Denn, da ich so selten dazu komme, eine Zeitung zu lesen, so profitirt' ich recht viel dabei.

Der Verfasser titulirte sich: bevorzugter Famulus eines der lehrreichsten Mitglieder der Versammlung in der Paulskirche, welcher dermalen, zwischen zwei Stühlen niedergesessen, in unfreiwilliger Muße vazirend, das Mögliche erstrebe, nämlich sich durch linguistisch-moralisch-politische Vorlesungen sein Brod zu verdienen. Belehrt

durch die Ereignisse, sagte er, werde er seinen Standpunkt durchaus über den Partheien zu nehmen und behufs der Anbahnung eines allgemeinen Verständnisses der Zeitfragen sich bloß an die Thatsachen zu halten suchen. Was er nun versprach, war: ein sinnreich gewürfelter, ernst-humoristischer Vortrag im Nachtwächterton über das Ganze und Einzelne der deutschen Maul- und Feder-Revolution, oder die durch sein Umschlagen in sein Anderssein sich hindurchbewegende Vermittlung des Bundestags mit sich selbst. —

Aufrichtig gesagt, verstand ich das nicht recht; aber es gefiel mir doch sehr. Darauf folgte eine ganze Folioseite voller Worte, die der Künstler alle in seiner Vorlesung vorbringen wollte, als da z. B. waren: „Der 31jährige deutsche Bundeskarfreitag und der kurze deutsche Ostertag, — der Sturm, der in die Zeit gefahren ist, — Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nicht mehr, — der frischgewaschene Bundestag und die Waschküche in der Paulskirche, — was heißt: Volkssouveränetät? — Das preußische Exerzitium: Halt! ein Thron! Auf der Stelle getreten! — Kein Preussen! Kein Oestreich! Nur ein einiges Deutschland! — Aber: nur langsam voran, nur langsam voran, ꝛc. ꝛc. — Hier werden große Männer im Abstreich versteigert, Faust und Mephistopheles oder Gargern und Schmierling, — der unverantwort-

liche kühne Griff — Johann ohne Land und das Reich in partibus infidelium, — der 18te März oder die Königin weint, — Hamlet raus! mit Choralbegleitung, — Metternich mit Gefolge geht ab — Eljen Kossuth', — der Mannaregen der Versprechungen und Michel in floribus, — der babylonische Thurm in Frankfurt, und das theoretische Herz Europas, — die Errungenschaften und: ach wenn es nur immer so bliebe! — Die Reaktion, welche der Herr Eisenmann sieht, — der arme Heinrich als Hofmeister in tausend Aengsten, — die Mausfalle in Malmö, — Max Gargern hinter der Szene, — John Bull mit dem Dreizack und der Kosack mit der Knute auch hinter der Szene, — Der Seekrieg zu Land und die dreitägige Maulschlacht in Frankfurt, — Michel, schläfst du oder wachst du? — Mißverständniß über Mißverständniß: Lichnowsky, Auerswald, Lamberg, Latour, Exkurs über königliche Mißverständnisse — in Wien wird's Oktober, — Deutschlands Altweibersommer, — noch einmal Eljen Kossuth, — Windischgrätz trägt die deutsche Kultur nach Osten und führt die asiatische Religion des Belagerungszustands ein, — General Druff zieht sich auf den Gendarmenplatz zurück, — deutscher Patriotismus verschmäht die französische Guillotine und gewährt vaterländisches Standrecht, — Gut errathen, Herr Eisenmann! — Die 34 Schläfer wachen wieder

auf, — Deutschland ißt stenographische Berichte aus Frankfurt, Brandenburg, Kremsier u. s. w., und wird wegen Unverdaulichkeit krank gemeldet, — Chirurgen wie Heuschrecken, rettende Thaten, Thronab- und Auftritte, ministerielle Purzelbäume, Parthieenjahrmarkt, Aufruhre mit oder ohne Reichskommissäre, mit verdankter oder unverdankter bundesfreundlicher Hilfe, dynastischer Weichselzopf, gemüthliche Anarchie in Kirche und Staat, Grundrechte ohne Grund und Boden, Begriffs- und Farben-Galimathias, — der Winter kommt, — die Katz' hat die Maus, das Spiel ist aus, — lebewohl, Einheit Deutschlands, du Quadratur des Zirkels!" —

O wie war ich so froh, daß ich den Zettel zu mir gesteckt hatte! Das war eine prächtige Unterhaltung zur Verdauung, einen ganzen Jahrgang einer Zeitung werth, oder wie der Theaterzettel zu einem recht tollen Spektakelstück, wo man sich vor der Menge von Personen gar nicht auskennt und die Leute hinter den Kulissen selber in Konfusion kommen und keiner mehr weiß, wenn er heraus muß und mit wem er zu thun hat. Ei! dacht' ich, das wird den Flachsenfingern gefallen, besonders weil sie die Hälfte nicht verstehen und jeder sich dabei denken kann, was er will. Ich grübelte recht mit Genuß an dieser Revue retrospective und bekümmerte mich schon gar nicht mehr um die Noth der Gegenwart, womit

mich die Gegenwart einer sehr ansehnlichen Anzahl von Mäusen und Ratten heimsuchte. Ich hoffte in ein angenehmes Schläfchen zu verfallen, wenn ich den Zettel noch so ein Dutzendmal von oben herunter und von unten herauf läse. Es sollte aber nicht sein.

Auf dem Platz drunten ließ sich Pferdgetrappel hören und ein Posthorn mit so lautem Schmettern, als gält's ein Signal für eine Taubstummenanstalt. Alles fuhr an die Fenster und rief hinunter: was ist denn?

„Staffette!“ rief's von unten. Da ließ sich aber sogleich die Stimme des Fürsten hören: „Staffette kein Wort sagen! Mausstill sein! Blos mir sagen! Niemand mit der Staffette reden, außer mir!“ Alle übrigen Köpfe fuhren nun wieder in die Fenster zurück, und der Postillon trampelte die Treppe herauf, daß man's bis zu mir herauf hörte.

Kaum aber war dies geschehen, so sprengte eine zweite Staffette an, und gleich darauf eine dritte. Augenblicklich fuhren die Köpfe wieder aus den Fenstern und, ehe der Fürst diesmal den Burschen das Maul stopfen konnte, hatte der eine schon heraufgerufen, in der Stadt gehe Alles drunter und drüber, und der Andre: das fremde Militär werde unterwegs von den Bauern aufgehalten.

Während die Zwei noch von den Pferden stiegen, kam der alte Konferenzdirektor zu Fuß angekeucht und

wäre bald vor Erschöpfung umgefallen, wenn ihn die Leute nicht aufgefangen und angestrichen hätten.

Jetzt erschien auch der Fürst wieder am Fenster und rief hinunter: „Bestialischer Lärm das! Stupides Volk still sein mit seinem beschränkten Unterthanenverstand! Oder muß Alles krumm geschlossen sitzen bei Wasser und Brod!" Das that aber nur eine Weile gut. Gleich drauf war das ganze Schloß wieder wie ein summender Bienenkorb, und entstand ein Trippeln und Trappeln Stiegen auf und ab, und ein Plappern und Schnattern, wie um eine Wallfahrtskirche her. Dazu war mir's, als ob ich von ferne schießen hörte, obwohl ich's nicht deutlich unterscheiden konnte. Denn eben wurde die Schloßwache herausgerufen, und nun gieng's an ein Kommandiren und Repetiren des ganzen Exercitiums, daß einem die Ohren weh thaten.

Jetzt mußte auch mein alter Korporal an's Aufwachen glauben. Denn bis zu uns herauf verirrten sich so ein Paar von den Tagedieben, die jahraus jahrein hier den pompejanischen Tag angähnen, und, nachdem sich der Alte nur erst wach geflucht hatte, war er's ganz zufrieden, daß er auf seinem verlorenen Posten doch auch was Neues erfuhr. Ich natürlich nicht minder. Indessen merkt' ich bald, daß die Tagediebe sich theilweise mit dem ehrenfesten Alten ihren Spaß machten.

In Flachsenfingen, hieß es, sei der Teufel los mit Jakobinermützen, Freiheitsbäumen, Sanskülotten und einer gemalten Guillotine, die vorläufig zum abschreckenden Exempel vor den Häusern aller bekannten Heuler herumgefahren werde. Soviel sei wenigstens gewiß, erzählte einer, daß eine ganz unglaubliche Volksmenge in das Kloster zur unbefleckten Empfängniß hinausgeströmt sei und unterwegs dem Konferenzdirektor eine Katzenmusik gebracht und die Fenster eingeworfen habe. Gleich riefen aber die Andern, das sei noch das Geringste; die Menge sei in's Haus eingebrochen und, obwohl die alte Haushälterin auf den Knieen herumgerutscht sei, habe man nach dem Herrn die geheimsten Winkel durchsucht; in einem davon habe man ihn auch gefunden, habe ihn mehr todt als lebendig auf die Straße hinabgetragen und nicht eher springen lassen, bis er den bewußten Pantoffel geküßt und jedem Umstehenden baarhäuptig die Hand gereicht habe, mit den Worten: Grüß' Gott, Herr!

„Springen lassen?" sagte einer, — „auf die Glatze haben sie ihn geschlagen, seinen Bauch aufgeschnitten, die Flachsenfinger Staatsgeheimnisse herausgeholt und den Rest am Laternenpfahl aufgeknüpft.".

Ein Zweiter erzählte von der Vorlesung: Da sei's zum Brechen voll gewesen und nicht anders, als ob die eine Hälfte der Zuhörer der andern auf den Köpfen ge-

sessen wären. „Es war aber auch der Mühe werth“, sagte er, „denn der Deklamator war Niemand anders, als der Hecker selber, und neben ihm stand der Struve und blies ihm ein, und Alle beide waren direkt aus Amerika angekommen.“ — „In einem Luftballon“, sagte der Andre. „Sapperment!“ fiel der Korporal ein, „da braucht man ja gar keinen Steckbrief; und, wenn wir sie nur einmal in der Wachtstube drunten auf dem Lederer haben, da wollen wir ihnen die Flügel schon stutzen!“ —

Die Tagediebe ließen ihm aber die Freude nicht. Sie erzählten ihm von der Staffette, und wie rings um Flachsenfingen her das Landvolk gegen das fremde Militär aufstehe mit Sensen und Mistgabeln und Dreschflegeln und keinen Trupp durchlasse, wenn er nicht schwöre, daß er's mit dem Volk halten wolle. „Ja“, setzte einer hinzu, „wenn's nichts weiter wäre! Ich hab' mir aber sagen lassen, die Bauern in Holzelfingen hätten zwei Kompagnieen geradezu gefangen genommen und die Offiziere in's Bettelhaus gesperrt, wo sie mit den alten Weibern tanzen müßten.“

Jetzt wurd' es aber dem Korporal zuviel. „Ihr Schwernöther!“ rief er, „so was glaub' ich nicht, und wenn's lauter Rekruten gewesen wären. Von euren Bürgerwehren und ihren Sonntagsoffizieren lass' ich mir's gefallen. Aber, was ein rechter Soldat ist, der zu einer

Fahne geschworen hat, auf den sollt ihr mir nichts bringen! Verstanden?“ Dabei schlug er an sein Seitengewehr, daß ich's durch die Thüre hörte.

Sie waren auch gleich dabei, ihn zu begütigen, um ihn auf's Neue necken zu können. „Geht doch, alter Brummbär“, sagte einer, „macht nicht gleich den Eisenfresser! Man gönnt euch ja euer Kommisbrod, und euern Schnurrwichs dazu, mit dem ihr den Rahm vom Bier auffegt. Streicht ihn wo anders! Laßt euch hinunter kommandiren! Da exerziren sie nach Noten, daß ihnen der Schweiß über die Kravatten hinunterläuft. Der Herr selber sieht vom Fenster zu, und in die Wachtstube tragen sie ein Bierfaß um's andre.“

Das stach den Alten doch in die Nase. Er schnalzte mit der Zunge, dann seufzte und darauf brummte er. Aber eben das gefiel den Spaßvögeln. Sie suchten ihm den Mund noch wäßriger zu machen.

„Was da?“ meinte einer, „den verrückten Doktor hüten! Ist das ein Geschäft für euer Einen, wenn drunten die Trommel rasselt und das Signalhorn tönt?“ — „Ja wohl!“ sagte der Andre, „wär' ich an eurer Stelle, macht' ich's, wie ein altes Kavalleriepferd, setzte meinen lateinischen Reiter ab und trabte zu meiner Schwadron.“ Er brummte noch lauter, hieß sie Gelbschnäbel und Affen, und sprach von seinem Posten, von dem er nicht

fingersbreit weiche, und wenn ihm die weiße Frau zwischen den Beinen durchlaufe, — aber so verdrießlich, daß man wohl sah, wie gern er weggewesen wäre.

„Nun ja“, hob wieder einer an, „ihr seid aber doch nur da, um den Doktor lebendig zu bewachen! Wenn ihn aber jetzt der Schlag träfe, oder ihm sonst was Menschliches passirte, so werdet ihr doch nicht den Leichenhüter machen wollen?“ „Oh!“ sagte ein Andrer, „und der durchlauchtige Herr nähm' es schwerlich so besonders übel, wenn ihm einer so eine Nachricht brächte. Wie die Sachen stehen, ist ihm der eigensinnige Bücherwurm jetzt nur ein Stein im Weg.“ — „Natürlich“, setzte der Vorige hinzu, „wofür sind denn auch solche gelehrte Haarbeutel auf der Welt? Sie treiben doch nichts Solides und greifen Alles links an.“

Jetzt ward's aber auch mir zuviel. Denn die Hallunken waren weiter nicht versteckt. Einer sprach von dieser, der andre von jener Todesart. Nachher, hieß es, thut man, als hab' er sich aus Melankolie selbst erhängt, oder man steckt ihm den Kopf in eine Feuerspritze, als wär' er bei einem Experiment verunglückt, oder man verkohlt ihm Gesicht und Hals, als ob er an der Selbstverbrennung gestorben wäre, wenn auch nur um die Möglichkeit dieses Phänomens zu erweisen.

Nun sah ich aber doch, daß so ein alter verthierter

Söldling der rechte Mann auf dem Platze ist. „Lumpengesindel!“ fuhr er auf einmal aus, „ich glaube gar, ihr wollt mich für Narren halten, — mich, der ich in Sachsen und Frankreich dabei gewesen bin und nachher in Spanien und Algier gefochten hab'! Packt euch, oder — !!“ — Das war übrig genug. Die Hallunken stoben davon, als hätt' er die Lunte am Zündloch einer Kanone. Ihn schien dies sehr zu vergnügen; er schnurrte eine Weile, wie ein alter Kater. Dann sprach er durch's Schlüsselloch zu mir herein: „Der Herr Doktor brauchen gar keine Angst zu haben; ich lass' Ihnen nichts geschehen. Wenn's Ihnen gefällig ist, legen wir uns halt wieder ein bissel auf's Ohr.“ —

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen und, soweit ich mich erinnern kann, duselt' ich auf des Doktors Feldbett alsbald selig hinüber. Was man träumt in der ersten Nacht, die man in einem Haus zubringt, das wird wahr, sagt man. Nun, mein' Seel, es wär' nicht ohne, wenn das bei mir in Erfüllung gienge! Denn ich hatt' einen Traum, der — —, einen Traum, worüber — —, nun, ich will nichts sagen über den Traum; aber ich will ihn beschreiben, so gut ich's noch kann.

Nein, ich kann's doch nicht. Schade ist's. Aber ich kann's doch nicht. Die Preßgesetze! die Preßgesetze!! —

Eben fieng ich an mich zu besinnen, wer denn wohl die räthselhafte Person in meinem Traume, der romantische Kalfakter sein möge? Da weckt mich ein neuer Lärm auf dem Platz drunten. Es war eine Kompagnie von dem bundesfreundlichen Militär, die sich glücklich durchgeschlagen hatte. Aber — lieber Gott! — Die armen Teufel von Söldlingen machten den Lärm nicht; die wären mit Allem zufrieden gewesen. Allein ihre Ankunft brachte ganz Pompeji in Aufruhr. Der Durchlauchtigste war im Schlafrock hinabgelaufen, um sie zu empfangen, und alsbald flogen alle Fenster und Thüren auf. Aus den Fenstern regneten Bonbons, nach denen sich kaum jemand bückte; aus den Thüren kamen Stiefel Bier, Würste, und andrer Abhub aus der Küche, worauf die Ausgehungerten hinein waren, wie die Löwen. Dann gieng's an's Einquartieren, und unterdessen spielte die Flachsenfinger Militärmusik, was ihr nur in der Dunkelheit einfiel. Soviel ich bemerkte, kam dabei auch die Marseillaise vor, aber glücklicher Weise merkte dies Mal niemand drauf. Während der Fürst noch die Offiziere haranguirte, drängte sich nach und nach die ganze Mannschaft in's Schloß herein und der liebe Gott, der keinen Sperling vom Dach fallen läßt, wird jedem sein Unterkommen gegeben haben!

Ganz Pompeji ward jetzt wie Ein großer schwärmender Bienenkorb. Jeden Augenblick war mir's, als müßte sich

auch in meinem Gefängniß der Fußboden lüpfen und so ein Halbdutzend Pickelhauben hervortauchen; die am Ende im Stande gewesen wären, mich lebendig zu verschmausen. Zum Glück kam's jedoch nicht so weit. Mir ward es bald, als ob ich in einem dicken Wald unter sumsenden und schnurrenden Maikäfern läge, und so muß ich denn allgemach wieder eingeschlafen sein.

Daß ich aber ja nichts vergesse! Eh' ich einschlief, bekam ich noch einen Besuch, und noch dazu einen recht vornehmen. Niemand Geringerer nämlich, als der Fürst selber, erschien vor meinem Kerker und verlangte, daß der Korporal denselben ihm öffnen sollte.

Aus Furcht vor der Entdeckung war mir allerwenigstens der Puls stillgestanden. Zum Glück aber war der Korporal so schlaftrunken, daß er die Schlüssel durchaus nicht finden konnte; und, als der gnädige Herr sich darüber zu erbosen anfieng und ihm zumuthete, die Thüre einzutreten, hatte er Geistesgegenwart genug, um dem Fürsten zu sagen, daß ihm das schon sein Diensteid als Gefangenwärter, aber auch noch außerdem sein allgemeiner Fahneneid als Flachsenfingischer Militär verbiete, da ja Niemand dafür stehen könne, ob nicht solch ein chemischer Staatsgefangener wieder irgend ein neues hochverrätherisches Experiment in Petto habe, oder ob er nicht wenigstens mit der weißen Frau in ein Komplott getreten sei.

Das machte Eindruck auf den Fürsten. Er begnügte sich damit, durch's Schlüsselloch mit mir anzubändeln. „Verblendeter Mann!“ rief er herein, „hören Sie, wer mit Ihnen spricht?“ Ich gab ein Zeichen, worauf er alsbald fortfuhr: „Schlägt Ihnen Ihr Gewissen noch nicht? Sollte schlagen! Sollte sehr schlagen! Hab' mir durch meinen Hofprediger sagen lassen, daß Sie ein sehr verhärtetes Herz haben. Wollen die christlich-pädagogischen Absichten Ihres gnädigen Landesvaters nicht erkennen. Thut aber nichts. Gnade ist überschwänglich. Sehen Sie, verblendeter Mann? In dunkler Nacht, wo man überall fallen und sich Hals und Bein brechen kann, komm' ich selber zu Ihnen, um Ihrem Gewissen Leuchte zu sein und Sie gleichsam an Gottes Statt zu fragen, ob Sie morgen den bewußten Akt nach dem Programm vollziehen wollen? Ueberschwänglich ist Gnade, wiederhol' ich. Sollte mir aber sehr leid thun, wenn ich meine so eben sehr ansehnlich verstärkte Militärmacht zu Hülfe nehmen müßte, um Sie auf den rechten Weg zu führen, unglücklicher, verirrter Mann.“

Natürlich äußerte ich darauf zum Schlüsselloch hinaus, es werde Alles nach Sr. Durchlaucht Befehl unterthänigst treugehorsamst, getreulich und ohne Gefährde verrichtet werden, worauf der Fürst die allerhöchste Belagerung meines Kerkers sofort aufhob und sich mit hörbarer

Zufriedenheit in den Mittelpunkt seiner pompejanischen Besitzungen zurückzog.

Um nun wieder auf den besagten Traum zu kommen, so brennt mich's auf den Nägeln, ihn zu erzählen; er war gar zu ergötzlich und würde Jedermann vergnügen. Aber — wie gesagt — ich weiß halt nicht, wie weit die Traumfreiheit geht, und hänge mir aus Vorsicht das Schloß des Papagano vor den Mund. Wer ihn unter vier Augen zu hören wünscht, der ist höflichst gebeten, zu mir nach Flachsenfingen auf mein Amtslokal zu kommen.

Den 19ten . . . .

Aus Abend und Morgen machte der Herr einen andern Tag, — selbst für Flachsenfingen. Auch ich erwachte aus meinem theils groß-, theils kleindeutschen Traum halt wieder in Flachsenfingen, noch dazu als Staatsgefangener, und obendrein als falscher. Was mich aber dies Mal aufweckte, war nicht die geräuschvolle Nichtsthuerei der rothen Lakaien, noch die Reveille und der nachgeholte Zapfenstreich des bundesfreundlichen Militärs, der von drei Trommlern und einem Pfeifer ausgeführt wurde, — sondern wieder einmal Niemand andrer, als der Ueber-

allundnirgends, der Quasisohn, das Faktotum in Flachsenfingen, — der Ferdl.

Den Fürsten hatte der Korporal nicht hereingelassen. Den Ferdl ließ er ohne Anstand herein, — da sieht man's! Ich war aber auch nicht faul; gleich kroch ich so tief unter die Bettdecke, daß man kaum meinen Haarboden bemerken konnte, worin der Dr. Maiermüller nichts vor mir voraus hat. Offenbar hielt mich auch der Ferdl für den Doktor. Denn er schlug einen so bescheidenen Ton an, wie ich ihn nie von ihm gehört habe, — und noch dazu so salbungsvoll, daß ich wohl sah, der Ton sei auf den Gelehrten und den künftigen Schwiegervater zugleich berechnet. Er blieb wirklich in einer dezenten Entfernung stehen und brachte vor, daß er als Abgesandter Sr. Durchlaucht komme, die es sehr bedauern, einer gewissen Sache heute Nacht in bekannter übersprudelnder Genialität eine gewisse Wendung gegeben zu haben.

Mir kollerte ein solcher Lachreiz im Leib herum, daß ich mich noch tiefer unter die Decke stecken mußte und kein Wort erwiedern konnte. Er ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern fuhr fort, daß Se. Durchlaucht zu der Ueberzeugung gelangt seien, das bisher Vorgefallene höchlichst bedauern und Ihr Ansinnen wegen meiner bewußten Theilnahme an dem Bußfest zurücknehmen zu müssen, — vor Allem wegen der von mir gezeigten

Charakterfestigkeit, welche Se. Durchlaucht in bekannter Genialität und poetischen Eigenschaft sehr wohl zu würdigen gewußt habe, und noch dazu mit Rücksicht auf die Ruhe ihrer Staaten, welche in diesem Augenblick auf ziemlich bedenkliche Weise gefährdet erscheine.

Nach Verrichtung des offiziellen Geschäfts setzte er noch offiziös hinzu, daß meiner Entfernung aus meinem hier unschicklich verlängerten Aufenthalt und meiner Rückkehr in die zärtliche Umarmung meiner Tochter nicht das Mindeste entgegenstehe; der Fürst würde es mit besonderem Wohlgefallen sehen, wenn diese Entfernung noch unter dem Schutze der Morgendämmerung geschähe, und er selbst habe sich meine Begleitung als besondre Ehre ausgebeten, um so mehr, da es ihn dränge, mir unterwegs ein Anliegen zu eröffnen, wofür es einen schicklicheren Zeitpunkt gar nicht geben könne.

Ich war in der gräßlichsten Verlegenheit. Zu reden traut' ich mich nicht, — das Lachen kam mir immer stärker, je demüthiger der Bursche sich geberdete, — annehmen durft' ich aber den Vorschlag nicht, wegen der Bilhuberin, und ich mocht's auch nicht, nachdem ich einmal so weit war. So streckt' ich halt einen Arm unter der Decke heraus und machte mit den ausgespreizten Fingern die Geberde der Verneinung so deutlich, als möglich. Aber prosit! Statt augenblicklich abzufahren,

bat nun erst der Ferdl ganz demüthig, daß ich ihn darüber aufklären möchte, ob die abwehrende Geberde seinem offiziellen Auftrage oder der von ihm gedachten vertraulichen Eröffnung in Privatangelegenheiten gelten solle? Um ihn nur los zu werden, streckt' ich sofort auch den andern Arm hervor und ließ beide Hände zugleich als Telegraphen spielen, worauf er offenbar betreten sich entfernte, ohne nach seiner Gewohnheit sich durch einen Jux oder eine Bosheit zu revanchiren.

Hätt' ich doch in meinem Leben nicht gedacht, daß ich den Ferdl einmal so drankriegen könnte! Geschwitzt hab' ich aber dabei sogut, als wenn mir ein Todesurtheil vorgelesen worden wäre, und lachen durft' ich obendrein auch hinterher nicht, um mich nicht gegen den Korporal zu verrathen. Es bleibt halt wahr, in Spaß und Ernst: Gefangener Mann, armer Mann! —

Uebrigens vergieng mir das Lachen bald genug, als die Sonne anfieng, mit hellem Morgengold in meinen Salon herein zu scheinen. Denn auf einmal kam mir's, daß ich heut Nacht, anstatt über meinen faselhansigen Traum zu grübeln, dem Fürsten hätte wegen meines Kostüms, besonders wegen eines schwarzen Schleiers Bedingungen stellen sollen. Wie ich mich nämlich eben im ersten Morgenstrahle in dem Wasserspiegel der einen von den zwei Feuerspritzen erblickte, erschrak ich selbst

über meine rothe Nase. Da hilft Alles nichts, dacht' ich, daran kennt dich doch Jedermann, und dann kommst du auf den Lederer, von dem dir die Bilhuberin nicht herunterhelfen wird. Bitterlich seufzt' ich jetzt nach dem Dr. Maiermüller und seinen Experimenten, womit er der Nase vielleicht einen andern Anstrich hätte geben können. Vergebens suchte ich ihr Feuer in dem Wasser der Feuerspritze zu löschen; sie kehrte aus jedem Bade nur immer strahlender zurück. Jetzt kam mir auch der Zapfenstreich und die Parade der Handvoll bundesfreundlichen Militärs sammt der eisenfresserischen Rede, die der Hauptmann an sie hielt, nicht mehr komisch vor. Lieber Gott! dacht' ich, bis die Flachsenfinger ihre Barrikaden machen, können die da drunten längst eine Karbonade aus mir gemacht haben.

Auf die Rede des Hauptmanns folgte wieder ein Traktament mit Brod, Käse, Bier und Schnaps, und auf das Traktament eine Rede des Fürsten vom Balkon nebst Vivat auf's Kommando am Schluß. Ich hatte den besten Platz, um Alles zu sehen und zu hören. Aber es war mir nicht recht just dabei. Meine Seele sehnte sich zu den rauchenden Schornsteinen von Flachsenfingen hinüber; ich hatte zum ersten Mal Heimweh nach dem langweiligen Nest, nach meinem Stall, nach meinem Lederstuhl, sogar nach dem Herrn Schieber. Indessen

sagt' ich mir immer im Stillen vor: Wer sich in Gefahr begiebt, der kömmt drin um; des Menschen Wille ist sein Himmelreich; wer A gesagt hat, muß auch B sagen; die Suppe, die sich einer einbrockt, muß er auch essen. So dachte ich schon mit ziemlicher Resignation an den verhängnißvollen Lederer, und tröstete mich damit, daß ich wenigstens einen Traum gehabt hatte, wie er gewiß keinem Flachsenfinger gekommen war. Eine Hand, sagt' ich mir also, wäscht die andere; heul' nicht, eh' du die Schläge hast; dem Gerechten muß Alles zum Besten dienen.

Auf einmal hör' ich wieder die Stimme des Ferdl draußen und fahre wie der Blitz wieder unter die Decke. Hollah, denk' ich, hat der Herr Quasisohn an Einem Mal nicht genug? Soll ich ihm gar noch öfter imponiren? Nicht sobald hatt' ich aber das Deckbett über die Ohren gezogen, als er bereits im Zimmer stand und anhub: Se. Durchlaucht hätten die abweisende Antwort von vorhin, besonders in ihrer rein pantomimischen Form, sehr bedenklich gefunden. Zwar wollten sie nun nicht geradezu den Argwohn aussprechen, als könnte der Herr Doktor sich etwa der schwarzen Kunst beflissen und mittelst höllischer Geister eine andre Person hier anstatt seiner untergeschoben haben. Allein jedenfalls fänden sie es unumgänglich nöthig, eine Prüfung hinsichtlich der Iden-

tität der Person anstellen zu lassen, und ihm zu diesem Behufe einen jungen Gelehrten mitgegeben, um sofort mit dem Inhaber des hier stehenden Betts ein Examen in lateinischer Sprache vorzunehmen.

O du mein Gott! Hatt' ich vorhin vor Lachen geschwitzt, so brach jetzt der Angstschweiß an mir aus. Vergebens bemühte ich mich, einige lateinische Brocken aus meiner Jugendzeit nothdürftig in meinem Gedächtnisse zusammenzustoppeln, während der Satansferdl an die Thüre gieng, um den jungen Cicero hereinzulassen. Ich wagte jetzt vollends nicht mehr unter der Decke hervorzugucken, und ein kalter Schauer überlief mich, als der Fremde auf einmal anfieng: Dic mihi, quonam rectore, cancellario, decano, quonam praeside et promotore ad hunc actum legitime constituto misserrimum tu Subjectum doctoraveris? Natürlich gab ich keine Antwort; indessen kam mir die überaus anmuthige Stimme, die einen wahren Silberklang hatte, gleich wunderbar bekannt vor. Sie fuhr fort: Persuasus sum, te esse hausknechtum quendam ob ingenii sui acutiem notissimum, Michaelem Violagilem. Ei so schlag! Jetzt konnt' ich mich nicht mehr halten und rief unter der Decke hervor: Tu habes rectum, amandissima puella! Und mit beiden Füßen sprang ich heraus, um der Wilhelmine die Hände zu küssen.

Sie dankte mir nun auf's Anmuthigste für die Befreiung ihres Vaters, der zum Glück ganz unangefochten nach Hause gekommen sei und sich heute für den ganzen Tag im Laboratorium eingesperrt habe. Eigentlich schämte ich mich, weil sie meinte, die ganze Sache sei in meinem Kopf gewachsen, und doch durft' ich's nicht von mir ablehnen, weil der Hauptstreich bei der Bilhuberin erst noch ausgeführt werden soll, und dieser das Schnaufen nicht leidet. Uebrigens erfuhr ich jetzt, daß die Herbeiholung der Wilhelmine allerdings auf Geheiß des Fürsten erfolgt war, damit sie den Starrsinn ihres Vaters beugen helfen möge. Unterwegs hatte sie aber den Ferdl in das Geheimniß geweiht und das lateinische Examen war ein Spaß, den sich die beiden losen Vögel auf eigne Faust gemacht hatten.

Wir beschloßen jetzt, daß es allerdings bei dem Bußakt bleiben und Alles seinen Gang gehen müsse. Die Wilhelmine übernahm es, mich so zu kostümiren, daß mich Jedermann für ihren Vater halten sollte. Am eifrigsten betrieb jetzt der Ferdl die Sache, während ich gefürchtet hatte, er möchte wegen seiner Sympathie für den Fürsten nicht gut dazu sehen. Er sagte aber im Gegentheil: für die lange Gefangenschaft, worin der Fürst den Vater der Wilhelmine gehalten habe, geschehe es ihm ganz recht, wenn man ihn jetzt ein bischen für

Narren halte; ich selbst sei ihm ohnedies Revanche dafür schuldig, daß er mich so oft für so gar sehr stupid erklärt habe; auch müsse das Dankfest ganz nach dem Programm schon deshalb um jeden Preis durchgesetzt werden, damit die Rothen nicht den mindesten Vorwand erhielten, von ihrer Bußkomödie Umgang zu nehmen. Er wisse nämlich ganz genau, daß der Lederer, der den Fürsten darin vorzustellen habe, seit der Nachricht von dem wirklichen Einrücken fremden Militärs von Todesangst befallen worden sei, und dem Lederer dürfe man doch nie und unter keinen Umständen etwas schenken!

Der Ferdl verließ uns jetzt, um den Fürsten zu benachrichtigen, daß die Wilhelmine nicht vermocht habe, den Eigensinn ihres Vaters zu beugen, und um die Erlaubniß auszuwirken, daß mir die Wilhelmine während der ganzen Feierlichkeit an der Seite bleiben dürfe. Sie gieng dagegen sogleich daran, mich für meine Rolle gehörig in Stand zu setzen, wozu sie Kämme, Schminktöpfchen, Schleier und überhaupt alles Dienliche vorsorglich mit sich gebracht hatte. O du allerliebste Kammerjungfer! Ich hätte sie nur tausend Mal recht tüchtig in den Arm nehmen und im Geschäft stören mögen, damit es nur recht lange gedauert hätte. Sie hielt mich aber tüchtig in der Zucht und, wenn ich mich nur muckste, striegelte sie mich gleich, daß ich hätte schreien mögen.

„Wir könnten überrascht werden“, sagte sie, „wenn ich Euch erst fertig habe, dann könnt Ihr Eure Sprünge machen.“

Das Blitzmädel hatte Recht. Denn nicht sobald hatte sie die letzte Hand an mich gelegt, als sich die Stimme des Fürsten vor der Thüre vernehmen ließ. — „Dacht' ich's doch“, zischelte sie mir in's Ohr, indem sie mir noch einen schwarzen Schleier überwarf, „jetzt stellt Euch nur in den Hintergrund und sprecht um Gottes willen gar nichts!“ Zum Ueberfluß entdeckte sie geschwind noch die Kiste mit Vorlegschlössern und griff in der Eile eins der größten davon heraus, das ich mir — wie der Papageno — als Symbol des Schweigens an den Mund halten mußte.

Bei Tag nahm denn auch der Korporal keinen Anstand, den Fürsten einzulassen, der sogleich auf die Wilhelmine losgieng und sich über den alten Kaiser hinaus entschuldigte, daß sie bei dem heute hier herrschenden Wirrwarr nicht besser empfangen worden sei. Er wollte das auf der Stelle Allerhöchstselbst gut machen und sie in seine Appartements geleiten, damit sich bei einem komfortablen Frühstück die zarten Füßchen von dem herbstlichen Morgenspaziergang ausruhen könnten.

Statt aller Antwort verneigte sich jedoch die Wilhelmine tief und zeigte auf mich, der ich eben in der

Verlegenheit auch eine ansehnliche Verbeugung machte. Indessen ließ sich der Fürst nicht irre machen. „Ah so?“ sagte er, „kindliche Pietät ist schön, sehr schön. Aber der Landesvater ist auch Vater, weiter sehender Vater, hat auch seine Pflichten und Rechte, muß eintreten, wo beim natürlichen Vater Einsicht unzulänglich ist.“

Damit wollte er ihr den Arm geben, um sie abzuführen. Allein sie dankte abermals, indem sie meinte, sie sei schon neulich der nächsten Umgebung Sr. Durchlaucht lästig genug gefallen. „Oh, liebes Minchen“, fuhr er mit leuchtenden Augen heraus, „ganz unnöthige Sorgen das! Nächste Umgebungen sind dermalen nicht um den Weg. Darf dem väterlichen Freunde kecklich vertrauen, das liebe Minchen.“

Sie erwiederte aber mit einem überaus zärtlichen Blick auf mich: sie habe nun eben doch das größte Vertrauen zu ihrem natürlichen Vater, und Sr. Durchlaucht bekannte edle landesväterliche Denkungsart bürge ihr dafür, daß es ihr gern werde gestattet werden, gerade in dieser bangen Stunde um ihn zu bleiben. „Ach was! Flausen das!“ eiferte er, „ist nur ein eigensinniger Mann, der Herr Vater, ist paulskirchentoll, wie alle Gelehrten, mißkennt mich ganz. Minchen würde mich anders erkennen und auch ihren verblendeten Vater umstimmen.“

Sie blieb jedoch fest und erklärte rund heraus, daß sie gerade so denke, wie ihr Vater.

Zu meinem Schrecken wandte sich jetzt der Fürst unversehens gegen mich; — noch mehr erschrak die Wilhelmine, welche nur immer mit einem Vorlegschloß klapperte, als ob ich der Mann wäre, der je was darin gesucht hätte, sich das Maul zu verbrennen! Gottlob war der Schrecken unnöthig. Denn aus Sr. Durchlaucht sprudelte nur noch der helle Zorn. „Pfui“, rief er, „pfui, Herr Dr. Maiermüller! Handeln schlecht an mir! Hab' Sie immer für meiner Unterthanen Intelligentesten gehalten, — denn warum hätt' ich Sie sonst gefangen gesetzt? — Jetzt hab' ich Ihnen Revanche geben, hab' Sie über Alle setzen und als Mann der neuen Zeit an meine Seite berufen wollen. Aber: Fürsten haben keine Freunde, sagt Deutschlands Morgenstern, Lessing, — ich schätze Lessing! Muß gestehen, Herr Dr. Maiermüller, ich habe mich in Ihnen getäuscht, sehr getäuscht. Vernachläßigte Kindererziehung, ganz verfehlt. Scheint mir, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Fehlt am Sinn für das Höhere. Gehören auch zur flachsenfingischen Raçe, — stupid, sehr stupid!“ Darauf lief er davon, als ob's hinter ihm brennte, wie er's immer macht, um jede Erwiederung abzuschneiden.

Aber er that uns den größten Gefallen damit, da

wir das Lachen kaum mehr hatten halten können. Die Wilhelmine namentlich konnte sich gar nicht satt dran ergötzen, daß er sie auch mit stupid gescholten hatte. Das sei eine Aussteuer werth, sagte sie, und freute sich schon, was für Augen der Ferdl dazu machen werde, wenn er's erfahre. Uebrigens musterte sie jetzt mit der größten Aufmerksamkeit das ganze Gemach von oben bis unten durch, um sich auch künftig recht lebhaft vorstellen zu können, was ihr guter Vater so lange Zeit hindurch darin möge ausgestanden haben. Ich meinte zwar, dem Herrn Doktor werd' es nicht so gar sehr zu Herzen gegangen sein. Sie blickte mich aber unwirsch an und sagte: „Pfui, Michel! Was gäb's dann überhaupt, das über die Freiheit gienge?“

Bald stellte sich nun auch der Ferdl wieder ein, um uns anzukündigen, daß die Sache nachgerade vor sich gehen werde. In Flachsenfingen fange man schon an die Glocken zu läuten und ziehe mit den Schulkindern auf den Marktplatz, worauf das fremde Militär schlagfertig stehe. Uebrigens sei der ganze Platz zwar festlich mit den blaugrünen Nationalfarben, Teppichen, Fahnen, Guirlanden und Büsten Sr. Durchlaucht verziert, aber außer Kanzleiherren und Lakaien lasse sich kaum Jemand dort blicken. Dagegen ströme Alles nach dem Platz vor dem Palais der Signora, wo der Volksverein seinen

Hokuspokus treiben wolle und wo Häuser, Brunnen, Staketen, Bäume ganz in schauerliches Schwarz gehüllt seien; es werde für den Zug des Fürsten schwer sein, dort durchzukommen, wie denn überhaupt die Anordnungen auf der Regierungsseite so zweckwidrig als möglich getroffen seien. Allem nach, was er so da und dort gehört habe, seien die Ypsilons von den Bewegungen des fremden Militärs, worauf der Fürst rechne, viel besser unterrichtet, als dieser und sein Konferenzdirektor, die sich gegenseitig nichts glaubten und einander stets in heimlicher Eifersucht entgegenarbeiteten. Daher hoff' er, daß Alles ohne viel Blutvergießen ablaufen und seine böhmische Musik den meisten Spektakel bei der Sache nehmen werde.

Damit eilte er wieder nach der Thüre, kehrte aber noch einmal um und sagte im Flug: „Fast hätte ich vergessen, das Programm mitzutheilen. Sie werden draus sehen, daß auf die Dankpredigt der Bußakt und auf den Bußakt eine Rede des Fürsten folgen soll; er will nämlich für die Demolirung des Hotels der Signora eine Amnestie ertheilen, darauf aber die Erhebung der Signora in den Adelsstand feierlich vollziehen. Das Beste ist zwar, daß die Dame seit gestern sogut als spurlos verschwunden ist. Für alle Fälle ist es wohl recht und billig, ihr Wagen und Pferde hineinzuschicken, damit sie durchgehen kann, wenn's Noth thut. Damit aber der

Wagen glücklich an Ort und Stelle kommt, thut mir der Herr Vater schon den Gefallen, sich hineinzusetzen."

Er war noch geschwinder fort, als vorhin der Fürst, und ohne Zweifel aus demselben Grunde. Mir juckte der Rücken, da ich an mögliche Eventualitäten dachte, und ich fragte die Wilhelmine, ob sie gar keine Angst habe? Die war aber wieder in ganz andern Gedanken. „Er ist doch ein herzguter Junge", sagte sie, „während sich die Person dem Andern da, seinem Nebenbuhler, in die Arme wirft, ist er ehrlich und gutmüthig genug, ihr für Wagen und Pferde zu sorgen, worin sie mit dem Andern durchgehen kann."

Es war jedoch keine Zeit, darüber in Erörterungen einzugehen. Denn alsbald trat der Korporal ein und meldete, daß die Wägen vorgefahren seien. „Thut mir recht leid um Sie, Herr Doktor", sagte er, „Sie sind so ein braver Arrestant gewesen. Ich möcht' auch wohl lieber in ein Kanonenfeuer, als in so eine niederträchtige Affaire. Aber trösten Sie sich halt! Die Civilisten, mein' ich halt alleweil, nehmen's mit dem Ehrenpunkt nicht so genau, wie die Militärs." Die Wilhelmine warf ihm für die freundliche Absicht gegen ihren Vater einen recht holdseligen Blick zu, der ihm offenbar sehr wohl that. Er strich sich den grauen Schnurrbart, und machte eine galante Reverenz. Gleich drauf aber spannte er

den Hahn an seinem Karabiner und hieß uns vorantreten, worauf er hinter uns dreinschritt wie das Fatum.

Unten fanden wir dann eine lange Reihe von Galawägen, die sich in kurzer Zeit mit einer Menge gestickter und besternter Uniformen füllten. Man wartete mit der Abfahrt nur auf den Fürsten. Uns wies man nach hinten, ganz nach hinten, und in der Zerstreuung sah ich im Geist schon einen Schinderskarren vor mir. Aber der Ferdl hatte ganz Recht gehabt. Statt eines Armensünderkarrens erwartete uns die prächtigste unter allen den Karossen, funkelnagelneu, und auf den Schlag war eine ungeheure Freiherrnkrone und darunter der Orden der unbefleckten Empfängniß gemalt. Die Wilhelmine besann sich gar nicht einzusteigen; ich nahm's schon schwerer, aber es half nichts, man hob mich hinein, da der Fürst bereits auf dem Platz erschien. Und gleich gieng's nun im scharfen Trab fort. Die Wilhelmine lachte mich aber tüchtig aus und fragte mich, ob ich denn in dem am Schlag stehenden Bedienten meinen Quasisohn nicht erkannt hätte? „Der läßt uns nichts geschehen", meinte sie, „denn hoffentlich steht er hinten droben und wird seine Sache mit Anstand hinausführen, wie immer." Uebrigens schlug sie doch vor, zur Vermeidung jedes Mißverständnisses beide Wagenfenster offen zu lassen; mich hieß sie die Haltung eines duldenden Gerechten annehmen,

derweil sie sich selbst das Taschentuch vor die Augen hielt, als wenn sie in Thränen zerflöße.

So rasselten wir denn unter dem Geläute aller Glocken durch's pompejanische Thor nach Flachsenfingen hinein. Aber nun gab's gleich eine Stockung, weil die vorderen Wägen nur mit Mühe durch die Menge sich Platz machen konnten. Wir waren noch weit dahinten und wurden nur von friedlichen Leuten angegafft, die man daheim gelassen hatte, um das Haus zu hüten. Sonst war die Straße wie ausgestorben. Umsomehr lärmte es von dem Platze vor dem Hotel der Signora her. In das verworrene Getöse einer unzufriedenen, drängenden Menge fiel nämlich soeben eine Musik ein, von der man nicht unterscheiden konnte, ob es eine wirkliche Katzenmusik oder die gewöhnliche Musik der Flachsenfinger Bürgerwehr war. Hoffentlich hat der Fürst das Letztere angenommen; denn offenbar war die Musik gerade auf seinen Empfang berechnet. Zum Glück dauerte sie nur ganz kurz, und es folgte ein allgemeines Zischen von dem es wieder ungewiß blieb, ob es dem Fürsten oder der Musik galt, oder ob es vielleicht nur dazu dienen sollte, für den Bußgesang Stille zu gebieten, der sich sofort dumpf, aber gewaltig aus tausend und aber tausend Kehlen erhob. Der Gesang schwoll beim fortwährenden Geläute der Glocken immer lauter und es

war was drin, wovon einem eine Gänsehaut kommen konnte. Die Wilhelmine weinte jetzt in allem Ernste; mir war's aber, als ob unser ganzer langer Zug von Galawägen zu einem großen Leichenkondukte gehörte. Nach und nach kam mir nun doch auch einiges Mitleid mit dem durchlauchtigsten Herrn. Indessen dacht' ich: er will's ja nicht anders haben, warum ist er nicht hinten durch's Todtengäßchen hereingefahren?

Allgemach gieng's nun auch mit uns vorwärts und unter die Menschheit hinein. Man hatte also doch den Fürsten wenigstens passiren lassen. Uebrigens fluchte unser Kutscher, der von seinem hohen Bock herab die herrlichste Aussicht hatte, sowas hab' er doch auch in Flachsenfingen noch nicht erlebt; jeder Wagen werde angehalten und visitirt, wahrscheinlich nach seiner Herrschaft, aber ihm sollten die Hallunken nur kommen; er wisse seine Peitsche zu führen und im Nothfall jage er mit seinen Rossen mitten durch die ganze Flachsenfinger Bürgerwehr hindurch, ohne daß ihm ein Nagel am Wagen krumm werde. Auch war seine russisch-martialische Miene ganz wohl am Platze. Denn bereits fieng die Aufmerksamkeit des Publikums an sich auf unsern Wagen, und zwar ganz besonders auf diesen zu richten, natürlich immer stärker, je näher wir dem Platze kamen.

„Seht da!“ hieß es, „da kommt sie. Wer? wer?

wo? — Nun wer? das Beste kommt zuletzt, die neue Trillerbaronin, die Mlle Affennase, die Haremsordens-hochmeisterin, — heraus mit ihr! Kratzt ihr das Wappen aus dem Wagen! Schlagt den Wagen entzwei! Heraus mit ihr, auf den Schinderkarren mit ihr! Sie soll helfen Bußpsalmen singen.“ Indessen wagte sich doch keiner von den Strolchen heran; der Kutscher hatte die Augen nach allen Seiten und strich sich dazu ruhig den langen Bart; nur ein paar freche Weibsbilder machten Miene, auf uns loszugehen.

Aber bald lautete es ganz anders: „Vivat der Dr. Maiermüller! Vivat der Märtyrer von Flachsenfingen! — Hut ab! — Seht doch! seine Tochter in Thränen! Selbst der Bediente hinten auf dem Wagen in Thränen! Vivat hoch! Laßt ihn nicht weiter! Spannt ihm die Pferde aus! Zieht ihn im Triumph in den Volkspallast!“

Unter derlei Geschrei rückten wir allmälig bis auf den Platz vor, wo gerade der Bußgesang sein Ende nahm und der Bürger Ypsilon auf den Balkon des Hotels wie auf eine Kanzel heraustrat, zu seiner Rechten die Bilhuberin, zur Linken die Sabine Müllermaier, hinter ihm der alte Müllermaier und die Salome. Trotz seines Pischek-Organs konnte er sich aber im Augenblick doch kein Gehör verschaffen, theils wegen der Fanfare vom Markt her, womit so eben die böhmische Musik den

Fürsten empfieng, theils wegen des wachsenden Vivatgeschreis um unsern Wagen her. Ich war in der gräßlichsten Angst, daß entweder das Volk mich wirklich zum Aussteigen bringen, oder daß der Kutscher die Geduld verlieren möchte. Zum Glück war Letzteres nicht der Fall, obgleich wir in der That durch die umwogende Menge von den vorderen Wägen bereits gänzlich abgeschnitten waren und geradezu stille standen. Der Kutscher zündete sich eine Zigarre an und zog vor, durch Phlegma zu imponiren, während ich meinerseits mit höflichen Verbeugungen alles Mögliche that, um Ehrenbezeugungen von mir abzulehnen, die mich verdammt theuer hätten kommen können, wenn man dem Bild zu Sais den Schleier gelüftet hätte. Zu meinem Trost blickt' ich nur allezeit nach der Bilhuberin hin, die mich doch im äußersten Fall nicht stecken lassen konnte, und grämte mich im Augenblick gar nicht drum, daß mir der Rücken von dem vielen ungewohnten Verneigen fast ganz steif und lahm werden wollte.

Zum Glück gelang es aber so eben dem Demosthenes von Flachsenfingen, eine Pause zu erhaschen und sofort den ganzen Katarakt seiner Beredtsamkeit siegreich auf den Platz herabdonnern zu lassen. Indessen machte er's dies Mal kurz: „Bürger!“ rief er, „zu Worten ist's jetzt nicht mehr Zeit, sondern zu Thaten. Habt ihr den Zug

gesehen, wie er hochmüthig in Pracht und Eitelkeit durch unsre dunkeln Reihen brach? Habt ihr gehört, wie sie mit Trompeten und Schalmeien auf unsre Bußgesänge Antwort gaben? Ihr wißt, was sie wollen: durch feiler Priester Mund Gott danken, daß Einer sich auf Kosten von Tausenden Tag für Tag ruhig fortmästen kann. Und hier stehen die Tausende, hungernd, blaß, voll Sorgen und Elend, und lassen sich's gefallen!" — „Nein", schrie's nun überall auf dem Platz. „Nein!" donnerte er weiter, „nein und zehn Mal nein! Wohlan, ihr kennt die Schandthat, die jetzt eben keine vierzig Schritte von uns als letzter, nicht mehr zu übertreffender Hohn für das souveräne Volk von Flachsenfingen bereitet wird. Sein edelster Bürger, sein hochgefeierter Märtyrer soll zum Paria erniedrigt, soll von den elenden Schergen des Polizeistaates gezwungen werden, in Sack und Asche Buße zu thun, vor dem Throne sich zu krümmen wie ein getretener Hund. Und wißt ihr wohl? Nicht er thut Buße, nicht er krümmt sich, — das souveräne Volk thut Buße und krümmt sich in seiner Gestalt. So ist die Meinung. Gefällt euch das?" „Nein! Nein!" brüllte es wieder tausendstimmig. „Nun wohl!" fuhr er fort, „Zeichen dann gegen Zeichen! Der Absolutismus soll sich hier vor uns krümmen, soll vor uns winseln, wie ein getretener Hund, und die Volkssou=

veränetät und die Freiheit anbeten in Gestalt dieser Frau und dieser Jungfrau."

Damit führte er die Bilhuberin und die Sabine, welchen beiden in dem Augenblick die Mäntel abgenommen wurden, an die Brüstung des Balkons vor. Die Bilhuberin präsentirte sich in einem feuerrothen Kleide und salutirte mit einer feuerrothen phrygischen Mütze; die Sabine sah schwarz-roth-golden aus und setzte sich einen mächtig großen Kranz von Eichenlaub auf. Alles klatschte und jubelte.

Gleich darauf aber erhob sich fast noch lärmender ein allgemeines Zischen und Grunzen. Denn aus dem Portal trat der Lederer in Sammt und Purpur gekleidet, mit einer Krone aus Goldpapier auf dem Kopf, hervor und schritt, allerdings dem 99ten Armin täuschend ähnlich, auf den Platz hervor. Aus allen Fenstern des Hotels regnete es Disteln und Dornenkränze auf seinen Weg. Zugleich trat der Bürger Ypsilon wieder mit hocherhabenem Arm, womit er eine leere Champagnerflasche schwang, an die Brüstung vor und rief: „Kennst Du diese Gestalten, Tyrann? Zittre und zage! wahrlich, ich sage Dir: wie das Glas, das ich Dir hier vor den Füßen zerschmettre, so soll auch die Tyrannei in Deutschland in Scherben und Trümmer gehen! Knie nieder und thu' Buße!"

Der Lederer gehorchte; die Bouteille flog herunter, aber o Pech! Sie gieng nicht in Trümmer, sondern blieb ganz. Darüber entstand Gelächter; das nahmen aber Andre übel; es entstand verworrenes Geschrei und eine verdächtige Bewegung. Eben wollte der Bürger Ypsilon mit einer zweiten Flasche, die er sich sogleich hatte reichen lassen, den Wurf nochmals ausführen.

Aber — er ließ den Arm wieder sinken. Denn ein neues, offenbar ganz unerwartetes Schauspiel zog auf einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Plötzlich nämlich drängte sich mitten aus dem Gewühle ein wohlgekleideter junger Mann hervor, welchen ein Anderer vergebens zurückzuhalten strebte. Wie rasend stürzte er auf den Lederer zu, schwang die Flasche vom Boden auf und mit den Worten: „Du Lump willst Fürsten höhnen? Nun laß sehen, ob dieses Glas oder Dein hohler Schädel früher in Scherben geht", — schlug er nach dem Kopf des unglücklichen Komödianten, daß die papierene Krone nach der einen, und der gesammte Lederer nach der andern Seite fiel.

Eben wollt' er nochmals ausholen, als ihm sein Begleiter in den Arm fiel, ihn mit Macht um die Hüften packte und den Sträubenden unter den Fäusten der Menge, die sich nach ihm ballten, hinwegriß. In dem Augenblick fiel diesem der Hut vom Kopf und eine prächtige

Garnitur rabenschwarzer Frauenhaare sank ihm wallend über die Schultern hinab. Es war die Signora, und der Trovatello ihr Begleiter.

Einen Augenblick war alles Volk wie entsatzt und wich ängstlich zurück. Den Augenblick benützte der Bildhauer und brach sich eine Gasse unsrem Wagen zu, indem er das wilde Weib mehr trug, als führte. Glücklich brachte er sie auch an den Schlag und hob sie hinauf, ohne hindern zu können, daß sie ein Pistol aus der Tasche riß und gegen die anstürmende Menge über seinem Kopf weg abfeuerte.

Eben wie mir die Signora auf den Schoß plumpste, sah ich grade noch, wie die Volkssturmfluth um den Trovatello zusammenschlug und einer einen Streich nach ihm führte, den jedoch der gerutschte Bürger glücklich noch abparirte. Gleichwohl sank er im nämlichen Augenblick wie leblos in die Arme des Ferdl.

Mehr konnt' ich nicht sehen. Denn schon hatte die Signora auf russisch oder chaldäisch dem Kutscher was zugeherrscht und beide Wagenfenster heraufgerissen. Der Kutscher aber hatte das Kommando kaum erst abgewartet, und — noch ist mir's ein wahres Wunder, wie wir mit heiler Haut und unzerbrochenem Wagen aus dem Menschenknäuel hinausgekommen sind. Kaum hie und da einmal prallte ein Steinchen an den starken Fenster=

scheiben ab, so wild es draußen herum stürmte und tobte: „Nieder mit der Rouladenbaronin, mit der fürstlichen Kadenz, mit der —“. Ja, da paß' einer auf! Wie die Kriegsfurie rasselte der Wagen über das Pflaster, und mitten über den Marktplatz weg, — ich sah just, wie der Hofprediger mit gesträubtem Haar in seiner Festpredigt stecken blieb und der Fürst sammt Kortège sich in das Regierungsgebäude hineinflüchtete, gleich darauf fiel eine Gewehrsalve; wir hatten aber schon in ein Nebengäßchen abgebogen und immer in sausendem Galopp giengs durch ein abgelegenes Viertel dem Siechenthörchen zu, während Schießen, Trommeln, Geheul, Geschrei, türkische Musik, Marseillaise, Bußpsalmen, Sturmläuten und dies und das in einen wüsten Brei von ohrenzerreißendem Spektakel zusammenfloß.

Wahrscheinlich war ich in meiner Verkleidung der rettende Genius für unsern Wagen gewesen. Und offenbar dachte sich die Signora das Gleiche. Denn zu meinem Schrecken bemerkte ich auf einmal, daß sie sich höchst angelegentlich zwar nicht mit mir, aber umsomehr mit meiner vermeintlichen Tochter beschäftigte. Todtenbleich nämlich lag ihr die arme Wilhelmine im Arm. Sie legte sie sorgsam rechts und links wie ein Kind, öffnete ihr das Kleid, besprengte sie mit kölnischem Wasser, rieb ihr die Schläfen, — mir war's, als treff' mich der

Schlag, wie ich den Jammer gewahr ward, und ich war nur heilig froh, daß die Signora sich so eifrig ihrer annahm; ja ich verzieh's jetzt dieser, daß sie neulich das Jungfernelixier des Doktors so verächtlich behandelt hatte.

Sie brachte mich aber erst noch in die größte Verlegenheit. „Mein Gott!“ rief sie auf einmal, „wie mögen Sie doch nur so wie ein Oelgötze zusehen, ob mir Ihre Tochter vielleicht unter den Händen sterben wird? Legen Sie doch Hand an, Doktor! Sie sind ja ein Chemiker, ein halber Apotheker. Geben Sie ein Mittel an!“ — Ich wußte wahrhaftig nichts zu erwiedern, als daß ich meinte, auf Ohnmachten u. dgl. würde sich die Signora am besten verstehen. Sie war aber mit der Antwort gleich bei der Hand. „Freilich“, sagte sie, „und namentlich auf solche, die man sich durch Ihre Elixiere zuziehen kann.“ — Allerdings hätt' ich nun gar gern Hand angelegt, und bei der Vilhuberin hätt' ich's auch gethan; aber bei der Wilhelmine, — nein, da konnt' ich's nicht über's Herz bringen.

Zum Glück wachte das arme Mädel allmälig aus ihrer Betäubung auf. Aber nun kam eine neue Noth. Sie stierte die Signora an und fuhr dann vor ihr zusammen, wie vor dem Gottseibeiuns. Die Signora schmollte, verbiß es aber. Dann tastete die Wilhelmine noch ganz unbehilflich nach mir und fragte mich ganz kleinlaut: „ist er todt?“ Ich getraute mir gar nicht zu reden — wegen der verdammten Verkleidung. Die Signora

hatt' es aber gehört und fragte: „Wen meinen Sie denn, liebe Kleine?“ — Darauf richtete sich die Wilhelmine plötzlich auf, als ob sie schon ganz kräftig wäre und sagte laut und deutlich: „um den Preis war er nicht werth zu sterben“, sank aber gleich wieder zurück, und zwar, ohne daß ich's hindern konnte, ganz auf mich her. Ich betrachtete mich daher wie ein Sophakissen und traute mir nicht, mich zu rühren. Nur ganz leise sagt' ich ihr in's Ohr: „Wir wollen's nicht hoffen; der Ferdl hat ihn in den Armen aufgefangen.“ Das schien sie außerordentlich zu beruhigen. Sie legte sich in die Wagenecke zurück und schloß die Augen.

Wahrscheinlich ward aber unsre Gesellschaft der Signora nachgerade sehr langweilig. Wenigstens pfiff sie dem Kutscher und ließ halten. Uebrigens sagte sie mit vieler Artigkeit Dank dafür, daß ich so lange in ihrem Wagen vorlieb genommen und ihr ohne Zweifel manche Unannehmlichkeit erspart hätte. Hier müsse sie sich erlauben uns auszusetzen, da sie nicht im Stande sei, uns den Rückweg ebenso schnell zurücklegen zu lassen. Da ich draußen ein Wirthshausschild bemerkte, hatt' ich nichts dagegen. Ich muß ihr aber zu ihrer Ehre nachsagen, daß sie trotz ihrer Antipathie gegen die Wilhelmine alle mögliche zarte Sorgfalt bei ihrer Herausschaffung aus dem Wagen zeigte und mir noch überdies einen ziemlichen Rest kölnischen Wassers einhändigte, weil es, wie sie meinte, allerdings den Anschein habe, daß große Ge-

lehrte gerade bei den einfachsten Vorgängen der Natur von ihrer Wissenschaft am wenigsten Gebrauch zu machen wüßten.

Da ich nun aber auf neutralem Boden war, gab ich mich ohne Weiteres zu erkennen, damit nicht der Vater der Wilhelmine die Schande von meiner Unschuld hätte. Die Signora lachte aus vollem Halse darüber, daß sie von einem Hausknecht aus der Flachsenfinger Revolution entführt worden sei, und warf mir einen Beutel Geld in die Hand, während sie wieder einstieg. „Mit dem Jungfernelixier bleibt's also beim Alten!" rief ich ihr nach. Ob sie's aber noch gehört hat, weiß ich nicht. Denn der russische Kutscher that seine Schuldigkeit. Fort war sie, wie man die Hand umdreht.

Das Wirthshaus, an dem sie uns abgesetzt hatte, — eine gute halbe Stunde von Flachsenfingen und schon über der Grenze — war zwar nur ein Fuhrmannswirthshaus, aber eine kreuzbrave Frau drin, der ich die Wilhelmine mit Vertrauen übergeben konnte. Von Flachsenfingen herüber giengs immer noch fort mit Sturmläuten, Trommeln u. s. f. Aber — herentgegen, wie sie in Schwaben sagen — jetzt hatt' ich auch vorerst an der ganzen Flachsenfingerei übrig genug. Ließ mir also auch ein Bett geben und sagte zu mir selbst: „Gut Nacht, Michel Veigele. Schlaf' jetzt brav aus! Wenn Deutschland es verlangt, kannst du immer zur Zeit wieder aufwachen und deine Denkwürdigkeiten fortsetzen!"

Denkwürdigkeiten eines deutschen Hausknechts, wie er solche im Jahr des Heils 1848 selbst in Flachsenfingen niederschrieb

Tübingen 1850